# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 27 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Juli 1967 | 3 J 5524 C


# Moskauer Trio spielt auf

EK. — Die zur Zeit wohl einflußreichsten drei Männer der sowjetischen politischen Führung, Parteichef Breschnjew, Regierungschef Kossygin und „Staatspräsident" Podgorny haben anstrengende Wochen hinter sich. Für jedes Mitglied dieses Moskauer Trios kam es darauf an, im eigenen Hause, im Lager der roten Satelliten und der Verbündeten, aber auch vor der übrigen Welt den Eindruck zu verwischen, man habe in den Tagen des israelischen Blitzfeldzuges gegen die Araber versagt, Beistandsversprechen nicht gehalten und somit einen Prestigeverlust erster Klasse erlitten. Die Pekinger Propaganda hatte keinen Augenblick gezögert, den regierenden „Chruschtschewisten" die schwersten Anklagen entgegenzuschleudern und jedes einzelne kommunistische und gesinnungsverwandte Regime, jede Bruderpartei davon zu unterrichten, daß nach Ansicht der harten Chinesen die heutigen Machthaber die Rolle übelster Verräter an der weltrevolutionären Sache, „unterwürfiger Lakaien des amerikanischen Kapitalismus" nicht nur gespielt hätten, sondern auch in Zukunft spielen würden. Daß solch massive Anklagen nicht nur in den Wind posaunt wurden, sondern nicht nur bei den schwer enttäuschten Arabern wie auch bei vielen Parteigenossen in aller Welt ankamen, hat der Kreml bald gespürt. Wir wissen heute, daß jene eiligst nach Moskau einberufene Konferenz kommunistischer Führer im Zeichen sehr massiver Anklagen und Vorwürfe gestanden hat. Man darf sogar annehmen, daß es auch in den Reihen der sowjetischen KP an offener und hintergründiger Kritik gegenüber den leitenden Männern nicht fehlte. Knapp fünf Monate vor der Jubelfeier der Oktoberrevolution, die doch im Zeichen des weltweiten kommunistischen Triumphes begangen werden soll, konnte man da Dinge nicht so laufen lassen.

Parteigeneralsekretär Breschnjew und sein großer Stab in der Moskauer Zentrale erhielten den Auftrag, den Kritikern im In- und Ausland klarzumachen, daß alle ihre Sorgen grundlos seien und daß der Kreml zu keiner Stunde vom weltrevolutionären Pfad, wie ihn Lenin gewiesen habe, abgewichen sei. Er wird im vertraulichen Kreise auch darauf hingewiesen haben, daß ja auch nach dem Ausgang der kriegerischen Ereignisse der planmäßige Ausbau der sowjetischen Nahost-Politik keinen Augenblick stocke, der Einfluß der UdSSR in diesen Räumen und in Afrika nur noch steigen werde. Ob er mit seinen Beschwörungen das Mißtrauen so mancher KP-Chefs, die nach Moskau geeilt waren, restlos ausräumen konnte, das darf bezweifelt werden. Auf jener Tagung des Zentralkomitees der KPdSU, die alle programmatischen Erklärungen zum Revolutionsjubiläum auszuarbeiten und zu beschließen hatte, soll Breschnjew keinen ganz leichten Stand gehabt haben. Und die „flammenden" Parolen und Entschließungen, die Moskau an alle Bundesgenossen und Klienten richtete, sind oft auf einen fast beschwörenden Ton gestimmt mit dem Tenor: Wir sind so revolutionär, verläßlich und unerbittlich wie eh und je.

Podgorny, der als nominelles Staatsoberhaupt sicher mehr Bedeutung als seine Vorgänger hat, wurde sogleich in Richtung Kairo und Belgrad in Marsch gesetzt, bezeichnenderweise begleitet vom Generalstabschef Marschall Matwej Sacharow und vielen Militärexperten. Er hat nicht nur Nasser den Rücken gestärkt, sondern auch eine erheblich verstärkte direkte Sowjetkontrolle und Lenkung bei jeder Wiederaufrüstung der arabischen Verbündeten durchgesetzt. Von Militärexperten ist gerade in diesen Wochen immer wieder betont worden, daß moderne Waffen und Flugzeuge ziemlich nutzlos sind, wenn sie nicht entsprechend gewartet und von Sachkundigen gründlich beherrscht werden. Die Verabschiedung zahlreicher Kommandeure und Unterführer in den arabischen Staaten ist offenkundig mit Sacharow und seiner Militärmission genau abgesprochen worden. Neuere Flugzeugtypen, Geschütze, Raketen usw. werden vermutlich auch in Ägypten weitgehend unter sowjetischer Kontrolle stehen. Damit liegen dann aber auch wichtigste politische Entscheidungen im Nahen Osten beim Kreml.

### Hart im Fordern

Die Rolle, die Kossygin in New York, bei seinen Gesprächen mit Präsident Johnson in Glassboro und schließlich auf seiner Rückreise bei Fidel Castro sowie in Europa gespielt hat, sieht man erst dann ganz richtig, wenn man die der beiden anderen Mitspieler im Moskauer Trio zur Kenntnis nimmt. Die Tatsache vielstündiger Diskussionen zwischen Johnson und dem sowjetischen Regierungschef in einer kleinen Stadt von New Jersey ist zunächst im Westen als echte Sensation, dann aber auch gleich als ein begrenzter Erfolg der Washingtoner Entspannungsbemühungen bezeichnet worden. Nun kann zwar eine solche direkte Konfrontation insofern nützlich sein, weil sie Gelegenheit gibt, zwischen Wunschträumen und Realitäten zu unterscheiden, aber es wird einem doch heiß und kalt, wenn nun nach dem so rasch verblichenen „Geist von Genf" und „Geist von Camp David" nun schon wieder ein „Geist von Glassboro" beschworen wird, der angeblich einer amerikanisch-sowjetischen Koexistenz den Weg bahnen werde. Kossygin hat vor dem Plenum der Vereinten Nationen, vor und nach Glassboro klargemacht, daß Moskau und seine Verbündeten im Nahost-Konflikt gar nicht an Kompromißlösungen denken, vielmehr Israels klare Verurteilung als Aggressor und die völlige Aufgabe aller im Kampf besetzten Gebiete verlangen. Es wäre hoch an der Zeit, daß die deutsche Bundesregierung die scharfe Verurteilung aller Annexionen durch den Kreml zum Anlaß nimmt, darauf hinzuweisen, daß dann auch die Besetzung rein deutscher Provinzen in gleicher Weise rückgängig gemacht werden muß. Kossygin hat den totalen Rückzug der Amerikaner aus Vietnam gefordert und auch davon nichts abgelassen. Amerikanische Kommentatoren machen viel Aufhebens davon, daß der sowjetische Regierungschef einen Vertrag für die Nichtweiterlieferung von Atomwaffen immerhin freundlich beurteile. Wen kann das verwundern? Die Sowjetunion wäre ja der Hauptnutznießer eines solchen Paktes, brauchte nichts zu opfern, könnte die Position der freien Welt entscheidend schwächen und dem ohnehin notleidenden Atlantischen Bündnis jede Effektivität nehmen. Es gehört sehr viel Selbsttäuschung und Verblendung dazu, das Faktum zu leugnen, daß der dritte Mann im Moskauer Trio nicht das leiseste Zugeständnis im Sinne einer wirklichen Befriedung gemacht hat. Er hat schließlich sogar in Havanna noch seinen Beistand für die weitere Unterwanderung der lateinamerikanischen Gebiete zugesichert.



*Käthe Kollwitz / Selbstbildnis 1910* — Unvollendete Radierung

Beiträge von Immanuel Birnbaum, Sabine Fechter, Dr. Hans Kollwitz und Wilhelm Matull zum hundertsten Geburtstag der großen Königsbergerin bringen wir auf den Seiten 8, 10 und 11 dieser Folge.

## „Die Preußen" — ferngesehen

*HUS — Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn über Preußen gesprochen wird. Insofern war der Versuch des Senders Freies Berlin durchaus lobenswert, dem deutschen Fernsehpublikum am 28. Juni „die Preußen" zu zeigen und das, was vom Preußentum heute lebt. Weniger lobenswert aber war, was Peter von Zahn daraus machte. Preußens Farben verleiteten ihn offensichtlich zu einer Schwarzweißmalerei, bei der die Farbakzente oft genug falsch gesetzt waren.*

*Wohl sahen wir eine Reihe preußischer Köpfe von heute, die aus ihrem Preußentum und seinen Grundwerten der Sauberkeit, Redlichkeit, Pflichterfüllung und Wahrhaftigkeit keinen Hehl machten: unseren Landsmann Volkmar Hopf, Präsident des Bundesrechnungshofes, den pommerschen Landwirt v. Kamecke und seinen Landsmann v. Bülow, als Zeichner unter dem Namen Loriot bekannt, den CDU-Sprecher Radtke, der sich als Reservehauptmann der Bundeswehr zum Dienst an der Gemeinschaft und anderen Werten des Preußentums bekannte. Wir sahen Professor Schoeps, den leidenschaftlichen Verteidiger Preußens, und auf der Straße befragte Berlinerinnen, die sich fast ausnahmslos auch heute noch als Preußinnen fühlen. Diese Stimmen hätten Herrn von Zahn eigentlich nachdenklich machen sollen, doch war das Gegenteil der Fall.*

*Innerhalb eines kabarettartigen Rahmens mit friderizianischen Grenadiermützen, Simplicissimus, Karikaturen und großdeutschem Gewehrappell erfuhr man, daß die Mark Brandenburg das Stammland Preußens ist und die Preußen, ein „vom Orden dezimierter slawischer (!) Stamm", nur den Namen hergaben. Der Soldatenkönig war laut Herrn von Zahn ein „Barbar" und „frommer Sadist", und Preußen fing für ihn erst mit Friedrich dem Großen an. Daß in Preußen überhaupt reformiert wurde, lag nur an der Niederlage von Jena und Auerstädt und war nicht das Verdienst der Preußen — die waren allesamt nur gehorsame Gamaschenknöpfe.*

*Kein Wort vom Ordensstaat als der wahren Wurzel Preußens, kein Wort von den Leistungen des Großen Kurfürsten und denen des Soldatenkönigs für das Retablissement Ostpreußens oder über seinen glänzend geordneten Staatshaushalt (der uns heute vonnöten wäre). Kein Wort von Boyen, Hippel, Schön, von Persönlichkeiten wie E. T. A. Hoffmann oder Kleist, kein Wort von den großen Künstlern.*

*Nur: Kants kategorischer Imperativ ist rigoroser als die Zehn Gebote. Und zum Schluß: „Im stillen Kämmerlein" seien die preußischen Tugenden ja lobenswert, aber man solle sie niemandem aufzwingen . . .*

*Hm! Hier ein anderes Wort Peter von Zahns, von Dieter Wildt in „Deutschland deine Preussen" zitiert: „Wenn der Sachse eine Uniform an hat, trägt er es dem Leben nach, daß er kein Preuße geworden ist."*

*Peter von Zahn war, wie wir hören, sächsischer Offizier . . .*

# Hintergründige Praktiken

Von Robert G. Edwards

*Es ist für einen westlichen Beobachter einigermaßen interessant, die Trauergesänge zu hören, die Radio Moskau und andere sowjetische Publikationsmittel über die Politik Mao Tse-tungs anstimmen. Eigentümlicherweise sind die Texte dieser Elegien, soweit es sich um für die freie Welt bestimmte Sendungen und Publikationen handelt, in englischer Sprache gehalten, was natürlich seinen besonderen Grund hat: Besonders nach der erfolgreich verlaufenen Versuchsexplosion einer Wasserstoffbombe in China möchte die Sowjetunion mit den USA einen politischen Tauschhandel vornehmen, der u. a. den Atomsperrvertrag zum Gegenstand hat. Moskau will vor allem Westeuropa gegenüber die nukleare Vorherrschaft für alle Zeiten gesichert wissen, nachdem im asiatischen Raume aufgrund der Erfolge der Chinesen das nukleare Monopol der Sowjetunion allmählich durch eine sowjetisch-chinesische Bipolarität ersetzt wird.*

*Die sowjetische Europapolitik und die sie begleitende Agitation ist seit langen Jahren vornehmlich gegen die Bundesrepublik Deutschland gerichtet. Es stand also schon seit geraumer Zeit zu erwarten, daß Moskau schließlich auch eine Kombination zwischen der antideutschen und der anti-chinesischen Propaganda vornehmen würde. Und dies ist denn nun auch geschehen: Am 15. Juni 1967 verbreitete die zweite große sowjetische Nachrichtenagentur „Nowosti" — (APN) — sie wird vom früheren stellvertretenden Chefredakteur der „Prawda", Boris Burkow, geleitet, der jetzt Mitglied des Obersten Sowjets ist — eine eingehende „Darstellung" der angeblich drohenden „Achse Peking-Bonn", in der u. a. folgendes beklagt wird:*

*1. Obwohl keine offiziellen Beziehungen zwischen Bonn und Peking bestehen, wurde die Bundesrepublik zum größten Handelspartner Chinas in Westeuropa. Der Handel zwischen beiden Ländern wurde in den Jahren 1964/66 verdreifacht, während im gleichen Zeitraum der Handel zwischen der „DDR" und der VR-China um 75 % abnahm.*

*2. Nicht nur liefere die Bundesrepublik elektronische Ausrüstungen und Kameras für Luftaufnahmen an China, sondern nun solle auch noch Walzstahl im Werte von 255 Millionen Dollar geliefert und ein Hüttenwerk mit einer Jahreskapazität von zwei bis drei Millionen Tonnen im Werte von etwa 700 Millionen DM in China errichtet werden. 300 westdeutsche Spezialisten würden zum Bau dieses Werkes in China eintreffen, und außerdem werbe China deutsche Raketen-Spezialisten in der Bundesrepublik an.*

*3. Peking habe sich für alles dies auch politisch erkenntlich gezeigt, indem es den Antrag Ost-Berlins auf Aufnahme in die Vereinten Nationen nicht unterstützt habe und indem das parteiamtliche Zentralorgan „Jen Min Jih Pao" nunmehr sogar soweit gehe, daß es gar nicht mehr die „DDR" erwähne, sondern die Bezeichnung „Ostdeutschland" verwende.*

*4. Vor allem stelle sich Peking keineswegs gegen die „territorialen Forderungen" der Bundesregierung, weil es nämlich selbst solche Forderungen gegenüber der Sowjetunion erhebe, und dies erfüllte die „westdeutschen Revanchisten" mit großer Freude.*

*5. Peking entferne sich also immer weiter von der „Gemeinschaft der sozialistischen Länder" und verbünde sich statt dessen mit den „reaktionärsten Kreisen". Man könne also sehr*

## Sie lesen heute

*wohl die Frage stellen, ob sich nicht eine „Achse Peking-Bonn" herausbilde.*

*Das alles ist, wie gesagt, in englischer Sprache insbesondere in Richtung Vereinigte Staaten verbreitet worden, wie denn auch der eigentliche politische Zweck dieses Unternehmens der sowjetischen West-Propaganda klar aufgezeigt worden ist: Washington wurde es zum Vorwurf gemacht, daß es nicht gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit seines deutschen Verbündeten mit China opponiert habe. Damit wurde deutlich gemacht, daß Moskau von Washington ein Eingreifen in Bonn erwartet.*

*Nun, wenn man in der amerikanischen Bundeshauptstadt speziell diesen von der sowjetischen APN-Agentur ausgestrahlten Text genau analysiert, so wird man sicherlich zu dem Ergebnis gelangen, daß es gänzlich verfehlt wäre, wenn man sich durch solche Moskauer Elegien beeindrucken und zu einem „Einschreiten" gegenüber den sich herausbildenden deutsch-chinesischen Kontakten bewegen ließe. Die Sowjetunion hat soeben wieder im Nahen Osten bewiesen, daß sie grundsätzlich eine aggressive Politik betreibt und vor allem die Atlantische Allianz an der Südküste des Mittelmeeres „ausflankieren" will. Auch weiß man in den USA sehr wohl, daß weniger China als vielmehr eben die Sowjetunion dazu beigetragen hat, daß es in Vietnam nicht zu einer Beendigung der Kampfhandlungen kommen konnte.*

## Freibrief für Mord?

**HuF** — Je mehr Jahre ins Land gehen, desto gründlicher gewöhnt sich anscheinend mancher bei uns an den Zustand der deutschen Teilung und ihrer die Menschenwürde verletzenden Folgen. Dieser Eindruck verdichtet sich durch den spärlichen Besuch von Veranstaltungen zum 17. Juni und durch den Schleier des Stillschweigens, mit dem man jeden neuen Flüchtlingsmord an der Mauer zu überziehen beliebt.

Es sollte daher zu den ungeschriebenen Geboten in Funk und Presse gehören, diesem Eindruck entgegenzutreten und nicht in Furcht vor dem Verdacht zu erstarren, die Rolle des vielleicht lästigen, aber doch unentbehrlichen Mahners zu übernehmen. Was soll der Bundesbürger über ein Gespräch von Rechtsexperten in einer zeitkritischen Sendung denken, in dem der Flüchtlingsmord an der Mauer als nicht strafwürdig angesehen wird, weil ein Volkspolizist ja durch das Paßgesetz und die Schußwaffengebrauchs-Bestimmungen der Zone genügend gedeckt sei. Es mag sein, daß das Denken einiger Juristen nicht immer mit allgemeinsittlichen Vorstellungen übereinstimmen kann. Auf keinen Fall aber sollte bei dieser Auslegung die Gefahr übersehen werden, daß gewisse Gemüter darin einen Freibrief für den Flüchtlingsmord sehen könnten, sofern Mord nur genügend legalisiert sei.

Obgleich ja heute Morde an der Zonengrenze und der Berliner Mauer nahezu untergehen, sollte angesichts solcher verbrecherischer Gewaltakte — wie jüngst an der Berliner Sektorengrenze, wo Ulbrichts Soldaten ohne vorherigen Anruf, ohne jegliche Warnung einen Mann zusammenschossen, der von Deutschland nach Deutschland wollte — juristisches Achselzucken auf unserer Seite nicht unser moralisches Ansehen so sehr herabsetzen, daß unsere Landsleute drüben in ihrem Glauben an die sittliche Ordnung unserer Demokratie erschüttert würden?

Im übrigen fragen wir, wie man den Mordschützen der Zone Freibriefe ausstellen, gleichzeitig aber Prozesse gegen jene führen kann, die sich in der Hitlerzeit auch auf damals gültige Gesetze und Anweisungen berufen können.

## 100 Bonner Redaktionen zogen um

**dtd** — Pünktlich zum 1. Juli zogen die Bonner Büros und Korrespondenten der Nachrichtenagenturen, Rundfunkanstalten, Zeitungen und Zeitschriften in das neue sechsgeschossige Pressehaus um, das im Auftrage der Allianz AG auf einem neu erschlossenen Baugebiet südwestlich des Bundeshauses errichtet wurde. 91 in- und ausländische Redaktionen sind in den 223 Büroräumen dieses Pressehauses vertreten. Weitere 28 Redaktionen sollen zum 1. September in das zweite Gebäude dieses Bonner Pressezentrums umziehen, in ein dreigeschossiges Atriumhaus in dem gleichen Gebäudekomplex.

Für die Bonner Journalisten bedeutet der Umzug das Ende eines langjährigen Provisoriums in den verwohnten Pressebaracken, die 1949 errichtet und eigentlich nur für sieben Jahre bezogen werden sollten. Diese vier zweigeschossigen „Notstandsbauten" gegenüber dem Bundeshaus an der Görresstraße werden allerdings noch nicht abgerissen. Sie sollen renoviert werden und dann zunächst Büros der Bundestagsabgeordneten aufnehmen, bis das neue Abgeordnetenhaus auf der Gronau fertiggestellt ist. Nicht alle Bonner Berichterstatter sehen dem Umzug mit Freuden entgegen. Vor allem für die freiberuflich tätigen Korrespondenten bedeutet er eine starke finanzielle Belastung.

Zwar zeigte sich Vater Staat auch schon in den schäbigen Pressebaracken nicht gerade großzügig und verlangte sieben DM pro Quadratmeter unmöblierten Büroraumes, doch in den neuen Pressehäusern liegt der Mietpreis bei 11,50 DM/qm. Dazu kommen noch 3,50 DM pro Quadratmeter für die Umlagen, wie Heizung, Reinigung, Hausmeister und andere Gemeinschaftseinrichtungen. Da das kleinste Büro 14 qm groß ist, beträgt die Belastung für den Journalisten, der dort arbeitet, immerhin 210 DM im Monat. Muß er gar noch seinen Wagen in der großen Tiefgarage unter diesem Neubaugelände abstellen, darf er weitere 55 DM monatlich als Miete für den Abstellplatz entrichten.

# Es gilt, zu helfen!

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Schicksal der Opfer des Konfliktes im Nahen Osten, vor allem auch das Schicksal der arabischen Flüchtlinge, fesselt die Aufmerksamkeit aller. Es versteht sich von selbst, daß vor allem die Agitation aus Moskau, sich bemüht, von der eigenen Verantwortung auch für dieses neue Kapitel des arabischen Flüchtlingselends abzulenken. Daß die Helfershelfer der sowjetischen Propaganda, die annexionistischen Regime in Warschau und Prag hier besonders mitspielen, kann gleichfalls nicht überraschen. Einigermaßen peinlich aber ist es, wenn auch gewisse deutsche Kreise, die über das Vertriebenen- und Flüchtlingselend von Millionen eigener Landsleute sonst kühl hinwegzusehen und ihren Anspruch auf Heimatrecht verächtlich zu machen pflegen, jetzt ganz andere Töne anschlagen.

Daß es sich hier um ein neues bitteres Kapitel des „Jahrhunderts der Flüchtlinge" handelt, steht außer Frage. Die Not der Palästina-Flüchtlinge rührt bekanntlich schon seit den Tagen der Konstituierung des Staates Israel im Jahre 1947 her. Über eine Million Araber sind damals geflüchtet. Der Beschluß der UNO-Vollversammlung, sie im Staate Israel wieder einzugliedern bzw. zu entschädigen, ist nicht durchgeführt worden. Andererseits haben die Aufnahmeländer das Entschädigungsangebot Israels vom Jahre 1958 nicht ernsthaft in Betracht gezogen. Die Sorge für diese Flüchtlinge oblag und obliegt bis heute der UNWRA, deren Mittel zumindest für die Behebung der neuen, akuten Nöte nicht ausreichen. Die USA, die ohnehin den größten Anteil der Kosten der UNO für diesen Zweck bestreiten, haben insbesondere auf das Ansuchen König Husseins hin 20 Millionen DM zusätzlich bereitgestellt.

Wenn die bisher bekannt gewordenen Zahlen auch nur annähernd stimmen, Israel spricht von 60 000, die UNWRA von rund 100 000 und das Internationale Rote Kreuz von 120 000, dann reichen diese Beträge bei weitem nicht hin, um die neue Not auch nur für kurze Zeit zu beheben. Das Rote Kreuz und andere Organisationen haben deshalb zur Nahost-Hilfe aufgerufen, wobei es ihnen vorzugsweise, aber nicht nur, um Hilfe für Flüchtlinge geht. Diesem Aufruf hat sich der Bund der Vertriebenen angeschlossen. Ihm geht es dabei nicht, wie ausdrücklich zum Ausdruck gebracht wird, um Parteinahme für die eine oder die andere Seite, sondern ausschließlich um das humanitäre Anliegen, den Menschen zu helfen, die, wie sie selber vor mehr als zwanzig Jahren, in größte Bedrängnis und in namenloses Elend geraten sind.

Die deutschen Vertriebenen wie vor allem auch unsere ostpreußischen Landsleute werden gewiß diesem Aufruf willig und nach Kräften Folge leisten. Nur zu deutlich ist ihnen noch in Erinnerung, was sie selber in jenen dunklen Tagen und Jahren der eigenen Not und Bedrängnis erfahren haben. Die Hilfe, die ihnen damals von humanitär gesinnten Menschen und manchen Einrichtungen ohne Unterschied der Nation zuteil geworden ist, hat sie nicht nur gelehrt, wieder an den Menschen zu glauben und neuen Mut zum Leben zu fassen, sie verpflichtet sie auch zu gleichen Leistungen gegenüber den Angehörigen anderer Völker, die ein ähnliches Schicksal erfahren. In der Stunde, da es für diese in äußerste Not geratenen Menschen um das Überleben geht, muß, wie es in dem Aufruf des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen heißt, sofort, nachdrücklich und umfassend geholfen werden.

Das brachte auch unser Sprecher, Reinhold Rehs, MdB, zum Ausdruck, als er in seiner Rede auf dem Deutschland-Treffen der Schlesier zum Nahost-Konflikt Stellung nahm und das Anliegen des BdV, zu helfen, befürwortete. Es habe sich erneut vor aller Welt erwiesen, daß wer die Vertreibung von Menschen billigt oder sie stumm geschehen läßt, immer wieder und an anderen Stellen Vertreibungen erleben wird. Wenn er zuvor geschwiegen habe, so werde sein Protest jetzt parteiisch erscheinen und unglaubwürdig sein. Den deutschen Vertriebenen könne dieser Vorwurf nicht gemacht werden. Sie dürfen und sie müssen ihre Stimme erheben, denn sie denken nicht allein an sich, sondern an die Vertriebenen und die Flüchtlinge, gleichviel welcher Nation sie angehören. Ihnen und allen gilt es, zu helfen.

C. J. N.

# Ernste Sorgen

**Der Kanzler zur Außen- und Finanzpolitik**

**r.** — Sehr ernste Sorgen um die Ordnung der deutschen Bundesfinanzen äußerte Bundeskanzler Kiesinger auf dem CSU-Parteitag in München. Er sagte, es gehe hier um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Wir hätten uns noch in keiner so schwierigen innenpolitischen Situation befunden. Das deutsche Volk brauche völlige Klarheit in diesen Dingen. In ähnlicher Weise äußerte sich Finanzminister Strauß, der mit überwältigender Mehrheit (678 von 688 Stimmen) zum CSU-Vorsitzenden wiedergewählt worden war.

Der Kanzler bezeichnete es als unverständlich, wenn viele Bundesbürger weitere Haushaltseinsparungen auf Kosten des Verteidigungsetats vorgeschlagen hätten. Wer nichts aus der jüngsten Nahost-Krise gelernt habe, der habe nicht begriffen, in welcher Welt wir lebten.

Kiesinger nannte es beschämend, daß die europäischen Staaten bisher nicht mit Autorität in der Nahost-Krise auftreten konnten. Es sei auch beschämend, daß die großen Nationen nichts Besseres wüßten, als Waffen in diese Räume zu liefern. Minister Strauß fügte hinzu, Europa habe sich im Israel-Konflikt jämmerlich blamiert, das NATO-Bündnis habe total versagt, man habe räsoniert und nichts getan. Die Amerikaner seien durch die rasche Entscheidung der Israeli vor einer möglichen moralischen Katastrophe bewahrt worden. Wohin würden die Deutschen kommen, wenn wir uns auf das feierliche Wort der UNO verließen?

## SSD wirbt Studenten

**Berlin (Wht)** — Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, bemüht sich die „Hauptverwaltung Aufklärung" im sowjetzonalen Ministerium für Staatssicherheit seit einiger Zeit, Studenten an allen westdeutschen Universitäten und Hochschulen für den sowjetzonalen SSD und den sowjetischen KGB anzuwerben. Angesprochen werden in erster Linie Studenten mit linksradikaler Gesinnung. Sie werden zunächst zu kostenlosen Ferienaufenthalten nach Mitteldeutschland eingeladen, wo sie dann vom SSD auf eine mögliche Verwendung im Westen hin getestet werden. Der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst hofft offenbar, mit dieser neuen Aktion Unruheherde an den westdeutschen Universitäten und Hochschulen zu schaffen. Er wird bei seinen Werbebemühungen von den verschiedensten kommunistischen Tarnorganisationen in der Bundesrepublik unterstützt.

# Während Blut floß, tanzte die UNO . . .

**Die Delegierten genießen das „süße Leben" von New York**

NP New York

**np.** — Als in der Nacht zum 5. Juni die Ereignisse im Nahen Osten ihrem explosiven Höhepunkt entgegentrieben, war der Däne Hans Tabor, derzeit Präsident des Weltsicherheitsrates, nicht zu erreichen. Es vergingen ein paar Stunden, ehe er auftauchte und dann die anderen 14 Mitglieder des Sicherheitsrates alarmierte.

Bürgermeister Lindsay nennt sein New York „eine fröhliche Stadt". 800 offizielle Festivitäten und Tausende von privaten Partys, auf denen sich die UNO-Delegierten in den vergangenen zwölf Monaten trafen, bestätigen diese Ansicht. Am ausgelassensten sind stets die Afrikaner. Ihre Partys genießen einen legendären Ruf. Die Erklärung, warum die UNO-Delegierten New Yorks „süßes Leben" in vollen Zügen genießen, ist höchst einfach: Sie haben viel Geld und zuviel freie Zeit. Der Abgesandte eines kleinen südamerikanischen Landes z. B. bekommt 20 000 Dollar — 80 000 Mark — im Jahr. Damit läßt sich schon recht fröhlich leben. Dank der Großzügigkeit des Gastlandes zahlen die UNO-Angehörigen auch keinen Pfennig Steuern.

22 Jahre nach ihrer Gründung und nach dem Debakel in der Nahostkrise erscheint die UNO vielen Menschen auf der Welt nur noch als eine Art Debattierklub. Man redet viel, aber man erreicht nichts. Man trifft sich lieber auf Partys, auch wenn sich israelische und arabische Soldaten über den Haufen schießen. Ein Mangel an Taktgefühl? Oder das Eingeständnis der Hilflosigkeit? Ein holländischer Journalist urteilte über die 60 Partys in der Krisenwoche so: „Es war wie der Tanz in einem Krankenzimmer, in dem der Kranke gerade die letzte Ölung bekommt."

## Ostpreußen und Europa

**r.** — Als Mitglied der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nimmt unser Landsmann Hans von der Groeben in der EWG eine besonders verantwortungsvolle, hohe Stellung ein. Anläßlich seines 60. Geburtstages hat der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB, Herrn von der Groeben die besten Wünsche seiner Landsleute ausgesprochen. In einem Dankesbrief Hans von der Groebens an Präsident Rehs betont dieser:

„Ich habe mich besonders über dieses Zeichen der freundschaftlichen Verbundenheit mit meinen alten Landsleuten gefreut. Ich bin jetzt seit fünfzehn Jahren aktiv für die Schaffung eines vereinigten Europas tätig. In dieser Zeit bin ich nicht müde geworden, meinen Kollegen und Mitarbeitern aus den anderen Ländern der EWG klarzumachen, daß demokratische Gesinnung, Weltoffenheit und Humanität nicht an den Ufern des Rheins, der Weser oder der Elbe, sondern auch im alten Ordensland Ostpreußen zuhause sind. Ich hoffe, damit meinerseits einen kleinen Beitrag dazu geleistet zu haben, daß der gute Klang des Namens unserer Heimat in Zusammenhang mit den Mißtönen unseliger Vergangenheit gereinigt wird . . ."

## Kurz gemeldet

**Vor weiteren Kürzungen im Verteidigungsetat** hat Bundesminister Gerhard Schröder nachdrücklich gewarnt. Er erinnerte daran, daß unsere eigene nationale Sicherheit in erster Linie unsere eigene Sache ist. Jeder Abstrich am Verteidigungshaushalt könne sich zu unseren Ungunsten auswirken.

**248 Landsleute** aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und **15 Rückkehrer** aus der Sowjetunion sind wieder im Lager Friedland eingetroffen.

**Bundesaußenminister Brandt** will am 12. und 13. Juli in Bonn mit Staatspräsident de Gaulle die französischen Einwände gegen einen EWG-Beitritt Englands eingehend besprechen.

**Eine Steigerung der Altbaumieten um 10 Prozent** wird vom Bonner Wohnungsbauministerium für die Städte und Landkreise vorgesehen, in denen die Zwangswirtschaft erst Ende 1968 aufhört.

**Intendant Gerhard Schröder** vom Norddeutschen Rundfunk und sein Stellvertreter, Freiherr von Hammerstein, sind für die nächsten sechs Jahre in ihren Ämtern bestätigt worden.

**Die polnische Auswanderung nach den USA** ist vom Gomulka-Regime scharf abgebremst worden. Zwischen Juli 1966 und Mai 1967 erhielten nur etwas über 3000 polnische Staatsbürger die Erlaubnis zur Auswanderung. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurde sie noch etwa 7300 Polen erteilt.

**Ein Verbot** für die Vorführung westdeutscher Filme hat Syrien erlassen. Ebenso dürfen dort keine Filme mehr aus USA und Großbritannien gezeigt werden.

**Über 200 rotchinesische Militärtechniker** sind gegenwärtig in Albanien tätig. Sie sollen sogar den Bau von Raketenbasen fördern.

**Eine Atomexplosion** hat Frankreich im Pazifischen Ozean über der Mururoa-Insel ausgelöst.

**Über neue revolutionäre Wirren in Rotchina** berichteten japanische Korrespondenten. In der Provinz Kwangsi soll es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Anhängern Maos und Gegner gekommen sein.

## Am Suez-Kanal wird wieder geschossen

**r.** — Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß es offenkundig nach nur kurzer Waffenruhe zwischen ägyptischen und israelischen Truppen im Bereich des Suez-Kanals zu neuen Zusammenstößen gekommen ist. Die einzelnen Berichte aus beiden Lagern widersprechen einander in ziemlich allen Punkten. Während die Regierung in Jerusalem von Angriffen der Ägypter spricht, erklären diese, daß israelische Truppen versucht hätten, weiter auf der Sinai-Halbinsel vorzustoßen.

## Helft den Nahost-Opfern!

**Aufruf des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen**

**Mit der nachfolgenden Erklärung ruft das Präsidium des BdV die Vertriebenen zur Nothilfe für die Nahost-Opfer auf:**

**„Die Kampfhandlungen im Nahen Osten haben neben ungezählten schmerzlichen Opfern und Verlusten auch eine neue große Flüchtlingswelle ausgelöst. Die vertriebenen Deutschen, die sich ihres eigenen schweren Schicksals bewußt sind und die sich dankbar der Hilfe erinnern, die ihnen durch die freie Welt zuteil geworden ist, empfinden unbeschadet von Grund und Ursache der kriegerischen Ereignisse mit den Flüchtlingen als den Opfern dieses Konfliktes solidarisch. Hier muß sofort und in angemessenem Umfange geholfen werden, wenn das Elend nicht erneut Hass und Rache säen und eine dauerhafte Friedensregelung vereiteln soll.**

**Wir appellieren deshalb an alle mit der unglückseligen Situation im Nahen Osten verantwortlich befaßten Kräfte und Mächte, nicht nur notdürftige Hilfe zu leisten, sondern die Voraussetzungen für eine menschlich würdige und vollständige Lösung dieses Flüchtlingsproblems zu schaffen.**

**Wir rufen die deutschen Vertriebenen auf, nach Kräften durch Geldspenden zur Beseitigung der schwersten Nöte der Palästina-Flüchtlinge beizutragen.**

**Spenden können in Absprache des BdV mit dem Deutschen Roten Kreuz auf das Postscheckkonto Köln 505 unter dem Stichwort „Nothilfe Nahost — Vertriebenenhilfe" eingezahlt werden."**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



# Auf ein Wort, Herr Nannen

*Göttingen, den 27. 6. 1967*

*Sehr geehrter Herr Nannen!*

*Wie schon verschiedentlich, so haben Sie auch jetzt wieder in der von Ihnen herausgegebenen Illustrierten eine bebilderte Reportage gebracht, in der erneut die alten Klischees einer verzichtpolitischen Propaganda in der Oder-Neiße-Frage verwendet worden sind. Diesmal handelt es sich um die Stadt Grünberg in Niederschlesien und deren jetzige polnische Bewohner und um die deutschen Grünberger in der Bundesrepublik; denn schließlich sind in München wiederum viele Hunderttausende von Schlesiern zusammengekommen, um ein Bekenntnis zur fernen, geraubten Heimat abzulegen. Diesem Bekenntnis aber sollte in dieser Reportage entgegengewirkt, es sollte zum mindesten als irrelevant, wenn nicht als innerlich unaufrichtig hingestellt werden, wie denn auch ausdrücklich in Ihrer Illustrierten vermerkt wurde: „Dieser Bericht liest sich anders als die offiziellen Darstellungen der Vertriebenenverbände . . ."*

*Die Tricks, mit denen dieser Grünberg-Bericht manipuliert wurde, sind an sich wohlbekannt, womit nicht bestritten werden soll, daß sie ihre Wirkung auf Unwissende nicht gänzlich verfehlen dürften. Da werden deutsche Grünberger interviewt, die dann erklären, daß es ihnen hierzulande sehr gut gehe und sie nicht an eine Rückkehr in die Heimat dächten — zumal es doch in Schlesien überhaupt nicht so schön gewesen sei, wie manche meinten —, da wird an SA-Lokale und an die „Kristallnacht" erinnert — als wenn es so etwas nur in Grünberg und nicht etwa hauptsächlich anderswo gegeben und als wenn die Hauptstadt der Bewegung sich in Ostdeutschland befunden hätte — da wird in „Zielony Gora" von Haus zu Haus gegangen, um Antworten einzusammeln, die allesamt besagen, daß die polnischen Bewohner Grünbergs natürlich fest in der „Heimat" verwurzelt sind und daß sie endlich ihre wohlverdiente Ruhe haben wollen nach so vielen „polnischen Teilungen".*

*Nicht zu vergessen auch, daß die Polen selbstverständlich alle gute Christen sind, daß sie deshalb auch den Deutschen verzeihen, die sie nun einmal aus Schlesien vertreiben mußten, und daß diejenigen, die sich in der Zeit des „Abtransports" und der „Räumung der Stadt" von Deutschen irgendwelche Untaten haben zuschulden kommen lassen, nur dadurch zu so etwas veranlaßt worden sind, weil sie eben allzu viele Spirituosen und Weine vorgefunden haben und infolgedessen betrunken waren. Kurzum: Es ist die primitivste Braun-Weiß-Malerei („22 Jahre später ziehen Hunderte von weißen Engeln über den Ring . . ."), die man sich nur denken kann.*

*Da kann man nicht umhin, die Feststellung zu treffen, daß in dieser einseitigen, offensichtlich so oder so — doch immer zuungunsten der deutschen Rechtsforderungen — gefärbten Darstellung das Plan-Soll an verzichtpolitischer Tendenz übererfüllt worden ist. Sie werden vielleicht darauf antworten: „Mit nichten, das ist alles ganz exakt eruiert und absolut realistisch geschildert worden"; aber eben einer solchen Behauptung gegenüber könnte nur darauf verwiesen werden, daß Sie selbst es gewesen sind, der noch vor wenigen Jahren so nachdrücklich wie nur irgend möglich gefordert hat, die Vertriebenen, alle Deutschen, dürften keinesfalls die Oder-Neiße-Linie anerkennnen.*

*Sie haben sich nämlich, wie Ihnen zweifelsohne erinnerlich sein wird, am 12. Dezember 1959 in Ihrem hier zur Erörterung stehenden Blatt (S. 80 f.) mit jenen auseinandergesetzt, die auf Grund der Behauptung, sie seien „Realisten", eine Verzichtpolitik in der Deutschlandfrage überhaupt befürworteten. Sie schrieben damals wörtlich:*

*„Und heute glauben die ‚Realisten' wieder, daß die Oder-Neiße-Grenze und die kommunistische DDR die ‚letzte territoriale Forderung' des Kommunismus sei? Fürwahr, sie haben nichts vergessen und nichts dazugelernt!*

*Ein Realist, der die Entwicklung des Saargebietes in den Jahren 1945 bis 1948 beobachtete, mußte zu dem Schluß kommen, daß dieses Gebiet für Deutschland verloren sei. Noch im Oktober 1947 stimmten bei den Wahlen 91,6 % der Bevölkerung für die Parteien, welche die wirtschaftliche Eingliederung der Saar in Frankreich forderten . . .*

*Heute gehört die Saar zu Deutschland, und dabei hat es nicht nur keinen Krieg mit Frankreich gegeben, sondern zum erstenmal sind Frankreich und Deutschland so etwas wie befreundet . . .*

*Natürlich kann der ‚Realist' von heute weder an die Rückgewinnung der Ostgebiete noch an die Wiedervereinigung glauben. Es sieht ja auch wirklich nicht danach aus.*

*Aber wer sagt uns, daß die Sowjets in zehn oder zwanzig Jahren mit den Chinesen nicht Schwierigkeiten haben und Europa brauchen? Wer sagt uns, daß nicht eines Tages eine politische Konstellation eintritt, die den Sowjets die Freundschaft des Westens so wichtig erscheinen läßt, daß sie einer Wiedervereinigung in Freiheit zustimmen?*

*Frankreich hat fast 50 Jahre von der Rückkehr Elsaß-Lothringens ‚geträumt' — und es kehrte zurück. Wären die Polen ‚Realisten' . . . gewesen, dann hätten sie ihre Existenz als Volk schon 1795 bei der dritten Teilung Polens aufgegeben.*

*Hüten wir uns vor solchem ‚Realismus'! Gewiß, wir können heute nicht voraussagen, ob unsere Stunde kommen wird und wann sie kommt. Aber wir sollten unser Anrecht darauf nicht leichtfertig verwirken."*

*Dem, Herr Nannen, ist nur ein Hinweis darauf hinzuzufügen, daß seit diesem Ihrem Artikel vom Dezember 1959 noch nicht einmal acht Jahre vergangen sind, nicht zwanzig Jahre (die Sie hinsichtlich Chinas nannten), nicht 50 Jahre (wie etwa zwischen 1871 und 1918 in der Frage Elsaß-Lothringen) und auch mit 123 Jahre (wie zwischen der dritten Teilung und der Wiederherstellung Polens).*

*Mit den besten Empfehlungen*

*Erwin Rogalla*



Altes Fischerhaus in Gilge

## Lebensgefährliche Diplomatie

**kp.** — Mit einem gewissen Gruseln lasen wir früher in den Geschichtsbüchern etwas über die sehr barbarische Art, in der man vor einigen Jahrhunderten in manchen Ländern mit Botschaftern und Gesandten fremder Staaten umsprang. Wenn etwa der Zar in Moskau oder Petersburg eine sehr unerfreuliche Botschaft an den Sultan in Konstantinopel überbringen ließ, so konnte sich der Diplomat, der mit dieser heiklen Mission betraut wurde, auf einiges gefaßt machen. Es kam vor, daß er den Zorn des türkischen Großherrn damit hervorrief, so daß man ihn für viele Jahre in ein nicht sehr schönes Verließ bei karger Kost einsperrte. Er hatte Glück, wenn er schließlich doch noch lebend zu seinen Lieben zurückkehren durfte.

*

Das alles — so meinten wir bisher — sei natürlich längst überholt und verklungen. Wird nicht heute jedem Auslandsvertreter des einen Staates bei dem anderen die diplomatische Unverletzlichkeit garantiert, steht nicht das Botschaftsgebäude selbst unter dem Schutz der anderen Macht? Ereignisse in den letzten Monaten lassen uns daran zweifeln. Selbst unter den Staaten, die im Geiste Karl Marx untereinander Brüder sein sollten, geht es heute recht rauh zu. In Peking muß sich die sowjetische Diplomatie schon gehörig verbarrikadieren, um nicht Schaden an Leib und Seele zu erleiden. Sowjetische Diplomaten, die das Botschaftsgebäude verlassen, sind mehrfach saftig durchgeprügelt und mit blauen Augen nach Hause geschickt worden. Die Sowjets selbst haben dagegen flammend protestiert. Aber auch sie selbst ließen zu, daß der Mob etwa die Fassaden einer amerikanischen Botschaft mit Tintenfässern bewarf und Fenster zertrümmerte. Daß dabei sogar die regierenden Bolschewisten die Spielleitung hatten, wird wohl niemand bezweifeln. In Peking sind von den sogenannten Rotgardisten mit Genehmigung der Diktatur auch die Inder durchgewalkt worden, woraufhin in Neu-Delhi prompt die Angehörigen der rotchinesischen Botschaft ihre Prügel bezogen. Man konnte das Ganze sogar in allen Einzelheiten am Fernsehschirm miterleben.

*

Die Fälle, in denen heute die „Diplomatie der rauhen Hand" praktiziert wird, häufen sich bedenklich. Manche Versicherungsgesellschaften sollen sogar schon höhere Prämien für Diplomaten im Auslandsdienst fordern, und zur gründlichen Ausbildung der künftigen Botschaftsräte gehört wahrscheinlich demnächst neben dem Sprachenunterricht und der Unterweisung in diplomatische Formen die Kunst der Selbstverteidigung.

# Zweierlei Recht

(dtd-tp) — Im Mittelpunkt von „Panorama" stand eine Untersuchung über die Frage, ob die Schüsse an der Grenzlinie zwischen den beiden Teilen Deutschlands mit den Maßstäben unseres Strafrechts zu beurteilen seien. Der Autor dieses Berichtes, Lutz Lehmann, machte sich die Thesen des Bonner Strafrechtlers Professor Krünwald zu eigen, wonach die Schüsse auf Flüchtlinge aufgrund des sowjetzonalen Paßgesetzes und der Bestimmungen über den Schußwaffengebrauch juristisch gedeckt sind. Deshalb dürfe der Mann, der einen Flüchtling erschieße, in der Bundesrepublik nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Diese These wurde mit mehreren Interviews untermauert. Die Gegenseite kam nur mit einem Vertreter des Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen zu Wort.

Obwohl Lehmann als Kenner der Fragen des politischen Strafrechts gelten will, herrschte in diesem Bericht eine bedenkliche Unklarheit in der juristischen Terminologie. So wurde behauptet, die Schüsse an der Grenze gälten als Mord, obwohl in diesem Falle nur wegen Totschlags ermittelt werden kann. Auch die Frage des Unrechtbewußtseins beim Täter blieb ausgeklammert, obwohl sie von entscheidender Bedeutung ist, denn ein Mann kann nicht verurteilt werden, wenn ihm nicht nachgewiesen wird, daß er sich der Unrechtmäßigkeit seines Handelns bewußt war. Zu leichtfertig wurde als Alternative für den tödlichen Schuß ein Widerstand angeführt, zu dem niemand gezwungen werden könne. Damit wurde überdeckt, daß der Soldat sich viel eher zwischen gezieltem Schuß und dem Schuß daneben zu entscheiden hat.

Völlig außerhalb der Betrachtung blieb aber, daß bei einer derartigen Interpretation des Rechts eigentlich keine Grundlage mehr für die Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen gegeben ist. Auch die Todesschützen in den Einsatzkommandos, die Ärzte der Aktion T 4, die Richter am Volksgerichtshof konnten sich auf Befehle, Verordnungen und Gesetze stützen. Hitlers großspuriger Ausspruch, daß er jetzt des Reiches oberster Kriegsherr sei, bewahrte die Mörder bei der Niederschlagung des Röhm-Putsches nicht vor der Verurteilung nach 1945. Genausowenig kann das Unrecht an der Demarkationslinie auf einmal legalisiert sein, weil dem anderen Teil Deutschlands der Charakter eines Auslands zugesprochen werden soll. Damit wäre erst eine unzumutbare Politisierung des Rechtes gegeben.

# Viele möchten wieder abwandern

*Warschau (hvp) Die Seßhaftigkeit der polnischen Bevölkerung im besetzten Ostdeutschland ist erstaunlich gering: Hohe Prozentsätze dieser zugewanderten Menschen sind zur Abwanderung bereit oder wünschen nicht, daß ihre Kinder an den gegenwärtigen Wohnorten der polnischen Familien verbleiben. Dies geht aus einer Schrift „Spoleczenstwo polskie w badaniach ankietowych" (Die polnische Bevölkerung in Umfrageuntersuchungen) hervor, in der die Ergebnisse von Meinungbefragungen zu diesem Themenbereiche in verschiedenen Städten der Oder-Neiße-Gebiete berichtet werden.*

*Danach wurden in Swinemünde sowohl im Jahre 1959 als auch im Jahre 1961 Repräsentativbefragungen durchgeführt, um die sogenannte „Dynamik des Stabilisierungsprozesses in der Einwohnerschaft" zu prüfen. Das Ergebnis für 1959 war, daß 18,2 v.H. durch ihre Antworten entweder überhaupt kein „Gefühl der Seßhaftigkeit" („Stabilität") bekundeten oder zum Ausdruck brachten, daß es bei ihnen nur schwach ausgeprägt sei. Weitere 23,2 v.H. der Antworten wurden von den polnischen Soziologen, die die Meinungsbefragung vornahmen, als Beweis für eine „mittlere Stabilität" bewertet. Daraus geht hervor, daß sich im Jahre 1959 die polnische Einwohnerschaft von Swinemünde fast zur Hälfte als nicht „voll seßhaft" betrachtet hat. Dieses Ergebnis der Meinungsumfrage wurde durch eine weitere Repräsentativbefragung im Jahre 1961 erhärtet. Gegenüber 1959 sank der Anteil derer, die sich mit der Ansiedlung in Swinemünde als „zufrieden" erklärten, sogar um 2,7 v.H. ab.*

*Eine entsprechende Repräsentativbefragung in Neustettin erbrachte das Ergebnis, daß trotz aller Suggestivfragen immerhin 14 v.H. erklärten, sie seien mit der Ansiedlung dort unzufrieden, und sogar bei 24 v.H. ergab sich, daß sie nicht den Wunsch zum Ausdruck brachten, auch ihre Kinder sollten in Neustettin wohnhaft bleiben. Das polnische Soziologen-Team wollte mit dieser Umfrage den Nachweis führen, daß das Gefühl der Seßhaftigkeit allein mit dem Problem der wirtschaftlichen Entwicklung in den Kleinstädten zusammenhänge. Deshalb wurde besonders danach gefragt, was zu bemängeln sei. 39 v.H. beklagten sich über die Wohnung, 30 v.H. über die Problematik der Industrialisierung und 13 v.H. über die schlechte Versorgung mit Bedarfsgütern.*

*In Falkenburg erklärten nur 49,5 v.H. der Befragten, sie wünschten, daß ihre Kinder am Orte wohnhaft bleiben würden, und 47,7 v.H. erklärten sogar, sie würden die Stadt sogleich verlassen, wenn nur die Möglichkeit einer Niederlassung an anderer Stelle gegeben sei. Ähnlich waren die Ergebnisse in Stargard und Labes.*

*In Stargard wünschten nur 59,8 v.H. der Befragten einen Verbleib ihrer Kinder in der Stadt, in Labes gar nur 27,2 v.H. der Befragten. In der „Wojewodschaftshauptstadt" Köslin erklärten nur 57,8 v.H. der Befragten, sie seien dafür, daß ihre Kinder in der Stadt verblieben.*

## DAS POLITISCHE BUCH

### Die letzten Jahre der Weimarer Republik

**Arnold Brecht: MIT DER KRAFT DES GEISTES Lebenserinnerungen.** Zweite Hälfte 1927 - 1967, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 496 Seiten, Leinen **DM 38,—**

Den ersten Band der Lebenserinnerungen des früheren preußischen Ministerialdirektors Arnold Brecht haben wir an dieser Stelle bereits eingehend gewürdigt. Der zweite, der vor allem die tragischen Jahre von 1927 bis zum Untergang der Weimarer Republik außerordentlich lebendig und kenntnisreich beleuchtet, steht ihm an dokumentarischem Wert keineswegs nach. Sogleich nach seinem Ausscheiden aus den Diensten der Reichsregierung wurde der Autor vom preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, unserem Königsberger Landsmann, als Verfasungsexperte und preußischer Bevollmächtigter zum Reichsrat berufen. Er hat das gewiß nie zu bereuen brauchen, denn hier ist im wahrsten Sinne des Wortes Treue mit Treue auch in schlimmsten Tagen vergolten worden. Brecht, nicht parteigebunden, aber etwa der Demokratischen Partei nahestehend, hat sich vor allem in der Sache einer wohl durchdachten Reichsreform und bei der Vertretung der von v. Papen abgesetzten preußischen Minister große Verdienste erworben. Zu Otto Braun, Carl Severing, Köpker-Aschoff und anderen Kabinettsmitgliedern hat er ein ganz persönliches Verhältnis gehabt. Wiederholt wollte man ihm den Posten eines Staatssekretärs übertragen.

Die Frage, wie es zur Machtergreifung Adolf Hitlers, zum Scheitern der Republik kommen konnte, wird auch heute noch — vierzig Jahre später — immer wieder gestellt. Brecht hat dazu Wesentliches zu sagen. Er hütet sich vor Schablonen-Urteilen, deckt schonungslos Schuld und Versagen auf allen Seiten auf, verschweigt auch die ungenutzten Möglichkeiten nicht. Von der bei gewissen Historikern so beliebten Verurteilung des Reichspräsidenten von Hindenburg rückt er deutlich ab.

Erst bei der Lektüre dieses wichtigen Quellenwerkes wird einem wieder so recht klar, wieviel unglückliche Faktoren damals die „Fahrt in den Abgrund" bewirkt haben und wieviel Verblendung auch bei den ehemaligen Siegerstaaten für den Lauf der Dinge mitbestimmend gewesen ist. Auch die persönliche Tragödie Otto Brauns wird offen und verständnisvoll geschildert.

Als die Gefahr riesengroß wurde, daß Arnold Brecht von Hitler und Göring in ein KZ abgeschoben wurde, ist er in letzter Stunde emigriert. In den Vereinigten Staaten hat der bedeutende Kenner des Staats- und Verfassungsrechts über drei Jahrzehnte als Universitätsprofessor gewirkt, erst 1946 hat er die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen. Nach dem Kriege kam er Jahr für Jahr nach Deutschland, bemüht, als amerikanischer Berater der jungen Bundesrepublik zu helfen. **kp.**

### Ein Lexikon von Format

**Der neue Herder.** Neu in sechs Bänden mit einem Großatlas. Band 2: Chrom — Ginsberg. Lexikonoktav, 720 Seiten mit 42 Farbtafeln und Karten sowie zahlreichen Schwarztafeln und Abbildungen im Text. Vorbestellpreis in Leinen **DM 59,—**; in Halbleder **DM 69,—**. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Während ein anderer hochangesehener und traditionsreicher deutscher Lexikonverlag (Brockhaus) soeben die ersten Bände einer besonders umfassenden deutschen Enzyklopädie erscheinen läßt, ist der „Neue Herder" aus dem Freiburger Verlagshaus eine hervorragende Leistung für alle, denen die einbändigen Kurzlexika nicht ausreichen und die andererseits kaum Platz in den neuen Wohnungen für eine Reihe von zwanzig starken Bänden haben.

Wir haben hier auf den ersten Band schon hingewiesen und seine vorzügliche textliche und technische Gestaltung gerühmt. Auch Band II steht dahinter gewiß nicht zurück. Wer einmal im Herderschen Haus weilte, weiß, mit welch hervorragenden Fachleuten allein schon die Lexikonredaktion besetzt ist und wie hier nach modernsten Methoden und Techniken alles Neue der politischen, wirtschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklung sogleich erfaßt wird. Weit mehr als hunderttausend Begriffe werden prägnant und äußerst verläßlich gedeutet. Selbst ein Universalgenie wäre heute ja nicht in der Lage, über alles wirklich unterrichtet zu sein.

Hohes Lob verdient auch die Ausstattung mit Karten, Bildwiedergaben, Skizzen und statistischen Darstellungen. In großer Zahl sind ostpreußische Persönlichkeiten, Städte usw. berücksichtigt worden. Wir nennen da nur Stichworte wie Dohna, Deime, Darkehmen, Deutscher Orden, Bruno Doehring, Drygalski, Elbing, Elch usw. Auf einer der Karten schneidet allerdings Ostpreußen am Memelstrom ab. Es wäre zu wünschen, daß man das bei späteren Auflagen änderte. **kp.**

Bundesrat stimmte grundsätzlich zu:

## 20. Novelle erst Mitte Oktober im Bundestag

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

**Der Bundesrat stimmte am Freitag vergangener Woche der Regierungsvorlage einer 20. LAG-Novelle im ersten Durchgang grundsätzlich zu. Er beschloß jedoch einige Änderungsempfehlungen, von denen zwei bedeutungsvoll sind: Einerseits brachte die Länderkammer auf Vorschlag ihres Finanzausschusses zum Ausdruck, daß die Länder die Erhöhungsbeträge der Unterhaltshilfe nicht mehr mitfinanzieren wollen (diese zwei Drittel soll der Bund dann zusätzlich zahlen), andererseits empfahl der Bundesrat auf Vorschlag seines Flüchtlingsausschusses — wie die Geschädigtenverbände ihn gebeten hatten — die Fortführung der Aufbaudarlehen bis 1969 einschließlich.**

**Wegen der Parlamentsferien wird die 20. LAG-Novelle erst Mitte Oktober in die erste Bundestagsberatung gelangen.**

## Um die Lohnkürzung

bk. — Viele Arbeitnehmer verdienen gegenwärtig weniger als in früheren Monaten. Die schlechte Auftragslage und die verringerten Gewinne veranlassen viele Unternehmen, bisher gewährte freiwillige Lohnzulagen abzubauen. In Nordrhein-Westfalen, dem dichtbesiedeltsten Industrierevier des Bundesgebietes, sind allein von Oktober 1966 bis Januar 1967 die Wochenverdienste der Industriearbeiter um fünf Prozent gesunken. Inzwischen dürften sie weiter abgesackt sein. Die IG Metall hat ein „Weißbuch" angekündigt, in dem sie jene Unternehmer brandmarken will, die die gegenwärtige Beschäftigungslage in unsozialer Art ausnutzen und „soziale Demontage" betreiben. Sie hat die diesjährige Tarifbewegung unter die Losung der Lohnsicherung gestellt: Die Löhne sollen nicht erhöht, aber tariflich gegen weitere Kürzungen abgeschirmt werden.

Schon die Tonart, die die Gewerkschaft anschlägt, verrät, wie beunruhigt sie über die Entwicklung ist und wie ernst es ihr mit der jetzt einsetzenden Sicherungspolitik ist. Gleichwohl muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Gewerkschaft eine Chance hat, sich durchzusetzen.

Die Arbeitgeber verwehren sich zwar dagegen, daß das Vorgehen einzelner „schwarzer Schafe" in ihren Reihen verallgemeinert wird, bestreiten im übrigen aber nicht, daß es auf breiter Front zu einem Abbau freiwilliger Zulagen kommt. Der Unternehmer stehe — so wird hervorgehoben — vor der Alternative, entweder Entlassungen einzelner vornehmen zu müssen oder bei allen Arbeitnehmern zu sparen.

Angesichts der Konjunkturlage ist gegen diese Argumentation schwerlich etwas einzuwenden. Man wird darüber hinaus sogar Verständnis dafür aufbringen müssen, daß die Arbeitgeber sich der Gewerkschaft gegenüber auch geweigert haben, die Verhinderung weiterer Entlassungen zu garantieren. Denn schließlich haben nicht die Unternehmer die gegenwärtige Konjunkturlage verschuldet, wohl aber tragen sie das Risiko ihres Unternehmens.

Nicht viel anders steht es um die jetzt angestrebte tarifliche Absicherung der Effektivverdienste. Könnte man unterstellen, daß alle Betriebe der Metallindustrie mindestens 10 Pfennig über Tarif zahlen, so wäre es denkbar, den Tariflohn um diese 10 Pfennig zu erhöhen, mit der Maßgabe, daß die freiwillig gezahlten zehn Pfennig auf diese „Erhöhung" angerechnet werden dürfen. Eine solche Tariferhöhung würde tatsächlich „nichts kosten", die effektiven Verdienste aber wären in diesem Ausmaß abgesichert und einer „willkürlichen" Kürzung entzogen. Da die vielen tausend Betriebe der metallverarbeitenden Industrie aber die unterschiedlichsten Lohnstrukturen aufweisen, teils im Zeitlohn, teils im Akkordlohn arbeiten, teils überhaupt keine freiwilligen Zulagen mehr zahlen, teils nur noch in einigen Lohngruppen, nicht aber in allen, ist es zwangsläufig ein schwieriges Unterfangen, hier mit generellen Regelungen einzugreifen. Die Besorgnis der Arbeitgeber, daß eine solche Vereinbarung in vielen Fällen eben doch zu Kostenerhöhungen zwingt, ist nicht ganz abwegig.

Auch läuft die Gewerkschaft Gefahr, daß die Betriebe im Laufe der Tarifbewegung zusätzliche Lohnkürzungen allein aus dem Grunde vornehmen, damit sie nicht gezwungen werden, bisher freiwillig gewährte Leistungen in Tarifleistungen umwandeln zu müssen. Denn schließlich ist die freiwillige Zulage meist Ausdruck eines guten oder doch befriedigenden Geschäftsergebnisses und damit zwangsläufig an der Geschäftslage orientiert.

## Ein erschreckendes Ergebnis

Nach einer Meldung des Pressedienstes der CDU/CSU haben Ärzte seit 1963 die ihnen zugänglichen Ergebnisse von insgesamt 10 500 Erst- und 3000 Nachuntersuchungen veröffentlicht. Danach mußten bei mehr als 33 Prozent aller Jugendlichen, annähernd gleich bei Jungen und Mädchen, ein oder mehrere Verbote für bestimmte Arbeiten ausgesprochen werden. 3,6 Prozent der Jugendlichen klagten bei Nachuntersuchungen über gesundheitliche Beschwerden während der Arbeit. Es habe sich gezeigt, daß für die 14- und 15jährigen die im allgemeinen auf Erwachsene zugeschnittene Tätigkeit als Hilfsarbeiter sich fast immer gesundheitsgefährdend und entwicklungsschädigend auswirken. GP

Wichtig für Empfänger von Hauptentschädigung:

# Weitere Freigabe von Mitteln

Beratung im Kontrollausschuß

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt beriet die Finanzlage des Ausgleichsfonds und faßte Beschlüsse über die weitere Verteilung der Mittel.

Die Finanzlage des Fonds hat sich seit dem Dezember (letzte Sitzung) etwas gebessert. Während damals noch Befürchtungen bestanden, daß eine neuerliche Auszahlungssperre für die Hauptentschädigung verfügt werden müsse, existieren jetzt derartige Sorgen nicht mehr. Im ersten Quartal 1967 standen für die Barerfüllung der Hauptentschädigung nur 80 Millionen DM zur Verfügung. Im 2. Quartal 1967 waren es bereits 170 Millionen DM. Es besteht einige Hoffnung, daß es im 3. und 4. Quartal je 270 Millionen DM sein werden; in den Normalzeiten vor zwei Jahren waren es stets etwa 300 Millionen DM. Bundesausgleichsamt und Kontrollausschuß bemühten sich darum, das Vorfinanzierungskontingent, das von der Bundesregierung im Dezember nur mit 300 Millionen DM festgesetzt war, auf 500 Millionen DM erhöht zu erhalten; anscheinend mit Erfolg.

**Auf Grund der günstigeren Finanzlage wurden die letzten der noch aus dem Jahre 1965 stammenden Einschränkungsmaßnahmen nunmehr aufgehoben.**

Die Kleinstbeträge an Hauptentschädigung (Geschädigte mit Ansprüchen zwischen 10 DM und 2000 DM) können jetzt wieder ausgezahlt werden. Ebenfalls wieder freigegeben werden können nunmehr die aufgelaufenen Hauptentschädigungszinsen an die Geschädigten der Jahrgänge 1904 und älter.

Der Kontrollausschuß sah sich sogar in der Lage, neue Freigabe-Programme zu beschließen:

Die Hauptentschädigung wird bar ab sofort an den Jahrgang 1902 zur Auszahlung gelangen. Der Kontrollausschuß ermächtigte darüber hinaus den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, sofern die 200 Millionen zusätzliche Vorfinanzierung eingehen, die aufgelaufenen Zinsen (Zinsen für die Jahre 1953 bis 1962, die nicht laufend ausbezahlt wurden) an die Jahrgänge 1905 bis 1909 und die Grundbeträge der Hauptentschädigung an die Jahrgänge 1903 bis 1905 freizugeben.

Der Kontrollausschuß ersuchte die Bundesregierung, alsbald eine Rechtsverordnung zu erlassen, nach der die Aufstockungsbeträge der 19. Novelle ausbezahlt werden. Die Bundesregierung hatte in ihrer Vorlage zur 19. Novelle eine Freigabe erst ab 1971 vorgesehen. Den Verbänden war es gelungen, statt dessen wenigstens die Freigabe durch Rechtsverordnung durchzusetzen. Es kann damit gerechnet werden, daß die Rechtsverordnung mindestens für die dringlichsten Fälle spätestens um Jahresfrist ergeht.

Der Kontrollausschuß bat schließlich den Gesetzgeber, die Aufbaudarlehen über den 31. Dezember 1967 hinaus fortzusetzen. Nach geltendem Recht laufen die Aufbaudarlehen am 31. Dezember dieses Jahres aus. Der Kontrollausschuß bat zudem die Geldinstitute, die Sparguthabenaktion (Erfüllung der Hauptentschädigung durch Einrichtung eines Sparbuchs) dahin auszuweiten, daß das Jahresvolumen auf 700 Millionen DM erhöht wird (jetzt 500 Millionen DM) und im Einzelfall bis 8000 DM eingeräumt werden können (jetzt 5000 DM).

Viele Wünsche blieben offen

# Anmerkungen zum Jahresbericht 1966

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Jahresbericht 1966 der Bundesregierung ist auch bezüglich der anderen Ressorts von Interesse: über den Bericht des Vertriebenenministers wurde bereits im letzten Ostpreußenblatt gesprochen.

**Der Außenminister** bringt an einer Stelle eine nicht ganz glückliche Wendung. Er schreibt: „Die Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 sagt eindeutig, daß ein wiedervereinigtes Deutschland keine Ansprüche gegen seine osteuropäischen Nachbarn anmeldet." Er hätte entweder klarstellen sollen, daß unter ‚Wiedervereinigung' der Zusammenschluß bis zur Memel und nicht nur bis zur Oder gemeint ist, oder er hätte erläutern sollen, daß das Gebiet der osteuropäischen Nachbarn natürlich im Sinne ihrer Grenzen vor Kriegsausbruch gemeint ist.

**Der Finanzminister** spricht in seinem Bericht davon, daß 57,5 Milliarden DM den Geschädigten aus dem Lastenausgleich zugeflossen seien. **Das stimmt einfach nicht!** In dieser Ziffer sind auch die Arbeitsplatzdarlehen, die Wohnraumhilfen, die Heimförderungsmittel und manches andere enthalten, was gar nicht in die Hände von Geschädigten, sondern in der Regel in das Eigentum der Nichtgeschädigten gelangte. Im Bericht des Finanzministers heißt es weiter, daß die 19. Lastenausgleichs-Novelle den Geschädigten Klarheit darüber verschaffen sollte, mit welchen Grundbeträgen an Hauptentschädigung sie „endgültig" rechnen können. Dem muß mit Entschiedenheit widersprochen werden; die Erhöhung der Hauptentschädigung im Rahmen der 19. Novelle darf nicht die letzte bleiben!

**Der Wirtschaftsminister** widmet den Betrieben von Vertriebenen zwar einen Abschnitt. Er stellt darin auch fest, daß nach einer neuen Erhebung der Bundesregierung die Vermögens- und Kapitalstruktur der Betriebe von Vertriebenen immer noch unbefriedigend sei. Er zieht aber nicht die Konsequenz, daß aus diesem Grunde die Steuerbegünstigungen für die Unternehmen von Vertriebenen weiter fortgesetzt werden müssen und die Vergabe zinsgünstiger ERP-Kredite auch in der Zukunft uneingeschränkt notwendig ist.

**Im Bericht des Landwirtschaftsministers** wird die Tatsache, daß 1966 das niedrigste Siedlungsergebnis aller Zeiten erzielt wurde, nicht erwähnt. Im Gegenteil, der Bericht ist so formuliert, daß der ahnungslose Leser den Eindruck gewinnt, der Landwirtschaftsminister habe auf dem Gebiet der Bauerneingliederung einen erheblichen Erfolg aufzuweisen.

**Im Bericht des Arbeitsministers** wird davon gesprochen, daß unter den Arbeitslosen die Vertriebenen verhältnismäßig hoch beteiligt sind. Interessant ist dagegen die Anzahl der Fremdarbeiter: 391 000 Italiener, 195 000 Griechen, 178 000 Spanier, 161 000 Türken, 97 000 Jugoslawen, 21 000 Portugiesen, 51 000 Außereuropäer.

**Der Wohnungsbauminister** gibt in seinem Bericht zu, daß immer noch 18 000 Vertriebene in Wohnlagern untergebracht sind. Er meldet weiter den Mißerfolg, daß 1966 eine Verteilung von Bundeshaushaltsmitteln für die 1965 herübergekommenen Aussiedler nicht erfolgt sei, so daß für sie nur verzögert Wohnraum erstellt werden könne.

# Familienbücher für Spätaussiedler

hvp — Spätaussiedler aus den unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostprovinzen und aus den Ostblockländern können nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik bei dem Standesamt ihrer neuen Wohnsitzgemeinde deutsche Personenstandsurkunden beantragen. Die Ausstellung der neuen beweiskräftigen Standesamtsurkunden erfolgt mit der Anlegung eines Familienbuchs (auf Antrag) für diesen Personenkreis.

Zwei Voraussetzungen sind an die Antragstellung geknüpft: Die Ehe der Ehegatten darf nicht im Bundesgebiet (einschließlich des Landes Berlin) geschlossen sein; denn dafür gelten andere Bestimmungen. Dabei spielt der Zeitpunkt der standesamtlichen Heirat keine Rolle. Außerdem muß ein Ehegatte oder ein anderer Antragsberechtigter Deutscher im Sinne von Artikel 116 Abs. 1 des Grundgesetzes sein.

Sind die beiden Bedingungen erfüllt, ist folgender Personenkreis antragsberechtigt:

die Ehegatten, einzeln oder gemeinsam;
deren Eltern oder
die Kinder.

Darunter fallen die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder oder die gemeinsamen unehelichen Kinder, deren Legitimation das Vormundschaftsgericht nach der Eheschließung der Eltern festgestellt hat. Das Familienbuch können weiter die von den Ehegatten gemeinschaftlich an Kindes Statt angenommenen Kinder beantragen.

Von den Spätaussiedlern sollten vorhandene ausländische Personenstandsurkunden in deutscher Übersetzung bei der Antragstellung vorgelegt werden. Das gleiche gilt für deutsche Personenstandsurkunden — ohne Rücksicht auf das Ausstellungsdatum dieser Papiere. Wichtig sind ebenfalls kirchliche Bescheinigungen und Staatsangehörigkeitsurkunden. Sie können ein ausreichender Nachweis für die urkundlichen Eintragungen in die Familienbücher sein.

Wenn Angaben über den Personenstand nicht durch Urkunden oder andere beweiskräftige Unterlagen nachgewiesen werden können, kann der Standesbeamte von den Spätaussiedlern Versicherungen an Eides Statt entgegennehmen. Solche Erklärungen müssen sehr gewissenhaft abgegeben werden. In dem Familienbuch wird in diesem Fall der Hinweis notiert, daß die Grundlage der Eintragung die eidesstattliche Versicherung ist.

Die an der Antragstellung beteiligten Personen werden vor der endgültigen Ausstellung der Familienbuchurkunden gehört. Sie müssen sich vor dem Standesbeamten zu den Angaben äußern. Hiervon kann nur dann abgesehen werden, wenn die Anhörung mit erheblichen Schwierigkeiten oder unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden ist.

Die Standesämter erteilen bereitwillig Auskunft über Antrag und Anlegung der Familienbücher.

## Aus dem Arbeits- und Sozialrecht

**Vereinbarter Kündigungsschutz**

Die Parteien eines Arbeitsvertrages können vereinbaren, der gesetzliche Kündigungsschutz solle gleich zu Beginn des Arbeitsverhältnisses einsetzen und nicht erst, wie im Kündigungsschutzgesetz vorgesehen, nach einer sechsmonatigen Beschäftigung. Eine solche Vereinbarung ist zulässig, weil sie den unabdingbaren Schutz des Kündigungsschutzgesetzes nicht einschränkt, sondern ausdehnt. Eine Vereinbarung dieses Inhalts kann angenommen werden, wenn ein Arbeitnehmer, bevor er seine bisherige Stelle auf Grund eines Angebots des neuen Arbeitgebers aufgibt, diesem gegenüber erklärt, er lege nur Wert auf eine Dauerstellung (Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 18. 2. 1967 — 2 AZR 114/66).

**Kein Zuschuß bei unterlassener Krankmeldung**

Es ist eine der Voraussetzungen des Anspruchs auf den Krankengeldzuschuß, daß der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber die Arbeitsunfähigkeit unverzüglich (= ohne schuldhaftes Zögern), im gegebenen Falle innerhalb einer durch Tarifvertrag oder Einzelarbeitsvertrag festgelegten Frist meldet. Ein Arbeiter, der dem Arbeitgeber nicht mitteilt, daß er krank und arbeitsunfähig ist, kann vom Arbeitgeber keinen Zuschuß zu den Leistungen aus der Sozialversicherung im Krankheitsfalle fordern (Urteil des Arbeitsgerichts Bremen vom 10. 1. 1967 — 3 Ca 3421/66).

**Versicherungsschutz für Arbeitslose**

Nach Beendigung einer Aushilfstätigkeit sprach eine Arbeitnehmerin beim Arbeitsamt vor und übergab der Sachbearbeiterin die von ihr ausgefüllten Formblätter. Auf dem anschließenden Weg zur Karteistelle stürzte sie auf dem Flur und zog sich einen Speichenbruch an der linken Hand zu. Das Bundessozialgericht bejahrte die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft. Der Versicherungsschutz für Arbeitslose ist zwar von dem Bestehen einer Meldepflicht nach § 179 AVAVG abhängig; eine solche Pflicht wird jedoch nicht erst durch Bezug von Arbeitslosengeld begründet, sondern besteht schon während der Dauer des Verwaltungsverfahrens über den Antrag auf Arbeitslosengeld. Deshalb gehörte die Arbeitnehmerin im Zeitpunkt des Unfalls schon zum versicherten Personenkreis und der Weg, auf dem sich der Unfall ereignete, diente auch rechtlich wesentlich der Erfüllung der Meldepflicht (Urteil vom 22. 9. 1966 — 2 RU 82/62).

Vorgezogenes Altersruhegeld:

## Was darf eine Frau hinzuverdienen?

Bei vielen weiblichen Versicherten, die mit Vollendung des 60. Lebensjahres das vorgezogene Altersruhegeld in Anspruch nehmen möchten, besteht Unsicherheit darüber, ob sie trotz des Rentenbezuges noch etwas nebenbei verdienen dürfen, ohne ihre Rente zu gefährden.

Nach dem geltenden Recht der gesetzlichen Rentenversicherung besteht die Möglichkeit, eine Aushilfsbeschäftigung (z. B. als Verkäuferin beim Schlußverkauf oder als Buchhalterin beim Jahresabschluß) aufzunehmen und damit neben der oft unzureichenden Rente noch etwas hinzuzuverdienen. Zu beachten ist jedoch, daß es sich um eine Beschäftigung oder Tätigkeit handeln muß, die dem Bezug des vorgezogenen Altersruhegeldes nicht entgegensteht. Es darf also eine Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen werden, die nur gelegentlich oder nebenher ausgeübt wird und deshalb rentenversicherungsfrei ist.

Unter einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit versteht man also eine aushilfsweise Beschäftigung, die nur gelegentlich ausgeübt wird. Sie darf neuerdings nicht länger als drei Monate oder 75 Arbeitstage dauern. Auch eine regelmäßig ausgeübte Beschäftigung oder Tätigkeit ist möglich, wenn der erzielte Verdienst ein Achtel der Beitragsbemessungsgrenze nicht übersteigt. Diese Grenze wurde ab Januar auf 1400 DM erhöht. Damit erhöhte sich auch die Verdienstgrenze, bis zu der eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit ohne Wirkung auf das vorgezogene Altersruhegeld ist, von 162,50 D-Mark auf 175 DM monatlich. Bei einem höheren Verdienst darf dieser ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht überschreiten.

Das vorgezogene Altersruhegeld ist eine antragsgebundene Leistung, auf die nur diejenigen Versicherten einen gesetzlichen Anspruch haben,

die mindestens 60 Jahre alt sind,
die eine Wartezeit von 180 Monaten erfüllt haben,
die in den letzten zwanzig Jahren überwiegend, also über mehr als 120 Beitragsmonate, eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und
die jede rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit aufgegeben haben.

Zuständig für die Beantragung des vorgezogenen Altersruhegeldes ist der jeweilige Versicherungsträger (Landesversicherungsanstalt - LVA oder Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf), an den zuletzt Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet worden sind. Der Antrag kann beim örtlich zuständigen Versicherungsamt (Rathaus, Bürgermeisteramt) gestellt werden. Dort kann auch bei Zweifelsfragen kostenlose Auskunft eingeholt werden.

Die Rentenversicherungsträger nehmen schon drei Monate vor Vollendung des 60. Lebensjahres Rentenanträge entgegen. Sie werden selbst dann sofort bearbeitet, wenn noch keine Bescheinigung über die erfolgte Kündigung des Beschäftigungsverhältnisses dem Rentenantrag beigefügt ist. Es ist also durchaus möglich, daß bereits einen Monat nach der Arbeitsaufgabe die Rentenzahlung einsetzt. GP.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

# Schlagsahne unter die Lupe genommen

## Über die Hälfte der Proben wurde mit der Goldenen ausgezeichnet

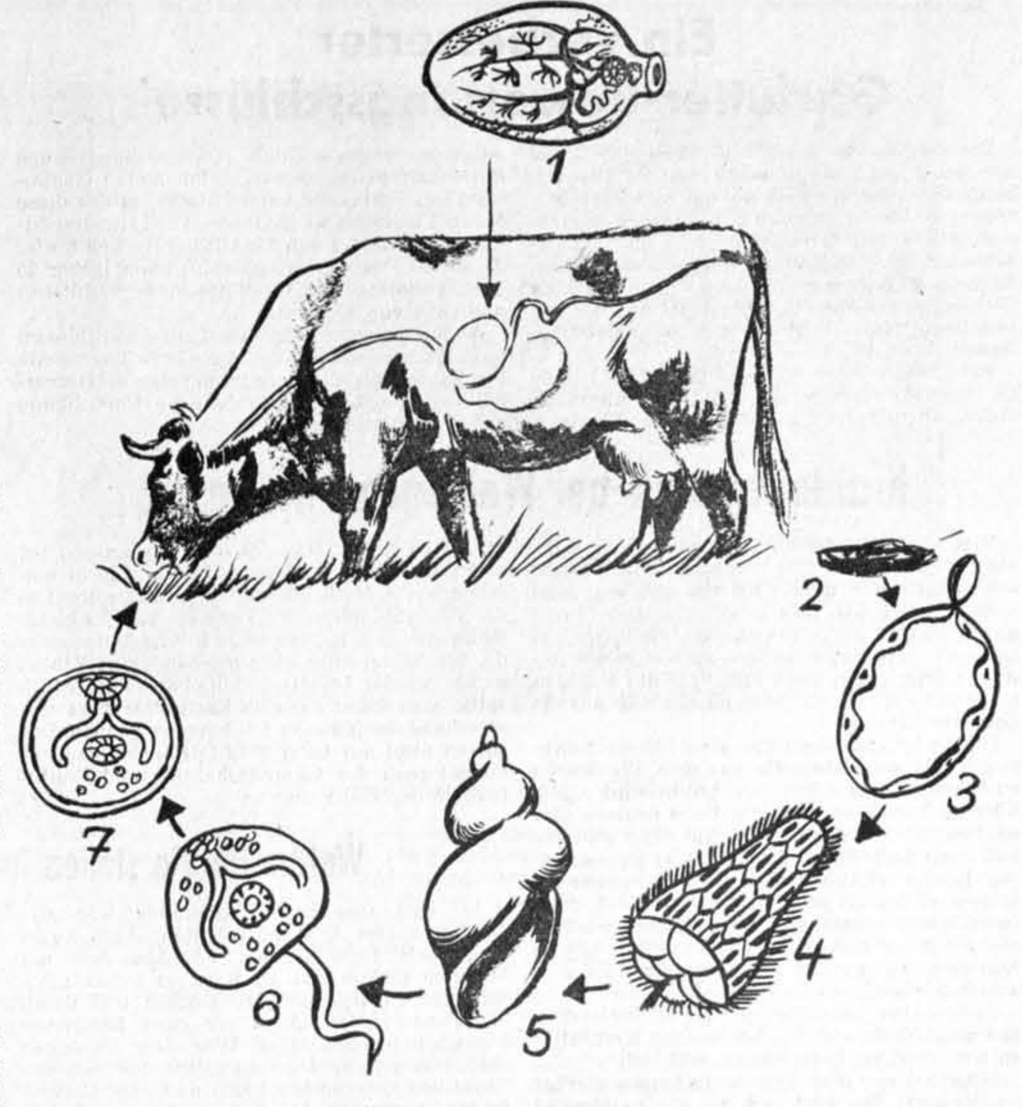
Wie es um die Qualität der deutschen Schlagsahne bestellt ist, wurde bei der 17. DLG-Schlagsahneprüfung in der Milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt Krefeld der Landwirtschaftskammer Rheinland offenkundig. Bei 687 Molkereien wurde bei diesem Test unerwartet fernmündlich eine Probe (6 Flaschen zu je ½ Liter Inhalt) abgerufen. Die Proben konnten nur aus der laufenden Produktion entnommen werden und mußten am Abruftag zum Versand gelangen. Sonderproduktionen der Molkereien waren damit ausgeschlossen.

Von den gemeldeten 687 Proben gingen 678 fristgerecht und ordnungsgemäß ein. Die Proben wurden in den Laboratorien der Krefelder Anstalt chemisch, physikalisch sowie bakteriologisch untersucht. Außerdem führten 86 Sachverständige eine Prüfung auf Geruch, Geschmack und Aussehen durch.

Von den 678 untersuchten und überprüften Proben erhielten die Höchstzahl von 20 Punkten 389 Proben = 57,4 Prozent. Diese Proben wurden mit einem „Goldenen Preis" ausgezeichnet.

150 Proben (22,1 Prozent) erhielten 19 Wertmale, das heißt eine „Silberne Preis-Münze".

27 Proben (4.0 Prozent) erhielten 18 Wertmale und wurden mit der „Bronzenen Preis-Münze" ausgezeichnet. Mithin konnten 566 Proben (83,5 Prozent) prämiiert werden. Für alle Schlagsahneproben, die bei diesem Wettbewerb ausgezeichnet wurden, erhält die Herstellermolkerei die Berechtigung, zwei Jahre lang mit dem Testat „DLG-prämiiert" zu werben. Auf diese Weise kann sich der Verbraucher ein Bild von dem hohen Qualitätsstand der so ausgezeichneten Schlagsahne machen.




**Der Kreislauf der Leberegelkrankheit**

*1. Der eigentliche Schädling in der Leber, der Leberegel Fasciola hepatica — 2. Kot mit Leberegeleiern — 3. Ein einzelnes Leberegelei (mit bloßem Auge nicht sichtbar) — 4. Flimmerlarve miracidium (mit bloßem Auge nicht sichtbar) — 5. Sehr starke Vermehrung des Krankheitserregers in der Zwergschlammschnecke Limnaea truncatula — 6. Leberegellarve cercaria frei — 7. Dauerform der cercaria metacercaria — 8. Gras, mit Leberregellarven verseucht, daher Infektion der Kuh — Die Leberegeleier, die Flimmerlarven, die Leberregellarven und deren Dauerform sind mit bloßem Auge nicht sichtbar.*

# „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt"

## Der Schriftsteller folgte nicht der Motorisierung

*Eine Macht besonders prägt die Meinung vom Bauern: die Literatur; in Buchform, im Theater, in Rundfunk, Film und Fernsehen. Sie zeichnet das Porträt des Bauern unserer Zeit zumeist vereinfachend und sorglos dahin und weiß den behäbigen Idyllen vergangener Zeiten nichts oder nur sehr wenig entgegenzusetzen.*

*In der Schilderung der Gesellschaft von heute ist den Schriftstellern der Bauer wie der Arbeiter entglitten. Der Arbeiter ist dem allgemeinen Themenkreis verlorengegangen, weil er sich in einem langwährenden Prozeß in die Gesellschaftsordung eingefügt hat, der Bauer, weil er noch mitten in einer hektischen Entwicklung steht. Die vielfältigen Erscheinungsformen, die diese Entwicklung ständig hervorbringt, vermögen die Autoren heute anscheinend nicht künstlerisch zu gestalten. Oder sie wollen es nicht, vielleicht aus Gründen der Aktualität, die das heutige Bild des Bauern schon morgen antiquiert empfinden läßt.*

*So steht in unserer Zeit der Bauer in einem literarischen Naturschutzpark. „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt . . ." singen die Kinder in der Schule, auf Wanderungen, vielleicht auch noch in der Familie. Und sie singen es nicht nur. Sie stellen es sich auch so vor, wie Zeichnungen und Schulaufsätze immer wieder beweisen. Denn auch in ihren Fibeln und Lesebüchern lebt der Landmann oft noch so traulich wie vor hundert Jahren.*

*Und selbst in aktuellen Zeitungen und Zeitschriften stehen Erörterungen des „Bauern von heute" häufig neben Illustrationen, die stilistisch in die Zeit unserer Großeltern gehören.*

*Die Diskrepanz klafft unausgefüllt und wartet auf die Dichter und Schriftsteller, die ein literarisches Feld neu bestellen, dem mit taubem Saatgut und veralteten Bearbeitungsmethoden kein Erfolg mehr abzugewinnen ist.*

*Hinter dem trauten Dörflein, das noch in vielen literarischen Produkten sein Leben fristet, sind moderne Aussiedlungshöfe entstanden, hinter der Dorfkirche ragen Siloneubauten hoch auf. Wer sie nicht sieht, erkennt auch die Erfordernisse der neuen Zeit nicht; wer sie als Schriftsteller nicht wahrhaben will, betreibt eine Schönfärberei, die trotz allem Bemühen die „gute, alte Zeit" nicht retten wird.*

*Wer die neue Lebensart des Bauern nicht erkennen will, verleugnet alle sozialen Spannungen ebenso wie jeden gesellschaftlichen und technischen Fortschritt. Wer, vergleichsweise, auch nur einigermaßen mit der Landwirtschaft vertraut ist, weiß, das stete Fruchtfolgen nur durch Neuzüchtungen gesichert werden können. Die Ergiebigkeit des Bodens läßt sich nur durch Zusätze erhalten und steigern, und der Bauer, schließlich, hat mit Bearbeitungsmethoden zu wirtschaften, die ihm die Konkurrenzfähigkeit erhalten.*

*Bei dem gemütlichen Trott des Ackergauls haben die Schriftsteller jahrhundertelang mithalten können. Durch die Motorisierung mit all ihren Folgen ist der Bauer ihnen nun in wenigen Jahrzehnten davongeeilt. Die Technik hat sein Leben verändert* IMA

### Grünfutter vortrocknen

Gras und Heu zählen in frischem Zustand als mittelschwer bis schwer gärfähig, erfordern also eine sorgfältige Silierung. Hierzu gehört neben allen anderen bekannten Maßnahmen in erster Linie das Vorwelken, wobei sich ein Trockensubstanzgehalt von 35 bis 40 Prozent als besonders wirksam erwiesen hat. Bei gutem Wetter wird dieser Trocknungsgrad in 1 bis 2 Tagen erreicht. Dazu ist allerdings notwendig, daß das Grüngut unmittelbar nach dem Mähen nicht im Schwad liegenbleibt, sondern intensiv gelockert wird.

Noch am gleichen und am folgenden Tag sollen sich mehrere Arbeitsgänge anschließen. Das gleiche gilt für die Heuwerbung, bei der zur Belüftung ein Antrocknungsgrad von 60 bis 70 Prozent Trockensubstanz anzustreben ist; hierzu sind 2 bis 3 Tage erforderlich. Wichtig ist, daß möglichst schnell angetrocknet wird, damit durch einfallenden Regen die leicht löslichen Nährstoffe nicht ausgewaschen werden und das Futter bei der weiteren Bearbeitung nicht verschmutzt. Verregnetes Futter eignet sich nicht mehr zum Silieren, sondern sollte für Heubelüftung eingefahren werden.

# 15 DM Pacht für einen Bienenstock

## Der volkswirtschaftliche Wert der Bienen wird unterschätzt

Haustiere wie die Bienen genießen nur in Notzeiten eine besondere Wertschätzung; wenn die Zeiten gut sind, dann geht das Interesse an ihnen schnell und weitgehend zurück. So verringerte sich auch die Zahl der Mitglieder des seit 40 Jahren bestehenden Deutschen Imkerbundes in der Nachkriegszeit von 300 000 auf 20 000, wobei auch noch eine Überalterung festzustellen ist.

Und doch sollte man den Bienen mehr Aufmerksamkeit schenken, weil eine ihrer Hauptleistungen die Befruchtung unserer Obstbäume ist. Mehr als Worte unterstreicht diese Tatsache, daß Obstbauer im Frühjahr bis zu 15 DM je Bienenvolk für drei Wochen in der Blütezeit dem Imker an Pacht zahlen.

Die Imkerei ist heute hauptsächlich in den Randgebieten der Städte zu finden, wird aber nicht nur als Liebhaberei, sondern auch als Nebenerwerbszweig betrieben. Im Durchschnitt werden im Bundesgebiet 11 Völker von einem Imker gehalten. Rentabel ist die Standimkerei nicht mehr zu betreiben, da nach der Blütezeit nicht genügend Nahrung für die Bienen zur Verfügung steht und frühzeitig Zucker zugefüttert werden muß. Deswegen muß der Imker mit seinen Völkern auf die Wanderung gehen, und eine Hauptaufgabe der Imkervereine ist es, rechtzeitig ertragreiche Plätze für die Aufstellung der Völker in der späteren Jahreszeit ausfindig zu machen.

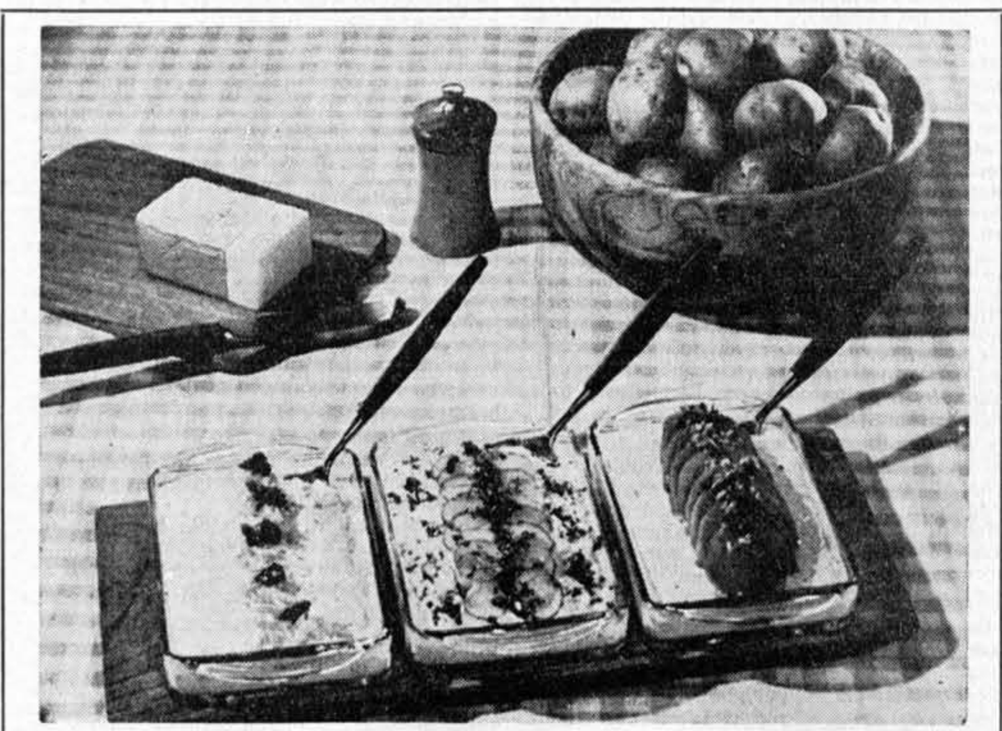
Der Ertrag an Honig der deutschen Imkerei schwankt zwischen 10 000 bis 20 000 t jährlich, der einen Wert von 100 bis 140 Millionen DM repräsentiert. Der deutsche Honig ist ein Qualitätsbegriff, der durch ein vom Deutschen Imkerbund geschaffenes Markenzeichen kenntlich gemacht ist. Die Qualitätskontrolle wird nicht nur bei den Imkern, sondern auch auf den Abfüllstationen laufend durchgeführt.

Der Bedeutung der Bienen für den Obstbau trägt der Staat dadurch Rechnung, daß er den Imkern für die Winterfütterung ihrer Völker den erforderlichen Zucker bis zu 50 Prozent verbilligt zur Verfügung stellt.

Züchterisch sind in den letzten Jahren bemerkenswerte Erkenntnisse gewonnen worden. Man konnte es sich bisher nicht recht erklären, daß die Nachkommen einer Königin nicht vollkommen gleich sind, da sie doch auf dem Hochzeitsflug nur von einer Drohne befruchtet würde. Man vermutete Mutationen, Ernährungseinflüsse u. a. m. Jetzt weiß man, daß eine Königin von mehreren Drohnen befruchtet wird und den Samen einer jeden Drohne gesondert in ihrem Körper aufbewahrt. Wenn die Samenmenge einer Drohne verbraucht ist, wird die nächste Portion herangezogen. Das hebt die Bedeutung eines einheitlichen Drohnenvolkes hervor.

**Aussprüche mit tiefem Sinn**

Man müßte ein Aal sein! Dann könnte man sich nach Herzenslust aalen – und wäre schwierig zu fassen!



**Mit Butter und Milcherzeugnissen mannigfachster Art kann man stets ein schmackhaftes Mahl bereiten.**

## für jeden Etwas

**Die Obsterzeugung in der EWG** betrug 1966 rund 14,3 Millionen Tonnen. Allein etwa 8,5 Millionen Tonnen davon entfielen auf Italien, an zweiter Stelle rangiert Frankreich mit 2,6 Millionen Tonnen, gefolgt von der Bundesrepublik Deutschland mit 2,3 Millionen Tonnen. Holland erzeugte etwa 597 000 Tonnen Obst, Belgien 266 000 Tonnen und Luxemburg 15 000 Tonnen.

**Um 5,3 v. H.** ging die deutsche Weinausfuhr auf insgesamt 174 000 Hektoliter im Jahre 1966 zurück. Dagegen stieg die Weineinfuhr im gleichen Zeitabschnitt um rund 30 v. H. auf 3 Millionen Hektoliter.

**Die deutsche Weinernte 1966** stellt sich auf 4 530 000 Hektoliter Wein. Der Hauptanteil mit über 3,7 Millionen Hektoliter entfällt auf den Weißwein.

**Die Brauereien** in der Bundesrepublik benötigten im letzten Jahr fast 2 Millionen Tonnen Getreide, wovon 1,9 Millionen Tonnen auf die Gerste entfielen.

**Der Bedarf der EWG-Länder** an Getreide für die Erzeugung von Bier stellt sich jährlich auf annähernd 900 000 Tonnen.

**13 Milliarden Eier** wurden annähernd im Jahre 1966 durch die deutschen Hühner erzeugt, sodaß 202 Eier im Schnitt auf die Bundes-Henne entfallen. Gegenüber 1965 stellt sich diese Zahl um 3 v. H. höher.

**In den Betrieben mit 250 Hennen** und mehr beträgt nach den letzten Ermittlungen der Jahresdurchschnitt der Legeleistung pro Henne 233 Stück. 42,1 v. H. aller Legehennen in der Bundesrepublik werden von diesen Betrieben gehalten.

**Auf einen Mähdrescher** in der Bundesrepublik bei einem Gesamtbestand von 140 000 Stück im Jahre 1966 entfallen etwa 35 ha Getreidefläche.

**Ein bundesdeutscher Industrie-Arbeiter** braucht 3,8 Minuten zu arbeiten, um sich ein Ei kaufen zu können, der Belgier dagegen 4,6 Minuten, der Franzose 5,8 und der Italiener 5,9 Minuten.

**Die Statistiker** haben errechnet, daß ein Industriearbeiter im Durchschnitt 39 Minuten arbeiten muß, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Franzose muß sogar 74 Minuten dafür arbeiten, während ein USA-Bürger mit 47 Minuten auskommt.

**16 864 Menschen** kamen 1966 in der Bundesrepublik bei Verkehrsunfällen ums Leben. Insgesamt wurden 1 165 000 Unfälle registriert. Die Zahl der Schwerverletzten bei Verkehrsunfällen stellte sich auf 141 269.

**Die Pro-Mille-Grenze** für Kraftfahrer soll nach dem Beschluß des Ministerrats der Europäischen Konferenz der Verkehrsminister (CEMT) in Europa einheitlich auf 0,8 festgelegt werden.

**200 Schafe schert** pro Tag der 25 Jahre alte Malcolm Brownhill aus Neuseeland; er kommt im Jahr auf rund 25 000 geschorene Schafe und verlangt pro Schaf umgerechnet 1,25 DM.

# Ein verbesserter Gärfutter-Bewertungsschlüssel

Der Gärfutterschlüssel nach Flieg auf Grund der chemischen Bestimmung von Milchsäure, Essigsäure und Buttersäure hat sich als überholungsbedürftig erwiesen. Es wurde bemängelt, daß in der Güteklasse „sehr gut" buttersäurehaltige Silagen eingestuft werden mußten. Auch der Essigsäuregehalt kam zu gut weg. Eine Diskrepanz zwischen der Punktzahl und der tatsächlichen Qualität ergab sich besonders bei Anwelksilagen.

In Zusammenarbeit des DLG-Ausschusses für Futterkonservierung und der Fachgruppe Futtermitteluntersuchung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten wurde daher eine Neufassung des Schlüssels verabschiedet, in der diese Mängel behoben worden sind. Die Höchstpunktzahlen verändern sich für Milchsäure von bisher 25 auf 30 Punkte, für Essigsäure von bisher 25 auf 20 Punkte und für Buttersäure verblieben nach wie vor 50 Punkte.

Außerdem wurde die Arbeit mit dem Schlüssel vereinfacht, indem jetzt die Gewichtsprozente der Säuren für die Berechnung der Relativverhältniszahlen benutzt werden; die Umrechnung auf mval-Werte entfällt.



**Bedauerlicherweise werden nur selten bei Veranstaltungen Milch und Milchprodukte, obwohl sie gefragt sind, zum Verkauf angeboten.**

## Kraftfutter auch bei Weidegang notwendig

Vielfach reicht die Futteraufnahme der Kühe auf der Weide für hohe Milchleistungen nicht aus. Das leuchtet nicht ohne weiteres ein, denn vom Austrieb bis weit in den Sommer hinein geben unsere Kühe erhebliche Leistungen, ja Leistungsteigerungen gegenüber der Winterfütterung. Der Schein trügt, nicht was die Milchleistungen betrifft, wohl aber im Hinblick auf die Gesamtleistung.

Häufig bringen die Kühe eine höhere Milchmenge als sie Nährstoffe aus dem Weidegrün aufnehmen. Das Mehr an Milch wird durch Körpersubstanz erzeugt; die Tiere nehmen also ab. Das fällt auf der Weide nicht ohne weiteres auf, denn nach Abfall der Laktation im Sommer und Herbst nehmen sie an Gewicht wieder zu. In einem Versuch im Stall mit ausschließlichem Grundfutter konnte dies nachgewiesen werden: die Kühe erbrachten eine wesentlich höhere Leistung, als es der Nährstoffaufnahme entsprach; sie verloren an Gewicht.

Es ist daher berechtigt und für Höchstleistungen unerläßlich, auch bei Weidegang Kraftfutter zu verabreichen. In Dänemark und Holland zum Beispiel hat sich diese Erkenntnis bereits stärker durchgesetzt. Sie wird auch bei uns zunehmend als richtig anerkannt. Es geht dabei nicht darum, Weidegrün durch Kraftfutter zu verdrängen, sondern dem Futterangebot und der Leistung entsprechend zu ergänzen. Kühe nehmen im Durchschnitt zahlreicher Ermittlungen 12 kg Trockenmasse von Weidegrün auf. Den Stärkeeinheiten nach langt das für die Erhaltung + 15 bis 20 kg Milch. Das gilt für junges Gras; bei altem Aufwuchs wird diese Leistung nicht einmal erreicht. Natürlicherweise gibt es sowohl in der Futteraufnahme der Tiere als auch im Nährstoffgehalt des Futters beträchtliche Unterschiede, als Mittelwerte aber werden diese Zahlen immer wieder bestätigt. Bei über 20 kg Milch sollte man daher der Kuh Kraftfutter etwa entsprechend der höheren Milchmenge gönnen. Das sichert nicht nur hohe Milchleistungen, sondern kommt auch der Gesunderhaltung und Fruchtbarkeit der Kühe zugute. **DLG**

## Welche Berufe stellen in Deutschland die Jäger?

In vergangenen Jahrhunderten war das Jagdrecht dem Adel vorbehalten. Auch heute sind viele Jäger immer noch Menschen mit höherem Einkommen. Doch ist es jedem möglich, die Jägerprüfung zu machen und damit Jäger zu werden. Aber nur ganz bestimmte Menschen werden Jäger. Wer diese Menschen sind, was sie zur Jagd veranlaßt und was die Jäger von anderen Menschen und ihrer Umwelt halten, versuchte das Institut für Jagdkunde in Göttingen herauszubekommen.

Es ermittelte, daß die Jäger durch die Jägersprache, ihr Brauchtum und gemeinsame Stammtischbesuche hervorstechen. Die Neigung zur Jagd in all ihrer Vielfalt könne eventuell auch erblich sein, diese Frage konnte aber nicht abschließend geklärt werden.

In ländlichen Gebieten gehen meist Bauern zur Jagd, in Städten überwiegen Unternehmer und Freiberufliche. Jäger, so erkannte das Institut, stellen einen großen Teil der Honoratioren in den Gemeinden. Außer für die Jagd interessieren sich die Jäger noch für Gebiete, die der Jagd verwandt sind. In neuerer Zeit ist es besonders der Naturschutz, dessen sich die Jäger mit der ihnen eigenen Energie angenommen haben.

## FÜR SIE NOTIERT . . .

**Mit Pferden Trakehner Abstammung** versuchen nicht nur die Russen, sondern auch die Polen den Markt zu erobern.

**Der Schwarzbunte-Verband Schleswig-Holsteins** weist zur Zeit einen Bestand von 97 407 Kühen, Jungrindern und Bullen auf.

**Das Internationale Vollmilchpulver-Abkommen,** das 1963 von den wichtigsten Exportländern von Vollmilchpulver abgeschlossen wurde und dem Belgien, Dänemark, Frankreich, Irland, Neuseeland, Holland, Österreich, Schweden und die Schweiz angeschlossen sind, wurde um ein Jahr verlängert. Die USA, Kanada, Australien und Großbritanien, die dem Abkommen nicht beitraten, richten sich aber auch danach.

**Das Geflügel-Kombinat Kostinbrod** in der Nähe von Sofia, das ständig ausgebaut wird, weist eine Kapazität der Brutanlage von 700 000 Eiern in einer Serie und eine Schlachtkapazität von 350 Stück Geflügel pro Stunde sowie eine Produktion von 10 Millionen Eiern pro Jahr auf. Eine eigene Eisfabrik und Laboratorien gehören zu diesem größten Geflügelkombinat Bulgariens.

## Werkstoff „Holz" bewährt sich in der Wohnkultur

Was alles wurde nicht schon in den menschlichen Frühkulturen aus Holz gefertigt! Funde aus Mooren bestätigen uns, daß Holz immer der wichtigste Werkstoff war. Aber eine Konservierung des Holzes beherrschten die Vorväter nicht. Das blieb dem Zeitalter der Chemie vorbehalten.

Durch Imprägnieren und Verdichten, durch Unterteilen in dünne Furnierschichten und Verleimen kann das Holz heute v e r g ü t e t werden. Zu den unzähligen Methoden der Holzbearbeitung kamen Dämpfen und Biegen hinzu. Aus Holzabfällen, Leim und Füllmitteln werden Platten mit wertvollen Eigenschaften für fast alle Zwecke des Bauens hergestellt. Mit Erzeugnissen der Lackchemie sind Überzüge möglich, die die feine Holzmaserung auf Jahrhunderte konservieren.

Aber das ist das Überraschende: Die gleiche Chemie, die den Wert und die Verwendungsmöglichkeiten des Holzes vervielfachte, bescherte mit den Kunststoffen harte Konkurrenz. Sind aber Holz und Kunststoffe wirklich Werkstoff-Konkurrenten? Eine illustrierte Schrift „Gutes Wohnen" beweist das Gegenteil. Jeder Werkstoff hat seinen typischen Anwendungsbereich. Mit Holz kann man individuell und doch wirtschaftlich wohnen.

Über Möglichkeiten der Holzverwendung berät fachkundig und kostenlos die Arbeitsgemeinschaft Holz e. V., 4 Düsseldorf-Nord, Füllenbachstr. 6

---

### Bild des Bauern ist unklar

*Der Bauer ist im Gespräch. Als Wirtschaftsfaktor, als Wähler, als Thema zahlloser Publikationen. Der Bauer, der „erste Kulturträger der Menschheit", wie ihn mehr als ein Lexikon ausweist, weil er den Boden urbar machte und zuerst seßhaft wurde, hat eine ehrwürdige Vergangenheit und eine unwiderlegbare Zukunft. Sie ist heute Gegenstand ungezählter soziologischer, wirtschaftlicher und landesplanerischer Tagungen und Diskussionen. Das Thema ist aktuell; doch das Bild, das sich der Außenstehende, der Städter etwa, vom „Bauern" macht, ist mehr als unklar. Wenn sich der Laie nicht um sachliche Information bemüht, setzt sich das Mosaik „Baurer" aus einem dubiosen Gefüge von Überlieferung, Subventionssummen, technischen Zahlen und Schlagwörtern zusammen — Vorstellungen, die dem Bauern und der Landwirtschaft wenig dienlich sein können, weil sie sich weder organisch noch harmonisch zu einem Gesamtbilde fügen wollen.* *IMA*




# Sogar 20 Wertmale bei der Butter-Beurteilung

Als Träger fettlöslicher Vitamine spielt die „gute Butter" in der Ernährung eine besondere Rolle; sie enthält die Vitamine A, D und E. Schon in 100 g Butter ist eine Menge Vitamin E enthalten, die den täglichen Bedarf eines Erwachsenen weit übersteigt. Butter ist von Natur aus mit appetitanregenden Geschmacks- und Duftstoffen ausgestattet; hierzu gehören neben dem als Diacetyl bekannten Butteraroma die flüchtigen Fettsäuren, gewisse Fettsäureester, Milchsäure, Lecithin, Eiweiß und die Fette überhaupt. Da der Schmelzbereich des Butterfettes unter der menschlichen Körpertemperatur liegt, mischt es sich leicht mit den Darmsäften. Die geschmolzenen Butterfett-Tröpfchen treten hierbei wieder auseinander und verteilen sich praktisch so fein, wie sie ursprünglich in der Milch vorliegen. Butter wird vom Körper zu 97 Prozent, das heißt praktisch vollständig verwertet. Von ärztlicher Seite wird betont, daß das Butterfett das am besten verdauliche Nahrungsfett ist.

Da die Verdauungsorgane nicht belastet werden und die Butter einen hohen Energiewert hat, wird sie den höchsten Anforderungen an Konzentrationsfähigkeit und geistiger Beweglichkeit des Menschen gerecht. Bei vielerlei Erkrankungen wie beispielsweise Gallen- und Lebererkrankungen ist Butter das einzige Fett, das als Diätkost von den Patienten vertragen wird und auch wegen ihrer hochwertigen Qualität von den zarten Schleimhäuten des Kleinkindes ohne Schwierigkeiten aufgenommen wird. Die überzeugenden Vorteile der Butter sind die Naturreinheit, die biologische Wertigkeit, die vollkommene Ausnutzbarkeit, der hohe Kalorienwert und Gehalt an fettlöslichen Vitaminen sowie die ausgezeichnete Bekömmlichkeit.

Die amtliche Beurteilung der Butter erfolgt nach 20 erreichbaren Wertmalen für Geschmack, Geruch, Ausarbeitung, Aussehen und Gefüge; Schwerpunkt der Qualifizierung ist der Geschmack mit zehn möglichen Wertmalen. Inländische Butter darf nur nach drei Handelsklassen in der Verkehr gebracht werden. Deutsche Markenbutter, mit dem stilisierten Adler als Gütezeichen, muß aus Sahne hergestellt sein, die einem Pasteurisierungsverfahren und einer Kühlung unterzogen worden ist. Die Butter muß 17 Wertmale erreichen, davon mindestens neun für den Geschmack.

Für die Deutsche Molkereibutter sind 16 Wertmale mit sieben für den Geschmack vorgeschrieben. Butter, die diese Anforderungen nicht erfüllt, aber noch 13 Wertmale mit sechs für den Geschmack aufweist, wird als Deutsche Landbutter vertrieben. Die Mischung verschiedener Herkünfte ist nicht statthaft. Inländische Ware muß nach der Handelsklasse, mit Gewichtsangabe und der Kontrollnummer oder dem Firmennamen auf den Packungen ungekürzt, gut lesbar und haltbar gekennzeichnet sein, und zwar Deutsche Markenbutter in roter, Deutsche Molkereibutter in blauer und Deutsche Landbutter in schwarzer Farbe.

Seit 1965 müssen die Packungen der Deutschen Markenbutter und der Deutschen Molkereibutter auch mit dem Ausformungsdatum versehen sein. Nicht ausgeformte Butter darf aus ungebrauchten Fässern, Kübeln, Kisten oder Kartons verkauft werden, jedoch muß die Kennzeichnung durch ein Schild erfolgen. Ausgeformte Butter darf in Stücken zu Nettogewichten von 500, 250, 125 und 62,5 g in den Verkehr gebracht werden. Das Nettogewicht darf drei Prozent nicht unterschreiten.

Für die Verpachung deutscher Landbutter in Stücken ist nur Pergamentpapier, also keine Aluminiumfolie, zulässig.

Gute Butter darf weder glanzlos sein noch zu stark glänzen. Sie zeigt an der Oberfläche und an den Schnittflächen ein völlig gleichartiges Aussehen. Im Haushalt sollte man die Butter kühl und dunkel aufbewahren.

---

● Die Sollstärke der Schafe auf den Truppenübungsplätzen der Bundesrepublik, auch zwecks Kurzhaltung der Grasnarbe und dem notwendigen Verbiß der Sträucher und der Heide liegt gegenwärtig bei 90 000 Tieren.

## Dies und Das — kurzgefaßt

**DER AGRARINGENIEUR-TITEL**

Wie der Bundesverband der Agraringenieure (BAI) mitteilt, können Absolventen der früheren Höheren Landbauschulen bzw. Höheren Ackerbauschulen, die ihr Examen noch als „staatlich geprüfte Landwirte" (sgL) ablegten, unter bestimmten Voraussetzungen die Berufsbezeichnung „Agraringenieur" (Ingenieur für Landbau, für Weinbau usw.) führen, wenn sie sich im Rahmen des sogenannten Ingenieurgesetzes bis spätestens 15. Juli 1967 registrieren lassen.

Das gilt auch für die Absolventen einer Höheren Landbauschule von Mittel- oder Ostdeutschland.

Einzelheiten sind der „Informationskarte über das Ingenieurgesetz" zu entnehmen, die unter diesem Stichwort (gegen Voreinsendung von 20 Pf für Porto) kostenlos vom Bundesverband der Agraringenieure, 6277 Camberg, Ostpreußenstraße 7, angefordert werden kann.

**FERNSEHEN UND BROTVERZEHR**

In steigendem Maße verzehren die Einwohner der Bundesrepublik zum Abendessen Brot. Bereits 1955 nahmen nur noch 48 Prozent der Bevölkerung ein warmes Abendessen ein, während dies gegenwärtig lediglich noch etwa 27 Prozent tun. Für diesen Wandel der Verzehrsgewohnheiten dürfte nicht nur das höhere Einkommen praktisch aller Erwerbstätigen, sondern der Wunsch der deutschen Hausfrau nach Arbeitserleichterung verantwortlich sein. Nicht zuletzt aber wird der Brotverzehr zum Abendessen durch das Fernsehen begünstigt. Bei der „Abendschau" hantiert man offensichtlich nicht gerne mit Bestecken, sondern greift lieber zu fertigen Broten, bei denen man ungestört auf den Fernsehschirm schauen kann.

**1203 WEINPROBEN ERHIELTEN PREIS**

Von den 1370 gemeldeten Weinen erhielten 1203 Weine einen Preis, davon 365 einen Großen Preis, 532 eine Silberne Preismünze, 306 eine Bronzene Preismünze. An 15 Betriebe wurde zusätzlich zu den DLG-Preisen für besonders hervorragende Leistungen ein Ehrenpreis des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten verliehen. Sie haben mit drei Weinen innerhalb ihrer Gebiete die höchste Bewertung erzielt.

**EIN 1200 JAHRE ALTES HOLZHAUS**

Wohl das älteste Holzhaus der Welt befindet sich in der Stadt Nara in Japan. Sein Alter beträgt 1200 Jahre. Es ist vollständig aus Kayak-Holz hergestellt. Kein Teil wurde gehobelt. Kein einziger Nagel wurde benutzt. Das Holz hat nie einen Anstrich erhalten.

### Für Kraftfahrzeug-Fahrer

**BAHNÜBERGANG**

Kann ein Kraftfahrer bei geschlossenen Fenstern und den Innen- und Fahrgeräuschen seines Kraftfahrzeuges das die Schrankenbewegung ankündigende Läutezeichen nicht hören, so muß er bei Annäherung an einen Bahnübergang ein Fenster öffnen und aufmerksam auf etwaige Läutezeichen achten. Oberlandesgericht Hamm 1 Ss 1369/64

**HAFTUNG**

Ein Gast, der sein Kraftfahrzeug in die Obhut eines Hotels gegeben hat, kann auf sichere Verwahrung vertrauen. Sobald der Hotelportier die Autoschlüssel entgegengenommen hat, ist der Gastwirt für das Kraftfahrzeug verantwortlich selbst dann, wenn Schäden an dem Auto auf Grund einer Schwarzfahrt von Hotelangestellten entstehen oder wenn das Hotel nur über Einstellplätze in einer fremden Garage verfügt.
Bundesgerichtshof ZR 108/63

**SPURFAHREN**

Kraftfahrzeugführer dürfen darauf vertrauen, daß im großstädtischen Verkehr ein in einem benachbarten Fahrstreifen fahrendes Fahrzeug nicht unmittelbar vor ihm in grob verkehrswidriger Weise in seine Fahrspur einschwenkt.
Oberlandesgericht Köln 9 U 83/64

**WARNZEICHEN**

Kraftfahrzeugführer sind zur Abgabe eines Warnzeichens schon dann verpflichtet, wenn bei objektiver Betrachtung auch nur mit der Möglichkeit des Eintritts einer Gefahr zu rechnen ist, der durch die Abgabe eines Warnzeichens normalerweise entgegengewirkt werden kann.
Oberlandesgericht Hamm 2 Ss 144/64

**DER „GOLDENE PFLUG" 1967**

Bei den Weltmeisterschaften 1967 im Pflügen, die bei Christchurch (Neuseeland) ausgetragen wurden, siegten gemeinsam mit je 270 Punkten Gunnar Johansson aus Schweden und Paavo Tuominen aus Finnland. Sie erhielten den „Goldenen Pflug".

Das nächste Wettpflügen wird von der Pflüger-Vereinigung Rhodesiens zum 26./27. April 1968 bei Salisbury vorbereitet. Weitere neun Länder haben sich um die Durchführung dieses Wettbewerbs beworben.

**WEIZENTRANSPORT PER PIPELINE**

Der kanadische Verkehrsminister hat vorgeschlagen, Weizen künftig in Kanada in großen Mengen durch eine neu zu errichtende Pipeline zu transportieren. Die kanadischen Weizen-„Pools", die auf Anregung des Ministers die Realisierungsmöglichkeiten seines Vorschlages prüfen sollen, haben nach ersten Untersuchungen festgestellt, daß es keine unlösbaren technischen Schwierigkeiten bei der Errichtung einer Weizen-Pipeline geben würde. Sie sind allerdings der Meinung, daß die Herstellungskosten zur Zeit noch so hoch sind, daß die Anlage nicht rentabel arbeiten würde.

**QUARKSPEISEN SEHR BEGEHRT**

1965 wurden 80 000 Tonnen Magerquark verbraucht; das entspricht einem Pro-Kopf-Verbrauch von 1,3 kg. Damit hat sich dieser Teilmarkt seit 1961 um 64 Prozent vergrößert. An der Steigerung des Gesamtverbrauchs von Magerquark haben nicht zuletzt die industriell gefertigten Quarkspeisen mit Früchten, wie sie vor allem aus der Tiefkühltruhe angeboten werden, maßgeblichen Anteil.

**VW-WERK UND EIERERZEUGUNG**

Das Tierzuchtinstitut der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim erhielt aus der Stiftung Volkswagenwerk einen Betrag von 50 000 D-Mark für ein Forschungsprojekt zur Legehennenzucht.

Mit deutschen und amerikanischen Hühnern der Rasse „Weißes Leghorn" werden Kreuzungsexperimente in verschiedensten Selektionsverfahren zur Verbesserung der Legeleistungen ausprobiert. Mit 3000 Tieren sind im laufenden Jahr etwa 50 verschiedene Kreuzungskombinationen vorgesehen, wobei man Inzuchtlinien und reine Linien gegenüberstellt. Es soll auch fsetgestellt werden, wie schnell eine Kreuzungszucht aus Hühnern verschiedener Herkunft zu guten Legeergebnissen führt. Die deutschen Züchter sollen auch mit dem systematischen Kreuzungsverfahren dem Ausland gegenüber konkurrenzfähig gemacht werden.

**JUGOSLAWIEN MUSS GETREIDE EINFÜHREN**

Jugoslawien muß im laufenden Jahr mindestens 800 000 t Brotgetreide im Ausland kaufen.

---

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine"
Mirko Altgayer 314 Lüneburg Wedekindstraße 10

# Kühle Kost für heiße Tage

## Götterspeise und andere Köstlichkeiten

*Wie wäre es morgen mal mit einer Erbsensuppe, schön fett, mit Schweinebauch darin? Wir mögen gar nicht daran denken in diesen heißen Wochen! Leicht und kühl muß jetzt unsere Kost sein. Es kann auch ruhig mal ein kaltes Mittagessen auf den Tisch kommen, das unseren Magen nicht beschwert und doch die nötige Grundlage an Nährwerten gibt. Denn auch die Hitze muß verkraftet werden!*

Nicht umsonst waren die Kaltschalen Leibgerichte in dem heißen, trockenen Sommer in der Heimat. Man kannte sie sonst kaum in anderen Landesteilen. Das gleiche gilt für Schmant und Glumse. Dicke Milch ging den Sommer über eigentlich in keinem Haushalt aus. Wie oft hören wir jetzt die Klage: die Milch wird zu langsam dick und schmeckt dann nicht mehr. Das liegt am Pasteurisieren der Milch in den Molkereien, das natürlich auch die Milchsäurebakterien vernichtet. Wenn wir aber beim Aufstellen dieser Milch 1 bis 2 Löffel Buttermilch zusetzen, die sogenannte Säurelocker enthält, können wir auf den Abendbrottisch unsere Satten mit schön dick gewordener Milch setzen.

Milch ist auch sonst ein ideales Nahrungsmittel für den Sommer: Frisch getrunken, als Milchmix, als Grundlage für Suppen, zu Erdbeeren und Blaubeeren, zu Soßen für Obstspeisen, zu Flammeri und Auflauf, in Form von Quark und Käse aller Sorten. Sogar als Milchpulver ist sie uns willkommen, um eiweißarme Gerichte anzureichern.

Milch ist ein Lebenselixier für jung und alt. Eier, wenn sie nicht gerade als dicke Majonäse auftreten, sind Grundlage sommerlicher Gerichte.

Hervorragend sind Fische mit ihrem leichtverdaulichen Eiweiß, ihrer Vielzahl an Vitaminen und Mineralien. Seit der Vollendung der ununterbrochenen Kühlkette von den arktischen Gewässern bis zum Bodensee ist die Gefahr der Verderbnis gebannt. Der üble Seefischgeruch, der jeden Binnenländer ein Fischgericht im Sommer schaudernd ablehnend ließ, gehört der Vergangenheit an.

Vergessen wir nicht die Gemüse, die jetzt das Gerüst unseres Magenfahrplans darstellen. Salate, Frischkost, kurzgedünstetes Gemüse, Kräuter — nicht zuletzt eine gute Gemüsesuppe, querbeet durch den Garten! Nach solch einem Süppchen, das gar kein Fleisch nötig hat, folgt eine leckere Nachspeise, am liebsten eine mit Quark, Eiern, Milch und Obst als Grundlage.

Rote Grütze könnte als Dauergericht im Kühlschrank stehen, ihr brauche ich kein Loblied zu singen!

Neulich tauchte die Frage auf: Wie viele ‚Götterspeisen' gibt es wohl? Eine Frage, die unsere bewährten Leserinnen sicher beantworten könnten.

Ich kenne allein fünf Götterspeisen. Da ist zuerst die aus der Tüte stammend mit verschiedenen Variationen in Geschmack und Farbe, die den beliebten ‚Bibberpudding' ergibt. Er wird mit Vanillesoße oder Schlagsahne gereicht.

Dann kommt die Schichtspeise: In die Glasschale geben wir zunächst eine Schicht frisches oder geschmortes Obst (Kirschen, Preiselbeeren), darüber eine Schicht von geriebenem Pumpernickel oder Schwarzbrot, die man mit Zucker, 2 bis 3 Löffeln Kakao und Schlagsahne oder schaumig gerührtem Quark abschmeckt. Auf diese dunkle Schicht gehört als Abschluß eine dicke Schicht Schlagsahne oder süßer, schaumiger Quark. Wirklich, eine Götterspeise!

Die dritte in dieser Reihe ist eine andere Schichtspeise, zu der man Kuchenreste verwendet. Zerbröckelt bilden sie in der Schale die Grundlage, die mit Rum gut angefeuchtet wird. Darüber gehört Obst — je nachdem, was wir haben — es kann auch Ananas aus der Büchse sein. Als erste Schicht eine gute Milchcreme, gekocht oder aus Pulver kalt angerührt, mit oder ohne Eier.

Nummer vier dieser Götternahrung besteht aus einem schmalen Streifen Zwieback oder Biskuit auf dem Teller, darauf eine Banane längs, das Ganze übergossen mit einer dicken Vanillesoße und einen Streifen Schlagsahne. Besser ist es noch, wenn die gebackene Unterlage freundlich alkoholisiert wird. Ich kann mir statt der Banane auch gut eine halbe geschmorte Birne denken, das gäbe dann was ähnliches wie ‚Birne Hélène'.

Als Abschluß Nummer fünf: Zuerst wird ein Himbeergelee hergestellt aus 1/2 Liter Himbeersaft, 2 kleinen Tassen Wasser und 10 Blatt weißer Gelatine. Etwas davon stellen wir gleich zur Garnitur zurück. Wenn der Gelee erstarrt ist, kommt darüber eine Zitronencreme aus zwei Eiern, zwei Löffeln Zucker, 1/2 Zitrone und zwei Blatt Gelatine, die wir schön schaumig schlagen. Ist auch sie erstarrt, überziehen wir die Speise dick mit einer Schicht Schlagsahne (1/2 bis 3/8 Liter), die mit Zucker und Vanille abgeschmeckt wurde. Darüber ordnen wir 12 Baisers, spritzen die restliche Schlagsahne darüber und belegen die Speise mit dem zurückbehaltenen Himbeergelee.

Lassen Sie uns die lang entbehrte Wärme täglich mit einer großen Schüssel Salat feiern — Kopf- oder Schnittsalat, Tomatensalat, Gurkensalat mit Kräutern, daneben mit mancherlei Frischkostgerichten. Wer unsere bewährte Schmantsoße aus Geld- und Schlankheitsgründen scheut, lasse seine Phantasie spielen und mische aus Buttermilch, Dosenmilch, Joghurt, Zitronensaft, Zucker und vielen Kräutern einen schmackhaften Ersatz. Auf den Märkten gibt es oft nur Petersilie und Schnittlauch. Deshalb ziehen wir uns im Laufe des Sommers in Töpfen und Kästen Dill, Kerbel, Majoran, Borretsch (nicht zu groß werden lassen), Minze und Tripmadam heran, wir sollten immer etwas davon nah zur Hand haben. Die Vegetationszeit der Kräuter ist kurz, deshalb lohnt das Nachsäen.

Und hier eine Handvoll Rezepte:

### Weinkaltschale mit Schneeklößchen

Einen halben Liter Wasser mit einer Zitronenschale und Zucker würzen und zum Kochen bringen. Zwei sehr steif geschlagene Eiweiß werden mit einem Eßlöffel Zucker gesüßt und löffelweise als Klößchen auf das kochende Wasser gesetzt, wo sie schnell aufgehen und gedreht werden müssen. Wir heben sie mit dem Schaumlöffel in eine Suppenschale, binden das Wasser mit einem Eßlöffel Stärkemehl und ziehen mit zwei Eigelb ab. Jetzt erst einen halben Liter Weißwein oder Most und den Saft einer Zitrone zugießen, abschmecken, über die Klößchen gießen und kalt servieren.

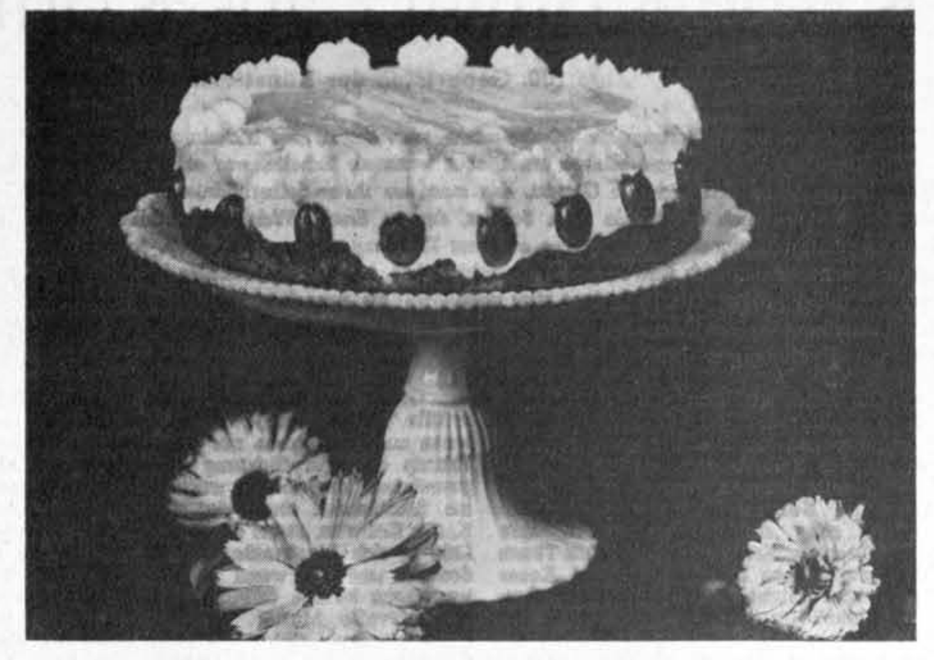
### Arme Ritter

Zwölf Weißbrotscheiben werden auf eine flache Schüssel gelegt und mit einer Mischung getränkt, die aus 1/4 Liter Milch, 2 Eiern, 2 Löffeln Zucker und einer abgeriebenen Zitronenschale besteht. Wenn alles eingezogen ist, werden die Scheiben in Reibbrot gewälzt und auf der Pfanne braun gebraten. Wir geben dazu nach ostpreußischer Art geschmorte Blaubeeren.

### Buttermilchspeise

Ein Liter Buttermilch, 250 Gramm Zucker, 16 Gramm rote (8 Blatt) und 8 Gramm weiße Gelatine, Saft und Schale einer Zitrone. Die Gelatine wird in einer Tasse heißem Wasser aufgelöst und unter Rühren in die Buttermilch gegeben. Kalt stellen. Wir verfeinern die Speise, indem wir 2 Eier mit dem Zucker schaumig rühren und die Buttermilch zugießen. Wir müssen sie beim Abkühlen aber öfter umrühren — sie setzt leicht ab. Um den Eiweißgehalt zu erhöhen, empfiehlt sich die Zugabe von 2 Eßlöffeln Magermilchpulver, das wir zuerst mit ein wenig Buttermilch anrühren, damit es nicht klumpt. Nehmen wir sogenannte Instantmilch aus der Packung, dann gibt es keine Schwierigkeiten; sie löst sich ohne Klumpen auf. Wir brauchen sie nicht erst anzurühren.

**Margarete Haslinger**



**Wenn Sie wenig Zeit haben:**

## Leicht und lecker — eine Mohrentorte

**Vier Eiweiß schlagen wir zu steifem Schnee und ziehen nacheinander 100 g Zucker, 50 g Mehl, 100 g geriebene Blockschokolade, 100 g geriebene Haselnüsse, 1 Teelöffel Pulverkaffee, 1 Eßlöffel Rum und 25 g flüssige Pflanzenmargarine darunter. Die Masse in eine mittelgroße Springform füllen — vorher den Boden einfetten — und im vorgeheizten Ofen bei schwacher Hitze (175 °) etwa 45 Minuten backen. Den abgekühlten Boden mit 250 g geschlagener Sahne überziehen und mit Mokkabohnen garnieren.** **Foto: Margarine-Union**

---

**Muß dieser Aufwand sein?**

## Teure Wohnungen mit Komfort

Ohne Zweifel ist eine Einbauküche mit modernen Elektrogeräten, Kühlschrank und vielleicht noch anderen Annehmlichkeiten eine herrliche Sache, und niemand bezweifelt, daß eingebaute Schränke in Schlaf- und Kinderzimmer praktisch und angenehm sind. Auch hübsch gekachelte Badezimmer, Toiletten oder Küchen erfreuen des Menschen Herz, ebenso ein mit Mosaiken geschmückter Balkon oder eine feudale Fassade. Die ganze Sache hat jedoch einen Nachteil: Der Mieter, der in die Wohnung zieht, muß für die großzügige Ausstattung zahlen, und zwar mit höheren Baukostenzuschüssen oder Mietvorauszahlungen und mit einer teureren Miete. Denn Kühlschränke, Küchen und Schränke gibt es nirgendwo zu. Jedenfalls sind nicht nur die Baulandpreise, Löhne und Materialkosten an den hohen Mieten schuld, sondern zu einem Teil auch die — wie man sagt — bessere Ausstattung der Wohnungen und — wovon man weniger spricht — die allzu prächtigen Fassaden.

Angesichts der für viele unerschwinglichen, für andere nur mit großen Opfern aufzubringenden Neubaumieten fragt man sich: Muß dieser ganze Aufwand wirklich sein? Ist es notwendig, daß jede Wohnung, die neu gebaut wird, eine Art Komfortwohnung ist? Müßten wir nicht versuchen, auch wieder mit einfacheren Mitteln schön und praktisch zu bauen? Und sollte man nicht, um die Wohnungen wieder billiger zu machen, die Ausstattung auf ein vernünftiges Maß reduzieren, statt sie mit immer mehr Extras zu versehen? Außerdem haben ja die meisten Familien einen Kühlschrank, bestimmt aber eine Kücheneinrichtung und Kleiderschränke. Sollen sie das alles für den Bruchteil des Anschaffungspreises verkaufen oder gar verschenken, um nun für die Einbauten Monat für Monat Miete zu zahlen? Vielleicht sind ihre Küchen dann nicht so modern und komfortabel. Aber schließlich ist eine Küche ja kein Empfangsraum, und praktisch und gemütlich kann man sie auch mit einfachen Mitteln einrichten. Ebenso ist es, wenn man auf Einbaumöbel in anderen Zimmern verzichtet, wenn man Bad, Küche oder Flur statt mit Fliesen mit Terrazzoböden ausstattet, wenn man weiße oder gelbe statt der viel teureren andersfarbigen Kacheln verwendet oder auf die übergroßen Fensterflächen (die neuerdings stark umstritten sind) verzichtet. So wie diese gibt es bestimmt noch viele Dinge, die eine Wohnung billiger machen, ohne daß sie deshalb schlechter wird.

Das aber ist es, was wir auch heute noch am nötigsten brauchen: preiswerte, anständig gebaute Wohnungen, mit einem vernünftigen Grundriß und so gut wie möglich gegen nachbarlichen Lärm geschützt.

Was schließlich die Arbeitserleichterung für die Hausfrauen betrifft: Heizen, Waschen und Fußbodenpflege sind die anstrengendsten und zeitraubendsten Tätigkeiten. Ihr diese Arbeiten soweit wie möglich abzunehmen, ist wichtiger als jeder andere Komfort und kann auch ohne große Mehrkosten geschehen. Nötig wären also: Eine moderne Waschmaschine auf Münzbasis in jedem Mietshaus, ein versiegelter oder anderer, leicht zu pflegender Fußboden und — wo die Anlage einer Zentralheizung zu teuer ist — die Ausstattung der Wohnung mit automatischen Kohleöfen, die sparsam im Gebrauch sind, es gestatten, jederzeit nur die Räume zu heizen, die wirklich benötigt werden, und die für ein gesundes Raumklima sorgen. Das wären Erleichterungen, die auch erschwinglich sind.

Neue Wohnungen brauchen wir auch weiterhin, aber man sollte sorgfältig überlegen, was man beim Bau einsparen kann, um sie für einen weiten Kreis von Mietern erschwinglich zu machen.

FvH

# Höcherl: Der Steuerzahler wird entlastet

## Viele Lebensmittel müßten billiger werden

**(dtd)** — Bundesernährungsminister Hermann Höcherl hat in einem Interview mit der Bundeskorrespondenz zur Entwicklung der Lebensmittelpreise in nächster Zeit Stellung genommen und die Auswirkungen des gemeinsamen Agrarmarktes in der EWG charakterisiert. Höcherl betonte dabei, daß durch die Milchpreiserhöhung der Verbraucher zwar belastet, der Steuerzahler jedoch entlastet werde. Außerdem äußerte Höcherl die Ansicht, daß vom 1. Juli an durch die Getreidepreissenkung zahlreiche Lebensmittel billiger werden müssen.

**Frage:** „Die Verbraucher der Bundesrepublik sind in diesen Tagen durch die Erhöhung des Milchpreises aufgeschreckt worden. Welches sind die Gründe für diese Entwicklung, Herr Minister, und muß mit einem Ansteigen weiterer Lebensmittelpreise, vor allem auch der Milchprodukte, gerechnet werden?"

**Höcherl:** „Jede Preiserhöhung ist unangenehm. Ich glaube aber nicht, daß die Verbraucher durch die Erhöhung des Milchpreises aufgeschreckt worden sind. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme ist ja schon länger öffentlich diskutiert worden. Bekanntlich schreiben die Brüsseler Beschlüsse den Abbau der bisher gezahlten Beihilfen auch für Milch vor. Deswegen haben wir zum 1. April dieses Jahres wieder einen bedeutenden Schritt in dieser Richtung getan, so daß für die Milchprämie in diesem Jahr nur noch 325 Millionen DM im Bundeshaushalt bereitstehen müssen gegenüber mehr als 600 Millionen DM im letzten Jahr. Entsprechend müssen die Erlöse bei Trinkmilch und Milchprodukten über den Markt hereingeholt werden. Der Steuerzahler wird also entlastet, der Verbraucher belastet. Auch der Trinkmilchpreis mußte erhöht werden. Aber selbst jetzt ist der deutsche Trinkmilchpreis immer noch der niedrigste in der EWG. Die Belastung für den Verbraucher macht im übrigen im Jahr nur 2,— DM aus. Weitere Preissteigerungen treten vor allem bei Käse ein, der an das höhere EWG-Durchschnittsniveau angeglichen werden muß. Darüber hinaus sind Preisanhebungen bei Lebensmitteln im allgemeinen nicht zu erwarten. Wir hoffen im Gegenteil, daß der ‚Große Markt' das Angebot an Nahrungsgütern erweitert und vielfältiger gestaltet. Damit werden sich auch für die Hausfrau ganz allgemein günstigere Einkaufsmöglichkeiten ergeben."

**Frage:** „Nach der Einigung über die jüngsten EWG-Agrarmarktordnungen haben Sie, Herr Minister, angedeutet, daß diese Entwicklung auch Vorteile für den Verbraucher bringen wird. Bei welchen Produkten dürfen die Hausfrauen in der Bundesrepublik in nächster Zeit mit Preissenkungen rechnen?"

**Höcherl:** „Am 1. Juli wurde bekanntlich der Getreidepreis um weit mehr als 10 Prozent gesenkt. Die Mühlen haben schon erkennen lassen, daß sie diese Senkung weitergeben wollen. Man kann erwarten, daß auch Brotindustrie und Bäckerhandwerk in ihrer Preisgestaltung die kräftige Getreidepreissenkung erkennen lassen. Unmittelbar abhängig von dem niedrigeren Getreidepreis sind auch die tierischen Veredlungserzeugnisse Schweinefleisch, Eier und Geflügel, die deswegen billiger produziert werden können. Dazu kommt eine weitere Steigerung der Produktion in den letzten Monaten, die schon heute die Preise auf der Erzeugerstufe gegenüber dem Vorjahr kräftig gesenkt hat. Ob diese Preissenkungen weitergegeben werden, hängt vor allem auch von der Hausfrau ab, denn, wenn sie preisgünstige Angebote auswählt."

**Frage:** „Bis wann wird der Zusammenschluß der Sechsergemeinschaft auf landwirtschaftlichem Gebiet abgeschlossen sein und welche Rolle als Produzent wird dabei in Zukunft der deutschen Landwirtschaft zukommen?"

**Höcherl:** „Der gemeinsame Agrarmarkt wird Mitte des nächsten Jahres vollendet sein. Dann gelten für alle Landwirte in der EWG gleiche Preise und gleiche Wettbewerbsbedingungen, soweit sie staatlicherseits festgelegt werden. Die Bauern in Frankreich und Italien produzieren allerdings teilweise unter besseren klimatischen Voraussetzungen, so daß sie uns bei bestimmten Erzeugnissen überlegen sein werden.

Insgesamt werden sich unsere Landwirte aber in der europäischen Konkurrenz durchsetzen können, weil sie zum großen Teil in der Nähe des Verbrauchers sitzen, und weil sie alle Anstrengungen unternommen haben, um rationell und damit relativ kostengünstig zu produzieren. Die deutsche Landwirtschaft ist in den letzten 15 Jahren grundlegend umstrukturiert worden, wobei in Einzelfällen manchmal sehr große Härten nicht zu vermeiden waren. Diese Entwicklung hat aber glücklicherweise dazu geführt, daß wir heute eine der modernsten Landwirtschaften in der Welt haben, die nach wie vor unsere deutschen Verbraucher mit Erzeugnissen hoher Qualität versorgen kann. Insbesondere mit ihren tierischen Veredlungsprodukten kann sich unsere Landwirtschaft aber auch große Chancen für den Export in die Nachbarländer ausrechnen. In ihrer modernen Ausprägung, in der die Landwirtschaft nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen mit industriellen Methoden produziert und vermarktet, wird sie als wichtiger, unentbehrlicher Teil unserer Volkswirtschaft noch stärker als bisher ihre Bedeutung haben."

# Käthe Kollwitz aus Königsberg

**Zum 100. Geburtstag der Künstlerin am 8. Juli**

Mir ist sie so in Erinnerung: sie lächelte selten, war schwer zum Lächeln zu bringen, das Gesicht blieb ernst, die Augen blieben ernst, aber wenn sie lächelte, war es sehr schön. Sie hatte damals schon das leidvolle Gesicht, das man aus ihren Selbstbildnissen kennt — es war einige Jahre nach dem Tode ihres Sohnes, der im Ersten Weltkrieg gefallen ist. Ich kann mich nicht besinnen, je eine Farbe an ihrer Kleidung gesehen zu haben, sondern nur schwarz, weiß, grau. Auch ihre Stimme war nicht farbig, sondern gleichmäßig im Ton, ruhig, leise. An dieser großen Künstlerin war alles einheitlich: ihr Aussehen, ihre Schrift, ihr Werk, ihre Einstellung zu den Menschen — alles echt, schlicht und ernst, abhold jedem Gelten-wollen und vollkommen sicher...

So schreibt eine Schülerin von Käthe Kollwitz, die Graphikerin Gertrude Sandmann, in ihren Erinnerungen an die große Künstlerin. Wer sich in das Selbstbildnis vertieft, das wir auf der Titelseite bringen, findet vieles davon bestätigt. Ihre Schwester Lise sagte einmal: „Die Welt ging ein in sie durch ihre Augen..." In einer Kritik der New York Times über ihre graphischen Blätter heißt es: „Kaum hat ein Künstler gelebt, der selbstloser, bescheidener und ehrlicher war. Sie gehört in die große Tradition von Rembrandt, Goya und Daumier, und ihre besten Blätter können sich wohl neben ihnen sehen lassen..."

Es ist leicht, Vordergründig über einen Menschen zu urteilen, dessen Lebenswerk so offen vor aller Augen liegt wie das eines Künstlers. Käthe Kollwitz hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie ihre künstlerische Arbeit als Aufgabe sah in dem Sinn, wie ihr Großvater es einmal formuliert hat: „Der Mensch ist nicht zum Glück geboren, sondern daß er seine Pflicht erfülle." Aber man würde ihr Unrecht tun, wenn man ihr Wesen nur von dem preußischen Prinzip der Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit her deuten wollte. Neben der rastlos Schaffenden stand der mütterliche Mensch Käthe Kollwitz, stand die Arztfrau, die fremdes Leid in sich hineinnahm beim Zuhören, die es deutete und überwand in ihren Werken. Sie war ihren beiden Söhnen eine gute und verständnisvolle Mutter, obwohl sie — wie ihr noch lebender Sohn Hans berichtet — eine Scheu hatte, von dieser Liebe zu sprechen oder sie zu zeigen. Ihrem Mann, dem vielbeschäftigten Kassenarzt, hat sie ein Leben lang zur Seite gestanden; die Ehegatten haben sich in vielem ergänzt und immer wieder gegenseitig gestützt.

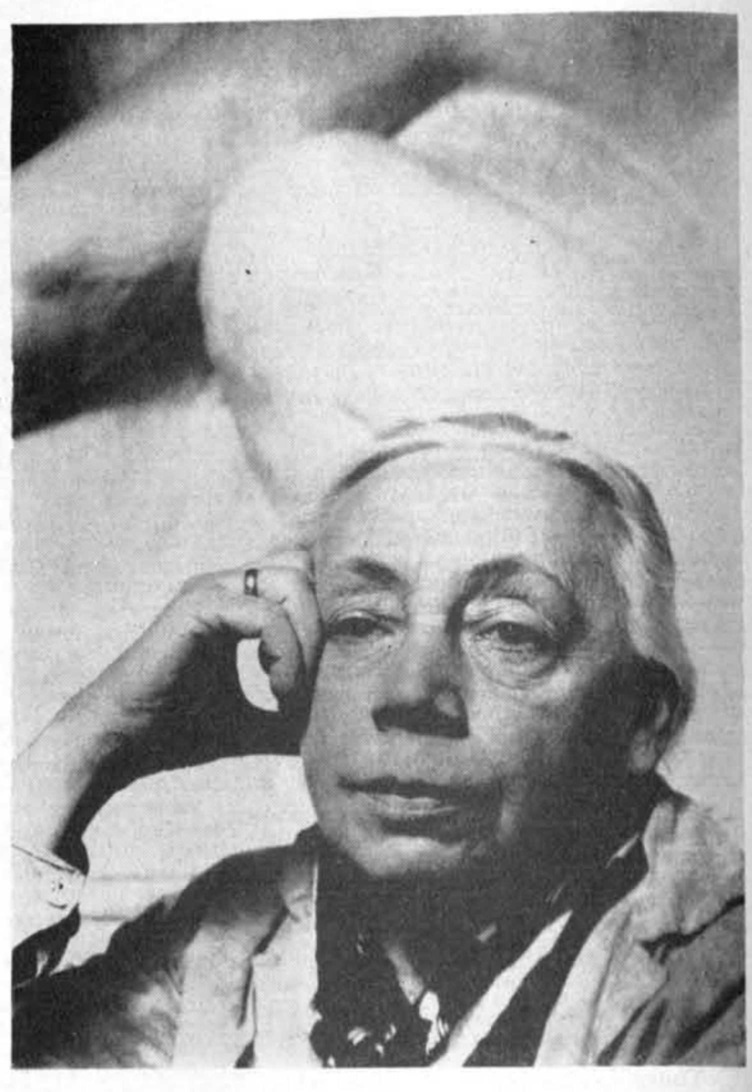
Käthe Kollwitz hatte eine Abneigung gegen jedes Pathos; als das erste Buch über sie erscheinen sollte, beschwor sie den Verfasser, sachlich zu bleiben in der Würdigung ihres Werkes. Aus den äußeren Ehrungen, die ihr zuteil wurden, hat sie sich nicht viel gemacht. Die Aufgabe war ihr wichtiger. Das Ringen um den gültigen künstlerischen Ausdruck hat ihr viel zu schaffen gemacht. Dem Herausgeber eines Buches über hundert prominente Künstler schrieb sie einmal, daß von einer bewußten Arbeit im Dienste des Proletariats bei ihr keine Rede sein könne. Der Proletarier in seiner typischen Erscheinung habe sie zunächst zur Nachbildung angeregt. Erst später, als sie durch nahe Berührung Not und Elend der Arbeiter wirklich kennenlernte, habe sie die Verpflichtung gefühlt, ihnen mit ihrer Kunst zu dienen. Neben der leiblichen Not und dem Hunger habe sie die innere Not des Menschen zu begreifen und zu gestalten gesucht — des Menschen, der unter den Gesetzen des Lebens steht. Am Schluß dieses Briefes heißt es: „Ich stehe zu jeder Arbeit, die ich herausgegeben habe. An jede habe habe ich die Forderung gestellt, sie müsse gut sein, das heißt streng gearbeitet, ohne Schluderei..."

Zum hundertsten Geburtstag der Königsbergerin, der in aller Welt mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Vorträgen und Veröffentlichungen aller Art begangen wird, wollen wir heute einige Menschen zu Wort kommen lassen, die aus enger Verbundenheit mit der Ostpreußin Käthe Kollwitz ihren künstlerischen und menschlichen Werdegang zu deuten vermögen. Der Sohn der Künstlerin, Hans Kollwitz, der heute als Arzt im Berliner Westen lebt, berichtet über das Leben mit der Mutter und über das geistige Erbe ihrer Familie. Sabine Fechter, die Tochter des Elbinger Literaturhistorikers und Journalisten Paul Fechter, wuchs zusammen mit den Enkelkindern von Käthe Kollwitz im Süden von Berlin auf. Auch ihre Erinnerungen enthalten viel Persönliches. Ministerialrat Wilhelm Matull hat sich ein Leben lang mit der Geschichte der ostpreußischen Arbeiterbewegung befaßt und deutet aus dieser Sicht Herkunft und Verpflichtung von Käthe Kollwitz. Immanuel Birnbaum, gebürtiger Königsberger und bedeutender Journalist, heute stellvertretender Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, München, geht den Spuren der Vorfahren nach und spürt den Wesensgehalt dieser im besten Sinne preußischen Lebenseinstellung in dem Werk der reifen Künstlerin auf.

Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß Käthe Kollwitz in den letzten Wochen des Krieges, als die Ströme der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten über die Landstraßen zogen, an ihrem letzten Zufluchtsort in der Nähe von Dresden die Augen für immer schloß. Sie, die in ihrem Leben und in ihrem Werk sich immer mit den Kindern und den Müttern, den Verzweifelten und Gequälten eins fühlte, erlebte es noch, daß alles Leid, dem sie in ihrem Werk bleibenden Ausdruck verliehen hatte, sich in jenen letzten Tagen ihres Lebens tausendfältig wiederholte. Hier zeigte sich, daß ihre Kunst, die oft verächtlich als Gossenmalerei abgetan worden war, weit über ihre Zeit hinaus gültig blieb, weil sie die ewigen Gesetze des menschlichen Lebens zu gestalten wußte.

*Paul Fechter über eine Begegnung mit Käthe Kollwitz:*

**Ich sehe sie noch vor mir, die schmale, zierliche Gestalt der Frau mit dem Gesicht, das dem, der es einmal sah, unvergeßlich im Gedächtnis blieb. Es war, vom Formalen her gesehen, vielleicht nicht schön; ich empfand es schon damals als eines der schönsten Frauengesichter, denen ich begegnet war...**



**Ein Foto der Künstlerin vor einer ihrer großen Plastiken.**

**Foto Staatsbibliothek Bildarchiv (Handtke)**



*Frühes Selbstbildnis Tusche, 1893*

**Sensibler Mund, kritische, fast skeptische Augen. 1893. Seit zwei Jahren lebt Käthe Kollwitz als Arztfrau im Berliner Norden. Ihr Sohn Hans ist gerade ein Jahr alt. Mit drei Arbeiten nimmt die junge Künstlerin an der Freien Kunstausstellung in Berlin teil. Sie besucht die Uraufführung des Dramas ‚Die Weber' von Gerhart Hauptmann, sie erhält den Anstoß zum Weber-Zyklus, der ihren künstlerischen Ruhm begründen sollte.**

**Hans Kollwitz**

# Erinnerungen an meine Mutter

Meine Eltern waren beide Ostpreußen: der Vater aus dem Dorf Rudau im Samland, die Mutter aus der alten traditionsreichen Stadt Königsberg. Obwohl sie innerhalb des ostpreußischen Sprachgebietes aufwuchs und schon zwanzig Jahre alt war, als sie aus Königsberg nach Berlin übersiedelte, hatte sie später nicht mehr den breiten ostpreußischen Tonfall, der für mich, obwohl ich Berliner bin, noch heute so heimatlich klingt. Nur einmal — entsinne ich mich — in einer schweren Krankheit, war plötzlich der ostpreußische Klang der Kinderzeit wieder da. Und wenn bei einem unserer Familienfeste die Stimmung sich dem Höhepunkt näherte, dann konnte es sein, daß sie alte schwermütige Volkslieder im breitesten und gefühlvollsten Ostpreußisch hingegeben sang.

Von Jugend an hat sie als künstlerisches Motiv der Arbeiter fasziniert. Aus seinem Gesicht, aus seiner Gestalt und Haltung waren die menschlichen Urerlebnisse: Not, Empörung, Angst, Liebe, Schicksal, Tod unmittelbar ablesbar, während der bürgerliche Mensch sich mehr oder weniger hinter der Maske der Konvention verbarg. In Königsberg erlebte sie diesen, dem unmittelbaren Ausdruck näher stehenden Menschen in den Lastträgern in den Hafen- und Speicheranlagen der Pregelstadt, in den polnischen Schiffern; in Berlin fand sie ihn wieder bei den Proletariern und ihren Frauen und Kindern.

Aus dieser ostpreußischen Herkunft und den ostpreußischen Kindheitseindrücken sowie dem geistigen Erbe ihrer Familie wuchs auch ihre eigene Schwere und das Offensein für das Leid anderer. Das zeigte sich nicht nur in ihrem Werk, sondern auch in ihren Augen und ihrem stillen Zuhören-Können. Das spürten die anderen und kamen, um ihr eigenes Leid vor ihr abzuladen, und gingen oft erleichtert fort. Nur sie hatte dann wieder ein Gewicht mehr zu tragen. Oft habe ich das erlebt.

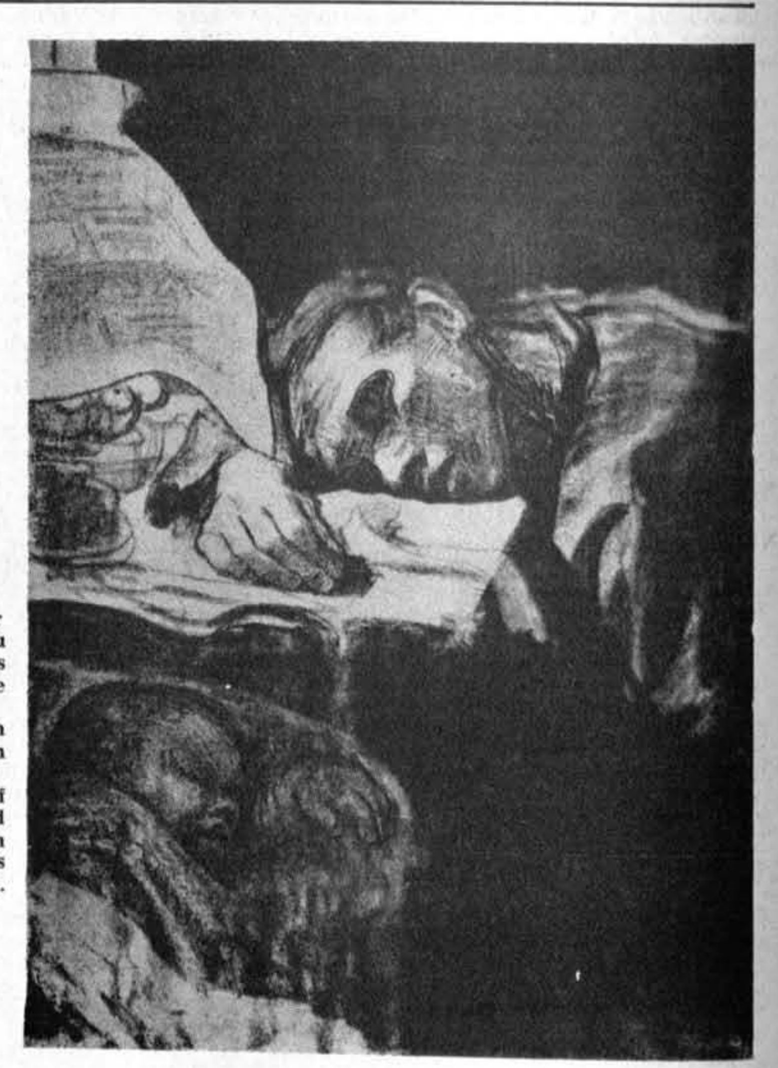
Sie fühlte aber auch, daß sie, um nicht in Schwere zu ersticken, ein Gegengewicht brauchte: Was konnte die Mutter lachen und wie sehnte sie sich, zu lachen! Menschen, die sie nur erlebt haben mit ihren guten traurigen Augen zuhörend oder die sie nur aus ihren Arbeiten kannten, kannten nur einen Teil von ihr, nicht den, der Freude hatte an der Bejahung, an den jungen Menschen, am Witz, am Übermut, an der Komik, und vor allem an der leichten Anmut, die sich für sie besonders in der Wiener Tänzerin Grete Wiesenthal verkörperte. Bei ihren Besuchen in Berlin pflegte Frau Wiesenthal immer bei uns heranzukommen, und die Mutter wie der Sohn schwärmten beide für ihr unwiderstehliches Lachen und für die unerreichbar fröhliche, von beiden so ersehnte und beiden so unerreichbare Art.

Zärtlich war die Mutter eigentlich nicht. Mit der Scheu, von Liebe zu sprechen oder sie zu zeigen, hängt auch zusammen, daß sie über Gefühle überhaupt, ja über Persönliches kaum sprach. Über andere Menschen und ihre Schicksale, über Bücher, die sie gelesen hatte, über Probleme konnte sie sprechen, ja, über ihre Arbeiten konnte sie sprechen, über sich selbst eigentlich nie. Das war auch das Vorbild des Großeltern- und Elternhauses, wohl seine Arbeit wichtig zu nehmen, sich selbst aber nicht. Wie es auf dem Grabstein ihres Großvaters Julius Rupp stand:

‚Der Mensch ist nicht dazu da, glücklich zu sein, sondern daß er seine Pflicht erfülle.'

Nur in den Tagebüchern, in denen sie ja allein sich selbst gegenübersteht, da sieht man, daß auch ein Mensch wie sie, die den meisten Außen-

Fortsetzung auf Seite 10



*Heimarbeiterin*

**Diese Kreidezeichnung stammt aus dem Jahre 1909. Drei Jahre zuvor war eine Lithographie zu dem gleichen Thema, das Plakat für die Deutsche Heimarbeitsausstellung, auf Wunsch der Kaiserin von allen Anschlagsäulen entfernt worden. Diese Art von Kunst, die auf die Not der Armen und Entrechteten aufmerksam machen sollte, wurde als ‚Gossenmalerei' abgetan.**

MARIA MARTHA BRUCKNER

# Schwarzerlen am Bach

*Das geschah bisher:*

*„Eine schöne Verlobung," seufzte Tante Luise gerührt und verdrückte ein paar Tränchen.*

*„Ganz nett", bemerkte Tante Irina kühl, „ganz nett, gut bürgerlich. Mein Nikolaus ist da andere Essen gewöhnt .. Hast du gesehen, Luise, was er der Lisa geschenkt hat?"*

*Er hatte Lisa einen Ring geschenkt, ein breites Goldband mit drei eingelassenen Diamanten und ein Armband und ein Kollier. Das war viel, es war ja nur Verlobung und keine Hochzeit.*

4. Fortsetzung

Am Abend tanzte die Jugend im Saal.

Die bodenhohen Spiegel zwischen den Fenstern glänzten, und davor standen Lorbeerbäume in braunen, runden Holzeimern oder Blumenarrangements auf hohen, einbeinigen Tischchen. Die Dorfkapelle spielte. Die Geigen zwitscherten scharf, der Baß klopfte, das Cello tremolierte weinerlich und dunkel, und wenn die anderen falsch spielten, haute der Klavierspieler in die Tasten und machte alles wieder gut.

Die Mädchen trugen Silbertabletts herum mit gefüllten Gläsern: Sekt, Wein, Kognak, Likör.

Die älteren Herrschaften saßen im Salon in den Klubsesseln mit Wildlederbezügen, die schon blanke Stellen hatten, rauchten, unterhielten sich, wärmten Erinnerungen auf und tranken.

„Darf ich mir erlauben, gnädige Frau . . . " Und ex. Und die Damen standen nach dem achten Schnaps noch wie die Eichen. Und dann steckten die Herren ihre Rotspon-Nasen in den Saal, Großonkel Arndt tanzte mit seinem Theachen Polka, und alles hopste und sprang durcheinander.

Der Möller holte die Mutter zum Tanzen, und danach stand er wieder an den breiten Flügeltüren. Olga wippte zu ihm hin mit ihrem Tablett, lachte ihn an, er nahm ein Glas, sie sagte etwas, er schüttelte lächelnd den Kopf.

Vera beobachtete sie genau. Die Olga, das Luder, hatte sich das neue Kleid enger gemacht, mindestens zwei Abnäher, deshalb war sie morgens in der Nähstube gewesen. Und wie sie ging und die Augen aufriß und mit den langen Wimpern flatterte! Es waren ja auch genug Männer da. Besonders die älteren schäkerten mit ihr, wenn sie glaubten, daß es keiner sah. Aber Vera sah das alles. Die Alten waren die schlimmsten. Immer die Olga, immer die allerschönste Olga!

*

Lisa hatte rote Rosen im Haar und trank ein Glas Sekt nach dem anderen, tanzte, warf den Kopf zurück, lachte, drehte sich, ließ den Rock wirbeln, daß die Bänder flogen. Und als sie sich ausruhte, legte sie das Gesicht an die Schulter des Bräutigams.

„Benimm dich, Lisa", sagte Vera, „das schickt sich nicht! Noch bist du nicht verheiratet!"

Onkel Nikolaus lachte brüllend.

„Komm, Verachen, jetzt tanzen wir."

Er war der erste, der sie aufforderte. Die anderen ließen sie sitzen wie ein Mauerblümchen, weil sie noch nicht vierzehn war, wegen der knapp drei Wochen.

Sie tanzten, die Kapelle spielte einen Walzer . . eins, zwei, drei . . . eins, zwei drei . . .

„Du tanzt ja wie eine Feder, Verakind", sagte er, „vieleicht nehme ich doch lieber dich . . . "

Und Vera machte es genau wie Lisa: Sie warf den Kopf zurück, lachte, drehte sich, ließ den rosenroten Rock wirbeln, daß die Bänder flogen, besonders, wenn sie an ihm, an dem Möller, vorbeitanzte. Er unterhielt sich eine Weile mit Onkel Wilhelm, und dann ging er fort, und Olga rannte mit ihrem leeren Tablett gleich hinterher. In dem engen Kleid! Es war eine Schande.

*

Nun gab sich Vera nicht mehr so viel Mühe mit Lachen, Drehen und Bänderschwenken. Sie sah zu Lisa hin. Lisa strahlte nicht mehr, sie saß allein da, hatte ein Glas in der Hand, hob es auf, stellte es hin, eins, zwei drei . . . eins, zwei, drei . . . als ob das Glas Walzer tanzen sollte. Lisa hatte ein Gesicht wie aus Pergament und zwei Falten über der Nasenwurzel.

„Was hat die Lisa nur wieder?" stöhnte Onkel Nikolaus. „Das Mädchen ist dir launisch. Da machst was mit!"

Sie hörten auf zu tanzen und gingen zu der Braut.

„Lisaschatz", schmeichelte Onkel Nikolaus, „warum ist mein Engel traurig? Bist du eifersüchtig, weil ich mit Vera getanzt habe?"

„Sei nicht kindisch", sagte Lisa unfreundlich, „ich habe Kopfweh . . . "

Kopfweh! dachte Vera. Das ist das erste Kopfweh in ihrem Leben!

„Lisa ärgert sich", erklärte Vera, „weil du der Olga eins hinten drauf gehauen hast, Onkel Nikolaus. Sie hat es selbst gesehen, am Abend, unten im Hof."

„Himmel, Lisaengel", Onkel Nikolaus warf die Arme in die Luft, daß die steifen Manschetten mit den Brillantknöpfen aus den schwarzen Ärmeln rutschten, „das war nur ein Spaß. Ich hatte einen zuviel getrunken."

Er lachte, als ob er ein schlechtes Gewissen hätte und sich ärgerte.

„Nun hör schon auf", sagte Lisa bockig, „ich habe derartige Entschuldigungen schon früher oft genug gehört."

„Lisa, ich bitte dich", sagte er, und seine Stimme wurde höher und schnarrend, „mach ein anderes Gesicht."

Lisa blieb stumm. Es war ungemütlich.

Onkel Nikolaus bekam einen roten Kopf. Er griff nach einem Glas mit wasserklarem Schnaps, das gerade auf einem Tablett vorbeigetragen wurde, und trank es in einem Zug leer, indem er ruckartig das Handgelenk bewegte. Er nahm ein zweites, wieder ruckte das Handgelenk, er kippte den Schnaps in sich hinein, griff nach dem dritten Glas.

„Verzeihung, Lisa, dein Wohl."

„Männer sind nun einmal so", tröstete Vera.

Onkel Nikolaus verschluckte sich an seinem Schnaps. Er lachte prustend, er hustete, lachte, hustete. Sie klopfte ihm auf den Rücken. Er lachte, daß ihm die Tränen kamen.

„Verachen, mein Goldstück", keuchte er vergnügt, „du bist goldig, du bist richtig . . ."

Lisa hob den Kopf, strahlte mit ihren Vergißmeinnichtaugen, sah den Bräutigam verliebt an, zupfte ihn am Ohrläppchen.

„Niko, du bist mir schon einer", kicherte sie mit zirpender Stimme, „da habe ich mir etwas aufgehalst . . ."

*

„Darf ich einmal mit dem gnädigen Fräulein tanzen, Herr von Sedell?" fragte eine Stimme.

Es war der Möller. Er verbeugte sich dreimal, vor Lisa, vor Onkel Nikolaus und auch vor Vera. Er sah wunderschön aus in dem schwarzen Anzug. Da muß einer sein Herz schon festhalten, dachte Vera weise, so ein scheinheiliger Mensch!

„Ach, Möller", sagte Lisa von oben herab und schnippte mit den Fingern an ihrem Rock, „leider, dieser Tanz gehört schon meinem Verlobten."

„Nein, nein, nein, mein lieber Herr Möller, selbstverständlich", lachte Onkel Nikolaus schneidig, „selbstverständlich — keine Widerrede, Lisa, das wäre ja noch schöner, keine Widerrede!"

Lisa stand auf, nahm seinen Arm, sie gingen mitten in den Saal, die Kapelle spielte einen



Zeichnung: Bärbel Müller

Tango, er hatte einen Text, der handelte von Liebe, die nie vergeht.

Vera faltete die Hände und sah zu. Sie versuchte sich in den Traum einzuleben, daß sie es war, die er im Arm hielt, mit der er tanzte . . .

*

Es ging ganz gut mit dem Träumen.

Aber da entdeckte sie Olga.

Olga hatte die Wimpernfransen hochgerissen und starrte auf die Tanzenden, auf Lisa und Michael. Olga hatte ein Tablett mit gefüllten Gläsern in der Hand. Aber sie war so versunken ins Zusehen, daß sie vergaß, das Tablett umherzutragen. Sie machte ein sonderbares Gesicht. Ganz verträumt war es und weich und viel hübscher als sonst. Der volle Mund lächelte. So lächelte sie, wenn sie vor dem Bettchen des kleinen Alex stand und ihn betrachtete, wie er schlief mit heißen roten Bäckchen und schwarzen Lockenhaaren. Und dann sagte sie jedesmal: „Mein armer, schöner Prinz!" und fuhr sich mit der Hand über die Nase.

Fortsetzung folgt



**Ostpreußin, 31/1,64, ev.,** Büroangestellte, mit guter Vergangenheit, mö. aufrichtigen, netten Herrn in gesicherter Posit. kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 73 181 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

**Ostpr. Witwe, 62/1,60, ev., dkl.,** des 25j. Alleinseins müde, wü. pass. Lebenskameraden. Neubauwohn. Raum Hamburg vorh. Zuschr. u. Nr. 73 329 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

**Beamter, 29/1,79, ev., dklbl.,** eig. Haus m. Garten am Rhein, mö. nettes Mädel zw. späterer Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 73 245 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

**Möchte ein einfaches,** nettes, natürliches Mädchen, ev., 20 bis 25 J., ab 1,70 groß, schlank, zw. Heirat kennenlernen. Bin Postobersekretär, 35/1,88, schlank, ev., ledig, solide und sehr naturverbunden. Bitte um ausführliche Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 73 246 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

**Schwiegersohn mit Format gesucht!** Suche für meine Tochter, 21 J., Studentin, mittelblond, 1,73 groß, erstklassige Figur, beste Erziehung. Alleinerbin eines großen Unternehmens im Rheinland mit viel Immobilien-Besitz, auch W.-Berlin, Kontaktaufnahme mit Eltern erster ostpreußischer Familien, evangelisch, die Wert darauf legen, auch für ihren Sohn das Schicksal nicht dem Zufall zu überlassen, sondern mit Verantwortung ein Mädchen finden wollen mit vorbildlichem Charakter, hausfraulichen Eigenschaften und besten wirtschaftlichen Verhältnissen.
Als Vater (früher Königsberger Corps-Student) bitte ich um Anfragen, die streng vertraulich behandelt werden, u. Nr. 73 322 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

**Witwer, 61 J., ev.,** rüstig, mit 11j. Jungen, mö. solide Frau und gute Mutter kennenlernen. Neuerb. Anwesen mit geräum. Wohnung u. 5 ha Land vorh. Zuschr. u. Nr. 73 247 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

## Bekanntschaften

**Ostpreußin aus dem Kr. Braunsb.,** 35/1,72, Raum Süd Württemberg, kath., blond, blaue Aug., mö. auf diesem Wege netten Ostpreußen kennenlernen. Bauplatz vorhanden. Zuchr. u. Nr. 73 185 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

**TRAUMEHE:** 19 und hübsch, mö. ich als vermögende SÄGEWERKS-BESITZERS-TOCHTER den liebenden (nicht „reichen") Mann zärtlich verwöhnen. Fahre Auto. Wer trifft mich wo? **„ROSI 105"** 62 Wiesbaden. Fach 662 (Ehemöller)

## Suchanzeigen

**Suche Bekannte** aus dem Kr. Sudauen bzw. Amt Czyplischki oder Amt Punck. Bitte schreiben Sie mir. **Fischereipächter O. Dworak, 42 Oberhausen, Franzenkamp 121**

**Für meinen Rentenantrag** benötige ich die ehem. Kolleginnen Anna Windt und Anna Warschewski, beide aus Schildeck, Kr. Osterode, die mit mir bei Gutsbesitzer Vollbrecht in Gr. Pötzdorf, Oberst Gröling, Gutsbesitzer Hardt Schildeck und Gutsbesitzer Piakock, Gr. Kirschstein, Kr. Osterode, beschäftigt waren. Bitte meldet Euch bei Emma Dongowski, geb. Sablotny, 3327 Salzgitter-Bad, Hainbeckweg 8



*Mütter am Bett ihres kranken Kindes*

**Foto Staatsbibliothek Bildarchiv (Handtke)**

## Hans Kollwitz: Erinnerungen an meine Mutter

(Fortsetzung von Seite 8)

stehenden so unanfechtbar erschien, ohne seinen Widerpart in sich nicht auskommt.

Zärtlich zeigte Mutter sich eigentlich nicht, wir beiden Jungens auch nicht. Aber sie war da für uns, wenn wir sie brauchten. Sie war ein guter, auch handwerklich geschickter Kamerad. Ich entsinne mich, wie wir in einigen Jahren zu Weihnachten die Bauernhäuser in klein zusammenbastelten, in denen wir in den Sommerferien gelebt hatten — das heißt, meistens tat sie mehr daran als wir — oder wie sie Kulissen zum ‚Wilhelm Tell' für mein Puppentheater malte. Mein erstes Theaterstück ‚Siegfried und Gunhilde oder Verrat und Treue' existierte bis zum Brand unseres Hauses in ihrer Schrift, von mir damals diktiert. Überhaupt wurde das Theaterspielen bei uns groß geschrieben. Sie bejahte es und hatte Freude an ihm, auch an mancher unfreiwilligen Komik, die sich dabei ergab. In dem Schillerschen Stück ‚Semele' zum Beispiel hatte ich als Jupiter es hell und dunkel werden zu lassen als Zeichen meiner göttlichen Macht. Ich stand dabei unter der Gaslampe unseres Zimmers und drehte den Hahn herauf und wieder herunter mit den stolzen Worten: „Das kann nur Zeus!". Was hat sie da gelacht . . .

Das Theaterspielen gehörte zu den Höhepunkten unseres Kinder- und Jugendaseins. Eine der damaligen Mitwirkenden, meine Kusine Hanna, die spätere Schauspielerin Johanna Hofer, hat in einem Stück von mir — ich war damals vielleicht zehn Jahre alt — als ein vom Zauberer Krambambuli verfolgtes kleines Mädchen ihren ersten schauspielerischen Triumph erlebt. Später

*Käthe Kollwitz schreibt in ihren Erinnerungen:*

*1890 war ich wieder in Königsberg. Dieses Mal, dank der verkauften Genrebilder, mietete ich mir ein kleines Atelier. Mein Übergang von der Malerei zur Graphik war noch nicht erfolgt, ich wollte im Gegenteil malen, und zwar wollte ich die Szene aus ‚Germinal' auf die Leinwand bringen. Zu diesem Zweck brauchte ich Studien. Königsberg hatte damals in den alten Pregelgegenden eine Reihe von Matrosenkneipen, welche am Abend zu besuchen mit Lebensgefahr verbunden war. Es war mir nicht möglich, anders als an Vormittagen dort Studien zu machen. Am interessantesten war mir das ‚Schiffchen', Ein Lokal mit doppelten Ausgängen. Wüster Lärm war drin zu hören . . .*

fanden wir andere Autoren als mich, spielten die Klassiker, Hofmannsthal, Maeterlinck. Ja, zweimal gab es Aufführungen, an denen sich auch die ältere Generation — im Schweiße ihres Angesichts, kann man sagen, denn das Auswendiglernen fiel ihr doch schon schwer — beteiligte: einmal während einer Sommerfrische in Ahrenshoop, auf einer wahrhaft Shakespeareschen Waldlichtung der ‚Sommernachtstraum' und einmal in unserer Wohnung das ganze Gorkische ‚Nachtasyl'.

Hausfrauliche Fähigkeiten hat die Mutter nie entwickelt, sie interessierten sie auch nicht. Außer Tee und Kaffee und Spiegeleiern in ihrer Münchener Studienzeit und im Atelier hat sie wohl nie gekocht. Um ihre Arbeit machen zu können, gab sie alles Wirtschaftliche an unser Fräulein Lina ab. Da ruhte es ungefähr von 1910 bis zur Evakuierung der Mutter 1945 in guten und treuen, manchmal etwas tyrannischen Händen.

Die Mutter war nicht nur ein guter Kamerad, sie war ein verläßlicher Freund, der sich bemühte, mit unserer geistigen Entwicklung mitzugehen und unsere damaligen Ideale — die der freideutschen Jugendbewegung — zu verstehen. Wie tief über das hinaus noch die Bindung zwischen Mutter und Sohn war, wurde so deutlich, als mein Bruder Peter im Oktober 1914 in Flandern fiel, und für mich, als ich die ersten Semester auswärts studierte und dann ebenfalls in den Krieg mußte.

Die Mutter war gern in der Natur, ruhend oder wandernd. Infolge ihres guten Ortssinnes war sie die natürliche Führerin unseres Familien- und Freundesclans, der an Sonntagen große Wanderungen durch die weitere Umgebung Berlins machte. Sie selbst war meist still auf Wanderungen: wenn sehen, dann sehen und nicht sprechen! In der Natur war sie oft ganz gelöst und hingegeben und fühlte sich nicht im geringsten verpflichtet, sie darzustellen, sondern begnügte sich mit Sehen und Genießen. Während ihres halbjährigen Aufenthaltes in der Villa Romana in Florenz hat sie meines Wissens nicht eine einzige Zeichnung gemacht, dafür aber eine abenteuerliche Wanderung mit einer jungen Engländerin von Florenz nach Rom durch die Appennindörfer und die verlassenen Maremmen, durch die damals noch keine Autobahn führte und kaum je ein Wanderer kam. Das war ihr ein großes Erlebnis.

Sehr stark hat die Mutter in der Literatur gelebt. Sie las für sich, sie las auch gerne vor. Es beschäftigte sie innerlich, was sie las, und sie sprach dann darüber. Sie machte sich von dem, was ihr besonders wichtig war, Auszüge in den Tagebüchern. Es war weniger das spezifisch Literarische, das sie anging, sondern das Menschliche des Stoffes, wenn auch die künstlerische Formung des Dargestellten für sie ganz wichtig war.

Der Dichter, der sie durch das ganze Leben begleitete, war Goethe. So, wie sie dem jungen Goethe folgte, wie sie hingerissen war durch seinen Überschwang, dem bewegten Auf und Ab seiner Gefühle, seinem zärtlich jugendlichen Kummer, wie es in einem seiner frühen Gedichte heißt, setzte sie sich auch mit dem sich Entwickelnden und Reifenden auseinander, und wies immer wieder junge Menschen auf Goethe hin. Ihren ahnenden Gedanken im Alter entsprach das, was Goethe einmal so ausgedrückt hat:

„Denn am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geist Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen . . ."

*

In der Reihe ‚Zwischen Rhein und Oder' brachte der Westdeutsche Rundfunk am Mittwoch, 5. Juli, diese Erinnerungen von Dr. Hans Kollwitz an seine Mutter, die wir mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichen.

**Sabine Fechter**

# Kunst und Menschentum

Große Gedenktage, wie ein hundertster Geburtstag sind immer eine beliebte Gelegenheit, eine Art Summe zu ziehen, vor allem einem Toten gegenüber, dessen Lebenswerk abgeschlossen, in sich überschaubar vor uns steht. So erhebt sich auch an diesem 8. Juli, an dem hundert Jahre seit der Geburt dieser großartigen Frau vergangen sind, die Frage: wie weit geht sie selbst uns noch lebendig an? Ist sie das Kind ihrer — einer für uns versunkenen — Zeit, mit Problemen, die unsere Generation nicht mehr als brennend empfinden kann, mit Stil- und Formfragen, die für uns längst historisch, die zur Kunsthistorie geworden sind?

Ist sie nur noch ein Name für uns, wenn auch einer der großen, unvergeßlichen Namen, die — wo immer man sie nennt — die unvergängliche geistige Leistung des deutschen Ostens beschwören helfen? Oder liegt doch in ihrem Werk, in ihrer menschlichen Art etwas, was noch heute stärker wirkt als alle Äußerlichkeiten ihres Lebens, nach denen man sie heute von manchen Seiten gern und bequem abstempeln möchte für eine ebenfalls nicht mehr ganz aktuelle Weltanschauung?

Denn das läßt sich nicht leugnen: Mit dem fast romantisch-gefühlsbetonten Sozialismus der ersten Jahrzehnte ihres Lebens hat unsere Welt mit ihrer soziologisch völlig anderen Struktur nicht mehr viel zu schaffen. Seit am 17., Juni 1953 die Arbeiter Mitteldeutschlands den lebendigen Gegenbeweis gegen die Thesen Marx' und Engels' antraten, daß Aufstände und Revolutionen sich allein in kapitalistischen Bereichen vollziehen könnten — seit überhaupt die sozialistischen Theorien des 19. Jahrhunderts durch die Praxis des 20. in zum Teil recht harten Formen abgelöst wurden —, ist der Gefühlsanteil, mit dem wir diese Welten heute betrachten, wesentlich kühler geworden. ‚Die Weber' sind nun einmal als Drama ebenso historisch geworden, wie Beaumarchais' ‚Figaro' oder Goethes ‚Hermann und Dorothea', die doch zu ihrer Zeit auch einmal von brennend aktuellem Interesse getragen wurden.

Die Lehrer an den verschiedenen Käthe-Kollwitz-Schulen haben es sicher nicht immer ganz leicht, den Schülern und Schülerinnen den Zugang zu einer Graphik oder der Reproduktion einer Plastik zu eröffnen, die — dem Namen der Schule zu Ehren — Aula oder Korridor schmückt. „Das ist doch gar nicht schön — das ist alles so dunkel — so traurig", heißt es immer wieder.

Zum Trost für die heutigen Kinder darf man vielleicht daran erinnern, daß bereits daheim in Königsberg die Eltern Schmidt ihrer Käthe, ihrem ‚Katuschchen' ähnliche Vorwürfe gemacht haben: „Es gibt doch auch Erfreuliches im Leben. Warum zeigst du nur die düstere Seite?"

Die Antwort liegt wohl in ihren Augen, diesen sehr schönen, sehr eindringlichen Augen, die aus all ihren Bildern leuchten, aus den Fotos wie aus den vielen Selbstporträts, von dem Kinderbild der vielleicht Acht- oder Neunjährigen bis zu der seltsamen Lithographie vom ‚Ruf des Todes' von 1934 und weiter — diese Augen waren eben so eingestellt (im Sinne der Einstellung eines Objektivs), daß ihr das Kraftvolle, Charakteristische eher ‚schön' erschien, das bürgerlich Gebändigte dagegen ‚pedantisch'.

Allerdings spricht sie in ihren Aufzeichnungen auch davon, daß möglicherweise diese Hinneigung zu Themen aus dem Arbeiterleben dadurch bedingt war, daß sie das, was sie daran anzog, gerade am Beginn in Königsberg gefunden hatte. Fast möchte man im Stillen ihre Formulierung von dem „pedantischen bürgerlichen Leben" auch in diesem Zusammenhang hinzusetzen.

*

Was aber ist es nun, was uns trotz alledem noch heute am Werk und an der Gestalt dieser Frau, mehr als zwanzig Jahre nach ihrem Tode, immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen mit ihrem Wesen und Werk gibt?

Vor allem ist es wohl das menschlich Unbedingte ihrer Persönlichkeit, das ganz starke Betontsein vom Gefühl her, dazu die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in Überzeugung und Urteil, schonungslos auch sich selbst gegenüber, wie Tagebücher und Briefe deutlich bezeugen. Diese absolute Unbedingtheit mag zunächst Charakteranlage gewesen sein, Ansatz eines unerhört starken Willens, der sich in dem kleinen Mädchen noch als markerschütterndes Protestgebrüll äußerte, später, bei der reifen Künstlerin, etwa in dem fast zwei Jahrzehnte währenden Ringen um ihr erstes großes plastisches Werk. Auf der anderen Seite war diese Gradlinigkeit sicher auch Ergebnis des Milieus, dem sie entstammte.

Von daher ist es kaum zu verwundern, daß die Tochter von Karl Schmidt und Enkelin von Julius Rupp sich wie Vater und Großvater nicht gegen die eigene Überzeugung zu handeln vermochte. Wie diese beiden opferte auch sie ein Amt ihrer Überzeugung: als sie 1933 aus der Akademie der Künste ausschied, nachdem sie Heinrich Manns Wahlaufruf gegen die NSDAP mit unterzeichnet hatte.

Sie selbst hat einmal mit der ihr eigenen unbedingten Ehrlichkeit diesen starken Willen als Triebfeder ihres Erfolges bezeichnet — er hat sich in ihrem ganzen Leben immer wieder durchgesetzt. Der Vater, der sehr genau auf die Begabungen seiner Kinder achtgab, hatte ihr bereits mit noch nicht vierzehn Jahren richtigen Zeichenunterricht geben lassen; drei Jahre später durfte sie sogar zum Studium nach Berlin zu dem berühmten Lehrer Stauffer-Bern — bereits heimlich verlobt mit dem Freund ihres Bruders, dem jungen Mediziner Karl Kollwitz, der aus dem Samland stammte. Als sie dann mit noch nicht ganz vierundzwanzig Jahren heiratete, ermahnte der Vater, leicht enttäuscht, sie kurz vor der Hochzeit:

„Beides wirst du schwerlich vereinen können. So sei das, was du gewählt hast, ganz."

Mit ihrem stark geprägten Willen schaffte sie es dennoch, diesen beiden großen, sonst kaum vereinbaren Aufgaben gerecht zu werden. Sie führte das erfüllte Leben einer Arztfrau und Mutter und fand trotzdem Zeit und Kraft, ihren Weg als schaffende Künstlerin zu gehen, in dem Milieu einer Kassenpraxis im Berliner Norden, inmitten der künstlerischen Motive, die ihr nun bereits vertraut waren. Der graphische Zyklus ‚Die Weber' zu Gerhart Hauptmanns Drama brachte ihr in den letzten Jahren des ausgehenden Jahrhunderts den ersten künstlerischen Erfolg — zur gleichen Zeit, als die zwei kleinen Söhne ihrer mütterlichen Nähe am meisten bedurften.

*Über den Zyklus ‚Die Weber' schreibt die Künstlerin:*

*. . . ich hatte den Wunsch, die Folge meinem Vater zu widmen. Ich wollte voraussetzen das Gedicht ‚Weber' von Heine. Unterdessen erkrankte mein Vater schwer, und den vollen Erfolg, der sich bei den Ausstellungen dieser Arbeit zeigte, hat er nicht mehr erlebt. Dagegen habe ich noch zu seinem 70. Geburtstag in unserem Bauernhäuschen in Rauschen ihm die fertiggestellten ‚Weber' auf den Geburtstagstisch gelegt. Er freute sich unsagbar darüber. Ich besinne mich, wie er um das Haus lief und immer nach der Mutter rief, sie möchte doch kommen zu sehen, was die Katuschchen gemacht hat.*

*Im Frühling des nächsten Jahres starb er . . .*

Der Erste Weltkrieg brachte ihr nach den Zeiten des Glückes schweres Leid: den Tod des achtzehnjährigen Sohnes Peter, der in Flandern fiel. Sie zog sich nicht zurück in ihrem Schmerz. Sie stellte sich ihrer Aufgabe und begann mit der Arbeit an einen Grabmal für den Toten, das zugleich ein Mahnmal für alle jungen Gefallenen jener Jahre werden sollte. In ihren Tagebüchern berichtet sie sachlich und nüchtern, wie es ihre Art war, von allen Versuchen, von den Änderungen der ursprünglich geplanten Form — bis endlich im Sommer 1932, nach fast achtzehn Jahren Arbeit, die Gestalten der trauernden Eltern, ehe sie auf dem Friedhof in Flandern aufgestellt werden, vierzehn Tage lang in der Berliner Nationalgalerie zur Besichtigung freigegeben werden konnten. In einem Bericht der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 7. Juni dieses Jahres heißt es: „Das starke echte Gefühl dieser Frau hat bei allen hohen künstlerischen Werten auf eine ganz einfache und natürliche Art ausdrückt, was alle empfinden."

Es hatte aber auch davor wieder Gelegenheiten gegeben zum Eintreten für das Unbedingte — aus der zweiten starken Komponente ihres Wesens, eben aus dem Gefühl heraus. Ende Oktober 1918 erschien im ‚Vorwärts' der berühmte Aufruf Richard Dehmels, den Krieg von nun an nur noch mit Freiwilligen weiterführen zu lassen: „Hundert mutige Männer sind stärker allein als in Gemeinschaft mit tausend Memmen." Doch die Enkelin Julius Rupps erhob dagegen ihre Stimme:

„Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen! Ich berufe mich gegen Richard Dehmel auf einen Größeren, welcher sagte ‚Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.' "

Ob diese Erwiderung populär sein würde — danach fragte Käthe Kollwitz so wenig wie fünfundzwanzig Jahre später, als sie einer ihrer letzten Arbeiten, einer Lithographie, das gleiche Goethewort als Motto mitgab — was in der Atmosphäre des sinkenden Dritten Reiches entschieden nicht mehr ungefährlich war . . .

Ebenso wenig ‚ungefährlich' war eine andere Gelegenheit, für einen Mann einzutreten, gegen den bereits vor 1933 das ‚gesunde Kunstempfinden' des Volkes sich erhoben hatt: Ernst Barlach, von Käthe Kollwitz sowohl bewundert wie auch (dies hat sie unmißverständlich ausgesprochen) wegen seines Könnens beneidet. Bereits um 1930 erlebten Kirchenbesucher sonntags im Magdeburger Dom die negative Stimmung der Gemeinde gegen sein Kriegerdenkmal; als das letzte seiner vier großen Ehrenmäler in Hamburg errichtet werden sollte, sammelte der damalige Stadtbaudirektor Fritz Schumacher vorsorglich „Bekenntnisse deutscher Kunstfreunde" für Barlachs Entwurf, von Thomas Mann bis Nolde, von Cornelius Gurlitt und Kolbe bis Paul Fechter — ohne jeden praktischen Erfolg, wie er in seinen Barlach-Erinnerungen feststellt. Anfang März 1933 erhielt Ernst Barlach die höchste Friedensauszeichnung des Landes, den Orden Pour le Mérite, den Käthe Kollwitz bereits 1929 als erste Frau bekommen hatte. Die für ihn entscheidenden Stimmen waren die von Käthe Kollwitz und Max Liebermann: „Der Staat hat nichts damit zu schaffen, sonst wäre bestimmt nichts daraus geworden", schrieb er.

Von da an führte der Weg ins Dunkel, für beide Künstler, in Ablehnung und Verfemung, bis zu der Ausstellung der sogenannten „Entarteten Kunst" im gleichen Monat, in dem Käthe Kollwitz still, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, ihren 70. Geburtstag feierte. Im Oktober 1938 starb Ernst Barlach; Käthe Kollwitz fuhr zur Trauerfeier nach Güstrow und hielt in Wort und Bild den erschütternden Eindruck fest. Zu seinem Gedächtnis entstand die ‚Klage', das Relief, aus dem ebenso stark der reine Klang des Gefühls spricht wie aus ihrem Grabrelief mit dem unendlichen Frieden der bergenden Hände.

Hier sind alle Lebenstheorien versunken, unwesentlich geworden: die Frau, die diese Dinge schuf, hat sich ein Anrecht erworben, daß ihr Name zu den Bleibenden gezählt wird — nicht allein, weil sie uns immer noch Vorbild des Eintretens für Wahrheit und Gerechtigkeit sein kann, sondern auch dank der Stärke ihrer künstlerischen Gestaltungskraft.

Wilhelm Matull

# Die Künstlerin und ihre Zeit

**Standort und Rang von Käthe Kollwitz stehen — auch aus der Distanz ihres 100. Geburtstages gesehen — unumstößlich fest. Drei charakteristische Merkmale sind dafür gegeben. Götz von Selle verweist in den ‚Ostdeutschen Biographien auf das Erbteil der Herkunft: „In ihrer tiefen Kunst verkörpert sie wie wenige ostdeutsches ostpreußisches Wesen." Friedrich Ahlers-Hestermann nennt als anderen entscheidenden Impuls „Sie fühlte die innere Bestimmung, in die Zeit hinein zu wirken; sie fühlte, daß sie sich der Aufgabe nicht entziehen dürfe, Anwalt zu sein." In einem Lexikon unserer Tage wird ihre künstlerische Thematik und ihr Stilausdruck zutreffend in dem Satz wiedergegeben: „Sozialkritische Radierfolgen und Litographien von zunehmend expressionistischer Prägung."**

Mit alledem wird ausgeschlossen, Käthe Kollwitz etwa vordergründig einer banal-naturalistischen Wirklichkeitsdarstellung zuzuordnen und sie — wie es bei den behördlich angeordneten Feierstunden im anderen Teil unseres Vaterlandes und in der Sowjetunion versucht wird — verzerrend als politische Deuterin zu plakatieren. Käthe Kollwitz hat gewiß das Wort ihres französischen Malerkollegen Honoré Daumier aufgenommen: „Ich bin von meiner Zeit!", ihre tiefsten Beweggründe hat sie aber in einem Satz wie diesem ausgesprochen, der zur Motivik aller Gestalter einer Zeitlichkeit gehören sollte:

„Ich soll das Leiden der Menschen, das nie ein Ende nimmt, das jetzt bergegroß ist, aussprechen!"

Aus der Vaterstadt Königsberg gewinnt Käthe Kollwitz lebensentscheidende Anstöße. Da ist einmal das elterliche Erbteil, das hervorstechend durch den Großvater, Dr. Julius Rupp, symbolisiert wird. Dieser hochbefähigte Mann, der sich an der Albertus-Universität habilitiert hatte, der als Garnisonprediger an der Schloßkirche wirkte, der als Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium unterrichtete und zum Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums vorgeschlagen worden war, warf Beruf und Ansehen hinter sich, weil er auf Grund seiner von Kant geprägten sittlichen Vorstellungen mit der damaligen Orthodoxie der Kirche und der Ehe von Kirche und Staat, von ‚Thron und Altar', nicht konform gehen konnte. Auch der Vater Karl Schmidt lehnt konformistische Zugeständnisse an den Zeitgeist ab; wegen seiner politischen Auffassungen verzichtet er trotz Universitätsstudium auf einen akademischen Berufsweg und wird Maurermeister. Ein Stück Preußentum in seinen besten Zügen — Gradheit, Schlichtheit und Überzeugungstreue — steckt also im Erbteil von Käthe Kollwitz. Sie hat es bewahrt; Ehre und Ruhm beeindruckten sie wenig, ihre Leitsterne waren von anderer Natur.

Man muß bei Käthe Kollwitz richtig einzuschätzen wissen, in welche Zeitperiode und in welche Anschauungen sie 1867 hineingeboren wird. Es sind die Jahrzehnte des letzten Jahrhundert-Drittels, die von viel äußerem Erfolg und — wie wir in der Distanz von hundert Jahren sehen — von viel naivem Fortschrittsoptimismus erfüllt waren. Industrialisierung, National- und Bürgerbewußtsein, bald auch Glanz und Gloria kennzeichnen eine Periode, für die Kaiser Wilhelm II. — unter Zustimmung der meisten Mitlebenden — das Wort wagen konnte: „Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen!"

Aber unter der Oberfläche bürgerlicher Behaglichkeit regten sich Not und Elend, formierten sich die Massen, um ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

Käthe Kollwitz hat in ihren Königsberger Studienjahren — wie ihre Tagebücher bekunden — den arbeitenden Menschen auf Streifzügen im Hafen ‚auf Schiffen und in Kneipen entdeckt und sie weiß den Königsberger Hafenarbeiter vom ganz anderen Typus des großstädtischen Berliner Proletariers zu unterscheiden.

Schließlich eröffnen ihr fünfzig Jahre gelebten Lebens im Berliner Norden einen tiefen Einblick in das Leben der einfachen Volksschichten. Ihre Tagebücher, ihre Zeichenblätter füllen sich mit der Thematik, die sie tagtäglich als Frau und Mutter an der Seite ihres Mannes, eines Berliner Kassenarztes, erfährt. Von solchen Erlebnissen her wird es verständlich, warum Käthe Kollwitz nicht der Ausweitung des Darstellungskreises der Kunst durch die zeitlich in Mode kommende verfeinerte Ästhetik eines Impressionismus folgen kann, sondern bei aller Differenzierung ihrer Motive und aller Bereicherung ihrer technischen Gestaltungsmittel einen geraden Weg abseits von Krisen eines Bohemientums, aber auch einer billig-naturalistischen Simplifizierung geht. Ist es ein Zufall, daß ihr nur wenige Jahre älterer ostpreußischer Landsmann Lovis Corinth trotz stärkeren Tributs an die sinnenfreudige Zeitlichkeit letzten Endes den selben Weg zu einer seelischen Ausdrucksprägung gegangen ist?

Nach dem Vorhergesagten wird es verständlich, daß Käthe Kollwitz sich zeitlebens jenem sozial-künstlerischen Ethos verpflichtet fühlte, daß sich ihr bereits in frühen Königsberger Jahren tief eingeprägt hatte. Insofern dankt sie ihrem Vater, „weil er für mich der Hinüberführer zum Sozialismus war, Sozialismus als ersehnte Bruderschaft der Menschheit. Hinter dem aber stand Rupp, die Persönlichkeit in der Beziehung nicht zur Menschheit, sondern zu Gott."

Ein nie verwundener Einschnitt in ihrem Leben bedeuten der Kriegstod ihres Sohnes Peter 1914 ebenso wie der Kriegstod des gleichnamigen Enkels Peter 1942. Wer je vor den steinernen Gestalten des Vaters und der Mutter auf dem flandrischen Soldatenfriedhof Essen (und in einer Nachbildung von Professor Mataré dicht beim Kölner Gürzenich) gestanden hat, verspürt im Angesicht des trauernden Elternpaares ihre harte Klage um so viel Tod, wo „Saatfrüchte nicht vermahlen werden sollen", wie sie 1918 in einem Zeitungsaufruf bekannt hatte.

In Stunden größten menschlichen Elends nach dem Ersten Weltkrieg hat Käthe Kollwitz mit Zeichnungen und Plakaten um Hilfe für hungernde Kinder in Deutschland, Österreich und Rußland gebeten, genauso wie das auf seine Weise Gerhart Hauptmann getan hat. Gegen alle Versuche, mit ihr etwa eine Geschichtsklitterung à la Klassenkämpferin oder gar Kommunistin zu betreiben, sei eine eindeutige Äußerung von ihr aus dem Jahre 1927 nach einer Kunstausstellung und einem Besuch in Moskau zitiert:

„Es ist das nicht die Stelle, um auseinanderzusetzen, warum ich nicht Kommunistin bin."

Ihre politischen und sozialen Vorstellungen waren in einer ganz anderen Tiefe ausgelotet. Dazu gibt es zwei überzeugende Äußerungen:

„Ich möchte hierbei einiges sagen über die Abstempelung zur ‚sozialen' Künstlerin, die mich von da an begleitete. Ganz gewiß ist meine Arbeit schon damals durch die Einstellung meines Vaters, meines Bruders, durch die ganze Literatur jener Zeit auf den Sozialismus hingewiesen. Das eigentliche Motiv aber, warum ich von jetzt an zur Darstellung fast nur das Arbeiterleben wählte, war, weil die aus dieser Sphäre gewählten Motive mir einfach und bedingungslos das gaben, was ich als schön empfand. Schön war für mich der Königsberger Lastträger, schön waren die polnischen Jimkies auf ihren Witinnen, schön war die Großzügigkeit der Bewegungen im Volke."

Der Hintergrund ihrer politischen Sehnsüchte wird deutlich in einer Tagebuchnotiz vom 6. Dezember 1918:

„Zum ersten Male wieder die Neunte seit Kriegsanfang. Und war wieder weggerissen, emporgerissen aus dem Parteienstaub in reinste Freudenhöhen. Ja, in der Neunten liegt der Sozialismus in reinster Form. Das ist Menschheit!"

Wir Landsleute aus ihrer ostpreußischen Heimat, die genau wie Käthe Kollwitz Krieg und Elend, Ausbombung und Verlust der Habe Flucht und Vertreibung erlitten haben, können voll Stolz und Dankbarkeit bekennen: „ . . . denn sie war unser".

Ihre Gedanken sind in den unterschiedlichsten Lebensphasen zu ihrer Vaterstadt Königsberg geeilt, wo auf dem Friedhof der Freien evangelischen Gemeinde vor dem Königstor die Gräber ihrer Vorfahren lagen, wo an der Schmalfront des Doms zur Pauperhausgasse das von ihrer Hand geformte Relief des Großvaters Julius Rupp auf einem Gedenkstein stand, wo ihr von früher Kindheit an die Umwelt von Dom, Alter Universität, Kant-Grabmal und Pregel vertraut war. Mit vielen Königsbergern hat sie zeitlebens Bekanntschaft gehalten und im Briefverkehr gestanden: mit Arnold Bloch-Freudenheim, Braun, Brill, Gottschalk, Haase, Lepius, Schöndörffer und dem Arzt Siegfried Stern, mit dem sie in Berlin verwandtschaftliche Bindungen berührten, ein reiches Kapitel, das einer Erhellung noch harrt. Uns alle bewegt eine Briefstelle, wie diese:

„Als ich jetzt die Böden räumte, fand ich einen ganzen Karton Briefe. Aus der Zeit vor 40 Jahren. Auch von Dir. Weißt Du noch, wie ich in Königsberg abends zu Dir kam und wir lasen zusammen?"

Ja, für uns verbindet sich mit Käthe Kollwitz nicht nur die Achtung und Verehrung für die große Künstlerin aus unserer Vaterstadt, sondern für viele von uns auch das, was mir der Komponist Otto Besch kurz vor seinem Tode schrieb:

„Der Jugend Zauber für und für."



**Selbstporträt (Ausschnitt)**
**Feder- und Tuschzeichnung auf braunem Papier**

## KULTURNOTIZEN

**Käthe Kollwitz** steht im Mittelpunkt einer Veranstaltung aus Anlaß ihres 100. Geburtstages, die am Sonnabend, 8. Juli, im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf stattfinden wird. Ministerialrat Wilhelm Matull (Königsberg) wird über das Thema ‚Formende Kräfte aus Heimat und Elternhaus im Leben und Schaffen von Käthe Kollwitz' sprechen. Die Vorsitzende der Arbeiter-Wohlfahrt, Lotte Lemke (Königsberg) spricht über ‚Das Kind und die Mutter im Werk von Käthe Kollwitz'. Der Sohn der Künstlerin, Dr. Hans Kollwitz, wird aus einem noch unveröffentlichten Buch das Kapitel ‚Das Mahnmal' lesen. Musikalische Umrahmung: Bläserquintett der Jugendmusikschule Düsseldorf und der Ostpreußenchor unter Leitung von Fritz Löffler mit Kompositionen von Franz Dancl, Heinrich Albert, Johann Friedrich Reichardt und Otto Besch. Nach der Feierstunde wird Minister Figgen eine Käthe-Kollwitz-Ausstellung im Haus des deutschen Ostens eröffnen.

**Prof. Anton Nowakowski**, erster Vorsitzender der Künstlergilde, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. Der Organist, Dirigent, Pianist und langjährige Lehrer an der Prager Musikakademie und an der Stuttgarter Musikhochschule stammt aus Danzig.

**Johannes Bobrowskis** Roman ‚Litauische Claviere' wurde von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats Juli 1967 gewählt. Der Roman des ostpreußischen Autors, der in der SBZ verstorben ist, erschien im Verlag Klaus Wagenbach in Berlin. Wir werden in Kürze in einer eingehenden Besprechung auf diesen Band zurückkommen.

**Druckgraphik und Handzeichnungen von Käthe Kollwitz** zeigt das Ernst-Barlach-Haus im Hamburger Jenischpark unter der neuen Leitung von Frau Dr. Isa Lohmann-Siems. Außerdem werden Arbeiten der Zeitgenossen und Vorgänger der Künstlerin, darunter Daumier, Steinlen, Menzel, Leibl, Klinger und Munch gezeigt. Die Ausstellung bietet den Besuchern Gelegenheit, Vergleiche zwischen den Arbeiten von Ernst Barlach — dessen Werk Käthe Kollwitz bewunderte und liebte und dessen Gestalt auf dem Totenbett sie in einer zarten Zeichnung festgehalten hat — und ihren eigenen Blättern anzustellen. Die Ausstellung ist bis Mitte September geöffnet.

### Handzeichnungen in der Nationalgalerie

*Der Sohn der Künstlerin, Dr. Hans Kollwitz, hat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Nationalgalerie 120 Zeichnungen seiner Mutter geschenkt.*

*Leihgaben von Dr. Hans Kollwitz haben die Kunsthalle Hamburg, das Kunstmuseum Duisburg (Lehmbrock-Museum), das Graphische Kabinett München und das Museum in Basel erhalten.*

Immanuel Birnbaum

# Erbteil und Leistung

Sie ist eine der wenigen künstlerischen Figuren unseres Landes aus der Zeit um die Jahrhundertwende geworden, die weit über Deutschland hinaus gewirkt haben. Ihre graphischen Blätter erzielen gute Preise auch bei Gumpp in San Franzisko, und sie finden sich in den Museen von Boston bis Moskau. Sie klettern in frühen Abdrucken auf deutschen Auktionen heute so hoch wie die Graphiken kaum eines ihrer einst berühmtesten Zeitgenossen. Das beruht gewiß nicht nur auf der rein künstlerischen Leistung, auf der schlichten, ausdrucksstarken Strichführung ihrer Radierungen, der geschlossenen Komposition und rasch anschwellenden Tonfolge ihrer Steindrucke. Von den Skulpturen sind ohnehin nur wenige erhalten geblieben.

Die Gegenstände aller dieser Arbeiten, auch der Nebenwerke in Holzschnitt und der Zeichnungen, die wohl meist nur Vorstudien für graphische Drucke sein sollten, sind auf ein halbes Dutzend Motive zu reduzieren: Frauenköpfe, Symbole für die Tragik der Mutterschaft, bildmäßige Formulierungen sozialer Anklage. Man hat die Stoffwahl und die Gesinnung dieser Blätter aus der Umwelt erklärt, in die die Künstlerin durch die Heirat mit dem Arzt Dr. Karl Kollwitz gekommen war, der in einem Proletarierviertel des Berliner Ostens arbeitete und lebte. Daher kamen auch die meisten ihrer Modelle. Die Gesinnung, aus der ihre Gestalten geformt wurden, stammte indes aus tieferen Regionen. Sie war väterliches und mütterliches Erbteil.

Käthe Kollwitz war die Enkelin eines charaktervollen und geistig selbständigen evangelischen Theologen. Der Königsberger Militärpfarrer Julius Rupp nahm es ernst mit seinem Bekenntnis, das er an der Vernunftkritik seines großen Landsmannes Immanuel Kant prüfte. Das Ergebnis dieser Prüfung war, daß er das Glaubensbekenntnis der Landeskirche nicht mehr voll akzeptieren konnte. Er zog die Folgerung, trat aus seiner Kirche aus und gründete mit ein paar Gesinnungsgenossen eine Freie Evangelische Gemeinde in Königsberg, die in dieser Form bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg Bestand behielt. Die kleine Gemeinschaft hatte keinen Geistlichen, sondern nur einen Prediger. Auch Laien-Mitglieder konnten dort den Gottesdienst leiten. Es gab keine Kanzel und keinen Altar in ihrem Betsaal, sondern der jeweilige Sprecher nahm das Wort von seinem Platz auf einer der hölzernen Bänke des schlichten Raumes.

Auch der Vater von Käthe Kollwitz gehörte zu dieser radikalen Gemeinde, in der die Religion innerhalb der bloßen Vernunft mit dem undogmatischen Gefühlsglauben des jungen Schleiermacher verbunden war. Politisch schloß sich dieser junge Jurist Schmidt, der eine Tochter von Julius Rupp heiratete, der Sozialdemokratie an. Da er mit diesem poltischen Bekenntnis nicht hinter dem Berge hielt, wurde er nicht zum Dienst als Rechtsreferendar zugelassen, mußte beruflich umsatteln und wurde Maurergeselle, später Maurermeister. Ein Sohn, Conrad Schmidt, vertrat dann auch in der Sozialdemokratie ketzerische Ansichten. Dieser Bruder von Käthe Kollwitz wandte sich gegen die dogmatische ‚Realdialektik' bei Karl Marx, die voraussetzt, daß die Geschichte sich ebenso rational entwickele wie der menschliche Gedanke. Zusammen mit Karl Vorländer und unterstützt von Eduard Bernstein suchte er das Programm einer sozialistischen Gesellschaftsordnung auf die Sollsätze der Kantschen Ethik zu begründen.

In dieser Welt persönlicher Religiosität und strenger Pflichtethik ist Käthe Schmidt-Kollwitz aufgewachsen, von ihr ist sie geprägt worden. Zu ihr hat sie sich in ihrer ersten Bildhauerarbeit bekannt, einem Gedenkstein für den Großvater Julius Rupp, mit einem Bronzerelief seines harten Kämpferkopfes am Königsberger Pauperhausplatz, hinter dem Dom, wo einst das Armenhaus der Stadt gestanden hatte.

Zeichnen und radieren hat die Künstlerin hauptsächlich bei Max Klinger gelernt, dem damals hochgefeierten Meister langer graphischer Blattfolgen mit halb naturalistischen, halb symbolistischen Figuren, dargestellt in raffiniert kombinierten Techniken von der Strichätzung bis zur Aquatinta-Manier. Auch Klingers Gemälde in figurenreichen Rahmen, die er selbst hinzukomponierte, suchten ihren Effekt durch Häufung der Motive und der angewandten Techniken, ebenso seine Plastiken. Der Weg von der Kunst dieses Meisters der vielen illusionistischen Manieren bis zu der strengen, sparsamen, manchmal fast einförmigen Wahl der Kunstmittel in den reifen Werken der Schülerin war weit.

Die Kollwitz ist ihn zu Ende gegangen, außerhalb aller Schulen und Richtungen. Nachträglich erscheint sie in ihren Spätwerken wie eine der großen Gestalten des frühen Expressionismus. Sie hat es aber nie für erlaubt gehalten, ihre Kompositionen ganz von den Naturformen des Lebens loszulösen.

Die Zeitgenossen hat sie auf diesem Wege mit sich gezogen. Sie bewunderten die frühen Zyklen, die etwa den Weberaufstand in Bildvisionen darstellten, die noch mit der bei Klinger gelernten Mischtechnik in die Platte geätzt waren. Sie gingen mit, als die Bildthemen einfacher wurden und die graphische Technik auf die Effekte der Klingerschule verzichtete.

Käthe Kollwitz wurde später selbst zur Lehrerin der Graphik an der Berliner Kunstakademie. Das Hitlerregime hat sie wegen ihrer Gesinnung von diesem Arbeitsplatz vertrieben.

Aufrufe zur Hungerhilfe für Rußland, Mahnbilder zur sozialen Solidarität mit den Darbenden und Leidenden im eigenen Land waren in den zwanziger Jahren von starker Wirkung auch auf Andersdenkende gewesen. Die schlichte Selbstverständlichkeit, in der sie sich mit diesen Brüdern und Schwestern im Leid solidarisierte, fand in ihrem eigenen Ende den letzten tragischen Ausdruck.

Käthe Kollwitz war indes in ihrem Wirken niemals nur nach außen gewandt. Die Psychoanalyse ihrer Zeit hätte sie wohl, wenn sie sich je mit ihr beschäftigt haben würde, zu den introvertierten Menschen rechnen müssen. Zeugnis dafür ist vor allem die lange Reihe ihrer Selbstbildnisse, die alle Anläufe zu immer neuer Selbstprüfung zu sein scheinen. Diese Frau mit dem harten ostpreußischen Gesicht fand sich selbst wohl niemals schön, aber sie fand es lohnend, sich zu beobachten und vor das Gericht ihres eigenen Gewissens zu stellen. Niemals ist sie so deutlich die Enkelin des im Glaubenskampf zu innerer und äußerer Freiheit gelangten Predigers Julius Rupp, die Tochter des charaktervollen Maurers Schmidt, niemals so deutlich die Schwester jenes kritischen Kantianers Conrad Schmidt wie in diesen ernsten Selbstbildnissen.

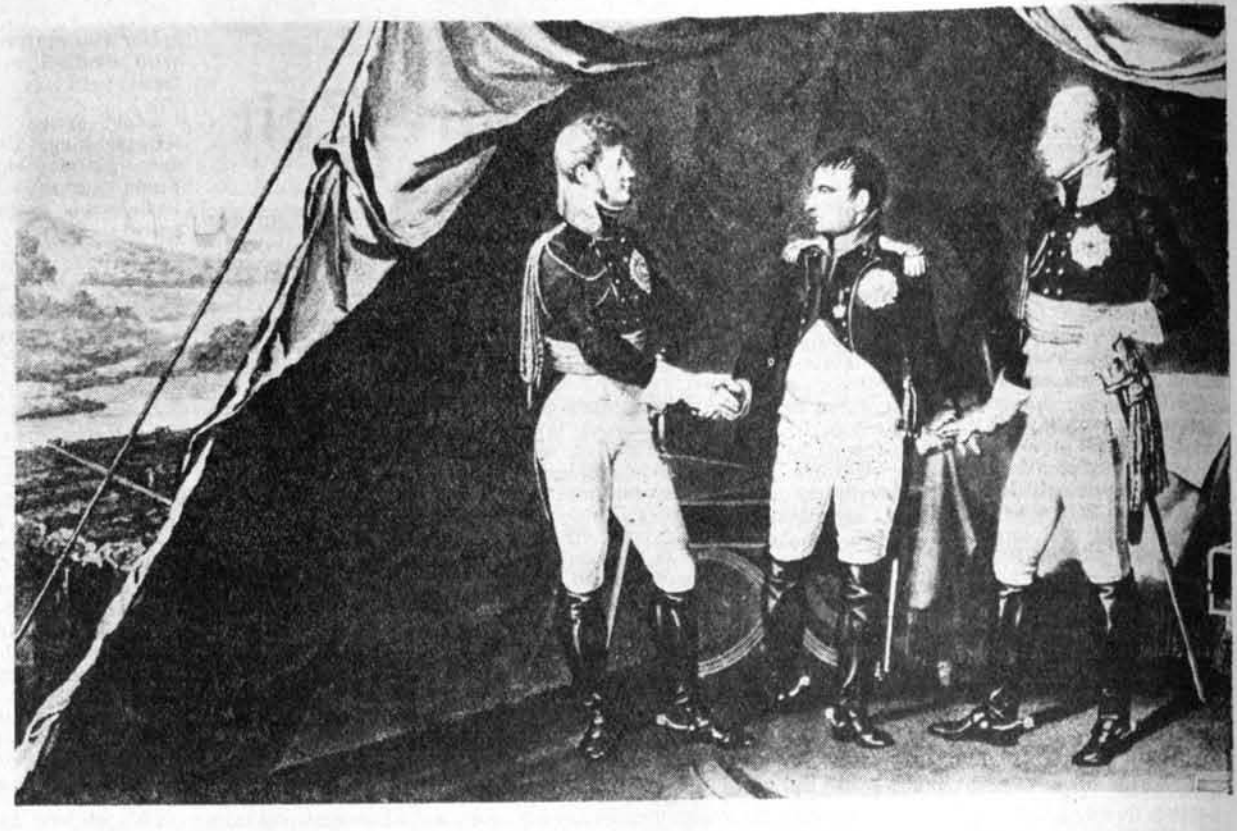
Einer ihrer Nächsten hat einmal auf die Frage, warum auch die anderen Frauen auf ihren Bildern ihr selbst so ähnlich wurden, nachdenklich geantwortet: Sie identifiziert sich mit ihnen. Sie glaubt, wie der Lehrer der altindischen Upanishad von jedem anderen Lebewesen:

Das bist Du.

# Man sagt, der Friede sey gestern unterzeichnet...

**Tagebuchblätter des Justiz-Kommissionsrats Ernst-Ludwig Siehr in Tilsit vom Juni/Juli 1807**

**Vor 160 Jahren, am 8. Juli 1807, wurde der Friede von Tilsit geschlossen. Ernst Siehr, aus dessen Feder die nachstehenden Aufzeichnungen über die Geschehnisse jener Tage in Tilsit stammen, gilt als der Stammvater der bekannten ostpreußischen Juristenfamilie gleichen Namens, deren hervorragendster Vertreter der um Ostpreußen hochverdiente Justizrat Dr. h. c. Ernst Siehr war, von 1923 bis 1932 Oberpräsident der Provinz Ostpreußen. Die hier veröffentlichten Tagebuchnotizen seines Vorfahren waren lange verschollen und wurden Ende des vergangenen Jahrhunderts im Nachlaß des 1892 in Insterburg verstorbenen Heinrichswalder Pfarrers Otto David Koehler gefunden. Dessen Urenkel, Rechtsanwalt Siegfried Koehler, stellte sie dem Ostpreußenblatt zur Verfügung.**



Zusammenkunft Napoleons (Mitte) mit Zar Alexander (links) und Friedrich Wilhelm III. auf dem Floß auf der Memel am 26. Juni 1807 nach einem Stich von Wolff/Arnold.

Wagnerfoto

Den 28. Juny 1807

Heute, am 10. Tage nach der französischen Besitznahme, ist so viel Ruhe im Publico und in meiner Seele eingetreten, daß ich im Stande bin, die Vorgänge allhier einigermaßen aufs Papier zu bringen, und dies sey das Opfer, welches ich dem heutigen festlichen Tage bringe. — Ich werde dabey eine Chronologische Ordnung beachten, um meinem geschwächten und verwirrten Kopf zu Hülfe zu kommen.

d. 14. Juny
des Abends fuhr der Kaiser nach Wilna und

d. 15ten
der König nach Memel.

d. 16ten
kam der Prinz Heinrich bey mir ins Quartier und fuhr

d. 17ten
um 3 Uhr morgens nach Memel. Denselben Tag des Abends kam die Ruß. und Preuß. Bagage vor den Thoren an, diese wurden aber abgesperrt, und der Zug durch die Stadt über die Brücke fing erst frühe

d. 18ten
an und dauerte durch beide Straßen bis zum

19ten
Mittags. Gegen Mittag fing der Zug der Truppen an, und zwar mit einer musterhaften Ordnung. In den Straßen waren zwei Reihen Ulanen postiert und eine Patrouille folgte der anderen, so daß keine weiteren Unordnungen vorfielen, außer daß ein russ. Soldat einen Dragoner von Esebeck auf der Straße erstach, weil er mit seinem Wagen vorfahren wollte.

Um 11 Uhr mittags kam der Vortrab der franz. Armee in die Stadt gesprengt, drängte die letzten noch darin befindlichen Kosaken zur Brücke, so daß die Kosaken und die Franzosen zusammen auf die Brücke kamen, und da diesen in eben dem Augenblick angesteckt wurde, so eilten die Franzosen in die Stadt zurück, und die Brücke, welche die Russen mit Stroh und Teer belegt hatten, brannte majestätisch ab. Ich eilte nun nach Hause, und mich holte aber bald ein Bürger, der französisch spricht mit einem Kaiserl. Fourier ein, von denen ich hörte, daß sie gingen, um mein Haus zu besehen. — (Man hatte für den französischen Kaiser Quartier in dem Hinzschen Hause, welches der russische Kaiser bewohnte, gemacht). Der Fourier fand mein Haus weit vorzüglicher, schrieb das „Logement de l'Empereur de France et Roi p." an die Thüre, postierte einen Offizier mit 15 Garden vors Haus und so war ich in Ordnung. —

Der Kaiser kam eine halbe Stunde später als die Avantgarde in die Stadt, die ihm entgegengegangen Deputierten des Magistrats trafen ihn schon auf der Vorstadt an der Memel, er recognoscirte die ganze Gegend um die Stadt, fand das Haus des Amtsraths Coeler bey Ballgarden zur Wohnung für sich gut gelegen und bezog es. — Dem Eigentümer ließ man nur eine Stube. Die russ. Armee nahm ihre Stellung jenseits des Strohmes auf den städtischen Wiesen, errichtet Batterien gegen die Stadt und die französische diesen gegenüber auf dem städtischen Bollwerke. In der Stadt können 10 000 Mann Quartier genommen haben, und wie stark dadurch die 700 Feuerstellen belegt sind, läßt sich denken.

d. 20ten und 21ten
waren die traurigsten Tage, die ich je verlebt habe: vor keinen Preis Brod zu haben, und hätten sich Franzosen nicht mancher und auch meiner Familie erbarmt, so hätte mancher des Hungers sterben müssen.

Vom 21ten ab
fing man an Balken zu einer Floßbrücke zu fahren. —

d. 23ten
gingen die Unterhandlungen dort und Marschall Duroq ging mit dem Ultimato zum Alexander, worauf

d. 24ten
der Waffenstillstand mit Rußland bekannt wurde. Abends um 9 Uhr wurde befohlen zwei Baracken zu bauen, die behufs der Zusammenkunft der regierenden Herren auf Holzflößen mitten im Strohme gesetzt werden sollten. 150 franz. Zimmerleute setzten sich gleich in Arbeit, und

d. 25ten
mittags war eine Baracke schon fertig, und schwamm mit Ankern befestigt in der Gegend der ehemaligen Schiffbrücke. Um halb 1 Uhr ritt Napoleon unter Begleitung von allen Marschällen und 100 Garden zu Pferde an die Memel und bestieg einen kleinen Reisekahn. — Auf russischer Seite formierten sich russische Garden, und auf ein Signal stießen die Kähne von beyden Ufern ab und landeten zu gleicher Zeit an der Baracke. Napoleon auf der südlichen, Alexander auf der nördlichen Seite, umarmten sich und gingen in die Baracke. Die Unterredung währte $^3/_4$ Stunden und dann ging der Rückzug in derselben Ordnung vor sich. —

Es wurde mir angemeldet, daß der Kaiser den anderen Tag mein Haus beziehen werde. Bis dahin hatten nur der Wäscher des Kaisers, ein paar Laqueien und bisweilen der Leibmameluck darin geschlafen, gegessen. Ich mußte mit allen den Meinigen heraus und bezog 2 Stübchen in einem Hoechsterschen Hause neben bey.

d. 26ten
wurde reguliert, daß die halbe Stadt den Russen geräumt werden sollte. Alexander bekam sein altes Quartier im Hinzschen Hause und von da ab mit einem Durchschnitt von Norden nach Süden räumten die Franzosen die Quartiere, und einige Regimenter zogen ganz heraus. Vom Morgen des Tages ab wurden die russ. Garden auf Kähnen übergesetzt. Um 2 Uhr bezogen der Kaiser, der Prinz Bertier und der Marschall Duroq mit sämtlichen Umgebungen mein Haus, wobey meine Frau eine schwere Rolle hatte. Um 5 Uhr formierten sich die hier und in der Nachbarschaft liegende franz. Garden etwa 8000 Mann stark in der Deutschen Straße unter der prächtigsten Musique. Die Linie war vom Deutschen Thore bis an die Kirche. Napoleon musterte sie so lange, bis Kanonen-Schüsse den Übergang des Alexander über den Strohm verkündeten: es fielen deren 40. Der König war nicht mit. Die Garden defilierten nun das Haus vorbey und gewährten den prächtigsten Anblick.

d. 28ten
Heute hörte man durch den Marschall Kalckreuth, daß der König gestern Abend den Waffenstillstand ratificirt habe, ohne die Festungen Pillau, Graudenz und Colberg räumen zu müssen. Man hoffte, der König werde ankommen; endlich um $^1/_2$ 1 Uhr kam er, nicht aber an der gewöhnlichen Stelle des Uebergangs, wodurch es denn kam, daß die ihm unter Anführung zweyer Marschälle entgegengeschickte Escorte ihn verfehlte, und der König mit seinen 20 Gens d'armes ins Quartier des Alexander reiten konnte. Die franz. Escorte fand sich bald vor dem Kaiserl. Quartier ein, und Marschall Duroq ging hinauf, um dem König zu komplementieren. Um 1 Uhr kam der König mit der ganzen Begleitung zum Napoleon, ersterer stieg 15 Schritte vor dem Hause (in welchem er sonst zu wohnen pflegte) vom Pferde und kam zu Fuße. Napoleon kam ihm bis vor die Treppe entgegen, führte ihn herauf, und so blieben sie 1 Stunde zusammen. Der König ritt so wie er gekommen in sein Quartier beim Müller Hubert.

d. 29ten
Der König kam um 1 Uhr aus seinem Dorfe Picktopönen herein, und machte in Gesellschaft des Alexander dem Napoleon wieder Visite. Um 8 Uhr kamen die Regenten wieder beim Napoleon zum Mittage zusammen, um 9 Uhr ritt der König nach seinem Dorf und um 10 Uhr der Alexander in sein Quartier. Ich führte einigen Damen in das Schlafzimmer des Napoleon, vermißte das prächtige Bette mit lilla Groditur reich mit Gold garniert und erfuhr, daß er selbiges dem Alexander geschenkt habe, andessen Stelle fanden sich blaue Vorhänge von Taffent. Bey der Retour vom Maneuvre ritten die Garden aller 3 Nationen melirt 6 Mann hoch und zwar auf dem rechten Flügel 2 Russen, in der Mitte 2 Franzosen und auf dem linken Flügel 2 Preußen.

d. 30ten
war von Seiten der franz. Garnision ein Fest zu Ehren der Russ. und der Preuss. Offiziere und Soldaten veranstaltet, wozu von der Stadt 100 Tonnen Bier requirirt waren. Für die Offiziere war ein großes Zelt und für die Soldaten eine Baracke von Brettern im Garten des Amtsrahts Coeler zu Ballgarden erbaut. Der König kam heute allein und nicht in Gesellschaft des Alexanders zum Napoleon

d. 1ten July
Morgen um 11 Uhr soll die erste Zusammenkunft behufs des Friedens statt finden, wozu auch der Preuss. Gesandte Graf Golz anhero gekommen. Beym heutigen Empfang (auf der äußeren Treppe meines Hauses) war Napoleon gegen den Alexander vorzüglich, gegen den König etwas minder, aber doch recht freundlich.

d. 2ten July
Heute um 11 Uhr hat eine diplomatische Zusammenkunft stattgefunden, der der Graf Golz von Preuss. Seite beywohnte. Man hofft, daß es mit dem Abschluß des Friedens sehr rasch gehen werde. Napoleon hat dem Alexander sein bestes Pferd, einen arabischen Schimmel, und dieser ihm eine Dose mit seinem Porträt geschenkt.

d. 3ten July
Gestern ist die Königin durch den Curier eingeladen, anhero zu kommen, und wie mir eben der Cammerdiener des Königs versichert, wird sie morgen in der Königl. Residenz Pickzupönen anlangen. Heute ritt Napoleon wider seine bisherige Gewohnheit schon um 4 Uhr aus. Um 8 Uhr aßen die 3 Hohen Herrn beym Napoleon, der König ritt um 9 Uhr nach seinem Dorfe. Alexander begleitete ihn, kam um 10 Uhr zum Napoleon zurück, gingen Hand in Hand ohne alle Begleitung auf der Straße auf und nieder, dann zum Napoleon, und blieben bis 12 Uhr zusammen

d. 4ten Jul.
präsentierte der König Napoleon seinen Bruder den Prinzen Heinrich und zwar ohne Begleitung des Alexander. — Um $^1/_2$12 wurde noch der Minister Taillerand (Talleyrand) zum Napoleon geholt, und blieb bis nach 1 Uhr in der Nacht da. Dieser Mann ist überhaupt den größten Teil des Tages und der Nacht beym Napoleon

d. 5ten.
Gestern ist die Königin in Picktupoehnen angekommen. Napoleon hat sie gleich complimen-

Fortsetzung Seite 13



Das Luisenhaus...



...und das Napoleonhaus in Tilsit.

Fotos: A. Gross

# Festlicher Glanz lag über Mühlhausen

**Ein Rückblick auf die 600-Jahr-Feier 1927**

Im Kreis Pr.-Holland lag das Städtchen Mühlhausen. Innerhalb seiner Gemarkung kreuzten sich die Chausseen, die Elbing mit Mehlsack und Pr.-Holland mit Frauenburg verbanden. An klaren Tagen konnte man von der Höhe des Kirchturms die Türme von Frauenburg deutlich erkennen. Die Eisenbahnlinie (Ostbahn) Berlin — Marienburg — Elbing — Braunsberg — Königsberg führte an Mühlhausen vorbei. Sieben Kilometer südlich befand sich Schlobitten, dreiundzwanzig Kilometer nordwärts lag Braunsberg.

1327 wurde Mühlhausen, man nimmt es mit höchster Wahrscheinlichkeit an, als neuer wirtschaftlicher Mittelpunkt von etwa zwanzig bereits früher vorhandenen Dörfern gegründet; das Gegenteil ist durch nichts zu beweisen. Mithin hatten die Mühlhausener allen Grund, im Jahre 1927 das sechshundertjährige Bestehen ihrer Stadt mit viel Aufwand zu feiern. Drei Tage waren dafür bestimmt: der 9., 10. und 11. Juli.

Die Vorgänge dieser bedeutenden Festtage, die heute fast auf den Tag genau vierzig Jahre zurückliegen, sind teils im Wortlaut, teils sinngemäß dem „Oberländer Volksblatt" vom 9. 7. 1927 sowie der Festschrift entnommen.



Mühlhausen aus der Luft gesehen.

Foto: Plan und Karte

**Ausklang zur Jubelfeier**

Am Freitagabend boten die Straßen der Stadt bereits ein festliches Bild. Girlanden und Fahnenschmuck wirkten verheißungsvoll; der Marktplatz war von Laub umsäumt. An den Häusern wurden Kränze befestigt, vor dem Rathaus ein großes Podium errichtet. Das frische Grün hob sich wirkungsvoll von dem neuen Olanstrich der Hausfassaden ab. Tausend muntre Hände regten sich; keiner empfand es als Arbeit, nur als Spiel und als Freude, obwohl dabei mancher Schweißtropfen von den Stirnen floß.

Ein klarer Mond am Abend verhieß schönes Wetter für den kommenden Tag. Die Luft war klar und frisch. Auf dem fertigen Podium tanzten die Kinder noch Ringelreihen, ehe sie schlafen gingen, und eine hochgestimmte Menge wogte durch die abendlichen Straßen.

Der Sonnabend begann mit einem Feldgottesdienst auf dem Markt. Bürger und Bürgerinnen versammelten sich auf dem Platz, Vereine mit Bannern und Fahnen. Die Schulkinder wurden geschlossen herangeführt, die städtischen Körperschaften stellten sich auf.

Der Gesangverein, von Lehrer Zimmermann dirigiert, begann mit der Hymne „Die Himmel rühmen ..." und „Heilig, heilig, heilig ist der Herr"; Pfarrer Rosenow leitete die Predigt ein mit dem 90. Psalm: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für ...!"

Nach der Predigt der Gesangverein das „Lobe den Herrn, den mächtigen König ..."; danach sprach der katholische Geistliche, Pfarrer Matern:

„Möge die Feier ein Fest mit Gott sein!"

**Die Ordnung des Festzuges**

Sechshundert Jahre bergen eine Fülle von Leben, eine Fülle an Stoff, um die vielfachen historischen Bilder des Festzuges daraus anschaulich zu gestalten. Wie gut es gelungen war, dessen mag sich noch mancher Leser dieser Zeilen heute erinnern; vielleicht war mancher am Zug beteiligt, als Ritter verkleidet oder als Vogt oder Bischof; vielleicht nahm mancher an den sportlichen Kämpfen teil.

Mit Zapfenstreich und Fackelzug hatte der Sonnabend geendet; hoffentlich wußten die Bürger beim nachfolgenden Bier in der Turnhalle insoweit maßzuhalten, daß ihnen der Weckruf am Sonntag um sechs Uhr früh nicht als Fanfare zum Anbruch eines Gerichtstages erschien.

Ebenso fraglich ist, ob das sonntägige Frühkonzert um sieben Uhr auf dem Markt viele Zuhörer oder gar Zuschauer hatte, wo doch die Leute damit beschäftigt waren, sich für den Festgottesdienst in beiden Kirchen fertig zu machen. Um zehn Uhr mußten die städtischen Körperschaften bereits zur Festsitzung auf dem Rathaus erscheinen, um zwölf beim Festessen in der Turnhalle zugegen sein.

Um 13 Uhr begann bereits die Aufstellung des Festzuges, und um 14 Uhr sollte er sich in Bewegung setzen.

Und die Sonne strahlte aus einem wolkenlosen Himmel herab, und die Männer in ihren Anzügen und Trachten schwitzten, und die Frauen durften sich so schön und duftig und attraktiv zeigen wie es nur möglich war.

Schließlich kam auch der Zug.

Vier Fanfarenbläser schritten ihm voran, um sein Nahen zu künden. Dem damals ältesten Einwohner der Stadt, dem Küschnermeister Karl Kringel (94), hatte man im Auto der Festzugsleitung einen Platz zugeteilt.

**Aus dem 14. Jahrhundert**

Hinter der Festzugsleitung, in gebührendem Abstand, damit ihnen niemand die Schau nahm, ritten der erste Waldmeister mit vier Ordensrittern und zwei Ordensknechten.

Was den Waldmeister betrifft: bald nach der Gründung der Stadt (1327) wurde sein ständiger Sitz von Elbing nach Mühlhausen verlegt.

Der Gruppe folgte Nikolaus von Kunin, der Gründer und erster Stadtschulz, mit seiner Ehefrau Mechthild und mit Ratsleuten der Stadt, zu Fuß.

**Aus dem 15. Jahrhundert**

Diese Gruppe verkörperte sozusagen eine Mühlhausener Sage, einen Krebs, der die Stadtmauern abgefressen haben sollte und dafür an eine Kette gelegt wurde.

Das Faß hinter dem Krebs sollte auf eine frühe, hochentwickelte Bierbrauerei Mühlhausens hinweisen.

**Aus dem 16. Jahrhundert**

In weiterer Reihenfolge erschien Nikolaus Locke zu Pferde, um 1513 Vogt der Stadt, mit seinem Söhnchen Hans und seiner Frau Barbara. Er war eine sehr bekannte und populäre Persönlichkeit in Mühlhausens Stadtgeschichte; *ein Stadtteil war nach ihm „Auf dem Locken"* benannt. Im Wagen dahinter der mit Locke zusammen amtierende Bürgermeister, Merten *Wittenbergk, neben ihm der letzte vor der Re*formation amtierende katholische Pfarrer Nikolaus Faust.

Eine Erinnerung an ein besonderes geschichtliches Ereignis stellte nun der Einzug von *Herzog Albrecht in Mühlhausen dar, was 1543* geschah, zusammen mit Bischof von Polentz, *dem besonderen Vertrauten des Herzogs in Sachen der Reformation, begleitet von dem Re*formator Dr. Speratus und mehreren Adligen, *alle beritten.*

Diese Gruppe wurde von einigen fahrenden *Komödianten beschlossen.*

**Aus dem 17. Jahrhundert**

Das war nun ein Bild, das die Nöte der Stadt zum Ausdruck brachte: Schwedische Reiter mit Marketenderwagen, denn die Schweden hatten als Feinde Preußens in den Jahren 1629/30 hier in Quartier gelegen, und man sagte ihnen nach, sie hätten die Pest eingeschleppt.

Danach kamen zwei kurfürstliche Postreiter und der Postmeister aus einer fernen Zeit.

Bei der Postkutsche handelte es sich um den Original-Reisewagen des Grafen zu Dohna-Schlobitten, mit dem er oft seine vielfachen weiten Reisen an deutsche und ausländische Fürstenhöfe gemacht hatte, und auch die Nachkommen jenes Grafen Dohna, der die Kutsche erbauen ließ, hatten sich ihrer bedient. Einer von ihnen, der in Turin 1847 zur Welt kam, wurde bald nach seiner Geburt in diesem Wagen in die Heimat nach Schlobitten befördert.

Es mag für das gräfliche Baby eine anstrengende Reise gewesen sein.

**Aus dem 18. Jahrhundert**

Dieses 18. Jahrhundert wurde seltsamerweise nur durch eine dargestellte Persönlichkeit vertreten: Obristwachtmeister von Hindenburg, der in Mühlhausen acht Jahre Kommandeur der Garnision gewesen war, eines Bataillons des Inf.-Regt. Nr. 9 (Graf Kalnein), begleitet von mehreren Grenadieren.

**Aus dem 19. Jahrhundert**

Hier folgte nun eine Menge, die man nur in Bausch und Bogen und kommentarlos aufzählen kann.

Die Dragonergruppe (des Generals von Thienen) war den damaligen Großvätern beinahe schon Eigenerlebnis. Sie war gestellt von der Nachbargemeinde Schönfließ. Darauf zog eine Darstellerin der Königin Luise an den Blicken vorbei. Sie war einmal (1809) durch Mühlhausen gereist und hatte wahrscheinlich dort übernachtet. Der Landsturm von 1813 gehörte zur gleichen Geschichtsepoche.

Den Auftakt zu einer anderen Kategorie, sowohl geschichtlich wie auch als Ausdruck der Lebensform und der Sinnerfüllung jeglichen Seins, trat mit dem Oberländischen Brautzug ins Blickfeld ein, vom Landwirtschaftsverein gestellt, darauf eine Trachtengruppe aus Pomehrendorf.

Schließlich zogen die Festgruppen und Festwagen der gewerklichen Handwerkergemeinschaften vorüber, dann die Brauer, dann die Drucker, die vielen Vereine, mitten darin zwei Postillione zu Pferde; der Gesellenverein, der *Jungfrauen- und der Jünglingsverein bildeten* den Abschluß des Zuges.

**Ausklang**

Die Zuschauermenge an den Straßenrändern löste sich auf; man war müde und fühlte sich dennoch erhoben. Man hatte einen Blick in die Vergangenheit der kleinen Stadt getan, die allen, die hier waren, Geborgenheit und Glück und Hoffnung auf eine gute, womöglich auf eine bessere Zukunft bedeutete; man wußte jetzt, wie so etwas wird, woher es kommt und wie es wächst und welchen Anteil man daran hat. Auch diejenigen, die aus der Umgebung gekommen waren und als Gäste hier standen, hatten sich einbezogen gefühlt, denn schließlich führte niemand sein Leben für sich allein; sie gehörten alle zusammen: Stadt und Dorf und Kreis und Vaterland.

Doch dachte man nicht länger darüber nach, *nicht über den Augenblick hinaus, denn abends war Tanz im Stadtwald und im Gartenrestau*rant Zander; danach ist man nie mehr so fröhlich und unbeschwert beieinander gewesen, denn auch der folgende Tag, Montag, der 11. Juli, war Feiertag — sozusagen! Und manch einer erschien, ohne geschlafen zu haben, im Hotel Adler zum Frühschoppen und im Garten bei Link, und am Nachmittag konnten sich alle *noch einmal im Stadtwald versammeln.*

In zehn Jahren wird wieder einmal ein hal*bes Jahrhundert Mühlhausener Geschichte ver*gangen sein; inzwischen hat sich, geschichtlich *gesehen, Nacht über unsere kleine Stadt ge*senkt, und nur in Gedanken, im Geiste und mit dem Herzen werden wir zu den alten Stätten pilgern.

**P. B.**

# . . . der Friede sey unterzeichnet . . .

Schluß von Seite 12

tieren lassen und nach der Stadt einladen lassen auch erklärt, daß falls sie in dem franz. Rewiere der Stadt wohnen wollte, ihr alle honneurs gemacht werden sollten. Man hat ihr das Quartier in dem Hause des Amtsrahts Coelex, worin Napoleon 8 Tage gewohnt hat, gemacht. Es liegt zwar außerhalb der Stadt, da aber die Vorstadt von Franzosen besetzt ist, zählt dies Haus zum franz. Rewier. Um 6 Uhr wurde das Publicum, welches den ganzen Tag auf die Ankunft der Königin sehnlichst gewartet hatte, weil man glaubt, daß ihre Huldigung das Friedenswerk vollenden werde, durch die Ankunft der mit 6 Pferden bespannten Staatskutsche der Königin getäuscht, die Kutsche hielt 200 Schritte vor dem Kaiserl. Hause still und es stieg — der Cammerdiener v. Buch heraus, ging zum Kaiser, um ihn im Namen der Königin zu complimentieren.

d. 6ten

Endlich hat man nun das merkwürdigste Erlebnis gesehen, die Königin zum Napoleon kommen. Es geschah in folgender Ordnung. Um 5 Uhr kam die Königin aus Picktupoehnen an, und fuhr zur Wohnung des Königs. Eine Viertel Stunde nach ihrer Ankunft ritt Napoleon in Begleitung der Prinzen Murat und Bertier und aller Marschälle zur Königin, blieb eine gute halbe Stunde da, holte den Alexander ab, und kam um ½ 8 zum Deutschen Thore herein, wenige Minuten nachher langte die Königin unter Vortretung des Cammerherrn v. Buch (mit einer Brille auf der Nase) und einiger Bedienten in Staats-Livré, in einer mit 8 schwar*zen Hengsten bespannten Kutsche in Begleitung* der Oberhofmeisterin an, die Kaiserl. Garden zu Fuß und zu Pferde traten ins Gewehr und rührten die Trommeln (die Fußgarden besetzten die innere und äußere Treppe Mann an Mann, und breiten sich in zwey langen Flügeln auf der Straße aus, welches jedesmal geschiehet, wenn der Kaiser ausreitet). Der Kaiser Napoleon empfing sie am Wagen, hob sie aus demselben, und führte sie an der Hand gefaßt die Treppe herauf. Die Königin trug ein weißes Kleid mit Silber durchwirkt. Der König kam zu Pferde hinter dem Wagen, Alexander war schon beym Napoleon. Um 8 Uhr wurde gegessen, und um ½ 10 entfernte sich das Königl. Paar: Die Königin hat ihr Quartier nicht bezogen, sondern ist mit dem König wieder nach *Picktupoehnen gefahren.*

*d. 7ten.*

Heute war der *Graf Golz, der statt des Mini*sters Hardenberg das Portefeulle führt, mit dem *Minister Taillerand beym Napoleon.* Um 6 Uhr kam die Königin aus Picktupoehnen herein, wenige Minuten nachher ritt Napoleon aus, und man glaubte *allgemein zur Königin,* allein er trat beym Alexander ab, blieb über 2 Stunden und schickte dann den Prinzen Bertier zur Königin, um *sie zum Diné einzuladen. Man* will wissen, die Königin habe es sehr empfun*den, daß Napoleon nicht zu ihr gekommen; in*dessen hatte sie die Einladung doch angenom*men, und bald darauf nachdem die beyden Kai*ser und der König von einem Spazier-Ritte zurück gekommen waren (um 8 Uhr) langte die *Königin unter Vortretung des Generals Kle*bowsky und des Cammerherrn Buch in einer mit 6 braunen Hengsten bespannten Wagen an. Napoleon unter Vortretung aller Marschälle empfing sie wie gestern, nach einer Stunde war abgegessen, und um halb 10 Uhr fuhr das Königspaar begleitet vom Alexander nach Picktupoehnen, letzterer kam aber nach einer halben Stunde zurück, und blieb bis 12 Uhr beym Napoleon.

d. 8ten Ju.

Man sagt der Friede sey gestern unterzeichnet; im Kaiserl. Hause versichert man, daß Napoleon morgen frühe abgehen würde, und man ist wirklich mit Packen beschäftigt.

Heute ritt Napoleon schon um 4 Uhr zum Alexander, welcher ihm seine wilde Truppe bestehend in Camschadalen, Kirgiesen, Basquiren und Calmuquen zeigte, und von jeder Gattung zwey Mann herauf kommen ließ. Nach dem gewöhnlichen Spaziergang-Ritt dinierten die 3 Regenten beym Napoleon.

d. 9ten Jul.

Gegen Mittag verließ die russische Garde die Stadt, um 1 Uhr ging der Kaiser Alexander ab, wobey 1 Garde-Regiment, Grenadier und eins Dragoner Franzosen paradierten, den Alexander an die Fähre begleiteten, und ihn unter einem beständigen Vivat-Rufen übergehen ließen. Die Garden verließen hierauf die *Stadt, und es rückte in deren Stellen Linien-*Infanterie ein. Um 4 Uhr kam der König zum Napoleon, die Prinzen Heinrich und Wilhelm *begleiteten ihn,* welcher letzterer sich gestern auch vorstellen ließ. In einer Viertel Stunde *verließen sie den Kaiser wieder.*

Heute las man auch schon die Proklamation des den 8ten July zwischen dem Kaiser Alexander und Napoleon geschlossenen und ratificirten Friedens, jedoch nur sub rosa. Der mit dem Könige soll noch mit einigen Schwierigkeiten z. E. wegen der rückständigen Contributionen und Räumung der franz. Truppen unterworfen seyn. Nach eingenommenem Frühstück um 4 Uhr fing man im franz. Kaiserl. Quartier rasch an zu packen, Küchen-, Keller-, Silber, Bediente p. zogen ab; um halb 6 Uhr stiegen endlich auch Napoleon und der Prinz Murat in den mit 4 Rappen bespannten Halb*wagen, und fuhren, begleitet von 50 Mann* Chasseur-Garden ab. Von mir wurde dabey keine Notiz genommen, doch bleibt mir die *Ehre. Alexander hat seinem Wirth einen Ring* 1000 rthl an Werth und 300 Rubel gegeben.

*d. 10ten.*

Ich glaubie, daß nach der gehabten wich*tigen Einquartierung meyn Haus frey bleiben* werde, auch hatte ich die Zusicherung des Servis-Amtes, allein das neue Gouvernement be*stimmte die Quartiere selbst, und das mei*nige choisierte General Annaqué und 5 Adju*tanten, der morgen einziehen und auch ver*pflegt werden soll. Heute erfährt man auch, daß *gestern um 11 Uhr abends der Friede mit* Preußen abgeschlossen sein soll, also nur von denen Minister und daß die Ratification in *Königsberg und Memel erfolgen soll!*

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatstadt angeben!




8./9. Juli. **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen.
9. Juli, **Osterode.** in Herne Treffen. Kolpinghaus Neustraße
15./16. Juli, **Rastenburg,** Treffen in Wesel. Niederrheinhalle.
5. u. 6. August, **Seestadt Pillau,** Haupttreffen im Ostseebad Eckernförde.
20. August, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
26./27. August, **Schloßberg-Pillkallen,** Stuttgart-Untertürkheim.
26./27. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
26./27. August, **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Syke, Schützenhaus.
27. August, **Treueburg,** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.
27. Aug., **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
2./3. September, **Schloßberg-Pillkallen,** Göttingen.
3. September, **Neidenburg,** Heimatkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
3. September **Heilsberg.** Kreisheimattreffen in Münster
3. September **Pr.-Holland.** Hagen. Haus Donnerkuhle.
3. September **Schloßberg (Pillkallen).** Kreistreffen in Göttingen.
3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Heimattreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten". Hubertus-Allee 30.
3. September, **Gerdauen,** Heimattreffen in Rendsburg.
3. September, **Lötzen,** in Göttingen, Deutscher Garten.
9./10. September. **Goldap.** Hauptkreistreffen in Stade.
10. September, **Fischhausen** in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
10. September, **Mohrungen.** Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
10. September. **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September, **Pr.-Holland.** Stuttgart-Untertürkheim. Sängerhalle.
10. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
16. September, **Lötzen,** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe, Ecke Altonaer- und Probstenstraße.
17. September **Ortelsburg,** Essen Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover
24. September **Johannisburg.** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt. **Allenstein-Stadt.** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Mannheim, Rosengarten.
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim.
1. Oktober **Bartenstein.** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober. **Gumbinnen.** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
28./29. Oktober, **Insterburg Stadt und Land,** Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.
29. Oktober, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Bochum Hotel Kaiseraue.

## Allenstein-Stadt

**Meine lieben Allensteiner!**

Vor den Ferien bitte ich noch unbedingt festzuhalten: Jahreshaupttreffen 1967 am 30. September und 1. Oktober in der Patenstadt Gelsenkirchen. Das diesjährige Treffen steht im Zeichen des Kulturschaffens. Sondertreffen neben dem allgemeinen Treffen: Die Kulturschaffenden zu einer Kulturfeierstunde zusammen mit den Ehemaligen der Allensteiner höheren Schulen am Samstag um 11 Uhr im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer. Goldbergstraße. Dort finden ebenfalls die Treffen unserer Patenschulen statt; 19 Uhr dann im Hans-Sachs-Haus. 12 Uhr Eröffnung der Ausstellung: Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute, im Max-Planck-Gymnasium. Ein Sondertreffen findet am Sonntag für die Angehörigen der Städtischen Betriebswerke Allenstein statt. Es beginnt nach der Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, die wie immer von 12—13 Uhr stattfindet. Dieses Sondertreffen findet (ab 14 Uhr also!) in der Gaststätte „Schlegelkrug", Franz-Bielefeld-Straße 27, statt, nur fünf Minuten vom Hans-Sachs-Haus entfernt.

Über die diesjährigen Sportveranstaltungen ergeht noch nähere Mitteilung. Die Gottesdienste finden wie üblich um 10 Uhr in der Propsteikirche und in der Altstadtkirche statt. Auch die Allensteiner Ruderer treffen sich in diesem Jahr wieder am Samstag im Gelsenkirchner Ruderhaus zur üblichen Stunde: um 20 Uhr. Die Fußballer, die am Spiel der Allensteiner Alten Herren gegen die Alten Herren von Schalke 04 teilnehmen wollen, melden sich bitte so schnell wie möglich bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Ich werde an dieser Stelle in den nächsten Wochen ausführlich über Einzelheiten berichten und gleich nach den Ferien das Gesamtprogramm bekanntgeben.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

**Werner Sierocka 85 Jahre alt**

Morgen, am 9. Juli, begeht unser verehrter Allensteiner Mitbürger Amtsgerichtsrat a. D. Werner Sierocka in 8211 Rimsting, Schafwaschener Weg 11, seinen 85. Geburtstag. Wir gedenken seiner mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen. Ein Sondergruß aus der Feder eines seiner Referendare, der z. Z. leider erkrankt ist, folgt später an dieser Stelle.

Stadt Allenstein
Geschäftsstelle Gelsenkirchen

## Angerapp

Die Wahlperiode des Kreistages Angerapp läuft Ende dieses Jahres ab. Nach der Wahlordnung vom 1. Oktober 1966 zählt der Kreistag 23 Mitglieder, die von den Angehörigen der Kreisgemeinschaft entsprechend der Bezirkseinteilung zu wählen sind.

Nachstehend gebe ich eine Aufstellung der Wahlbezirke des Kreises mit den dazugehörenden Gemeinden bekannt sowie die Zahl der für jeden Bezirk zu machenden Vorschläge:
5 Wahlvorschläge für
**Angerapp-Stadt.**

Je 2 Wahlvorschläge für die Bezirke
**Angerapp-Land** (Darkehmen): Klein-Brettken (Kl.-Bretschkehmen), Menturren, Menzelswalde, Gudwallen, Asteckersberg, Waldhorst, Kl.-Gudwallen (Naujeningken), Auerfluß, Klein-Auerfluß (Naujoken), Milchbude, Alt- und Neu-Thalau, Kreuzstein (Kl.-Pelledauen), Gotthardtsthal, Friedrichsfelde, Schönwall (Puikwallen), Jungferngrund (Gr.-Pelledauen), Schimmelhof (Kl.-Darkehmen), Ströpken, Hallweg (Hallwischken), Weedern, Bidenteich (Bidzuhnen), Rößningen (Röseningken), Kl.-Kamanten (Demildszen), Ottoberg, Schaumburgsfelde.
**Beynuhnen:** Schlieben (Schunkarinn), Neugudwallen, Sandeck (Kundszicken), Stroppau (Kunigehlen), Gr.-Skirlack, Kl.-Skirlack, Mikalbude, Fritzendorf, Gr.-Beynuhnen, Neu-Beynuhnen, Alt-Sauswalde (Alt-Sauskoyen), Neu-Sauswalde (Neu-Sauskoyen), Kl.-Beynuhnen, Adlermark (Oßnagorren), Ram[illegible] Gr.-Sobrost, Kl.-Sobrost, Angerau, Eibenburg (Dombrowken) mit Rossossen, Friedrichsruh und Rosenau, Großmedien (Gr.-Medunischken) mit Störingen.
**Trempen:** Sorgenfrei, Grieben, Dachshausen (Abscherningken), Rüttelsdorf (Neupillkallen), Schönfels (Eszerischken) mit Sennhütte, Ernstburg mit Kurland, Ernsttal, Gut Trempen (Semgallen), Heidekrug, Trempen, Neutrempen, Kanden (Gr.- und Kl.-Kandszen), Brahetal (Bratricken), Puttkammer (Pothkehmen), Kannen (Kannehlen), Gut Kl.-Kannen (Pesseln), Friedrichsdorf. Rauben.

Je 1 Wahlvorschlag für die Bezirke
**Ballethen:** Golsaue (Kuinen), Kleinilgenau (Ballethgirren), Ballethen, Mentau (Gr.- und Kl.-Menturren), Wiesenbrunn (Schuppinnen), Linnemarken (Schaugsten), Meltbach (Melletschen), Köskeim (Kosischken), Bruderhof (Scherrewischken), Drachenberg (Kallnen), Kuppenwiese (Neu-Ragaischen), Gr.-Notrienen, Tiefenbach (Lengwetschen), Ragen (Rogoszen).
**Brassen:** Medunen (Kl.-Medunischken), Blinkersee (Uszblenken), Paulsdorf, Soden (Sodarren), Christiankehmen, Brassen, Grünsiedel (Wantischken), Ursfelde (Stumbrakehmen), Kleinbachrode (Kl.-Kolpacken), Sausreppen (Jodszinn und Adamischken), Kl.-Sausreppen (Bagdohnen), Großzedmar (Astrawischken), Zedmar.
**Dingelau** (Grasgirren): Klein-Grobienen, Balsken (Balschkehmen), Wildhorst (Schakumehlen), Gudwainen, Dingelau (Grasgirren), Alt-Dingelau (Dinglaiken), Bindemark (Bindszuhnen), Kleedorf (Karteningken), Karkeim (Cariotkehmen), Brunshöfen (Jewonischken), Gründann, Ramfelde (Ramoschkehmen), Brenndenwalde (Ischdaggen).
**Gahlen** (Rogahlen): Großsteinau (Skallischkehmen), Balschdorf (Matzwolla), Hilpertswerder (Audinischken), Gahlen (Rogahlen), Tannenwinkel (Klewienen), Ostkehmen, Gr.- und Kl.-Jahnen, Gruneyken, Hohenbrück.
**Gr.-Ragauen:** Konradshof (Alt-Ragaischen), Klein-Notrienen, Schniepen (Schniepseln), Gailboden, Finkenwalde (Muldzählen), Gembern (Mallenuppen), Maiden (Endruschen), Gr.- und Kl.-Ragauen, Brettken (Gr.-Bretschkehmen), Seehügel (Eszergallen), Kamanten, Gr.-Grobienen.
**Gutbergen** (Lenkehlischken): Berglingen (Lingwarowen), Waldkerme (Piontken), Marienwalde, Friedrichsfelde mit Nonnenberg, Sanden (Launingken), Sandenwalde (Alt-Eszergallen), Wehrwalde (Neu-Eszergallen), Neusorge, Gr.- und Kl.-Illmen, Lindenhof, Kermen (Adl. Kermuschienen), Friedeck (Jautecken) mit Kl.-Friedeck, Gutbergen (Lenkehlischken), Tannenrode, Aussicht, Lehnthal, Menken (Menkimmen), Albrechtau.
**Jürgenfelde** (Jurgaitschen): Jürgenfelde (Jurgaitschen), Beyershof, Uhlenhorst (Lenkimmen), Altlinde (Kruschinnen), Albrechtshof, Kl.-Albrechtshof, Erlenfiet (Tarputschen) mit Friedrichshof.
**Kleschauen** (Kleszowen): Raunen (Raudohnen), Kohlau), Wiecken (Wikischken), Kleschauen (Kleszowen) mit Charlottenwalde, Mühle Kleschauen, Roßkamp (Auxballen), Almental (Abschermeningken), Langenrück (Uszballen), Krucken (Krugken), Gleisgarben, Peterkeim (Petrelskehmen), Oberhofen (Masutschen), Jodanen (Jodszuhnen), Kudern (Kuddern), Runden (Worellen), Altentrift (Tautschillen), Friedrichsberg.
**Lautersee** (Szabienen): Altheide (Skallischken) mit Försterei Angerapp, Schleuse, Mynthe, Stolberg, Brosen (Broszeitschen), Meßken (Antmeschken), Kl.-Angerapp (Angerapp), Alt-, Groß- und Klein-Lautersee (Alt-, Groß- und Klein-Szabienen), Schanzenhöh (Alt- und Neu-Ballupönen), Stillheide (Stobrigkehlen), Seehagen (Eszerienen), Zargen, Grieswalde (Griesgirren), Kermenau (Alt- und Neu-Kermuschienen), Wittrade (Radtkehmen), Kleinzedmar (Jaggeln), Wittbach (Wittgirren).
**Sodehnen:** Gut Wiesenhausen (Szallutschen), Försterei Junghof, Klein-Kranichfelde, Grünblum, Rosenberg, Kurschen, Kranichfelde (Dumbeln), Labonen (Labowischken), Dittwiese (Dittwischken), Gr.- und Kl.-Kallwen (Gr.- und Kl.-Kallwischken), Sodehnen, Eggerten (Eggertinnen), Wiesenhausen (Karklienen), Sillenfelde (Schillehlen), Illgenau (Illgossen), Loppinnen, Missen, Königsgarten (Schwirgsden), Ammerau (Auxinnen).
**Warnheide:** Karlwalde, Karpauen (Gr.-Karpowen), Neuwalde, Schiedelau (Szidlack), Sonnenberg, Anwiese (Schikarowen), Friedrichsfelde, Luisianna, Adamsheide, Tatarren mit Grünheide, Grafenheide, Warnheide (Warnascheln), Rogalwalde, Neusorge, Ernsthof, Julienfelde mit Adamsfelde, Kreuzhausen (Szallgirren), Kleinkreuzhausen (Daubischken), Louisenhof, Karlshof, Sauckenhof (Tarputschen) mit Neuhof und Labschicken, Elken (Elkinehlen) mit Gr.-Jourlauken und Karlshof, Mühlenau (Lasdienen).
**Wilhelmsberg:** Eschingen (Eszerningken), Gut Wilhelmsberg, Großbachrode (Gr.-Kolpacken), Dorf Wilhelmsberg, Kl.-Fritzenau (Brindlacken), Fritzenau (Kermuschienen), Kellmen (Kelminnen), Grimmen (Pogrimmen), Brahmannsdorf (Szameitschen), Königsfelde, Schudau (Schudischken).

Wahl- und vorschlagsberechtigt sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die zu Beginn des Wahljahres 1968 mindestens 20 Jahre alt sind und aus dem entsprechenden Bezirk direkt oder als Nachkommen herstammen. Zum Kreistag wählbar sind alle Mitglieder, die zu Beginn des Wahljahres das 25. Lebensjahr vollendet haben und selbst für den Bezirk wahlberechtigt sind. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jeder Wahlbrechtigte kann für seinen Wahlbezirk so viele Kandidaten vorschlagen, wie unter den Bezirken oben angegeben. Die Vorschläge bitte ich mir bis zum 15. August 1967 einzureichen, die ich dann dem am 10. Juni 1967 gewählten Wahlausschuß weiterleite. Ende des Jahres wird der Wahlausschuß zur Wahl an dieser Stelle und im Heimatbrief aufrufen.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

## Angerburg

**Die 13. Angerburger Tage in Rotenburg**

Zum dreizehnntenmal strömten die Angerburger aus allen Teilen der Bundesrepublik in ihre Patenstadt Rotenburg, um bei der Begegnung mit den letzten und unersetzbaren Erinnerungen an die Heimat, die in Rotenburg eine ehrwürdige Stätte und Zentrale gefunden haben, neue Kräfte zu schöpfen. „Ein Heimattreffen ist wie ein Ausflug in die Jugend", sagte Pfarrer Dr. Podlasly bei Beginn seines Festgottesdienstes. Neben der Freude auf ein Wiedersehen mit den vertrauten Bekannten aus Angerburg und Rotenburg ist es vor allem die Liebe und das Bekenntnis zur Heimat, die die Angerburger hier in jedem Jahr zusammenführt.

Die Angerburger Tage begannen an Sonnabend um 15 Uhr mit der öffentlichen Kreistagssitzung im Institut für Heimatforschung. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Milthaler gab der Oberkreisdirektor Janßen einen Bricht über die Leistungen des Patenkreises bei der Ausübung der Patenschaftsarbeit. Die satzungsmäßige Neuwahl des Vorstandes und Kreisausschusses ergab zwei Veränderungen. Für den aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Stellvertreter Jordan (die Führung der Geschäftsstelle mit der Heimatkreiskartei und der Versendung des Heimatbriefes bleibt weiter in seinen Händen), der seit 14 Jahren dieses Amt ausübte, wurde Ehrenfried Liebeneiner zum Stellvertreter ernannt. H. Labusch, der sich nun der Archivarbeit intensiver widmen will, gab die Betreuung der Jugendarbeit an Fritz Audirsch ab, der neu in den Kreisausschuß gewählt wurde.

Über den Stand der Arbeiten zum Angerburger Heimatbuch berichtete Kreisausschußmitglied Erich Pfeiffer, der erneut die Bitte aussprach, ihm alles verfügbare Material über den Heimatkreis in Wort und Bild zur Verfügung zu stellen.

Die Kreistagssitzung wurde abgeschlossen mit einer heimatpolitischen Diskussion. Die rege Beteiligung zeigte das Interesse und die Notwendigkeit solcher Diskussionen. Mittelpunkt des kulturellen Abends am Sonnabend bildete die Verleihung des Angerburger Literaturpreises an Frau Ursula Enseleit. Sie erhielt den Preis für ihr Gedicht „Ungerupft". Nach der Schilderung ihres bewegten Lebensweges übergab Oberkreisdirektor Janßen die Urkunde an die Preisträgerin, die nach der Laudatio durch den Schriftsteller Heinrich Schmitt-Barrien aus eigenen Gedichten las.

Anschließend veranstaltete die Jugendgruppe Kant aus Kamen zusammen mit der Jugendgruppe des Heimatbundes Rotenburg einen heiteren Sing- und Volkstanzabend, der viel Beifall fand, weil er neben vielen gelungenen Darbietungen alle Anwesenden in gemeinsamem Lied und Tanz vereinte. Am Sonntagmorgen trafen sich Angerburger und Rotenburger zu dem Festgottesdienst in der Michaeliskirche, in der Pfarrer Dr. Podlasly, früher Kanitz, die Predigt hielt. Höhepunkt der Angerburger Tage war die Feierstunde im „Lüneburger Hof", die von dem „Jungen Chor" aus Rotenburg musikalisch umrahmt wurde. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied ging Oberkreisdirektor Janßen, der die Veranstaltung eröffnete und die Ehrengäste begrüßte (unter ihnen Bundestagsabgeordneter Ravens, Ministerialdirigent Wronka und Landrat Brunkhorst) auf die freiwillig übernommene patenschaftliche Aufgabe und die Verbundenheit mit den Angerburgern ein.

Nach kurzer Darstellung bedenklicher innen- und außenpolitischer Tendenzen traf Oberkreisdirektor Janßen die Feststellung, daß wir uns auch auf einer politischen Talsohle befinden, die viel schwerwiegender ist als die wirtschaftliche. Es ist das Verdienst der Kreisgemeinschaften, nicht bei den zerstörenden Kräften mitzuwirken, sondern den zerstörenden Kräften zu wehren. Oberkreisdirektor Janßen schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Auf den endgültigen Sieg des Rechts zu vertrauen, das ist unser Glaube, unsere Hoffnung, unser Bekenntnis."

Wenn bei diesem Treffen auch eine Feierstunde aufgenommen wird, so ist es Sinn der Feier, im festlichen Ernst der Umstände zu gedenken, die Anlaß zu einer solchen Veranstaltung sind. Mit diesen Worten leitete Ministerialdirigent Wronka, früher Angerburg, seine Festansprache ein. Die Heimat hat uns zusammengefügt, der Heimat wollen wir gedenken, wo sich alle Gedanken sammeln um jenes Land, das unsere Heimat bleibt; nach mehr als 20 Jahren sind unser Gefühl und unsere Hoffnung nicht schwächer geworden. Jetzt, wo wir sie entbehren müssen, ist sie uns ganz besonders bewußt. Sie hat im internationalen Geschehen zur Zeit nur eine schwache Stimme, doch die Frage unserer Heimat kann sehr plötzlich zu einer Frage des Weltfriedens werden, die dann aber nicht nur an uns gestellt ist, sondern an Europa und an die Welt.

Als bedenklich bezeichnete der Redner jene „Realisten", die glauben, daß die Welt uns für Verzicht dankbar ist. Dieser Verzicht bringt uns nur die Verachtung aller national denkenden Völker ein. Der Weg zur Verständigung führt nicht über den Verzicht, er führt über das Vertrauen, in dem Vorurteile, Angst und Mißgunst abgebaut werden müssen. Wir müssen eine Haltung einnehmen, die bestimmt ist von einem gesunden, ruhigen, selbstverständlichen nationalen Bewußtsein, ohne das trotz aller internationalen Verflechtungen kein Volk leben kann.

Es kann keinen Verzicht auf legitime Rechte geben. Als Staatsbürger bürgen wir für die Interessen unseres Volkes. Die Heimatvertriebenen und die Regierung haben wiederholt auf die Anwendung von Gewalt verzichtet. Verzicht auf Gewalt bedeutet aber nicht Unterwerfung unter fremde Gewalt. Der Weg zur Verständigung führt nicht am Recht vorbei. Im Interesse aller Völker können wir die Gewalt nicht als Recht anerkennen.

An dem Beispiel des Anschlusses des Saarlandes zeigte der Redner auf, wie ein Weg zur Völkerverständigung gefunden werden kann. Warum sollte nicht auch eine Verständigung mit Polen möglich sein? In der menschlichen Begegnung, in der Aussöhnung der Völker liege die große Kraft.

Nach dem Schlußwort des Kreisvertreters Milthaler, in dem er dem Festredner Wronka und allen Beteiligten, besonders dem Patenkreis Rotenburg, für all die Initiative und für all die Förderung dankte, schloß die Feierstunde mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

Nach dem Festakt war für alle Gelegenheit, das Angerburger Zimmer zu besichtigen und, während die Jugend aus Ostpreußen und Rotenburg ein offenes Singen und Tanzen mit Quiz-Einlagen veranstaltete, bei einem geselligen Beisammensein mit Tanz im „Lüneburger Hof" für einige Stunden zusammen wie in der alten Heimat zu sein. Alle fühlten sich wieder als eine große Familie mit der Heimat und mit den Paten eng verbunden.

Christine Felchner

## Bartenstein

**Hauptkreistreffen in Nienburg**

Gut besucht war unser Hauptkreistreffen, das bei herrlichem Sommerwetter am 2. Juli in unserer Patenstadt Nienburg stattfand. Wie immer war ihm am Sonnabend die Sitzung des Kreistages mit der üblichen Erledigung der Verwaltungsangelegenheiten vorausgegangen.

Bei der Feierstunde am Sonntag, die wieder im „Hotel Parkhaus" stattfand, begrüßte der Kreisvertreter neben zahlreichen Landsleuten insbesondere auch Kreisrechtsrat Dr. Grundmann als Vertreter des Patenkreises und Stadtdirektor Dr. Vogeler für die Stadt Nienburg, ferner das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Die Morgenandacht, die zum Bartensteiner Treffen gehört, hatte diesmal freundlicherweise Pfarrer Schmidt (Gr.-Schwansfeld) übernommen. Danach sprach Egbert Otto über die innere Haltung der Ostpreußen und gab einen Bericht zur Lage. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied klang die Feier aus.

Im Anschluß daran hatten die Teilnehmer Zeit, in den schönen Räumen des Parkhauses bis zum Abend Erinnerungen auszutauschen und Geselligkeit zu pflegen.

Bruno Zeiss, Kreisvertreter

## Fischhausen

**Seestadt Pillau**

Bei Quartierbestellung zu unserem Haupttreffen vom 5. bis 9. August im Ostseebad Eckernförde bitte den Tag der Ankunft und den der Rückkehr angeben und auch, ob die Anfahrt mit der Bahn oder mit dem Auto erfolgt.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll
233 Eckernförde, Distelkamp 17

## Königsberg-Stadt

**Altstädtische Mittelschule**

Aus Anlaß des Königsberger Treffens 1967 findet unser diesjähriges Schultreffen an folgenden Tagen statt:
**30. September, ab 20 Uhr,** im Besenbinder Hof im „Neuen Zimmer", und am
**1. Oktober, ab 14 Uhr,** in der Halle B von Planten un Blomen.

Alle ehemaligen Lehrer und Schüler mit ihren Angehörigen sowie die Angehörigen unserer verstorbenen und vermißten Lehrer sind hierzu herzlich eingeladen. Entsprechendes Rundschreiben folgt. Ferner teile ich mit, daß unsere Schulgeschichte nun fertig ist und zu einem Unkostenbeitrag von 10,— DM bei mir zu haben ist.

Siegfried Riss
54 Koblenz. Wiesenweg 1

**Löbenichtsches Realgymnasium**

Am 22. Juli, vormittags, wird im Zusammenhang mit der Verlegung des Schuljahrbeginns wieder ein Abiturientenjahrgang in unserer Patenschule, dem Steinbart-Gymnasium in Duisburg, verabschiedet. Auch werden hierbei die Albertus-Nadeln feierlich überreicht. Die Löbenichter der Gruppen Düsseldorf, Niederrhein und Bonn/Köln werden zur Teilnahme an der Abiturienten-Verabschiedung besonders eingeladen. Es bietet sich hierbei Gelegenheit, unser Traditionszimmer, das inzwischen einige Ergänzungen aufzuweisen hat, zu besichtigen. Es wäre erfreulich, wenn uns noch eine goldgestickte Abiturientenmütze zur Verfügung gestellt werden würde. Nachmittags soll dort der Vorstand der Löbenichter-Vereinigung zusammentreten, um über die Festlegung des Zeitpunktes für die diesjährige Jahreshauptversammlung zu beschließen und um die von Oberstleutnant Gümbel-Duisdorf gefertigte Großausführung des Siegels der Königsberger Albertus-Universität zu begutachten.

Auch der Abiturientenjahrgang der b-Klasse von 1927/28 will sich im kommenden Frühjahr zur 40-Jahrfeier treffen. Staatssekretär Werner Groß, 3 Hannover, Gustav-Brandt-Straße 7, schlägt hierfür Hannover als Veranstaltungsort vor und wäre auch bereit, die Organisation der Zusammenkunft in die Hand zu nehmen. Doch steht den Abiturienten der b-Klasse 1928 noch kein vollständiges Anschriftenverzeichnis zur Verfügung. Die Klassenkameraden und alle Leser dieser Zeilen werden herzlich gebeten, wenn möglich, Auskunft über Anschriften bzw. über die Lebensschicksale mitzuteilen von: Salomon Berliner, Rudolf Frommert, Hans Keichel, Georg Kukorus, Heinz Medler und Kurt Riegel. Erfreut wären wir, wenn sich die Genannten selbst meldeten.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof
Joh.-Kirchner-Straße 12

## Labiau

**Jugendarbeit**

Nach unserem Hauptkreistreffen in Hamburg bei dem diesmal die Jugend aller Altersklassen stark vertreten war, gilt es nun, weiter unsere Gemeinschaft junger Labiauer zu stärken und zu festigen. Wir rufen daher nochmals unsere jüngeren Jahrgänge — von 14 Jahren aufwärts bis zu 40 Jahren — zur Mitarbeit im Sinne unserer Heimat auf und die ältere Generation, uns hierbei zu unterstützen. Wir haben im Mai im Patenkreis Land Hadeln zum ersten Male mit unserer Jugend getagt. Weitere gemeinschaftliche Zusammenkünfte sollen nach der Urlaubs- und Ferienzeit folgen. Ein Arbeitsprogramm liegt bereits vor, so daß wir uns ohne große Umstände nun auf unserer heimatlichen Grundlage zusammenfinden können. Eine gute Gelegenheit hierfür bietet sich in den Jugendlehrgängen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Ostheim, 328 Bad Pyrmont. Vom 23. bis 29. Juli findet dort ein Lehrgang unter dem Leitthema „Volk — Heimat — Vaterland" statt. Wir empfehlen jedem jungen Labiauer, an diesen Lehrgängen teilzunehmen. Fahrtkosten (2. Klasse DB) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Der Teilnehmerbeitrag stellt sich auf 40 DM. Anmeldungen hierfür bitten wir an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, oder an den unterzeichneten Kreisvertreter zu richten.

**Klassentreffen ehemaliger Oberschüler**

Herr H. J. Riechert, 3 Hannover, Knochenhauerstraße 21, Telefon 05 11/1 77 54, beabsichtigt ein Klassentreffen der ehemaligen Oberschüler, die Ende 1944 umgeschult wurden. Der größte Teil der Klasse ging aus der 1942 erstmals eingeführten Hauptschule hervor, der fast geschlossen von der Oberschule übernommen wurde (Geburtsjahrgänge 1931/32). Leider sind nur die Anschriften von sieben Klassenkameraden bekannt. Wir bitten ehemalige Klassenangehörige, ihre Anschrift Herrn Riechert mitzuteilen.

Das Klassentreffen soll dann evtl. am 24./25. September in Hannover stattfinden.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (NE), Telefon 534

## Memel, Heydekrug, Pogegen

**Geschäftsstelle geschlossen**

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Geschäftsstelle der Memelkreise und des Suchdienstes (Oldenburg, Münnichstraße 31) vom 11. Juli bis zum 1. August geschlossen ist. Die angesammelte Post wird daher Anfang August in der Reihenfolge des Eingangs beantwortet werden.

**Ostseetreffen in Kiel**

Zum diesjährigen Ostseetreffen der Memelländer am Sonntag, 16. Juli, in Heikendorf bei Kiel, Hotel „Friedrichshöh", laden wir alle Landsleute recht herzlich ein.

Heikendorf ist ein landschaftlich schön gelegnes Ostseebad zwischen Kiel und Laboe. Vom Hotel „Friedrichshöh" hat man einen herrlichen Ausblick auf die Kieler Förde mit einem regen Schiffsverkehr zum Nord-Ostsee-Kanal. Dieses Panorama wird bei manchem Besucher Erinnerungen an einen Blick vom „Alten Sandkrug" wachrufen.

Liebe Landsleute aus nah und fern, durch unsere Teilnahme am Treffen wollen wir aufs neue unsere Treue zur Heimat beweisen.

Charlotte Kairies
23 Kiel-Gaarden, Wikingerstraße 20

**Hauptlehrer i. R. Friedrich Margenburg †**

Am 25. Mai entschlief nach einem langen und arbeitsvollen Leben im 91. Lebensjahr der Hauptlehrer i. R. Friedrich Margenburg, früher Buddelkehmen, Kreis Memel. Fr. Margenburg wurde am 18. November 1876 in Grunau, Kreis Heiligenbeil, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Marienfelde besuchte er die Präparandenanstalt in Hohenstein. Von 1894—1897 absolvierte er das Lehrerseminar in Osterode. Nach bestandener Lehrerprüfung trat er seine erste Lehrerstelle in Carlsrode, Kreis Labiau an. Von hier wurde er im Jahre 1900 als zweiter Lehrer an die Volksschule in Wensken, Kreis Memel, versetzt. Hier bestand er auch die zweite Lehrerprüfung, lernte seine Frau Anna, geb. Michaelis, kennen und heiratete. 1905 wurde er an die einklassige Schule in Schwenzeln, Kr. Memel, versetzt. Dort war er 16 Jahre hindurch unter schwierigsten Verhältnissen tätig. 1921 kam er als Schulleiter an die zweiklassige Schule in Buddelkehmen, wo er auch 1931 zum Hauptlehrer ernannt wurde. In Buddelkehmen war Margenburg zuletzt Standesbeamter, Vorsitzender und Kassenleiter des Schulverbandes und hatte nebenbei noch zahlreiche andere Ehrenämter inne. Er war bei der Bevölkerung und der Lehrerschaft des Kreises sehr beliebt und stand auch während der schweren Litauerzeit stets seinen Mann. Seine Schule mußte er im Oktober 1944 für immer verlassen und landete nach der Flucht im Februar 1945 in Rendsburg. Dort wurde er mit der Verwaltung der 1. Lehrerstelle in Stafstedt betraut und nach einer fast 50jährigen Tätigkeit als Lehrer in den Ruhestand versetzt. Er zog nach Büdelsdorf bei Rendsburg, das ihm und seiner Familie zur zweiten Heimat geworden ist. Dort tat er auch weiterhin als Ostpreuße seine Pflicht und war mehrere Jahre hindurch Vorsitzender der „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen". Nach Abgabe dieses Amtes wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt, arbeitete jedoch noch bis zu seinem Tode im Interesse seiner Landsleute eifrig mit. Die Kreisgemeinschaft Memel-Land gedenkt in Ehrfurcht dieses aufrechten deutschen Mannes und wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente-Wöbbensredder 14

## Neidenburg

**Gardinen** — Für die Besetzung des Amtes eines Bezirksvertrauensmannes für Gardinen ist in vielen Vorschlägen nur Landsmann Heinz K ü t t n e r , 3091 Dom Memsen, Post Hoyershagen, benannt worden. Demnach ist Landsmann Heinz Küttner als gewählt zu betrachten.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay) Postfach 502

## Osterode

**Freizeit 1967**

Bei der am 17./18. Juni in der Patenstadt Osterode am Harz stattgefundenen Abschlußbesprechung mit den Patenschaftsvertretern hat es sich aus organisatorischen Gründen ergeben, daß wir die ursprüng-

Fortsetzung auf Seite 16

Zum 20. Todestag von

# Bischof Maximilian Kaller

**Am 7. Juli 1947 starb der Oberhirte des Ermlandes — Wallfahrt zu seinem Gedenken**

Die ostpreußischen Katholiken erinnern sich auf einer großen Wallfahrt in Königstein (Taunus) am 16. Juli dieses Jahres ihres verehrten letzten Oberhirten, der hier in einem schlichten Grab neben der Stadtpfarrkirche ausruht von seinem Vertriebenendasein. Zwei Jahrzehnte und doch noch nicht vergessen; so viele Jahre vergangen und immer noch geliebt.

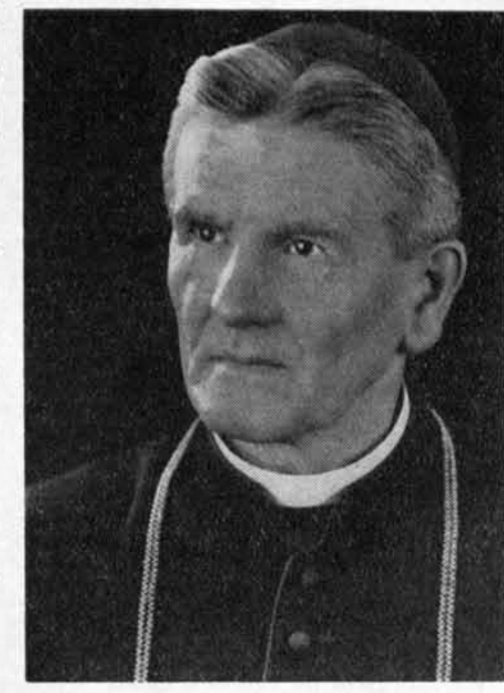
Nach dem alten theologischen Wort: „Alles Wirkende wirkt ein Ähnliches" (Thomas von Aquin), sehen die ostpreußischen Angehörigen des Bistums Ermland in ihm ein doppeltes Leitbild. Für ihren Status sowie für ihre Haltung, wenn sie sich noch als „Vertriebene" bezeichnen.

Bischof Kaller hat am 15. Februar 1945 auf Veranlassung der SS sein schon brennendes Bischofsstädtchen Frauenburg am Frischen Haff verlassen müssen. Nach kurzer Frist in Danzig wurde er nach Halle an der Saale gebracht, wo er das Ende des Krieges erlebte. Unter großen Mühsalen, meist zu Fuß, einen Handkarren ziehend, zog er noch im Sommer 1945 nach dem Land jenseits der Weichsel zurück. Er wollte die Leitung seines Bistums wieder selbst übernehmen. Dort traf er auf den polnischen Kardinal Hlond, der ihm versicherte, daß der Heilige Stuhl in Rom eine einstweilige andere Ordnung wünsche.

Schwersten Herzens erklärte er, daß er sich füge und auf die einstweilige Jurisdiktion in seiner Diözese verzichte, nicht und niemals jedoch auf sein Amt und Recht als Bischof dieses Gebietes. Auch hier gab er die „einstweilige Verwaltung" in andere Hände, ohne an einer Rechtsposition etwas zu ändern, aufzugeben oder zu verzichten.

Traurig nahm er Abschied von den ostpreußischen Gefilden, um sich in Westdeutschland (Wiedenbrück — dann Frankfurt, wo er in einer primitiven Kellerbehausung am 7. Juli 1947 starb) seiner versprengten Gläubigen anzunehmen, sie zu sammeln und für sie zu sammeln. Die zahlreichen Briefe aus dieser Zeit zeigen, welches Maß an Liebe und Vertrauen er sich in seinem Bischofsamt erworben hatte. Die übergroße Not, vor der er damals 1947 stand, brach ihm das Herz, nachdem ihn der Papst noch zum Beauftragten für die Flüchtlingsseelsorge ernannt hatte.

Mit Ehrfurcht verwahren wir das letzte Foto, wo er auf der Vertriebenenwallfahrt nach Werl vom Tragen des Flüchtlingskreuzes predigte. Er war schon vom Tode gezeichnet. Die Sorge hat ihn getötet, und darum können wir mit Recht ein Wort Kierkegaards anwenden, das genau hundert Jahre früher geschrieben ist: „Was die Zeit braucht, ist nicht ein Genie — sie hat wahrhaftig Genies genug, sondern einen Märtyrer. Einer, der, um die Menschen das Gehorchen zu lehren, selber ein Gehorsamer würde bis in Tod, einer, den die Menschen töteten und seht, ihn eben dadurch verloren; denn dadurch gerade, daß sie ihn töteten, bekamen sie Furcht vor sich selber. Das ist die Erweckung, deren die Zeit bedarf."



Bischof Kaller

Bischof Kaller hat den Vertriebenen die rechte Haltung erweckt. Sie war gültig 1947 und ist bis heute unverändert. Er hat sich als ein „Gehorsamer" den Umständen gefügt, aber nie auf seine Position und sein Recht verzichtet. Dadurch blieb sein bischöfliches Amt erhalten, das heute durch einen Kapitularvikar als Stellvertreter verwaltet wird.

Durch sein eigenes Verhalten hat er das Gewissen seiner Menschen erweckt, indem er ihnen zeigte und sagte, wie sie ihr Unglück ansehen und in welcher Gesinnung sie ihr Geschick tragen und in welcher Zielrichtung sie auf die Zukunft hin arbeiten sollten. Als er starb, schrieb die Frankfurter Zeitung von ihm: „Er war ein Bischof, der das lebte, was er predigte." So haben wir ihn immer erlebt: gütig und helfend, verständnisvoll und tröstend. Genau das, was Vertriebene damals brauchten.

„Vobis sum episcopus, vobiscum sum christianus (Augustinus) können wir auch von ihm sagen: „Ich bin Bischof für euch, aber in erster Linie und in dieser Eigenschaft bin ich mit euch ein Christ." Immer hat er seinen Lebensstil seinem Amte angepaßt. Wir wußten immer schon, daß er zu seinen Vorbildern den Bruder Franz von Assissi gewählt hatte.

Darum ist es innerlich berechtigt, auch von ihm zu sagen: „... alles, was sichtbar wurde in seinem Wandel, sollte auf das Genaueste dem inneren Stande entsprechen; eine jede Stelle, wo das Außen dem Innern nicht entsprochen hätte, wo das Leben zurückgeblieben wäre hinter der Forderung, hätte Franziskus als einen entsetzlichen Makel, eine öffentliche Lüge empfunden" (Reinhold Schneider, „Die Stunde des hl. Franz von Assissi").

Ruhm, diese Schwindsucht der Seelen, hat ihn niemals angefochten. Er hat sich in sein Werk verloren. Er wollte auch niemals Eindruck machen — immer nur dasein. Wohl kaum ist ein Bischof so oft in seinen Gemeinden gewesen, um zu predigen und zu raten. Die Menschen wußten sich von ihm ehrlich angesprochen — nicht so wie böse Kritik spottet „als rede mich ein Ausländer an". Ein liebender einzelner verwandelt die Welt.

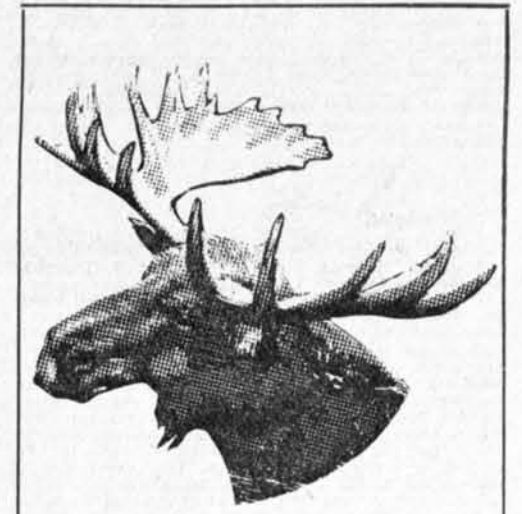
Dieser heimatliche Bischof hat ein ganzes Bistum beeinflußt, daß es in den Tagen der Anfechtung sich tapfer und situationsgerecht bewähren konnte.

Bischof Kallers pastoreller Grundsatz war: „Ich will, daß alle meine Menschen den kleinen Katechismus kennen und leben." Nicht den großen, also nichts Übertriebenes und Quälendes und Überforderndes. Aber soviel, daß ihre Herzen hinreichend gebildet waren zur wirksamen Begegnung mit geistigen Gegebenheiten. Immer hatte er das Ohr am eigenen Herzen, weil man nur das erziehen kann, was man liebt.

DER Flüchtlingsbischof ist er deswegen geworden, weil er nach Raffaels schönem Wort „verstehen" als „gleichstellen" nahm. So ist er auch ein Beweis dafür, daß heute für das Christentum kaum irgendwelche Argumentation, wohl aber das echte Vorbild wirbt. Die ihn näher kannten, wußten längst, daß seine Tatkraft und sein Zuspruch auf dem Boden der Meditation wuchs; zeitlebens war er ein großer Beter. Darum auch ein großer Stellvertreter seines leidenden Volkes. Irgendwie ist er den ostpreußischen Vertriebenen zum Symbol geworden; ein Symbol wird vernommen, nicht erkannt. Sein Name steht wie ein guter Stern über allen ihren Wallfahrten und Zusammenkünften. Seine priesterliche Väterlichkeit steht versöhnend über ihrem Schicksal.

Trotz aller Worte haben wir nicht zu viel der Superlative gebraucht, was jeder bezeugen kann, der Bischof Kaller begegnet ist. Damals wie heute wollte er „nie der Herr eures Glaubens sein, sondern immer der Diener eurer Freude" (2. Kor. 1, 24).

**Geo Grimme**



## *Hugo, der Elch,*

**als Ureinwohner**
**und Dauersiedler**
**Ostpreußens**
**meint, daß jeder**
**junge Mensch zwischen**
**16 und 25 Jahren einmal im OSTHEIM gewesen sein muß.**

**Wir, die**

**Gemeinschaft junges Ostpreußen**

**haben von HUGO, dem Elch, eine gute Meinung. Wir raten jedem Jugendlichen, einmal an einem Jugendlehrgang im OSTHEIM teilzunehmen.**

**Juli:**

**Vom 23. bis 29. Juli führen wir so einen Lehrgang durch im**

**OSTHEIM, 328 Bad Pyrmont**
**Parkstraße 14**

**unter dem Leitthema:**

**Volk — Heimat — Vaterland**

**Eine Untersuchung verschiedener Standpunkte**

**August:**

**Vom 6. bis 13. August bietet sich wieder die Möglichkeit, an einem Lehrgang teilzunehmen.**

**Leitthema:**

**Geteiltes Deutschland in einer geteilten Welt**

**Das deutsch-polnische Verhältnis im Wandel der Geschichte**

**Fahrtkosten 2. Klasse DB für Rückfahrkarte werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Der Teilnehmerbeitrag ist auf 40 DM festgesetzt. Anmeldung erbitten wir umgehend an:**

**Gemeinschaft junges Ostpreußen**
**2 Hamburg 13, Parkallee 86**

**HUGO, der Elch, ist jeder Mutter, jedem Vater, jeder Großmutter und jedem Großvater dankbar, wenn sie ihre Kinder und Enkelkinder zum Jugendlehrgang schikken — und vielleicht auch den Teilnehmerbeitrag spendieren!**

*

**Hugo hat entdeckt, daß das Ostpreußenblatt ‚von Millionen gelesen wird!' ‚Es ist manchmal auch interessant', sagen einige Mitmenschen. Sind Sie anderer Meinung? — Dann schreiben Sie der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, was Sie von diesem ‚Vertriebenenorgan' halten und erwarten!**

**Unsere Anschrift lautet:**

**Gemeinschaft Junges Ostpreußen**
**2 Hamburg 13**
**Parkallee 86**

**Die zutreffendste und kürzeste Darstellung wird Hugo in dem ‚Revanchistenblatt' veröffentlichen. Mit Spannung sieht Hugo jeder Zuschrift entgegen! Sie wissen noch nicht, was ein ‚Revanchistenblatt' ist? Nun, sicherlich darf sich Hugo dazu auch bald äußern!**

**Es grüßt alle Landsleute**
**in heimatlicher Verbundenheit**
**HUGO, der Elch.**

---

**Jubiläum der Hilfe:**

## Kurheim für Vertreibungs-Kinder

**Vor zwanzig Jahren in Wyck auf Föhr eröffnet**

Großes Verdienst vor allem um gesundheitlich gefährdete Kinder heimatvertriebener Familien erwarb sich das Kinderkurheim „Marienhof" in Wyck auf der Nordseeinsel Föhr. Die Erholungsstätte wurde vor zwanzig Jahren vom ‚Hilfswerk der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein eröffnet. Entscheidende Unterstützung gewährte die schwedische Gräfin Lili Hamilton. In Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz in Genf hatte die Schwedin bereits 1944 das „Hilfskomitee für deutsche Kinder" ins Leben gerufen. Nicht alle Not konnte gelindert werden. Aber durch mehrwöchige kostenlose Kuren wurde ungezählten Jungen und Mädchen geholfen, die unter großen Entbehrungen die Flucht oder die Vertreibung aus den ostdeutschen Provinzen überstanden hatten. Viele zunächst als „hoffnungslose Fälle" angesehene Kinder konnten körperlich und auch seelisch wieder gesunden.

Seit 1947 nahm der „Marienhof" rund 39 000 Jungen und Mädchen aus der ganzen Bundesrepublik auf. Auch heute noch steht das hilfsbedürftige Kind im Vordergrund der Bemühungen der sechzig Mitarbeiter des 200 Plätze zählenden Kinderkurheimes auf der Nordseeinsel Föhr.

Vor dem Fest des zwanzigjährigen Bestehens weilte eine Gruppe von sechzehn blinden Kindern der Blindenbildungsanstalt Berlin-Steglitz im „Marienhof". - pi -

## Hundertjähriger ließt noch immer ohne Brille

Große Schrift ohne Brille liest noch immer der ostpreußische Altbauer Robert Masekowitz — obwohl er in der letzten Juni-Dekade seinen 100. Geburtstag feiern konnte.

Der rüstige Ostpreuße aus Schönenfeld im Kreis Gerdauen hat auch ein Gesundheitsrezept zur Hand: Früh aufstehen, Holz sägen, zwei Stunden Mittagsschlaf — und pro Woche eine Flasche Kümmel!

Nach Jahrzehnten harter Arbeit verlebt der Hundertjährige seinen Lebensabend im Ortsteil Kuhlen der schleswig-holsteinischen Gemeinde Büttel. Als Sohn eines Schneiders verließ er bereits im Jahre 1885 seine Heimat. Im Süderdithmarschen arbeitete Robert Masekowitz zunächst als Bauernknecht. Durch Fleiß und Sparsamkeit erwarb er sich die Grundlage für einen eigenen Bauernhof in Kronprinzenkoog-Nord. 1922 verpachtete er den über sechzehn Hektar großen Hof an seinen Sohn.

Wie eh und je ißt und trinkt der Jubilar mit bestem Appetit. Nur Korn darf es nicht sein! - pi -

# Königsberger Sportler trafen sich

**Asco feierte in Barsinghausen sein 65jähriges Bestehen**

Der Wettergott hatte es mit den alten Königsberger Rasensportlern gut gemeint anläßlich der Jubiläumstage „65 Jahre Asco Königsberg". Als an diesem Freitag, dem 16. Juni, schon etwa hundert Männer und Frauen der älteren Generation nach Barsinghausen aus allen Teilen Deutschlands anreisten, schien nach Regentagen sehr strahlend die Sonne. Es gab schon manches frohe Wiedersehen, und im Laufe des Sonnabends verdoppelte sich fast noch die Zahl der Teilnehmer, vor allem vom Jubilar, aber auch von anderen Vereinen, von denen Prussia-Samland und der VfB recht stark vertreten waren.

Am Vormittag gedachte man mit einer Ansprache von Pfarrer i. R. Erich Schwarz, einem der ältesten Asco-Mitglieder, am Ehrenmal der Toten mit einer Kranzniederlegung mit den Asco-Farben schwarz-weiß-gelb. Im Saal des Verbandsheimes war kein Stuhl mehr frei, als der Mitbegründer des SC Ostpreußen, der 87jährige Alfred Hirsch, noch sehr rüstig und frisch die Königsberger Sportfamilie herzlich begrüßte.

Hans Schemionek, dem in erster Linie das Zusammenhalten und das Weiterbestehen des Asco nach 1945 zu verdanken ist, gedachte nochmals der Toten und übermittelte die Grüße und Wünsche des Deutschen Fußballverbandes, des Deutschen Leichtathletikverbandes, der Patenstadt Königsbergs, Duisburg, der Stadtgemeinschaft Königsberg, der Traditionsgemeinschaft der Leichathleten aus den deutschen Ostgebieten und weiterer Gratulanten. Die mit großem Beifall aufgenommene Festrede hielt Oberstaatsanwalt a. D. Willy Stegmann, der an viele große sportliche Ereignisse und Begebenheiten in der Heimat erinnerte und vieler verdienter Männer und Frauen gedachte. Der jetzige Zusammenhalt der immer noch recht großen Asco-Familie und auch der anderen Königsberger Sportvereine beweise, wie zielstrebig und richtig die Vereine in der Heimat geführt wurden. Glückwünsche des Hausherrn, des 1. Vorsitzenden des Niedersächsischen Fußballverbandes, Karl Laue, und der Königsberger Vereine schlossen sich an. Besonders geehrt wurde nur einer: Joachim Schulz (65), in den zwanziger Jahren erfolgreicher Jugendleiter, einige Jahre, von 1961 bis 1964, 1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, jetzt 1. Vorsitzender eines der größten Turnvereine Norddeutschlands, des TV Itzehoe, mit mehr als 2000 Mitgliedern. In der Heimat war er Bürgermeister und Landrat in Pr.-Holland und dann bis zu seiner Pensionierung Bürgermeister in der Patenstadt von Pr.-Holland, Itzehoe. Er erhielt die Ehrennadel des Vereins in Gold. Das Asco-Lied beschloß die Feierstunde.

Der Abend sah eine fröhliche Königsberger Sportfamilie bei Erinnerungen und Tanz beieinander. Am Sonntag galt es wieder von den alten Sportkameraden Abschied zu nehmen. Ein Teil machte noch eine Fahrt nach Bad Nenndorf an die Grabstätte von Agnes Miegel. **W. Ge.**

---

## NEUES AUS OSTPREUSSEN

**Neues Fischereifahrzeug**

Neue Kleintrawler des Typs „Karelija" werden in der „Fischereiflotte Litauen" erprobt. Die beiden bisher eingesetzten Schiffe — Mahlkonstruktionen mit eingebauten Kühlanlagen — haben sich nach sowjetischen Meldungen gut bewährt und drei weitere Einheiten sollen im Laufe dieses Jahres in Betrieb genommen werden. Der neue Schiffstyp eigne sich besonders für den Einsatz in der Ost- und Nordsee; Boote dieses Typs sollen die stark überalterten Bestände der kleinen Fangboote ersetzen. (E)

**Wiederbelebung von Wartenburg**

**Wartenburg** — 14,5 Millionen Zloty (rund 2,9 Millionen Mark) sollen für Investitionszwecke in den Jahren 1967/68 der Stadt Wartenburg zur Verfügung gestellt werden, meldet „Glos Olsztynski". Für diese Summe sei der Bau einer Großbäckerei und der Umbau eines stillgelegten Betriebes zu einer Fleisch- und Gemüsekonservenfabrik geplant. jon

**Neues Stadtzentrum für Danzig**

**Danzig** — Ein neues Stadtzentrum soll bis 1975 in der Nähe der St.-Bartholomäi-Kirche entstehen, meldet die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". In diesem Stadtteil Danzigs, der im vergangenen Krieg sehr gelitten hat, befinde sich noch ein bis jetzt nicht bebauter neun Hektar großer Platz, auf dem das künftige Geschäftszentrum mit einem Kaufhaus, einem zwanzigstöckigen Bürohaus, einem 450-Betten-Hotel und mehreren Geschäften errichtet werden soll. Nach polnischen Plänen soll das Hochhaus bereits im kommenden Jahr und das Hotel in zwei Jahren fertig werden. jon

**Werftbau**

**Memel** — Im Hafen gingen die Baggerarbeiten auf der „Reparaturwerft West" gegenüber Sandkrug voran, meldet die Sowjetpresse Litauens. An der Baustelle betrage die mittlere Wassertiefe des Haffs jetzt 7,40 statt bisher 1,5 m. Inzwischen habe man auch mit dem Bau der auf fast drei Kilometer Länge geplanten Kaianlagen begonnen. Man will zusammen elf Piers mit jeweils einem 30-Tonnen-Kran anlegen. (E)

**Hochburg der Schafzucht**

**Danzig** — Der Verwaltungsbezirk Danzig ist Hochburg der Schafzucht geworden. Heute befinden sich im Verwaltungsgebiet Danzig 120 000 Schafe, die Zentren der Zucht sind Karthaus und einige kleinere Orte der sogenannten Kaschubei. Die Provinz Danzig liefert 46 Prozent der Schurwolle und stellt 80 Prozent der ersten Qualität auf Landesebene.

**2000 Jahre alter Friedhof entdeckt**

**Danzig** — Einen Friedhof aus dem ersten Jahrhundert vor Christi Geburt entdeckten polnische Archäologen in Praust bei Danzig, meldet „Glos Wybrzeza". 20 Höhlengräber mit Urnen und Skeletten seien bis jetzt freigelegt worden. In den Gräbern fand man Metall- und Glasschmuck sowie keramische Gegenstände. - jon -

Fortsetzung von Seite 14

lich festgesetzte Zeit (19. bis 29. August) um zwei Tage kürzen müssen. Hier also der neue Termin für die Sommerfreizeit: 19. August (Anreisetag) bis 27. August (Abreisetag). Durch die Verkürzung um zwei Tage ermäßigt sich der Teilnehmerbeitrag um 5 DM auf 25 DM. Alle Teilnehmer, die sich bisher bei mir angemeldet haben, werden noch persönlich angeschrieben werden.

Kurt Kuessner, stellvertr. Kreisvertreter
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

## Pr.-Holland

**Treffen der Ehemaligen der Georgenschule**

Pfingsten trafen sich die Schüler der St.-Georgenschule, Pr.-Holland, Jahrgang 1919/20, zum erstenmal nach der Schulentlassung in Würzburg. Erich Borkowski hatte mit viel Geschick die organisatorischen Vorarbeiten geleistet und war bei der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der schönen Stadt am Main ein sachkundiger Führer. Am ersten Abend kam man sich durch kurze Schilderung des eigenen Lebensweges schnell wieder nahe, und in kurzer Zeit war die Erinnerung an die Schulzeit wach, wozu auch Dias vom Jubiläumstreffen des Turn- und Sportvereins Preußisch-Holland in Hodenhagen wesentlich beitrugen. Der Verstorbenen gedenkend, sandten wir an deren Angehörige Grüße, wie auch an die Lehrer und die Klassenkameraden, die nicht an dem Treffen teilnehmen konnten. Wurde der zweite Tag schon durch die Stadtbesichtigung zu einem Erlebnis, war dem Abend doch das Eindrucksvollste vorbehalten: Wir sahen 100 Farbdias von Pr.-Holland aus dem Jahre 1966! Völlig überrascht fühlten wir uns in die Heimat versetzt, so wie sie sich gegenwärtig darstellt. Man war überwältigt von den drastischen Veränderungen des Stadtbildes, überwältigt aber auch von dem Empfinden, daß dieser Ort trotz allem noch unser Zuhause bedeutet. Mit jedem Foto, bei jedem oft nicht gleich erkannten Gebäude stieg die Erinnerung auf. Nach diesen Dias auf das andere Gesicht unserer Vaterstadt vorbereitet, spürte man dennoch den Wunsch und die Kraft, der Heimat, so wie sie heute ist, wieder zu begegnen, um sie den Kindern zu zeigen. In wenigen Jahren ist wieder ein Treffen vorgesehen, und alle ehemaligen Klassenkameraden, auch aus den unteren Klassen, werden aufgefordert, daran teilzunehmen und schon jetzt den Kontakt mit Erich Borkowski, 87 Würzbug, Ma-Heim-Straße 3 a, aufzunehmen.

**Kreistreffen in Pinneberg**

Von herrlichem Sommerwetter begünstigt, waren viele Landsleute der Kreisgemeinschaft am 25. Juni anläßlich des Heimatkreistreffens in Pinneberg im Hotel „Cap Polonio" zusammengekommen, um in einer Feierstunde das unveränderliche Recht auf Heimat neuerlich zu bekunden. Kreisvertreter Artur Schumacher begrüßte die Erschienenen und richtete u. a. an die Jugend die Mahnung, es den Alten gleichzutun und für ihre Heimat einzustehen. Er forderte sie auf, an dem Jugendlehrgang für junge Pr.-Holländer im September teilzunehmen. An die Nichtbezieher unseres Heimatblattes richtete er die Bitte, unser Ostpreußenblatt als Brücke zur Heimat ständig zu halten.

Als Vertreter des Patenkreises hob Landrat Matthiessen die Bedeutung der Patenschaften hervor. Das Recht auf Heimat müsse immer wieder verlangt und die Bemühungen der Bundesregierung von einer breiten Bevölkerungsschicht unterstützt werden.

Frieden und Recht sind untrennbar, sie gemeinsam sichern erst gute Nachbarschaft zwischen Staaten, Völkern und Menschen. Mit diesen Worten hat der schleswig-holsteinische Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene, Otto Eisenmann, in seiner Ansprache das unveräußerliche Recht auf Heimat bekräftigt. Weder Kunstgriffe noch Tricks konnten das Unrecht beseitigen. Die freie Welt, und so auch wir Deutsche, bekennt sich zu einer Sozialordnung, in der das Recht und die Freiheit unverrückbar im Mittelpunkt aller Betrachtungen stehen. Dieses Recht müsse für alle gelten. Die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat habe keine neuen Rechtsverhältnisse geschaffen. Aus Unrecht könne niemals Recht werden. Wir wollen uns aber bemühen, einen Weg zur Verständigung auch mit unseren östlichen Nachbarn auf der Grundlage des Rechts, der friedlichen Verhandlung und der gegenseitigen Achtung zu finden. Die Sehnsucht nach der Heimat könne niemals als Revanchismus geschmäht werden. Einleitend wies der Minister darauf hin, daß Schleswig-Holstein mit der Übenahme von ost- und mitteldeutschen Patenschaften durch Kreise, Städte und Gemeinden mit Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit Abstand an der Spitze der Bundesländer stehe. Weit über die Hälfte der patenschaftlichen Verpflichtungen bestehe schon seit zehn Jahren und länger; so habe der Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe bereits 1953 die Patenschaft von Pr.-Holland übernommen.

Zum Schluß sprach der frühere Landrat des Kreises Pr.-Holland, Joachim Schulz, seinen Dank aus u. a. an Landrat Matthiessen für die Wahrung der Interessen der Patenschaft sowie auch an Minister Eisenmann für seinen interessanten Vortrag.

Mit dem gemeinsamen Gesange des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" schloß die besinnliche Feierstunde, die mit einem von einer Jugendlichen eindrucksvoll gesprochenen Vorspruch begann und vom Chor der Ost- und Westpreußen aus Itzehoe musikalisch untermalt wurde. Die Teilnehmer blieben bei Unterhaltung und Tanz bis in den Abend hinein harmonisch beisammen. **W. L.**

## Rastenburg

**Hauptkreistreffen am 16. Juli in Wesel**

Noch einmal rufe ich allen Landsleuten zu: Kommt am Sonntag, 16. Juli, zu unserem Treffen nach Wesel, unsere Patenstadt erwartet uns!

Tagesordnung: Am Sonntag um 10 Uhr Gottesdienste beider Konfessionen. Den evangelischen Gottesdienst hält Pfarrer Zeihe (Rastenburg) im Lutherhaus und nicht — wie vorgesehen — im Willibrordidom, den katholischen Gottesdienst Prälat Beckmann (Rastenburg). Um 14.30 Uhr Beginn des offiziellen Teils in der Niederrheinhalle, ab 15.30 Uhr Unterhaltungsmusik, gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich, danach Tanz.

Am Samstag, 15. Juli, um 13 Uhr ab Hotel Kaiserhof Busfahrt nach Xanten zur Dombesichtigung, ab 15 Uhr Bootsfahrt nach Xanten und zurück ab Bootsanlegestelle.

Alle bereits an diesem Tage in Wesel weilenden Landsleute können an diesen Fahrten teilnehmen.

Ab 20 Uhr ist zwangloses Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

H. Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

## Schloßberg (Pillkallen)

**Termine**

Wir geben die Termine der nächsten Kreistreffen bekannt, und wir bitten, die Tage vorzumerken: 26./27. August in Stuttgart-Untertürkheim. 2./3. September in Göttingen anläßlich der Feierstunde am Ehrenmal für unsere Gefallenen. Weitere ausführliche Bekanntmachungen erfolgen rechtzeitig.

**Noch Plätze frei!**

Auf dem „Sunderhof" sind durch Abmeldungen und günstige Umstände noch einige Plätze für Kinder (11 bis 15 Jahre) frei geworden. Für „Pyrmont" nehmen wir ebenfalls noch Anmeldungen an. Alter 16 bis 25 Jahre (Ausnahme: auch 30 Jahre). Anmeldungen bis zum 12. Juli an den Unterzeichneten erbeten.

Für den Vorstand: F. Schmidt
313 Lüchow, Stettiner Str. 17

## Sensburc

**Unser Treffen in Remscheid**

Am 24. und 25. Juni fand unser Sensenburger Haupttreffen wieder in unserer Patenstadt Remscheid statt, in diesem Jahr erstmalig mit dem Traditionsverband der 11. Inf.-Div. zusammen. In tiefer Trauer und Dankbarkeit gedachten wir der beiden Herren, die dieses Treffen vorbereitet hatten nun aber nicht mehr unter uns weilen konnten, unseres hochverehrten langjährigen Kreisvertreters Albert Frhr. v. Ketelhodt und des hochverehrten Generals der Artl. a. D. Thomaschki.

Die Patenstadt hatte zu diesem 12. Treffen großzügigerweise ein Festzelt zur Verfügung gestellt, in dem etwa 3000 Personen an Tischen sitzen konnten und gut und schnell mit Getränken und Eßbarem versorgt wurden. Bei schönstem Hochsommerwetter war es ein besonders erfreuliches Ereignis. Es waren 3500 Teilnehmer erschienen. Es besteht der Wunsch, im Spätsommer für den nördlichen Raum noch ein Treffen in Hamburg zu machen. Die Vorbereitungen sind eingeleitet. Sobald Termin und Versammlungslokal festliegen, wird es an dieser Stelle bekanntgegeben.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau, Kreis Plön

## Tilsit-Ragnit

**Ewald Lorenz †**

Anfang der zwanziger Jahre eröffnete unser „Meister Lorenz" als jungverheirateter Schmiedemeister in Breitenstein eine Pachtschmiede und erwarb durch Fleiß und Können einen großen Kundenkreis. Ein Jahrzehnt später erfolgte neben den Breitensteiner Mühlenwerken ein großzügiger Neubau, der sich bis zum Kriege zu einem bedeutenden handwerklichen Großunternehmen ausweitete. Der Verkauf von Landmaschinen erforderte ein umfangreiches Ersatzteillager und einen schnellen Kundendienst. Der Schmiede- und Schlossermeister war auch ein Fachmann im Hufbeschlag. Seine Töchter heirateten in bäuerliche Familien ein; ein wohlangesehenes Breitensteiner Handwerkerhaus.

Auch nach dem Kriege konnte Ewald Lorenz in Horst in Holstein nochmals eine große Schmiedestelle käuflich erwerben. Den Lebensabend verbrachte die Familie bei Kaltenkirchen im Kreise Segeberg.

In der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. hat sich Ewald Lorenz hilfsbereit und mitfühlend für seine Mitmenschen Jahre hindurch eingesetzt. Viele Breitensteiner werden dieser markanten Persönlichkeit ein ehrendes Gedenken widmen.

Matthias Hofer
Gemeindebeauftragter Breitenstein (Ostpr.)

## Tilsit-Stadt

**Cecilienschule**

Da wir beim letzten Tilsitertreffen in Hannover vergeblich nach ehemaligen Mitschülerinnen Ausschau gehalten haben, wären wir allen Klassenkameradinnen der letzten 5b-Klasse (1944) - Klassenlehrerin Frl. Deskau - für eine kurze Nachricht an eine der nachstehenden Anschriften dankbar:

| | | |
|---|---|---|
| Margot Boelke | oder | Sigrid Mehrhoff |
| geb. Lehmann | | geb. Sengstock |
| 2402 Lübeck-Kücknitz | | 495 Minden/Westf. |
| Ostpreußenring 68 | | Birkenweg 8 |

Erinnert sich evtl. auch noch eine Lehrkraft an uns: Wir antworten auf jede Nachricht.

## Möglichkeiten zur Wiedervereinigung

**Staatsbürgerliches Seminar im August**

Wie bereits mitgeteilt, findet vom 16. bis 20. August das 43. staatsbürgerliche Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim, Bad Pyrmont, statt. Es steht unter dem Thema:

**Möglichkeiten zur Wiedervereinigung**
**Einigkeit und Recht und Freiheit — aber ohne Revanchismus.**

Wir bitten um baldige Anmeldung für diesen Lehrgang.

Die Teilnehmergebühren betragen 30 DM für den gesamten Lehrgang. Die Fahrtkosten 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an:

**Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**
**Heimatpolitisches Referat**
**Hamburg 13, Parkallee 86**

Das letzte staatsbürgerliche Seminar in diesem Jahr findet vom 27. September bis 1. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Es steht unter dem Thema

**„Preußen".**

Wir bitten daher, diesen Termin genau zu beachten, da schon sehr viele Landsleute darauf warten, hieran teilnehmen zu können.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.**

Heimatkreisgruppen

**Heiligenbeil:** Zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am 26. und 27. August beabsichtigen wir eine Omnibus-Sonderfahrt. Abfahrt Sonntag, 27. August, um 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig 0, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg um 8 Uhr. Der Fahrpreis pro Person beträgt für Hin- und Rückfahrt 12 DM. Wir bitten um sofortige Anmeldung unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises an den Vorsitzenden der Hamburger Gruppe, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, schriftlich bzw. telefonisch unt. 551 15 71 od. 527 53 75. Postscheckkonto Hamburg 2756 82.

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52**

**Bremen** — Die Landesgruppe hatte die Vorstandsmitglieder der örtlichen Gruppen zu einem Seminar eingeladen. In diesem Seminar, zu dem 35 Mitarbeiter erschienen, wurden noch einmal die Grundgedanken der landsmannschaftlichen Arbeit dokumentiert. Auf dem Programm standen Referate des Kulturreferenten Erich Grimoni aus Detmold über Kulturaufgaben der Landsmannschaft, von Dr. Herbert Marzian aus Göttingen über die Oder-Neiße-Linie und das Völkerrecht. Professor Dr. Heinrich Wolfrum aus Göttingen sprach über die Geschichte Ostpreußens. Herr Grimoni hob hervor, daß Kultur aus dem Heimatboden wächst und der Verlust der Gebiete, in denen 700 Jahre deutsche Kultur gewachsen sei, einen Substanzverlust für das ganze deutsche Volk bedeute. Dr. Marzian behandelte in seinem Vortrag das, wie er sagte, international anerkannte Annextions- und Vertreibungsverbot. Diesem Verbot stimme auch Rußland zu. Er betonte weiter, daß nach diesem Recht nicht die Macht des Mächtigen, des Siegers, Geltung bekommen darf, um nicht zu einem Dschungelverhältnis zu kommen, denn das Recht muß respektiert werden; dieses ist unteilbar und nicht mit verschiedenen Längen zu messen. Ein Annextionsrecht des Siegers gibt es nicht mehr. Er hob weiter hervor, daß die Lehre vom Selbstbestimmungsrecht der Völker auch ein Kernstück der kommunistischen Lehre sei. Leider weichen die Praktiken der Kommunisten hiervon ab. Professor Dr. Wolfrum ging eingehend auf die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens ein und vertritt die Auffassung, die Erschließung Ostpreußens ist eine gemeinsame Leistung ganz Europas gewesen. Eine Regelung der jetzigen Ostpreußen-Frage sollte darum auch eine europäische Aufgabe der Zukunft sein. Diesen Vorträgen schlossen sich lebhafte Diskussionen an.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.**

**Neumünster** — Die Feierstunde am 23. Juni in der „Kaiserecke", gestaltet von Intendant Eberhard Gieseler im Gedenken an die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, war ein Erfolg. In dem ausgeschmückten Saal — dem Stadtgartenamt sei auch an dieser Stelle besonders gedankt — begrüßte der 1. Sprecher, Oberst a. D. Schoapffer, die Teilnehmer. Das anwesende Publikum folgte in atemloser Spannung und einmaliger Ergriffenheit den Vorträgen des Intendanten Gieseler. Man fühlte die innere Verbundenheit der Zuhörer zum Vortragenden und ließ diesen über sich hinauswachsen und ein Bild der Dichterin über sie selbst und über Ostpreußen vermitteln, wie es eindringlicher und schöner nicht gedacht werden konnte. Agnes Miegel, die Mutter Ostpreußens, weilte unter uns! Innerlich gestärkt in dem Gedanken an die alte, unvergessene Heimat brach zum Schluß ein überwältigender Beifall aus.

Der 1. Sprecher dankte dem Vortragenden und dem interessierten Zuhörerkreis und wünschte allen ein festes Vertrauen in die ungeteilte Gerechtigkeit. Eine gemütliche und beschauliche Stunde vereinte alle noch in schöner Verbundenheit.

## NIEDERSACHSEN

**Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88**

**Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt**

**Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg**

**Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04 bk**

**Bersenbrück** — Bei herrlichstem Sommerwetter unternahmen die Mitglieder des Kreisvorstandes und weitere Gäste einen Ausflug in den Südoldenburger Raum bis hinauf nach Delmenhorst. Nach einer Kaffeetafel im waldlich schön gelegenen Emmelmannsbäken in der Nähe des Flugplatzes Ahlhorn ging es weiter über das neue Autobahnteilstück Ahlhorn—Wildeshausen in den Raum des Senders Steinkimmen. In Stenum gab es dann ein freudiges Wiedersehen mit den Landsleuten aus den Kreisgruppen Wilhelmshaven und Delmenhorst.

**Delmenhorst** — Mit einer größeren Abordnung war die Kreisgruppe zum nahe gelegenen Stenum gefahren, um sich mit den Landsleuten aus Wilhelmshaven zu einer Sonnwendfeier zu treffen. Am darauffolgenden 25. Juni gab es in der Gaststätte „Lindenhof" das alljährliche Kinderfest. Neben den Kindern konnte Vorsitzender Mertins auch eine große Anzahl Erwachsener begrüßen. Allen war es vergönnt, einen abwechslungsreichen, sonnigen Nachmittag zu erleben, den besonders die Kleinen in guter Erinnerung behalten werden. — Am Sonntag, 3. September, führt die Kreisgruppe eine Zonenrandfahrt durch. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig mitgeteilt.

**Goslar** — Im Mittelpunkt des Frauengruppen-Nachmittags stand ein Lichtbildervortrag „An der Saale hellem Strande", gehalten von Rektor a. D. Langenstädt. Aus eigener Kenntnis berichtete der Vortragende aus seiner Heimat. Er verstand es darüber hinaus, im zweiten Teil „Auf Goethes Spuren" alles das zu bringen, was neben den Wirkungsstätten und seinen Werken erhaltenswert ist. Die zahlreichen Anwesenden spendeten dem Vortragenden anhaltenden Beifall. — Im Rahmen der Abiturienten-Schulentlassungsfeiern überreichte LM-Vorsitzender Rohde Alberten an Ines Conrad, Christa König, Marlies Raudschus, Ulrike Starbatty, Astrid Westphal (alle Christian-von-Dohm-Schule) Eberhard Balke, Gottfried Fredrich, Wolfgang Plucinski (alle Ratsgymnasium).

**Stade** — Zugunsten des Lagers Friedland veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener Frauen ein Sommerfest in der „Symphonie". Unter den Ehrengästen begrüßte Vorsitzende Dora Karth besonders Landrat Scheßelmann, Bürgermeister zum Felde, Kreistagsmitglied Stahmann und Frau Richter vom Hausfrauenbund. Nach Grußworten des BdV-Kreisvorsitzenden Hütter folgte ein buntes Programm, gestaltet von den landsmannschaftlichen Gruppen mit den Damen Schäfer, Spinzig, Strohfeldt, Nennemann und den Herren Lübke, Thal, Wegmann, Paul, Kohlhoff, Karsten und Marg. Danach wurde getanzt. Die Tombola mit zahlreichen Spenden aus der Stader Geschäftswelt und von Mitgliedern brachte einen namhaften Betrag für die Friedlandhilfe.

**Wilhelmshaven** — Mit mehreren Bussen unternahm die Kreisgruppe einen Ausflug nach Stenum bei Delmenhorst, um sich mit Landsleuten anderer Gruppen in Lüschers Bauerndiele zu treffen. Am Abend fand am Rande eines herrlich gelegenen Wäldchens eine Sonnwendfeier statt. Vorsitzender Leo Schlokat schilderte in längeren Ausführungen die Bräuche am Johanniabend in der Heimat. Den Abschluß bildete ein gemütliches Beisammensein. Landesvorsitzender Fredi Jost gab allen Anwesenden einen Fingerzeig für die Arbeit der Zukunft und verwies auf das 20jährige Bestehen der Kreisgruppe Wilhelmshaven und die große Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und Niedersachsen-Nord in Delmenhorst. — Am Montag, 4. September, findet um 19.30 Uhr im Hotel Keil ein weiterer Vortrag von Realschullehrer Theodor Meyer statt. Thema: „Recht und Realitäten".

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.**

**Bielefeld** — Am Sonnabend, 22. Juli, Fahrt ins Blaue mit Kaffeetafel, Abendimbiß und gemütlichem Beisammensein. Unkosten 8 DM je Person einschl. Kaffee, Kuchen und Abendimbiß. Anmeldungen mit Unkostenbeitrag bis einschl. Freitag, 14. Juli, in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10. Abfahrt 15 Uhr vom Busbahnhof Kesselbrink, Bahnsteig 3, Rückkehr etwa 23 Uhr in Bielefeld. Gäste können mitgebracht werden. Am Bus werden keine Karten ausgegeben. — Die Geschäftsstelle ist vom 17. Juli bis 12. August geschlossen. Während dieser Zeit fällt die Rechtsberatung aus.

**Bochum** — Am 8. Juli, 20 Uhr, im Humboldt-Eck Abstimmungsfeier mit dem Ost- und Westpreußenchor und der Kinder- und Volkstanzgruppe Hamme-Hordel. Gäste willkommen.

**Borghorst-Altenberge** — Am 8. Juli veranstaltet die Schützengilde der Gruppe das Schützenfest. Beginn: 14 Uhr im Vereinslokal. 15 Minuten später Abmarsch zur Vogelstange. Ab 19 Uhr Königsball — 9. Juli Frühschoppen bei „Bürse-Wermelt".

**Düren** — 15. Juli, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, nächster Heimatabend. — 15. Juli im gleichen Lokal — aber um 15 Uhr — Bezirkskulturtagung.

**Düsseldorf** — Anläßlich des 100. Geburtstages von Käthe Kollwitz findet am 8. Juli, um 10.15 Uhr, im „Haus des Deutschen Ostens", Bismarckstraße 90, eine Feierstunde statt. Der Eintritt ist frei.

**Münster** — 11. Juli, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe bei Westhues, Weseler Straße 5. — 18. Juli Fahrt in den Teutoburger Wald.

**Recklinghausen** — Am 15. Juli, um 20 Uhr, Tonfilmabend bei Porten, Große Geldstraße.

**Soest** — Am 16. Juli Omnibusfahrt zur Henne- und Bigge-Talsperre. Abfahrt 7 Uhr vom Domplatz. Rückfahrt um 20 Uhr über Attendorn.

**Wanne-Eickel** — Am 30. Juli „Tag der Heimat". Getragen wird der „Tag der Heimat" von der Stadtverwaltung. Die Feier beginnt um 14 Uhr mit Platzkonzerten. Um 15.30 Uhr beginnt der Festzug. Und eine halbe Stunde später die Feierstunde im Stadion.

**Witten** — Am Freitag, 14. Juli, im Josefssaal um 20 Uhr Heimatabend. Es werden aktuelle Themen besprochen und der am Sonntag, dem 23. Juli, zum Muttental gehende Familienausflug. — Am 23. Juli Ausflug mit Kindern der Mitglieder. Treffpunkt 14 Uhr am Bahnhof Witten-Bommern. Im Schützenhof Kinderbelustigungen und Wettkämpfe der Mitglieder. Alle Mitglieder werden zu dieser kleinen Wanderung herzlichst eingeladen. Der Schützenhof ist auch mit dem Auto gut zu erreichen. — Bei der letzten Monatsversammlung wurden die Landsleute Frau Fischer und Max Borgmann für langjährige treue Mitarbeit besonders geehrt.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03**

**Darmstadt** — In ihrem Heim „Zur Möve" hatte die Gruppe am 24. 6. einen gemütlichen Frauenkaffee mit anschließender Vorstandssitzung. Es wurden für die nächsten Monate besondere Veranstaltungen beschlossen. Lm. Udo Walendy wird im Oktober einen Vortrag in Darmstadt halten. Thema: „Deutscher Osten". — Am 26. August fährt die Frauengruppe mit dem Omnibus nach „Bad Orb". Die Kreisgruppe bittet um rege Beteiligung! Fahrpeis: 6,— bis 8,— DM. Meldungen bitte umgehend an Kurt Bethke, 61 Darmstadt, Mathildenstraße 29, Telefon 2 73 54.

**Hanau** — 15. Juli, Sommerfest im Schloßgartensaal-Bürgerhaus, an der Stadthalle, unter Mitwirkung des Stadtchors und der Hauskapelle. Beginn: 19.45 Uhr. Unkostenbeitrag: DM 1,50. An diesem Abend werden auch Anmeldungen zur Fahrt nach Karlsruhe (Bundesgartenschau) bei Frau Lieselotte Schneider entgegengenommen. Landsleute aus den Nachbarorten (Frankfurt, Offenbach, Steinheim a.M., Bad Vilbel, Büdingen und Gelnhausen) sind herzlich eingeladen.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08**

**Ludwigshafen** — 8. Juli, 20 Uhr, im Großen Saal des Volksheuser, Königsberger Straße, Großer Sommernachtsball.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54**

**Rastatt** — Bei der Monatsversammlung im „Türkenlouis" begrüßte Vorsitzender Totzek auch Gäste aus anderen Gruppen, so die Vorsitzenden Müller und Frau Henke mit der Spielgruppenleiterin Frl. Kosizen aus Gaggenau, ferner Vorsitzenden Haupt und Kulturreferenten Püschel aus Durmersheim. Er übermittelte auch Grüße des Landesgruppenvorsitzenden Max Voss und von Schulrat Sommerfeld aus Karlsruhe. Zur politischen Lage sprachen Oberst a. D. Kiep und Lm. Müller-Gaggenau, während Lm. Haupt zum Tag der Heimat sprach. Viel Beifall fanden Vorführungen von Mitgliedern der Jugendgruppe Gaggenau (Elke und Regina Kosizen, Angelika und Roswitha Henke) und die Vorträge von Frauengruppenleiterin Elise Bork.

**Rottweil** — Am 24. 6. fand die Jahreshauptversammlung statt. Der Tagung voraus ging ein Dia-Vortrag von Prof. Dr. Schieneman über das Leben und Wirken unserer Königsberger Künstlerin Käthe Kollwitz. Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Werner Schwenzfeger; 2. Vorsitzender: Klaus Reinhardt; Schriftführer: Edith Wittig; Kassierer: Emil Schmalley; Frauenwartin: Margarete Hallbauer; Beisitzer: Erna Schulz, Max Schledz und Richard Steinbach. Als Kassenprüfer wurden Otto Apsel und Heinrich Drews bestellt. Es konnte darauf hingewiesen werden, daß im vergangenen Jahr 16 Veranstaltungen besucht bzw. durchgeführt wurden. Künftig wird jeden Monat eine Veranstaltung erfolgen, die im Ostpreußenblatt, Mitteilungskasten am Kaufhaus und in den Tageszeitungen angekündigt wird. Persönliche Einladungen wie bisher müssen entfallen. Für mehr als 10jährige aktive Tätigkeit erhielt Max Schledz aus der Hand des Landesvorsitzenden die goldene Ehrennadel mit Urkunde. Der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute, Friedrich Huch, Maria Pulina, Hans Wietrek, Ullrich Rogalla und Franz Altrock wurde ehrend gedacht. Abschließend hielt unser Landesvorsitzender Max Voss einen politischen Vortrag.

Hinweis auf künftige Veranstaltungen: **Frauengruppe:** Mittwoch, den 5. 7., 14.30 Uhr, bei Frau Schulz, Hölderstraße 14; **Jahresausflug** nach Karlsruhe — Bundesgartenschau, Sonntag, den 16. 7., Anmeldungen sofort beim 1. Vorsitzenden, Tel. 82 55. Beginn: 6 Uhr; **Monatsversammlung:** Samstag, den 5. 8., 20 Uhr, Rebstock, Filmabend.

---

**104. Hauptversammlung der Hildesheimer Tierversicherung**

In Hildesheim fand die ordentliche Hauptversammlung der im ganzen Bundesgebiet sowie in West-Berlin arbeitenden Central-Tierversicherungs-Gesellschaft a. G. Hildesheim statt. Der Rechnungsabschluß sowie der Jahresbericht des Vorstandes für das 104. Geschäftsjahr wurde von ihr einstimmig festgestellt.

Trotz der weiter fortgeschrittenen Motorisierung der Landwirtschaft und des dadurch bedingten erneuten Rückganges des Bestandes an landwirtschaftlichen Arbeitspferden konnte durch Umwandlungen vieler Rindvieh-Versicherungen vom Einzelwagnis in kombinierte Verträge, ferner eine Intensivierung der Reitpferde- und der Jagdhunde-Versicherung sowie einen weiteren Ausbau des Schlachttier- und Rückversicherungsgeschäftes eine Mehrprämie von rund 370 000,— DM gegenüber dem Vorjahre erzielt werden, so daß sich die Prämieneinnahme des Gesamtgeschäfts erstmalig in der über 100-jährigen Geschichte der Gesellschaft auf 7 147 000,— DM erhöhte. Von den vereinnahmten Prämien wurden für Schadensleistungen, Beitragsrückerstattungen an die Mitglieder sowie die satzungsgemäßen Zuweisungen an die Mitglieder-Rücklagen rund 68 Prozent aufgewendet, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 2 Prozent ergibt. Die gesetzliche Rücklage der Mitglieder sowie die freie Rücklage der Nichtmitglieder betrugen am Ende des abgelaufenen Geschäftsjahres insgesamt 1 150 000,— DM und haben damit den bisher höchsten **Stand** erreicht.

Stationen eines Lebensweges

# Weichsel, Wolga und Südliches Eismeer

## Johann Reinhold Forster aus Dirschau und sein Sohn fuhren mit Captain Cook um die Welt

In unseren Tagen, da es kaum noch weiße Flecken, das heißt unerforschte Gebiete auf der Landkarte gibt, da jeder Ort auf der Erde in einer so kurzen Zeit zu erreichen ist, wie es sich die Menschen zur Zeit der Postkutsche und des Segelschiffes nicht haben träumen lassen — wer denkt noch in diesen unseren Tagen daran, daß vor hundert und weiter zurückliegenden Jahren Menschen Gesundheit und Leben und Vermögen aufs Spiel setzten, um unsere irdische Welt zu erforschen, die sich ins Unbekannte und oft nur Geahnte wagten, um den Lebensraum auf Länder und Meere auszuweiten.

Und wem ist es bewußt — Hand aufs Herz! — wieviel Eifer, Mut zum Wagnis und Abenteuer sich dabei in unserer engeren Heimat, im deutschen Osten entfaltete?

Wo, wann und von wem wird noch zum Beispiel mit Ehrfurcht und Anerkennung und Stolz der Name Johann Reinhold Forster genannt?

*

Um für die Epoche, von der hier die Rede sein soll, ein Mal, ein Zeichen zu setzen, an dem sich jeder leicht zu orientieren vermag,




Johann Reinhold Forster und sein Sohn Johann Georg nach einer zeitgenössischen Darstellung. Foto: Hist. Bildarchiv

sei am Rande erwähnt: 1749 wurde Goethe in Frankfurt geboren, und zehn Jahre später kam in Marbach am Neckar Schiller zur Welt.

Bei Johann Wolfgang Goethes Eintritt ins irdische Leben war Johann Reinhold Forster bereits zwanzig Jahre alt und studierte an der Universität in Halle Theologie, daneben alte und neue Sprachen. Sein Geburtsort war Dirschau, seine Heimat das Land zwischen Danzig und Marienwerder. Sein Geburtstag der 22. Oktober, unter dem Sternbild der Waage. An den Ufern der Weichsel spielte der Knabe seine kindlichen Spiele, ließ er selbstgeschnitzte, hölzerne Schiffchen mit der Strömung zur See fahren und träumte sich dabei selbst mit auf die Reise. Die breit hingelagerte Wiesen- und Ackerlandschaft schärfte den Blick, machte das Herz weit und schuf in seinem Gemüt den Zug zu Großem und zu Erhabenem.

In einem winzigen Dorf im Delta der Weichsel predigte er zuerst den Menschen die Botschaft von Gott und von seiner Schöpfung; er tat es mit Inbrunst und viel Überzeugung. Weil er somit täglich mit des Schöpfers Allmacht und Gnade zu tun hatte, forschte er nebenbei seinen Wundern nach, durch die er sich der Welt offenbarte. Es genügte ihm nicht, die Zusammenhänge des Welten- und Erdengeschehens zu ahnen, er ging ihnen mit großem Ernst und methodisch auf den Grund, und so wurde er in kurzer Frist ein gelehrter Mann, dessen geistige Schau sich auf allen möglichen Gebieten der Wissenschaft ansiedelte.

Indessen war er nicht einsam geblieben, trotz seiner Hingezogenheit zur Stille und inneren Schau. Kaum hatte er in Nassenhuben seinen geistlichen Dienst angetreten, nahm er sich eine Frau, und prompt stellte sich der Sohn ein, von dem noch die Rede sein wird, da er getreulich den Fußtapfen des Vaters folgte.

### Eine Mission bei den Wolga-Deutschen

Zu jener Zeit regierte in Rußland Katharina II., die bestrebt war, weite und fruchtbare, aber wenig bevölkerte Landschaften mit ausländischen Siedlern zu füllen, und weil sie eine Deutsche, die Tochter eines Fürsten von Anhalt-Zerbst und in Stettin geboren war, rief sie mit Vorliebe deutsche Bauern zu sich und siedelte sie an der Wolga an.

Damit sie sich wohl fühlen sollten, schuf sie eigens eine Behörde, um für die deutsche Siedlergruppe Gesetze zu schaffen, die ihrem ureigenen Wesen entsprachen und vor allem die freie Religionsausübung betrafen. Als Leiter dieser Kommission setzte sie Forster ein. Ihm erschienen die Ufer der Wolga vertraut, weil sie ihn an die Weichsel erinnerten.

Saratow, die Hauptstadt des Gouvernements, in dem die Deutschen ihre neue Heimat gefunden hatten, war damals schon eine schöne Stadt, und der emsige Fleiß der Deutschen trug dazu bei, daß sie sich fortan mächtig entwickelte. Sie besaß vierzig Kirchen und eine Moschee, und schon drei Generationen nach dem Einzug der Siedler zählte man zwei Gymnasien dazu, zwei Theater, sieben Banken, acht Zeitungen, darunter deutschsprachige, und einhundert Fabriken.

Eine andere Stadt war Kamyschin, weiter stromaufwärts gelegen, wo es in weitem Umkreis ganz besonders fruchtbaren Boden gab, günstig für Weizen; auch besonders schöne Melonen wurden gezüchtet.

Mit viel Fleiß und innerer Anteilnahme gab sich Forster dem Auftrag hin, und es war erstaunlich, welche Hilfe er seinen Landsleuten zu geben vermochte, die in völliger Ahnungslosigkeit der Umstände gekommen waren und sich plötzlich wie in einer Verbannung vorkamen, oder so, als wären sie auf einen fremden Stern geraten, zumal sie der russischen Sprache nicht mächtig waren und auch nicht daran dachten, sie zu erlernen. „Nymetzkis" (die Stummen) wurden sie deshalb von ihrer Umgebung genannt.

Zur Bearbeitung der Äcker waren ihnen Kamele gegeben. Forster lehrte sie damit umzugehen und wie man aus ihrem Mist Brennmaterial für den Winter zurechtmachte, denn es gab hier kein Holz.

Die Äcker lagen meilenweit von den Dörfern entfernt, und er machte den Siedlern klar, daß sie nur dann gedeihlich zu arbeiten und zu wirtschaften vermochten, wenn sie zur Saat wie zur Ernte geschlossen hinauszogen, für den Zeitraum von Wochen sich unter Zelten Schlafstellen schufen. Anderen Falles würden sie nie mit der Arbeit rechtzeitig fertig werden. Sie gewöhnten sich daran und fanden es am Ende gut.

Auch gab er ihnen geistiges Brot, indem er hier und dort in den Häusern Andachten hielt; danach ließ er so viele Bibeln kommen, daß es in jedem Hause ein Heiliges Buch zur Erbauung gab, auch unterrichtete man die Kinder daraus in Wort und Schrift.

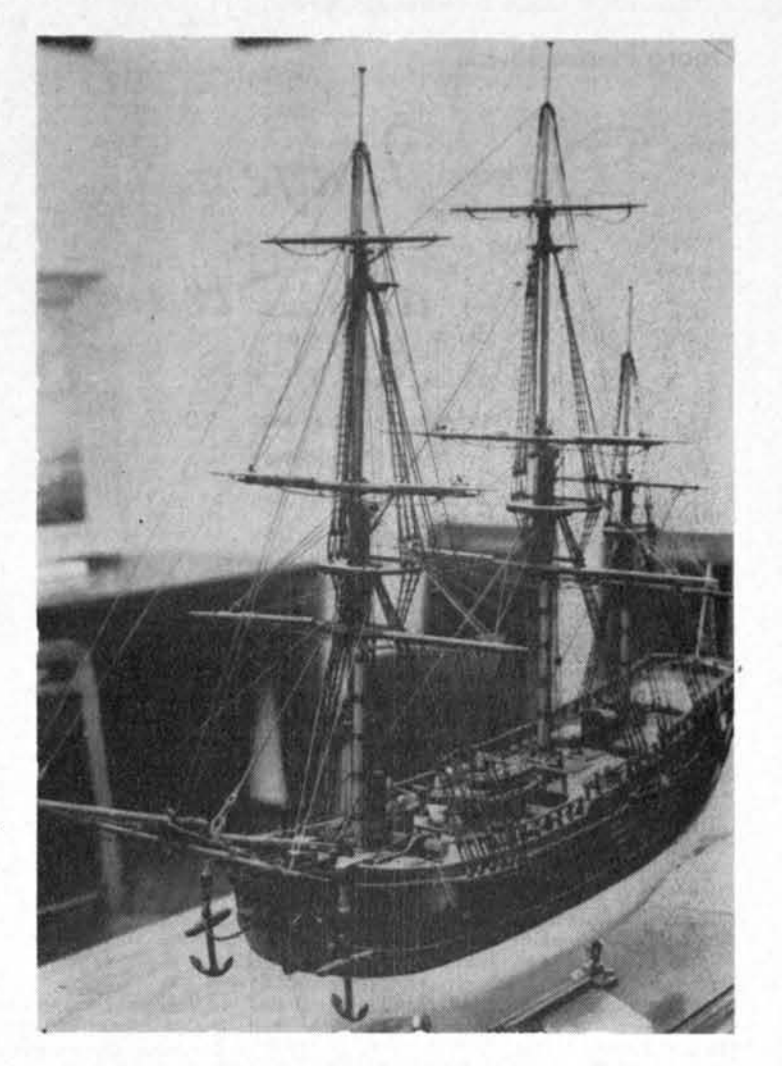
Nach hundert Jahren erzählte man noch davon, daß eines Tages ein Mann aus Preußen gekommen sei, der den Menschen behilflich war, einen guten und gedeihlichen Anfang zu finden. Die ganze Aktion hatte nur einen Nachteil für den klugen und umsichtigen Mann: die große Kaiserin vergaß, ihm sein Honorar auszuzahlen. Vielleicht war auch das Geld unterwegs in irgendwelchen Maschen hängengeblieben. Befriedigt von seinem Erfolg, aber mit leeren Taschen kehrte Forster nach Hause zurück.

### Mit Cook auf Entdeckungsreisen

Indessen hatte Forster einflußreiche Freunde gewonnen; mit guten Empfehlungen reiste er eines Tages, man schrieb 1766, nach England und wurde zu Warrington in Lachshire als Professor der Naturwissenschaften angestellt. Sechs



Captain James Cook, einer der großen Entdecker, 1728 als Bauernsohn geboren, 1779 auf Hawai von Insulanern erschlagen. Foto: NP



Captain Cooks Schiff, von Kapitän Blake als Modell gebaut, in der Mitchell-Bibliothek zu Sydney. Foto: NP

Jahre später aber beauftragte man ihn damit, den durch seine Entdeckungsreisen berühmt gewordenen Cook auf einer neuen großen Fahrt zu begleiten. Es war ihm sogar gewährt, seinen Sohn Georg mitzunehmen, der inzwischen sein Studium beendet hatte und eine Professur für Naturwissenschaft anstrebte.

Dieser Weltumsegeler namens Cook war einst als Kaufmannslehrling seinem Lehrherrn durchgebrannt, um Seemann zu werden. Sieben Jahre war er Matrose auf einem Kohlenschiff, nahm 1755 bei der Kriegsflotte Dienst und wurde Unterleutnant auf der „Mercury", die Quebec belagerte. Hier machte er, angesichts der feindlichen Franzosen, Tiefenmessungen im St. Lorenz-Strom und fertigte Karten an. Es wurde der Beginn seines Ruhmes. Er bekam ein Schiff und wurde zu seinem Befehlshaber ernannt, segelte nach Tahiti und nach Neuseeland und machte neue Entdeckungen von Inselgruppen und Küsten. Drei Jahre nach seiner Ausreise kehrte er um das Kap der guten Hoffnung in die Heimat zurück, wurde aber sofort zu einer neuen Expedition hinausgeschickt.

Da war es, daß die Forsters, Vater und Sohn, ihn als wissenschaftliche Beobachter begleiteten. Sie segelten nach Kapstadt und drangen unter vielen Behinderungen in das südliche Eismeer vor. Durch die Eismassen zur Umkehr gezwungen, segelten sie nach Tahiti zurück, entdeckten dabei die Neuen Hebriden und Neukaledonien. An Feuerland vorbei umsegelten sie Kap Horn, entdeckten im Südatlantischen Ozean Südgeorgien und die Sandwichgruppe. Am 30. Juli 1775 trafen sie wieder in England ein.

Es war bestimmt keine Vergnügungsreise. Sie mußten Mühen und Leiden durchstehen, die nur jemand ermessen kann, der Ähnliches an sich selbst erfuhr.

Dafür war das innere Erlebnis der Reise gewaltig, von vielfachen Eindrücken phantastisch anmutender Naturphänomene erfüllt, von Gefühlen des Glückes bewegt, als erste neue Inseln, neue Küsten und ihre Menschen zu sehen, dazu so reich an wissenschaftlichen Erkenntnissen, um mit der Beschreibung ein Leben zu füllen.

### Um den Lohn gebracht

Johann Georg, Forsters Sohn, brachte als erster ein Buch heraus, in dem mancherlei stand, was interessierte Leute in England gern für sich behalten hätten. Diesen Umstand benutzte man, um Johann Reinhold die Belohnung in klingender Münze vorzuenthalten. Zwar bekam er als Auszeichnung von der Universität zu Oxford die juristische Doktorwürde verliehen, doch hinderte das seine Gläubiger nicht, ihn in den Schuldturm werfen zu lassen, als er gewisse Wechsel nicht einlösen konnte. In ganz England fand sich auch niemand, der ihm geholfen hätte. Von seinen wirklichen Freunden aber war keiner so an Gütern gesegnet, um ihm in seinen Nöten beizustehen.

Die Kunde von Forsters Verdiensten und seinen bitteren Sorgen drang über Englands Grenzen hinaus und kam dem preußischen König zu Ohren. Friedrich der Große griff ein, bezahlte die Schuld, ließ ihn zu sich nach Potsdam kommen und bot ihm einen Lehrstuhl an der Universität in Halle an.

Forster verstand und sprach siebzehn Sprachen, darunter koptisch und samaritanisch, besaß auch eine ungemein große Kenntnis der Literatur auf allen Gebieten der Wissenschaft, schrieb neben seinen Reiseberichten aus der Fülle seiner Erfahrungen und Kenntnissen über Botanik und Zoologie.

Auch Georg kehrte aus England in die Heimat zurück. Sein Weg führte nach Kassel. Die dortige Ritterakademie trug ihm die Professur für Naturgeschichte an, die er dann sechs Jahre versah. Danach folgte er einer Berufung nach Wilna, zuvor aber heiratete er Therese und gewann damit nicht nur eine Haus- und Ehefrau, sie wurde ihm auch eine kluge, geistvolle und begabte Mitarbeiterin. Sie war die Tochter des derzeit berühmten Philologen Heyne in Göttingen und machte sich später als freie Schriftstellerin einen Namen.

**Peter Navalis**

# ES STAND IN DER ZEITUNG . . .

**Vor 120 Jahren**

**Königsberg, 6. Juli 1847**

Der Prinz von Preußen ist in Königsberg eingetroffen und wurde von den Spitzen der Behörden und dem Offizierskorps begrüßt. Er wird nach St. Petersburg weiterreisen.

**Neisse, 9. Juli 1847**

Da Preußen, Rußland und Österreich-Ungarn übereinkamen, daß der bisherige Freistaat Krakau nur noch von österreichischen Truppen besetzt bleiben soll, verlassen die preußischen Einheiten das krakauische Gebiet und kehren in ihre Garnisonen in Schlesien zurück.

**Vor 80 Jahren**

**Berlin, 4. Juli 1887**

Aus den Überschüssen der Getreide- und Viehzölle, die den Kommunen zur Verfügung gestellt werden, bekommen die Gemeinden der Provinz Ostpreußen 349 821 Mark, die Westpreußens 259 510 Mark, die Pommerns 335 241 Mark und die Schlesiens 788 569 Mark.

**Vor 50 Jahren**

**Danzig, 3. Juli 1917**

Die Stadt Danzig gibt auf die Kommunalfleischkarte statt des Fleisches billigen Fisch zu zehn Pfennig das Pfund ab. Die Versorgung der Einwohnerschaft der Hansestadt ist damit besser, als die der meisten deutschen Großstädte.

**Vor 40 Jahren**

**Berlin, 4. Juli 1927**

Das Reichspostministerium gab bekannt, daß es nach langen Verhandlungen mit der polnischen Postverwaltung nun möglich ist, mit Posen, Bromberg und Konitz den Telefonverkehr aufzunehmen. Einen direkten Telefonverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet durch den „Polnischen Korridor" gestatten die Polen auch weiterhin nicht.

**Vor 70 Jahren**

**Elbing, 12. Juli 1897**

Eine Anzahl höherer chinesischer Beamter traf ein, um mit der Schichauwerft über den Bau von Kriegsschiffen für die chinesiche Flotte zu verhandeln.

**Vor 60 Jahren**

**Berlin, 12. Juli 1907**

Die Universität Breslau zählt 2075 Studenten gegen 1920 im Sommersemester 1906, die Königsberger 1084 gegen 1080.

Georg Hermanowski

# Der Junge am Strand

Er blickte über das Meer
und sah, wie allein er jetzt war.

Ernest Hemingway

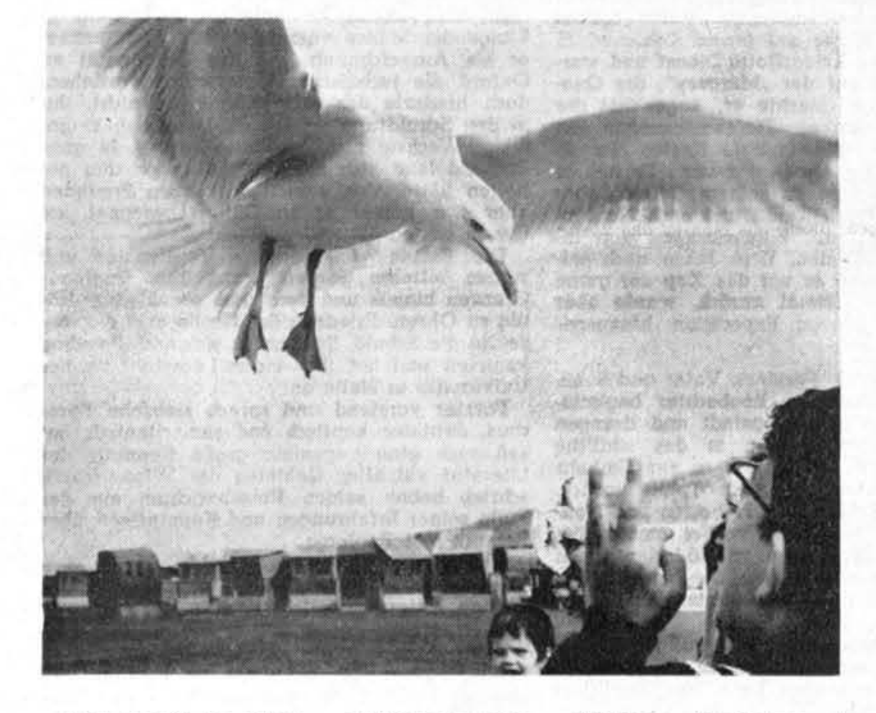
Ich sah den Jungen am Strand. Sah ihn zum erstenmal. Erinnerungen wurden wach. Doch ich wollte mich nicht erinnern, wollte vergessen.
Ich sah den Jungen jahraus, jahrein. Auf einer Nordseeinsel. Immer wieder zog es mich dorthin. Die Erinnerung war stärker als ich.
Ich sah ihn am Morgen, am Mittag, am Abend. Im Gegenwärtigen offenbarte sich Vergangenes. Das Bild des Jungen rief in mir die Jugend wach.



Darüber der Himmel, wolkenschwer...

## Am Morgen – Kahlberg

Die Möwe ließ sich zur Hand des Jungen herab, um gierig nach der Krume zu greifen.
Schon stand der Dampfer abfahrbereit. Von Elbing über das Frische Haff. Zum erstenmal sah ich die Ostsee; an der Mutter Hand. Tanzende Wogen, weißer Sand, so weit das Auge reichte. Darüber der Himmel, wolkenschwer. Doch nur die Möwe blieb. Kreischende, segelnde Begleiterin unseres Schiffes, Gefährtin auf der ersten Überfahrt. Das Leben fesselte mich mehr als die stumme Natur.
Ich baute Burgen aus Sand, schmückte ihre Zinnen mit weißen Muscheln. Die Woge blieb aus, fest blieben die Wälle, die Türme hielten tagelang stand.
Es gab weder Ebbe noch Flut. Und das Wasser war süß. Anders als hier, wo selbst des Jungen Spiel dem Kampf gegen die Naturgewalten gleicht.



Die Möwe ließ sich zur Hand des Jungen herab...

Anders auch die Möwe — größer hier, wenn ich mich recht erinnere — kühner, falkengleich. Gefährtin des Jungen, die gierig, doch behutsam die Gabe erhascht, die für sie bestimmte. Gleich — nur die Fängerin, geschmeidig, geschickt, mit stets wachem Auge. Der Blick in die Ferne blieb.
Erste Verse, von Jungenhand an der Ostsee geschrieben, vor langer, unendlich langer Zeit:

Weites Land, loser Sand,
Haffeswellen an das Ufer schellen...

Schwebende Möwe über des Jungen Hand, fliegst du den Strand entlang, von der Insel zum Festland hinüber, an anderen Inseln vorbei, kommst du zum Frischen Haff, grüße Kahlberg, grüße die Jugend, am Saum der Nehrung verbracht, grüße die Dünen, ihr dürres Gras, den Strandhafer und die geteerten Fischerboote, eh sie in aller Herrgottsfrühe zum Flundernfang ausfahren.
Schwebst du dann über den schwarzen Netzen, zum Trocknen gespannt, über den hellen Leibern, sonnenhungrig im glutheißen Sandbett des Sommers — grüße die Ostsee, grüße die weißen Muscheln, grüße die kleinen Schwestern hoch über dem hellen Sand.
Von wem?
Von dem kleinen Burgenbauer von einst, an der Mutter Hand, von der Mutter beschützt.
Grüß sie, sag ihnen, daß er heut an einem anderen Ufer einem Jungen lauscht, der dir das Brot gereicht, Wegzehrung auf deiner weiten Reise, dem Heimatflug. Trag die Erinnerung heim nach Kahlberg, dort wo die Wellen ihre Lieder singen...

## Am Mittag – Georgenswalde

Der Junge stieg die Düne hinan. Sein Fuß versank in lockerem Sand, die Sonne warf seinen Schatten auf blonde Wogen, aufs Spiegelbild der See.

Vor einer Stunde hatten wir den Königsberger Nordbahnhof verlassen. Die Steilküste lag vor uns. Georgenswalde — Wälder bis zum Fuße der See. Stummes Staunen am Hünengrab. Die lange hölzerne Stiege hinab: Küste ohne Vergleich...
Das Samland entdeckte ich an der Hand des Vaters: Neukuhren, Rauschen, den Leuchtturm von Brüsterort. In Palmnickens blauen Gruben erlebte ich die erste Bergmannsfahrt ins Samlandgold.

Wälder an der Ostsee — heute wie einst: der Wanderer hatte den Burgenbauer abgelöst; der Sucher erforschte die Küste. Ich sammelte goldgelbe Bernsteinsplitter, schmückte mit ihnen ein Kästchen und brachte es der Mutter mit heim. Auf schwankendem Boot fuhr ich mit den Fischern aus, half beim Spannen der Netze und erhielt als Lohn den frisch geräucherten Fisch.
Blinkfeuer über der Ostsee; hier sah ich es selbst, von der Steilküste herab, schwarze Fischerkähne am Horizont. Landeinwärts der fruchtbare Boden; zum Galtgarben hin friedliche Samlandbauern, in der Mittagssonne des Lebens auf ihren Höfen.

Un zu all dem sang die Woge ihr Lied:

wehmutsvolle Klänge,
fremd und doch vertraut...

Junge, wohin willst du dünenan? Vater, was sagt dieses Zeichen? Sand, der unter den Sohlen flieht, haltlos greifende Hand? Ich will die Höhe erreichen. Noch steht die Sonne im Zenith.

Junge, reich mir die Hand, wie ich sie einst meinem Vater reichte, als ich die Steilküste bezwingen wollte und auch mein Fuß im Sand versank. Das Segelflugzeug beschrieb hoch am Himmel einen Kreis; dann brausten Jäger durch die Lüfte, ein stählerner Kranichzug; es rollte das Meer, es grollte das Meer. Auch Küsten haben ihr Schicksal.

## Am Abend – Nidden

Der Junge saß am Ufer und schaute aufs Meer hinaus, über dem die Sonne glutrot versank.

In mir erwacht jenes Bild:

Nacht über der Nehrung, der Kurischen. Einsam stand ich dort, kein Junge mehr. Fern von der Mutter, die mir Kahlberg erschloß, fern auch vom Vater, mit dem ich einst nach Georgenswalde fuhr. Einsam, allein... Und in mir lebte der Vers:

die Wolken voneinander weichen,
die Sonne überm Meer versinkt.

Nacht über der Nehrung. Nacht ohne Morgenröte?

Traurig saß der Junge am Strand. Er schaute der Sonne nach, schaute versonnen in ihre spätreife Glut. Möwen kreischten hoch über ihm, ließen sich nicht zu ihm herab.

Hatten sie ihren Flug bereits angetreten, den Flug in die Vergangenheit?

Es war die letzte Nacht in der Heimat. Ich stand am Meer. Die Wogen rauschten, der Wind peitschte den Sand, der sich zu neuen Formen staute. Die Frauen von Nidden hatten längst ihre Ruhe gefunden; die Düne hatte sie zugedeckt.

Nacht über der Ostsee. Sturm kam auf, vom Osten her, spielte mit dem roten Wetterball. Scheinwerfer huschten über gischtige Wogenkämme. In der Ferne ein dumpfes Grollen, Wetterleuchten über der See. Das war der Abschied von Nidden. Ich stand auf der Düne, den Blick gen Westen gewandt. Georgenswalde, Kahlberg... wohin!

Zu dieser Insel vielleicht — zum Jungen an diesem Strand?

Noch war er nicht geboren; noch war nicht seine Zeit. Zwölf Jahre zu früh! Und doch lag schon beschlossen, daß auch er einst — in entgegengesetzter Richtung — schauen, daß er einst fragen würde:

Vater, wo liegt Kahlberg, wo liegt Georgenswalde, wo Nidden? Geht auch dort die Sonne jetzt unter? Fliegen die Möwen dorthin?

Sie fliegen zur Heimat, mein Junge. Nein, reich ihnen kein Brot, sie fliegen zu hoch, sie haben es eilig, denn der Weg ist sehr weit, und sie dürfen die Morgenröte nicht versäumen.

Und mit den Möwen ziehen die Gedanken... ins Land der Erinnerung.

Abend am Strand. An der Mutter, an des Vaters Hand ist der Junge fortgegangen. Ein Tag in seinem Leben war um; doch für mich war es mehr als ein Tag, war es eine weite Spanne des Lebens: eine Jugend, die in der Erinnerung lebt.

Ich wollte vergessen?

Ich konnte es nicht.

Wir können es nicht!

Nacht über dem Ostseestrand, über des Gottesgaben: der Steilküste, dem wilden Wogenspiel, den Sandburgen mit den weißen Muschelzinnen, bernsteingeschmückt, den Wanderdünen — erloschen das Leuchtfeuer von Brüsterort.

Doch mein Abendsegen liegt über der Nacht. Ich weiß die Heimat im Herzen geborgen:

Segne alles, was wir haben,
Segne auch, was wir entbehren.



Vater, wo liegt Kahlberg, wo Georgswalde, wo Nidden?

# Wir gratulieren...

**zum 97. Geburtstag**

**Hennig,** Marie, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel, Pflegeheim Austraße, am 11. Juli.

**zum 95. Geburtstag**

**Porsch,** Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 2347 Boel-Süderbrarup, am 10. Juli.

**zum 93. Geburtstag**

**Reuter,** Franz, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Große Straße 121, am 6. Juli.

**Tintemann,** Berta, geb. Schweinberger, aus Königsberg, Dürerstraße 32, jetzt 355 Marburg-Lahn, Am Barfüßertor 3, Altersheim Gombert, am 23. Juni.

**zum 89. Geburtstag**

**Reiter,** Max, Gut Kleenau, bei Braunsberg und Königsberg, Kreislerstraße 4, jetzt 309 Verden (Aller), Ritterstraße 20, Evangelisches Altersheim.

**Soyka,** Johann, Meister der Gendarmerie i. R., aus Heldorf, Kreis Treuburg, jetzt 3002 Bissendorf, bei Hannover, am 8. Juli.

**zum 88. Geburtstag**

**Fischer,** Wilhelmine, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel, Muhliusstraße 57, am 14. Juli.

**Gindler,** Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 8, am 7. Juli.

**Hill,** Wilhelmine, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 33, Hufnerstraße 103, bei Julius Köck, am 5. Juli.

**Langkau,** Anna, aus Königsberg, Hinterroßgarten Nr. 49, jetzt zu erreichen über H. Langkau, 6782 Rodalben, Pommernstraße 17, am 7. Juli.

**zum 86. Geburtstag**

**Blumreiter,** Wilhelm, Postschaffner i. R., aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Göhrdestraße 2, am 9. Juli.

**Schönborn,** Julius, Kreisrechnungsdirektor i. R., aus Mohrungen, Pr.-Holländer-Straße 19, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Georg Pukall, 216 Stade, Teichstraße 26, am 10. Juli.

**Steckel,** Leo, aus Seestadt Pillau, jetzt 2223 Meldorf, Heimathaus, am 11. Juli.

**zum 85. Geburtstag**

**Riemann,** Emilie, geb. Stulgies, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse 41, jetzt in einem Altersheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Margarete Langenbach, 753 Pforzheim, Schillstraße Nr. 2, am 11. Juli.

**Rosenbaum,** Heinrich, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 25, jetzt 2217 Kellinghusen, Am Sande Nr. 2 I/15, am 8. Juli.

**Spies,** Wilhelmine, geb. Lipowski, aus Eichberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern Elsbeth und Friedrich Stockey, 563 Remscheid, Sedanstraße 85, am 10. Juli.

**Wölms,** Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 65 Mainz, Leibnizstraße 27/29, Martinstift, am 11. Juli.

**zum 84. Geburtstag**

**Krüger,** Fritz, Bauer, aus Groß-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 2148 Zeven, Godenstetter Straße 48, am 10 Juli.

**zum 83. Geburtstag**

**Fröhlich,** Heinriette, geb. Wischnewski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn, Gustav Fröhlich, 8903 Haunstetten, Marienburger Straße Nr. 12, am 10. Juli.

**Gritzko,** Ida, geb. Tiedtke, aus Lichtenfeld und Königsberg, jetzt 8401 Burgweinting, Bahnhofstraße 12, am 10. Juli.

**Köseling,** Emma, geb. Mentz, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 6, jetzt 1 Berlin 35, Ziethenstraße Nr. 28, am 8. Juli.

**zum 82. Geburtstag**

**Aschmann,** Hermann, aus Heydekrug, Eichstraße, jetzt bei seiner Tochter, Frau Charlotte Gengel, 2141 Niederochtenhausen 8, über Bremervörde, am 10. Juli.

**Federmann,** Otto, aus Königsberg-Rothenstein, Schwalbenweg 77, jetzt 6308 Butzbach, Langgasse Nr. 27, am 2. Juli.

**zum 81. Geburtstag**

**Chmilewski,** Marie, aus Ortelsburg, jetzt 2072 Bargteheide, Jersbeker Straße 26, am 10. Juli.

**Eckerlein,** Henry, aus Seestadt Pillau, jetzt 24 Lübeck-Marli, Paul-Behnke-Straße 32, am 13. Juli.

**Kopka,** Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli.

**Kopp,** Emma, geb. Ehmer, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Kramerstraße 17, am 6. Juli.

**Lippke,** Gustav, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5-7, am 11. Juli.

**Naeth,** Berta, geb. Karkossa, aus Königsberg, Steindammer Wall 22, jetzt 714 Ludwigsburg, Kirchstraße 19, am 14. Juli.

**Schirrmacher,** Margarete, geb. Helchien, aus Bartenstein, jetzt 31 Celle, Baumschulenweg 1, am 6. Juli.

**Thimm,** Anny, geb. Kehler, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Lindenufer 2, am 5. Juli.

**Wulf,** Emma, geb. Legies, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Spörckenstraße 43, am 1. Juli.

**zum 80. Geburtstag**

**Bögelsack,** Karl, Kapellmeister der Luftwaffe i. R., aus Königsberg, Kastanienallee 4, jetzt 1 Berlin 44, Elbestraße 26, am 15. Juli.

**Böhm,** Anna, geb. Böhm, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2082 Uetersen, Feldstraße 43, Alterspflegeheim, am 15. Juli.

**Brink,** Richard, aus Arys, jetzt 235 Neumünster, Helmut-Kock-Straße 22, am 6. Juli.

**Dumath,** Max, aus Tilsit, Luisenallee 8, jetzt 2401 Alt-Ruppersdorf, Post Ratekau, am 6. Juli.

**Eisermann,** Elisabeth, geb. Rohrmoser, aus Königsberg, Mozartstraße 26, jetzt 28 Bremen 1, Achelisweg 2, am 25. Juni.

**Fröhlich,** Theodor, Angestellter der Reichsbank i. R., aus Königsberg, Königstraße 18 a, jetzt 6 Frankfurt am Main, Freseniusstraße 5, am 15. Juli.

**Jiländer,** Therese, geb. Heß, aus Pr.-Eylau, jetzt bei ihren Kindern, Familie Quednau, 294 Wilhelmshaven, Berliner Platz 1.

**Kaiser,** Emma, geb. Tessmann, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 5804 Herdecke, Altersheim, am 12. Juli.

**Koppitz,** Ida, geb. Rettschlag, aus Tilsit, Jägerstraße Nr. 10/11, jetzt 28 Bremen, Kornstraße 208, am 13. Juli.

**Lenske,** Emma, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Maidenheadstraße 18, am 15. Juli.

**Lux,** Emma, geb. Killisch, aus Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 28 Bremen-Horn, Justus-Liebig-Straße 39, am 9. Juli.

**Mildt,** Maria, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 21, Thomasiusstraße 11, am 9. Juli.

**Neumann,** Franz, Postbeamter i. R., aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt 6454 Grossauheim, Auf dem Keipersnickel 3, am 5. Juli.

**Neumann,** Ida, geb. Guth, aus Mohrungen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kampstraße 11, am 4. Juni.

**Passarge,** Frau M., aus Domnau, jetzt 53 Bonn-Witterschlick, Witterschlicker Allee, am 4. Juli.

**Pelk,** Martha, geb. Bruderrek, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3103 Bergen, Harburger Straße 12, am 14. Juli.

**Plaga,** Henriette, geb. Zimba, aus Lötzen, Schlageterweg 5, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Paul, 53 Bonn, Dottendorfer Straße 87, am 11. Juli.

**Völkner,** Marta, geb. Balk, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gerda Zahler, 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 89, am 13. Juli.

**zum 75. Geburtstag**

**Czyganowski,** Helene, geb. Fester, aus Königsberg, Hinterroßgarten 39, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Plaumann, 3 Hannover, Gneisenaustraße 55, am 12. Juli.

**Haarbrücker,** Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Pregelstraße 34, jetzt 2171 Herrlichkeit 26, über Basbeck (Niederelbe), am 13. Juli.

**Kasten,** Elisabeth, geb. Berkau, aus Angerburg, jetzt 3307 Schöppenstedt, Große Vahlberger Straße Nr. 3, am 8. Juli.

**Kolmsee,** (Kumetat), Adele, geb. Wiegratz, aus Adlig Blumenau und Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt bei ihren Kindern Ursula und Heinz Retschkowski, 502 Frechen, Matthiasstraße 34, am 9. Juli.

**Küßner,** Fritz, aus Königsberg-Ballieth, von 1923 bis 1945 Kontrolleur der Feldmühle, Königsberg-Sackheim, jetzt 866 Münchberg, Tannenweg 8, am 10. Juli.

**Kuglin,** Clementine, geb. Senkbeil, aus Groß-Sonnenberg, Kreis Rosenberg, jetzt 51 Aachen, Krugenofen 12, am 7. Juli.

**Lach,** Oskar, Oberstabsintendant a. D., aus Bartenstein und Königsberg, Cranzer Allee, jetzt 873 Bad Kissingen, Erhardstraße 32, am 15. Juli. Seine Landsleute in Kissingen gratulieren sehr herzlich.

**Porsch,** Gustav, Bauer, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 216 Stade, Frankenweg 43, am 8. Juli.

**Ragutt,** Ida, verw. Herzmann, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Pücklerstraße 26, am 7. Juli.

**Rentner,** Erna, geb. Höllger, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Grünewaldstraße 3, am 9. Juli.

**Richter,** Emil, aus Warweiden, Kreis Osterode, und Katzendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2203 Horst, Bahnhofstraße 10, am 9. Juli.

**Schilawa,** Lina, geb. Gwiasda, aus Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Nordstraße 9, am 4. Juli.

**Schmidt,** Eduard, Bauer und Bürgermeister, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 22 Klein-Nordende, Am Redder 82, am 9. Juli.

**Schöler,** Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Neue Siedlung, am 13. Juli.

**Schröder,** Friedrich, aus Königsberg, Georgstraße 21, jetzt 46 Dortmund-Eving, Däumlingsweg 17, am 5. Juli.

**Stankewitz,** Ida, geb. Kickstein, aus Angerburg, jetzt 233 Eckernförde, Stettiner Straße 41, am 5. Juli.

**Strzelski,** Otto, aus Barkau, Kreis Goldap, jetzt 7601 Zunsweier, Hartmatt-Siedlung 13, am 6. Juli.

**Tarrach,** Olga, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt 28 Bremen, Hohenhorster Heerstraße 8-10, am 14. Juli.

**Tausendfreund,** Emma, geb. Odau, aus Tilsit, Sperlingslust 1, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße Nr. 27, am 9. Juli.

**Tumoßeit,** Hedwig, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Wiessner, 1 Berlin 65, Liebenwalder Straße 43, am 1. Juli. Die Berliner Kreisgruppe gratuliert herzlich.

**Wolf,** Elise, aus Angerburg, jetzt 2401 Heilshoop über Lübeck, am 7. Juli.

## Diamantene Hochzeit

**Stadie,** Herrmann und Frau Gertrud, geb. Breyer, aus Vierzighuben, jetzt 2091 Marxen, Kreis Harburg, am 8. Juli.

## Goldene Hochzeit

**Block,** Max, Oberlokführer i. R., und Frau Anna, geb. Schoßnick, aus Königsberg-Ponarth, Resteg Nr. 2, jetzt 21 Hamburg 90, Tivoliweg 7, am 12. Juli.

**Buttner,** Max und Frau Erna, geb. Kopp, Revierförsterei Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Hannover, Schaumburger Straße 17, am 27. Juni. Der Kreis Elchniederung gratuliert herzlich.

**Morgenroth,** Otto und Frau Margarete, geb. Lange, aus Gerdauen, Broloster Straße, jetzt 214 Bremervörde, Mozartstraße 15.

## Bestandene Prüfungen

**Fiessel,** Frank (Friseurmeister Paul Fiessel und Frau Elfriede, geb. Schidor, aus Lyck, jetzt 2308 Preetz, Gasstraße 2), hat seine Diplom-Prüfung als Kommunalbeamter vor der Verwaltungsakademie Ostwestfalen-Lippe in Bad Meinberg abgelegt.

**Hübner,** Marianne (Regierungsbaurat a. D. Walter Hübner und Frau Helene, geb. Quednau, aus Königsberg und Wehlau, jetzt 567 Opladen, Gebhardstraße 1), bestand die erste juristische Staatsprüfung.

**Koppenhagen,** Volker, Diplom-Chemiker (Hans Koppenhagen, Hauptlehrer i. R., und Frau Gertrud, geb. Sprakties, aus Tromitten und Heyde, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Boostedt, Eichenweg 3), hat am Lehrstuhl für Biochemie der Technischen Hochschule Stuttgart mit dem Prädikat „sehr gut" zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert.

**Wagner,** Winfried (Bauoberamtmann Herbert Wagner und Frau Käthe, geb. Rieß, aus Königsberg und Osterode, Seminarstraße 8, jetzt 45 Osnabrück, Terrasse 2), hat am Technikum für Chemie in Isny (Allgäu) das Examen als Ingenieur (grad.), Fachrichtung Chemie, mit Prädikat bestanden.

## Auszeichnung

**Oelsner,** Karl (Schmiedemeister Ernst Oelsner und Frau Emma, geb. Störmer, aus Nordenburg, jetzt 5 Köln-Ehrenfeld, Weinstraße 124), wurde für seine Verdienste als Kameramann bei der Durchführung der Olympischen Winterspiele in Innsbruck 1964, im Auftrag des Österreichischen Bundespräsidenten, die Olympiamedaille verliehen.

## Ernennung

**Thews,** Brigitte, 2431 Schönwalde am Bungsberg (Lehrer Willy Thews, Bisellen, Kreis Osterode und Kersten, Kreis Sensburg), wurde zur Konrektorin ernannt. Die Gruppe Schönwalde gratuliert herzlich.

## Das Abitur bestanden

**Blaudszun,** Renate (Polizeimeister Albert Blaudszun aus Romeiken/Ebenrode †, und Frau Liselotte, geb. Hasselberg, aus Heiligenbeil und Rosenberg, jetzt 3011 Havelse über Hannover), an der Goethe-Schule in Hannover.

**Christokat,** Horst (Bau-Ingenieur und Technischer Bundesbahn-Oberinspektor Helmut Christokat und Frau Edith, geb. Budszus, aus Ublick und Königsberg-Ponarth, jetzt 72 Tuttlingen, Hauptbahnhof), am Gymnatsium in Tuttlingen.

**Dams,** Irmtraute (Lehrer i. R. Dams und Frau Johanna, geb. Cekal, jetzt 3091 Martfeld), am Gymnasium am Wall in Verden (Aller).

**Fritsch,** Klaus Jürgen (Hans Fritsch und Frau, jetzt 28 Bremen 1, Kurfürstenallee 79; Hans Fritsch ist der bekannte Diskuswerfer aus Ostpreußen, der bei der Olympiade in Berlin der Fahnenträger der deutschen Mannschaft war), am Barkhof-Gymnasium in Bremen.

**Grote,** Hans-Peter (Verwaltungsoberinspektor Reinhard Grote und Frau Adelheid, geb. Schulz, aus Angerburg [Kreiskrankenhaus], jetzt 2057 Reinbek, Soltaus Koppel 5), am Staatlichen Ostsee-Gymnasium Timmendorfer Strand.

**Hoffmann,** Sibylle (Ingenieur F. Hoffmann und Frau Christel, geb. Seesko, aus Treuburg, Danziger Straße 3, jetzt 645 Hanau, Schwedenstraße 9), am Gymnasium für Mädchen in Hanau.

**Jander,** Marlies (Oberleutnant a. D. und Rechtspfleger Ernst Günther Jander und Frau Ruth, geb. Eisenblätter, aus Bischofsburg, jetzt 675 Kaiserslautern, Stiftswaldstraße 51), am Burg-Gymnisum in Kaiserslautern.

**Kotzan,** Bernd-Rainer (Landwirt Robert Kotzan und Frau Alma, geb. Neumann, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt 31 Celle-Vorwerk), nach Befreiung von der mündlichen Prüfung am Hermann-Billung-Gymnasium in Celle.

**Lau,** Monika (Amtsgerichtsrat a. D., Werner Lau und Frau Annie, geb. Crost, aus Angerapp, jetzt 6418 Hünfeld über Fulda), am Wigbert-Gymnasium.

**Lorch,** Hartmut (Oberstudienrat Heinz Lorch und Frau Irmgard, geb. Wettberg, aus Gumbinnen, jetzt 643 Bad Hersfeld, Simon-Haune-Straße 5), an der Alten Klosterschule in Bad Hersfeld.

**Makowski,** Wolfgang (Wilhelm Makowski und Frau Hildegard, geb. Eglin, aus Tilsit, jetzt 2305 Heikendorf, Hindenburgstraße 14), mit Auszeichnung am Staatlichen Gymnasium in Kiel-Wellingdorf.

**Nahm,** Bernd-Günther (Oberstudiendirektor Horst Nahm und Frau Erna, geb. Gefroy-Udowenko, aus Nidden, Kurische Nehrung und Memel, Tilsiter Straße 25, jetzt 3579 Ziegenhain, Hessenallee 14), an der Edertalschule in Frankenberg.

**Quittkat,** Bernd (Kurt Quittkat, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und 3. Reiter-Regiment 2, Angerburg, und Frau Ilse, geb. Bargen, aus Zeven, jetzt 2148 Zeven, Heinrichstraße 36), am St.-Viti-Gymnasium in Zeven.

**Ruhnau,** Alfons (Bauer Bernhard Ruhnau und Frau Gertrud, geb. Burchert, aus Konnegen, Kreis Heilsberg, jetzt 6836 Oftersheim, Königsberger Straße Nr. 7), am Hebel-Gymnasium in Schwetzingen.

**Sakowski,** Hansjürgen (Polizeimeister Emil Sakowski und Frau Erika, geb. Bloch, aus Plohsen und Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54).

**Stachlowski,** Ursel (Polizeihauptmeister Eduard Stachlowski, aus Gertlauken, Kreis Labiau, und Frau Ruth, geb. Browatzki, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 309 Verden, Pr.-Eylau-Straße 16), am Neusprachlichen Gymnasium in Verden (Aller).

**Warkalla,** Christian (Obermedizinalrat Gerhard Warkalla und Frau Ursula, geb. Eckhardt, aus Heilsberg, jetzt 2447 Heiligenhafen, Landeskrankenhaus), am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Oldenburg (Holstein).

**Weil,** Rüdiger (Bundesbahnhauptsekretär Fritz Weil und Frau Edith, geb. Fomferra, aus Ortelsburg, Lehmaner Weg 12, jetzt 33 Braunschweig, Königsberger Straße 1 a), am Ratsgymnasium in Wolfsburg.

## Rußland-Trakehner in Gefahr?

Nach dem Zweiten Weltkrieg baute die UdSSR mit den Trakehner Beutepferden im Gestüt Kirow im Gebiet von Rostow am Don eine Trakehner Zucht auf, die verhältnismäßig schnell sich einen Namen machte und auch bei den russischen Pferde-Ausstellungen und den russischen Exportbestrebungen von Pferden eine Rolle spielte. Bekannt sind die russischen Reitpferde-Auktionen und Reipferde-Verkäufe in England, bei denen besonders der Rußland-Trakehner gefragt ist. Die Meldung vor einiger Zeit, daß die Russen die Verkäufe in England eingestellt haben, hat sich nicht bestätigt.

Nun werden Nachrichten bekannt, daß sich im Trakehner Gestüt Kirow bei den jungen Jahrgängen, d. h. in der Nachzucht, Typenveränderungen bemerkbar machen. Wegen des Fehlens neuer reinrassiger Hauptbeschäler soll ein Teil des Nachwuchses die typischen Merkmale des Trakehners verloren haben. Trotz der trockenen Extremitäten und eines schönen Exterieurs verlieren die Rußland-Trakehner ihre Marktnachfrage, da sie klein sind und heute der Reitpferdemarkt möglichst große Pferde verlangt.

Gute Erfolge soll Kirow mit dem Einsatz von Araberhengsten im Trakehner Gestüt erzielt haben.

Nach russischen Meldungen wurden in den letzten Jahren die Hengste Wympel, Pamir, Arachis, Pax und der Araber Topol eingesetzt. Die Mutterstutenherde führt das Blut bekannter Trakehener Vererber, wie Tempelhüter, Pilger, Pythagoras, Hyperion, Kupferhammer, Hirtensang, Astor und Ararat.

M. Ag.

## Franz Thierbach †

In Iserlohn verstarb im 78. Lebensjahr der aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, stammende Franz Thierbach. Nach seiner Lehrzeit in Tilsit und Besuch der Drogistenakademie in Braunschweig, denen sich Gehilfenjahre in mehreren Städten anschlossen, machte Franz Thierbach sich in Iserlohn selbständig. Große Anerkennung erwarb sich Landsmann Thierbach im westfälischen Raum, wo er neben zahlreichen Ehrenämtern der Vorsitzende des Drogistenverbandes Westfalen/Lippe war und sich besonders um die Neugestaltung der Drogistenfachschulen verdient gemacht hat.

## Gruppenfahrten nach Schlesien

Während das Zonenregime in der letzten Woche den mitteldeutschen Raum für den Touristenverkehr sperrte, zeichnen sich anscheinend in Warschau gewisse Lockerungsbestrebungen ab. So hat ein Amberger Reisebüro die Genehmigung zu Gruppenfahrten mit Omnibussen erhalten, die zunächst über Prag, Krakau und Warschau nach Schlesien führen. Solche Fahrten waren seit Jahren nicht gestattet. Einzelheiten bitten wir dem Anzeigenteil dieser Folge zu entnehmen.

## UNSER BUCH

**Sehnsucht nach Berlin.** Ein Bildband von Jaques Hartz. Marion von Schröder Verlag Hamburg; 350 Fotos, kartoniert **DM 24,80.**

Dieses neue Buch zu einem alten Thema ist aufregend unkonventionell — in der Aussage. Das Postkarten-Klischee fehlt. Die Fotos bringen Phasen aus einem unmißverständlichen Alltag. Gesichter, Aktionen, flüchtige Momente vor Bauwerken, auf Plätzen, in Hauseingängen vor und hinter der Mauer wecken Empfindungen. Man spürt es geradezu: die Berliner Luft hat sich noch längst nicht ausgeprikkelt. Noch immer ist der Spreeathener unverwüstlich. Er ist schnoddrig, kritisch, temperamentgeladen, sentimental und politisch engagiert. Er liebt die Kunst, die Aufregung, die Pfaueninsel-Idylle, das Sechstagerennen, die Katzen, die Geschäftigkeit auf dem Ku-Damm und die Stille in der Gedächtniskirche. Aber er meidet das Pathos. Das Strandbad Wannsee, die Ausflugsfahrt mit einem Haveldampfer und das Kaffeetrinken am Müggelturm sind erholsame Passagen eines Daseins, das trotzig Schlupfwinkel sucht und findet. Man will sich nicht erdrücken lassen: nicht von der SED-Propaganda, den kommunistischen Militärparaden, dem bombastischen Marx-Engels-Platz und erst recht nicht von der Mauer. Der Bildband beweist es mit einem unbestechlichen Blick für die Wirklichkeit. Eine zweite Dimension für den Buchbetrachter schaffen die Texte von Marianne Eichholz, Wolfgang Neuss und Wolf Biermann. Sie fördern das Unterschwellige zu Tage, indem diese Autoren das aussprechen, was den Berliner bewegt. So sagt Marianne Eichholz: „Wenn der westen seinem ruhebedürfnis wejen berlin weiter nachkommt, denn wird et uns eines tages eklig in de bude rejen . . ."

— pi

# Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Kreisvertreter, Karteiführer (KF), Geschäftsführer (GF) und Geschäftsstelle (Gst) der Heimatkreisgemeinschaften**

**Allenstein-Stadt:** Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5. Gst. Patenschaft Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. GF Paul Hoog.
**Allenstein-Land:** Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. KF Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6.
**Angerapp:** Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37.
**Angerburg:** Friedrich Karl Milthaler, 2383 Görrisau, Post Jübeck. Kartei: Patenschaft Angerburg, 213 Rotenburg, Kreishaus.
**Bartenstein:** Bruno Zeiß, 31 Celle, Hannoversche Straße 2.
**Braunsberg:** Dr. Ludwig Hinz, 5161 Blens über Düren. Gst Patenstelle Braunsberg. KF Herbert Kober, 44 Münster, Postfach 1430.
**Ebenrode:** Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26. KF Johannes Mathiszig, 2139 Lauenbrück 195.
**Elchniederung:** Otto Buskies, 3 Hannover, Werderstraße 5. GF Margarete Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28.
**Fischhausen:** Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Post Rabenkirchen. GF Hans Kadgien, 208 Pinneberg, Lindenstraße 9.
**Gerdauen:** Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. KF Gustav Schiemann, 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.
**Goldap:** Dr. Hans-Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Wallstraße 30. GF Kurt Ellert, 673 Neustadt (W.), Gutleuthausstraße 4.
**Gumbinnen:** Hans Kuntze, 2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168. KF Hedwig Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Weg 6.
**Heiligenbeil:** Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42. GF Paul Birth, 23 Kiel, Fröbelstraße 12. KF Magda Storsberg, Kreiskartei Heiligenbeil beim Landkreis Burgdorf, 3167 Burgdorf, Kreishaus.
**Heilsberg:** Dr. Ernst Fischer, 44 Münster, Schlüterstraße 6. KF Dr. Erich Gross, 506 Bensberg, Schloßstraße 10.
**Insterburg-Stadt:** Karl Drengwitz, 567 Opladen, Lützenkirchner Straße 113.
**Insterburg-Land:** Fritz Naujoks, 415 Krefeld, Hohernzollernstraße 17. KF Insterburg Stadt und Land, Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Str. 517. GF Willy Bermig.
**Johannisburg:** Fritz Walter Kautz, 3001 Altwarmbüchen. GF Oswald Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5.
**Königsberg Pr.-Stadt:** 1. Stadtvertreter Reinhold Rehs MdB, 23 Kiel, Sternwartenweg 41. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Schließfach 296. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. GF Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103. Kartei: Stadt Duisburg, Patenschaft für Königsberg, 41 Duisburg, Fuldastr. 17.
**Königsberg-Land:** Bruno Kerwin-Krausenhof, 454 Lengerich, Münsterstraße 113.
**Labiau:** Walter Gernhöfer, 2172 Lamstedt, Basbeker Straße 34. KF Hildegard Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51.
**Lötzen:** Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12. Gst Kreisgemeinschaft Lötzen, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72. GF Curt Diesing.
**Lyck:** Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113. KF Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134.
**Memel-Stadt:** Dr. Günter Lindenau, 23 Kiel, Dänische Straße 3—5.
**Memel-Land:** Dr. Walter Schützler, 247 Malente, Wöbbensredder 14.
**Pogegen:** Heinrich von Schlenther, 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 20.
**Heydekrug:** Walter Butgereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13. — Für alle vier Memelkreise: Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. GF Herbert Görke.
**Mohrungen:** Otto Frhr. v. d. Goltz-Domhardt, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30. KF Helene Steincke. Kreiskartei Mohrungen, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.
**Neidenburg:** Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502.
**Ortelsburg:** Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120.
**Osterode:** Richard v. Negenborn, 24 Lübeck, Goerdelerstraße 12. Vertreter Kurt Kuessner, 23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36.
**Pr.-Eylau:** Gerhard Doeppner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5. KF Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.
**Pr.-Holland:** Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg. GF Gottfried Ameling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5.
**Rastenburg:** Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp. KF Christel Ewert, Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.
**Rößel:** Dr. Franz Schroeter, 44 Münster-Angelmodde, Twenhöwensweg 28. KF Georg Masuth, 2 Hamburg 73, Haffkruger Weg 3.
**Sensburg:** Eberhard v. Redecker, 2221 Rantzau, Post Grebin. KF Fritz Burdinski, 2407 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25.
**Schloßberg:** Dr. Erich Wallat, 314 Lüneburg, Wilhelm-Reincke-Straße 68. GF Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17. KF Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 29.
**Tilsit-Stadt:** Dr. med. Fritz Beck, 23 Kiel, Esmarchstraße 82. Vertreter Alfred Walter, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20. Gst Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschatf Ostpreußen e. V. GF Alfred Koehler, 23 Kiel, Scharnhorststraße 22.
**Tilsit-Ragnit:** Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. GF Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. KF Paul Werner, 23 Kiel, Rendsburger Straße 56 A.
**Treuburg:** Theodor Tolsdorff, 75 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35, i. Hse. Deutsche Tiefbau und Asphalt GmbH, Postfach 391. KF Erich Zollenkopf, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Brahmsstraße 23.
**Wehlau:** August Strehlau, 75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2. KF Anna Voss, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224.

## Landesgruppen

**Landesvorsitzende und Geschäftsstellen der Landesgruppen**

**Baden-Württemberg:** Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42. Gst ebenda.
**Bayern:** Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1. Gst ebenda.
**Berlin:** Dr. Hans Mathee, 1 Berlin 31, Brandenburgische Straße 10. Gst 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.
**Bremen:** Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg Nr. 20. Gst 28 Bremen, Gleimstraße 7. GF Wilhelm Witt.
**Hamburg:** Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14. Gst 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
**Hessen:** Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Gst ebenda.
**Niedersachsen-Süd:** Richard Augustin, 337 Seesen, Bismarckstraße 10. Gst 3 Hannover, Königsworther Straße 2.
**Niedersachsen-West:** Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Gst ebenda.
**Niedersachsen-Nord:** Friedrich-Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Gst ebenda.
**Nordrhein-Westfalen:** Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24. 2. Delegierter Horst Foerder, 51 Aachen, Südstraße 26. 3. Delegierter Ulrich Lotz, 4020 Mettmann, Sudhoffstraße 26. GF Marlis Wahl. Gst 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71.
**Rheinland-Pfalz:** Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Gst 675 Kaiserslautern, Höfflerstraße 25. GF Heinz Esch.
**Saar:** Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 12. Gst 662 Völklingen, Moltkestraße 61. GF Mali Hohlwein.
**Schleswig-Holstein:** Günther Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. 2. Delegierter Eberhard Schoepffer, 235 Neumünster, Holstenring Nr. 91. Gst 23 Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. GF Christel Schmerder.




**Neuen ostdeutschen und so auch ostpreußischen Rekord** im Stabhochsprung erzielte Hans-Georg Schüßler (23), SV Lötzen/Siegen mit 4,60 m. Nach 4,45 im Vorjahr sprang der junge Sportstudent vor kurzer Zeit erst 4,49 m und jetzt 4,60 m. Vor ihm erreichten in diesem Jahr Matuschewski (Schlesien) mit 63,87 m ostdeutschen Rekord im Hammerwerfen und Bendlin (Westpreußen) mit 8319 Punkten sogar Weltrekord im Zehnkampf.

**Der schnellste ostpreußische Läufer** mit 10,4 über 100 und 20,9 Sek. über 200 m Klaus Ulonska (24), Asco Königsberg/Köln, der nach seiner langwierigen Verletzung wieder aktiv geworden ist, führt jetzt die Leichtathletikabteilung seines Vereins, des ASV Köln, als Sportwart.

**Die deutsche Spitzenklasse der Sprinter** hat auch der 20jährige Dieter Jurkschat, Memel/Kirchheim erreicht. Bei den Bezirksmeisterschaften in Metzingen steigerte sich Jurkschat über 100 m auf 10,6 und lief die 200 m wieder in 21,6 Sek.

**Im Speerwerfen der Frauen** begann die ostdeutsche Rekordhalterin (56,20 m) Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, die Saison mit 48,36 m.

**Schneller als bisher über 200 m** dürfte Jutta Stöck, Schönlanke/OSC Berlin, gelaufen sein. Als sie in der 4×200-m-Staffel mit 15 m Rückstand als Schlußläuferin den Stab erhielt und gegen die Berliner 400-m-Hallenmeisterin des BSC laufen mußte, machte sie das unmöglich Scheinende möglich und gewann für den OSC die Staffel.

**Als Fünfkämpfer in den deutschen Bestenlisten** erscheinen die Brüder E. und H.-D. Kaspar, aus Schlesien stammend, als Angehörige des Polizeisportvereins Berlin mit guten 3634 bzw. 3279 Punkten.

**Als Mitorganisator des internationalen Sportfestes** in Berlin mit Weltrekordversuchen über 1000 m und den 2-Meilen-Lauf betätigte sich der Europameister über 1500 m Bodo Tümmler (23), Thorn/Charlottenburg. Tümmler selbst, dem die organisatorische Arbeit doch zu viel gewesen war, verlor die 1000 m überraschend gegen Adams in 2:19,3 Min. und will jetzt die lange angekündigte zweimonatige Wettkampfpause antreten. Auch die Welt- und Europarekordler Clarke und Norpoth verfehlten den 2-Meilen-Weltrekord um 2,8 Sek. Der Danziger Schillkowski gewann den Hochsprung mit 2,10 m.

**Sehr schnelle Sprinterstaffeln** der Männer und Frauen könnten jetzt die ostdeutschen Verbände gemeinsam stellen. Mit den Läufern aus der Nationalstaffel Felsen-Schlesien (10,2), Schwarz-Sudetenland (10,3), Wilke-Pommern (10,5) und Jurkschat-Ostpreußen (10,6) und bei den Frauen mit Jutta Stöck-Westpreußen (11,5), Renate Heldt-Schlesien (11,6), Heide Rosendahl-Ostpreußen (11,8) und Jutta Schachler-Ostpreußen oder Sybille Herrmann, beide Ostpreußen (11,9), müßten unter 41 bzw. 46 Sek. erreicht werden.

**Im Weltmeisterschaftslauf für Motorräder** in Assen (Holland) lag der Königsberger Weltmeister Hans-Georg Anscheidt aus Gerlingen auf seiner 50-ccm-Suzuki an der Spitze, als er mitten im Rennen einen Kerzenwechsel vornehmen mußte, auf den 9. Plattz zurückfiel und bis ins Ziel nur noch den 4. Platz erreichen konnte. Anscheidt bleibt in der Gesamtwertung dennoch an der Spitze.

**Der Altmeister im Segeln** Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, war bei der Kieler Woche wieder als Drachensegler aktiv dabei, konnte aber nicht mehr wie früher siegen, belegte aber als zweiter Deutscher einen guten fünften Rang.

**Zum Auftakt des internationalen Kölner Reitturniers** gewann Rosemarie Springer, Danzig/Hamburg, auf ihrem Pferd „Lenard" die Dressurprüfung der Damen. Auch die große Dressurprüfung gewann die Danzigerin vor Josef Neckermann und Harry Boldt, Insterburg/Berlin.

**Nach drei überlegenen Siegen** auf der Nordamerikareise des Deutschen Fußballmeisters 1967, Eintracht Braunscheig mit Gerwien-Lyck, folgte jetzt in Chikago ein knapper 3:2-Erfolg gegen die polnische Spitzenmannschaft des LKS Lodz. Im fünften Spiel gegen eine Mannschaft aus Uruguay, Cirro Montevideo, lagen die Braunschweiger mit 2:0 in Führung, spielten dann aber recht leichtsinnig und ließen es noch zum Unentschieden von 2:2 kommen.

**Die Hoffnung der Offenbacher Kickers** mit ihrem Königsberger Trainer Baluses, daß Göttingen im letzten Aufstiegsspiel Alemannia Aachen besiegen würde, erfüllte sich nicht. Die Aachener Elf siegte sicher 3:1 und steigt neben Borussia Neunkirchen zur Fußballbundesliga auf.

**Beachtliche Leichtathletikleistungen** zeigten folgende Ostdeutsche: 200 m Marchlowitz-Ortelsburg 22,3, 400 m Jürgen Schmidt-Allenstein und Schwellnus-Tilsit je 49,2, 800 m Bogatzki-Konitz 1:55,1, 1500 Meter Ida-Wartheland 3:49,5. Kugelstoßen Ebeling-Braunsberg 15,04.

**Für die Nationalmannschaft des Juniorenländerkampfes** gegen die starken Italiener in Rovereto waren die beiden Ostpreußen Dieter Jurkschat-Memel für die Sprintstrecken und Klaus-Peter Hennig-Tapiau für das Diskuswerfen aufgestellt. Die im Vorjahr siegreichen Italiener unterlagen diesmal mit 79:122 Punkten.

**Trotz ihrer 31 Jahre** wirkte Frau Rosemarie Fuhrmann-Nitsch Asco Königsberg-Mannheim, im 800-m-Endlauf der badischen Meisterschaften in Heidelberg fast wie in ihren besten Jahren bei den Länderkämpfen und Meisterschaften. Sie gewann souverän den badischen Landestitel in 2:17.5 Min. Das war ihre 20. badische Meisterschaftt.

**Bei den württembergischen Juniorenmeisterschaften** in Kirchheim (Teck) wurde Jutta Schachler (19), SV Lötzen/Ulm, 100-m-Meisterin in 12 Sek. Für den 200-m-Lauf hatte Jutta sich nicht rechtzeitig gemeldet. Man ließ sie außer Konkurrenz auf der Außenbahn mitlaufen Sie gewann in sehr guter Zeit von 25,2 Sek., doch Meisterin wurde die geschlagene Läuferin.

**Den Ehrenpreis der Stadt Stuttgart** für die beste Leistung bei einem Sportfest in Stuttgart erhielt Brigitte Geyer, Kuckernese/Stuttgarter LC, die im Hochsprung statt der erhofften 1,60 nur 1.59 m schaffte. Die langbeinige Ostpreußin beweist auch in der Baskettballmannschaft des MTV Stuttgart ihre Sprungkraft mit bestem Erfolg.

**Der Deutsche Turnerbund** führt unter Leitung des ostpreußischen Bundestrainers Eduard Friedrich mit Unterstützung einiger Lehrwarte, darunter auch Georg Bischof, Königsberg/Itzehoe, einen dreiwöchigen Lehrgang in Westerland auf Sylt zur Vorbereitung der Olympischen Spiele 1968 in Mexiko durch. Unter den eingeladenen Spitzenturnern sind auch Günther Lyhs, Johannisburg/Kierspe, und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe.

**Die Bundesliga des Hamburger SV** beendete die Freundschaftsspiele im süddeutschen Raum bis auf eine Niederlage mit 2:3 in Freiburg (Breisgau) mit hohen Siegen. Jürgen Kurbjuhn-Tilsit kam als Verteidiger auch zum erfolgreichen Toreschießen.

W. Ge.

## Auskunft wird erbeten über ...

... Richard Boettcher, aus Tilsit (Straße unbekannt).

... Wilhelm Ernst (geb. 18. 7. 1908 in Waldburg, Kreis Elchniederung), zuletzt wohnhaft gewesen in Memel, Thomasstraße 15—16. Sein letzter Einsatz soll 1945 bei Schloßberg gewesen sein.

... Tonfilmtechniker Artur Schild (geb. etwa 1902), aus Königsberg. Er war während des Krieges bei der Firma Schattke, Kino-Projektion, Stägemannstraße 74 tätig.

... Adolf Fallasch (etwa 1912/15 geboren), aus Blumenau oder Blumental, Kreis Lyck oder Ortelsburg. Er war zuletzt in einer divisionsfreien Pioniereinheit und wird von einem Kriegskameraden gesucht.

... Herrn und Frau Westphal, früher Gut Trempen (Semgallen), Kreis Angerapp. Sie werden in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

... Horst Horch, geb. 18. 2. 1926 in Wiskiauten. Gesucht wird der Vater Albert Horch, aus Wiskiauten, Gemeinde Wosegau, Kreis Fischhausen, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Rudi Klein, geb. 20. Januar 1927 in Ragnit, Heimatanschrift: Ragnit, Thorner Straße 1. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

# Bücher über Käthe Kollwitz

**Käthe Kollwitz, Das plastische Werk.** Fotos von Max Jacoby, herausgegeben von Dr. Hans Kollwitz, mit einem Vorwort von Professor Dr. Leopold Reidemeister. Bildmappe mit Wechselrahmen DM 34.—, Rahmen einzeln DM 6.—, Christian-Wegner-Verlag Hamburg.

Gemessen an den graphischen Arbeiten der Künstlerin, ist das plastische Werk von Käthe Kollwitz nur in wenigen Stücken erhalten geblieben. Erst im Jahre 1910, als ihr Name bereits ein Begriff war, begann sie sich ernsthaft mit den Möglichkeiten der dritten Dimension auseinanderzusetzen. Die ersten Versuche bezeichnete sie in der ihr eigenen selbstkritischen Art als völlig unzulänglich. Aber sie wurde doch von diesen neuen Möglichkeiten so angezogen, daß sie es immer wieder mit dem Modellierholz probierte. Der Tod ihres jüngsten Sohnes zu Beginn des Ersten Weltkrieges drängte sie zu der Aufgabe hin, ein Grabmal für ihn zu schaffen, das gleichzeitig allen jungen Gefallenen des Krieges gelten sollte. Eine lange Reihe von Entwürfen wurde im Laufe der nächsten Jahre geschaffen und wieder verworfen. In ihren Tagebüchern und Briefen ist immer wieder von dieser Arbeit die Rede, die ihr zur Lebensaufgabe geworden war. Achtzehn Jahre später hatten die beiden trauernden Gestalten des Vaters und der Mutter ihre endgültige Form gefunden. An ihnen wurde offenbar, in welchem Maße die Künstlerin auch für die Plastik berufen war. Ihre späteren Arbeiten, vor allem das Grabrelief, das sie in den Jahren 1935/36 schuf und unter dem sie zusammen mit ihren Nächsten begraben liegt, bestätigten diese starke Begabung. In der Schlichtheit der Linien, in der Beschränkung auf das Wesentliche, in ihrer Ausdruckskraft gehören diese Arbeiten mit zu dem stärksten, was Käthe Kollwitz je geschaffen hat.

Dem Christian-Wegner-Verlag in Hamburg ist es zu danken, daß zum 100. Geburtstag zum ersten Male das plastische Gesamtwerk der Künstlerin in einer großen Bildmappe (Format 30 mal 37 cm) vorliegt.

Mehr als die Hälfte der abgebildeten Arbeiten existieren heute nur noch als Fotos. Besonders wertvoll wird diese Mappe für den Kunstfreund durch den beigefügten Wechselrahmen. Die großformatigen Abbildungen lassen sich einzeln auf den Rahmen spannen. In Heimatstuben oder Versammlungsräumen wie in der eigenen Wohnung bietet sich so die Gelegenheit, den Besucher in stetem Wechsel mit dem plastischen Werk von Käthe Kollwitz vertraut zu machen. Ein Verzeichnis der Abbildungen mit Ursprungsbezeichnung und Fotos verschiedener Entwürfe für das Mahnmal in Flandern ergänzen die Mappe, die wir allen kunstinteressierten Lesern empfehlen.

**Käthe Kollwitz, Briefe der Freundschaft und Begegnungen.** Mit einem Anhang aus dem Tagebuch von Hans Kollwitz und Berichten über Käthe Kollwitz, mit elf Kunstdruckbildern und zwei Faksimiliebriefen. Paul-List-Verlag München, Ganzleinen, 189 Seiten, DM 17.—.

Aus Hunderten von Briefen hat Dr. Hans Kollwitz die wesentlichen in diesem schönen Band zusammengefaßt. Wer es vermag, in solchen Selbstzeugnissen das Bleibende hinter dem Persönlichen zu sehen, wird in diesen schlichten Zeilen viele Züge finden, die ihm die Wesensart der Künstlerin ganz erschließen. Die ganz privaten Briefe lassen den Menschen Käthe Kollwitz sichtbar werden; sie sind oft aufschlußreicher als Arbeiten, die über sie erschienen sind. Einige Beispiele dafür: Einem jungen Arbeiter, der sich vertrauensvoll an die Künstlerin gewandt hatte, sandte sie ein Buch von Ernst Wiechert. Sie schrieb dazu:

> „Nun endlich kommt das Geburtstagsbuch. Wir hoffen, daß Du es noch nicht kennst und daß wir Dir eine Freude damit machen. Ernst Wiechert ist Ostpreuße aus der masurischen Gegend. Ein Dichter, der etwas zur Schwermut neigt. Ein gewissenhafter Mensch, der, wenn das Leben ihn in Konflikte bringt, ihnen nicht aus dem Wege geht. Er hat das erst neuerdings wieder bewiesen. Man sagt, er sitze im K.Z.".

Auch in Kleinigkeiten kann man den Menschen erkennen. Käthe Kollwitz entschuldigt sich in einem Brief an die Frau des Professors Alexander Rüstow, von der sie einmal zwei Taschentücher geliehen hat, die sie nicht wiederfinden kann:

> „Wenn ich nun also auch noch hoffe, sie einmal wiederzufinden, bitte ich Dich doch sehr, Thildi, mir noch einmal in einem Brief ein Taschentuch anzuvertrauen, damit ich die verlorenen Dir hier mit demselben Monogramm ersetzen kann. Bitte Dich sehr, Thildi, tu das!"

Immer ist sie ganz sie selbst, im Mitdenken, Mitempfinden, Mitleiden, so mit jüdischen Freunden, die in der Nazizeit emigrieren mußten:

> „Aus ganzem Herzen wünsche ich Ihnen, daß die Fremde Ihnen noch einmal zur Heimat werden möge, wenn auch nicht ganz in dem Sinn, den Sie früher dem Wort gaben . . ."

Eine befreundete Graphikerin hatte ihr im Jahre 1942 einige Stärkungsmittel geschickt, die Käthe Kollwitz wieder zurücksandte mit den Worten:

> „Wenn Sie sagen, ich hätte matt und kraftlos gewirkt, so liegt das wohl nicht daran, daß ich nicht genug zu essen habe . . ."

Im August 1934 schrieb sie an eine befreundete Malerin:

> „Verkaufen? Da geht es mir wie Ihnen. Nichts — oder so gut wie nichts. Die Ateliermiete ist eine Ausgabe, die nur dadurch zu rechtfertigen ist, daß man hofft, die fertiggestellte Arbeit einmal zu verkaufen. Lieber Gott, es geht allen Künstlern jetzt so. Zeiten, in denen die Politik so sehr im Vordergrund steht, können nicht viel Sinn für die Kunst haben. Das ist — fürchte ich — für lange vorüber. Deutschland und Europa überhaupt wird doch für lange Zeit nicht zur Ruhe kommen."

Schließlich noch einige Sätze aus dem Brief an eine Schriftstellerin und Freundin von Ricarda Huch, Zeilen die so etwas wie ein Bekenntnis darstellen:

> „Wenn ich an mein langes Leben zurückdenke, an die 77 Jahre die es umfaßt, so mengt sich früh und später Erlebtes. Was übrigbleibt, ist neben allem Schwerem doch eine tiefe Dankbarkeit dafür, daß mein Leben sich so hat gestalten dürfen. Die Worte aus der Offenbarung wollen mir nicht aus dem Sinn: Es wird kommen ein neuer Himmel und eine neue Erde. Hier ist meines Bleibens nicht mehr lange. Ich muß wohl bald fort, wohin, ich weiß noch nicht . . ."

Aber auch eine andere Seite der Künstlerin wird in diesen Briefen offenbar: Ihre Freude an urtümlichem Spaß, am Vergnügen mit Freunden, am Ausgelassensein bis zur Albernheit. Auf die Einladung eines Graphikerpaares zu einem Kostümfest im Jahre 1926 antwortete sie vergnügt in ostpreußischem Jargon:

> „Hochgeehrter Herr Isenstein, Sie erweisen uns die Ehre, uns wieder zu Ihrem Ball einzuladen. Wir wissen das wohl zu schätzen. Es wird Sie ja nicht neu sein, daß mein Mannchen un ich vorm Jahr extra aus Insterburg rieberjekommen waren um an Ihrem Vergniejen teilzunehmen un es war ja auch sehr hibsch un wir haben uns gut amesiert un ich will auch nich sagen, daß alte Leite immer zu Hause sitzen sollen un nich mal Zikken machen sollen. Aber nei, nei, diesmal nich! Grießen Se Ihr Frauchen. Ich hab ihr sehr gern. Se is immer so munter un vergniecht und hat so scheene rote Backen. Un ist so fast in Fleisch. Es grießt hochachtungsvoll Frau Klempnermeister Kollwitz und Herr Klempnermeister Kollwitz aus Insterburg in Ostpreußen."

In einem Anhang bringt Hans Kollwitz einige Aufzeichnungen über Gespräche mit seiner Mutter, die gerade in ihrer Knappheit und Sachlichkeit Aufschluß geben über manchen Zug ihres Wesens. Schließlich sprechen in Briefen und Erinnerungen Verwandte und Freunde über Käthe Kollwitz, darunter ihre Schwester Lise, die sich an die gemeinsame Kinderzeit in Königsberg erinnert und ihre Enkelin Jutta, die ihre letzten Tage im Rüdenhof bei Dresden mit ihr teilte. Über den Abschluß dieses schweren und reichen Lebens schreibt Jutta Kollwitz:

> Goethe war ihr unendlich lieb; er stand ihr viel näher als irgendein anderer Dichter, wie ein Freund, wie ein Zielpunkt des eigenen Lebens. Seine Maske hing über ihrem Bett; manchmal mußte ich sie ihr herunterreichen, dann tastete sie sie mit geschlossenen Augen ab, „Zur Orientierung", wie sie sagte. Und sie erinnerte mich an die Aufforderung Goethes an Ottilie: „Komm, laß uns vom Sterben sprechen!"
>
> Und dies ist das Bild des letzten Abschieds: eine kleine alte Frau, auf der Seite liegend, die Hände vor sich übereinandergelegt, umgeben von einer Fülle der schönsten, zartesten weißen und roten Magnolien.

**Käthe Kollwitz, Ich will wirken in dieser Zeit.** Auswahl aus den Tagebüchern und Briefen, aus Graphik, Zeichnungen und Plastik. Einführung von Friedrich Ahlers-Hestermann, 148 Seiten mit vier Abbildungen und 48 Kunstdrucktafeln. 14. bis 20. Tausend, Ganzleinen mit Schutzumschlag, Verlag Gebr. Mann, Berlin, DM 15,80.

Ein schöner Geschenkband, dessen hohe Auflage davon zeugt, wie groß das Interesse für den Menschen Käthe Kollwitz und für das Werk dieser Künstlerin heute noch ist. Die Auswahl an Tagebuchnotizen, Briefen, persönlichen Erinnerungen und die ganzseitigen Abbildungen aus den verschiedenen Stadien ihrer künstlerischen Entwicklung zeichnen das Bild eines Lebens nach, das in all seinen Wirkungen kaum meßbar ist. Die leidenschaftliche Anteilnahme dieser Frau an den Strömungen und sozialen Entwicklungen ihrer Zeit wird sichtbar, ebenso wie der Übergang zu den großen Themen des menschlichen Lebens, die sie in den letzten beiden Jahrzehnten ihres Schaffens in den Vordergrund gestellt hat und die auch in ihrem persönlichen Leben an die erste Stelle rückten.

**Käthe Kollwitz, Aus meinem Leben.** Taschenbuch Nr. 92, DM 2,20. Paul List Verlag München.

Das gleiche ‚Testament des Herzens', wie eine amerikanische Zeitung die von Hans Kollwitz herausgegebene Zusammenstellung der Tagebuchblätter, Aufzeichnungen und Briefe seiner Mutter nannte, ist in der preiswerten Taschenbuchausgabe einem weiten Leserkreis zugänglich gemacht worden. In der Einführung berichtet Hans Kollwitz über Leben und Wirken seiner Mutter. Die eigenen Aufzeichnungen, die sie ihrem Sohn einmal auf seine Bitte zum Geburtstag schenkte, geben ein eindringliches Bild von ihrem Königsberger Elternhaus, von ihrer Kindheit und Jugend in der Vaterstadt am Pregel, von den Fahrten nach Rauschen, wo die Eltern ein Häuschen besaßen, und von ihrer frühen Hinwendung zur Kunst. Tagebuchblätter und Briefe sprechen von dem Alltag dieser ungewöhnlichen Frau, von ihrem Ringen um künstlerischen Ausdruck, von ihren Auseinandersetzungen mit Zeit und Umwelt. Beim Lesen der Briefe wird man manchmal an Agnes Miegel erinnert — die gleiche Aufgeschlossenheit dem Nächsten wie dem Fremden gegenüber, das Eingehen auf seine persönlichen Sorgen und Freuden, die Bereitschaft, für andere da zu sein.

**Käthe Kollwitz, Zeichnungen der späten Jahre.** Mit einer Einführung von Carl Georg Heise, 32 x 44 cm, acht Seiten Text und 21 Zeichnungen im Faksimili-Lichtdruck unter Passepartout in Halbleinenmappe. Verlag Gebr. Mann, Berlin. DM 120,—.

### Arbeitsbrief Käthe Kollwitz

Zum 100. Geburtstag der Künstlerin hat die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen einen Arbeitsbrief herausgebracht, der vor allem für die Arbeit in unseren Gruppen bestimmt ist. Auf Anforderung kann dieser Arbeitsbrief aber auch an jeden interessierten Leser zum Selbstkostenpreis von DM 1,— (einschließlich Porto) versandt werden. Bei Abnahme mehrerer Hefte vermindert sich das Porto. Bitte schreiben Sie direkt an die

Abteilung Jugend und Kultur
2 Hamburg 13, Parkallee 84

### Ein Leben in Selbstzeugnissen

Im kommenden Jahr wird im Fackelträger-Verlag Hannover ein neues Buch über Käthe Kollwitz erscheinen, für dessen Herausgabe wiederum ihr Sohn verantwortlich zeichnet. In diesem neuen Band werden noch unbekannte Selbstzeugnisse der Künstlerin über ihr Leben und Werk zusammengefaßt. Wir werden unsere Leser rechtzeitig auf das Erscheinen dieses Buches hinweisen.

### Lithographien und Bildkarten

Im Verlag A. von der Becke & Sohn, Berlin-Halensee, ist eine Reihe von Radierungen und Lithographien der Künstlerin im Postkartenformat erschienen. Jede Serie (jeweils 10 Bildkarten im Umschlag) kostet DM 3,50, eine Einzelkarte DM —,35. Außerdem hat der Verlag Wiedergaben von Radierungen, Lithographien und Holzschnitten von Käthe Kollwitz herausgebracht, ebenso Kassetten und Mappen mit Wiedergaben verschiedener Werke. Leser, die sich für diese Blätter interessieren, können eine Preisliste direkt bei dem Verlag anfordern.

## Amtl. Bekanntmachung

**Erben gesucht!**
Am 26. 2. 1967 ist in Frankfurt/Main Frau Johanna Thimm, geb. Hellmich verstorben. Sie war am 2. 4. 1891 in Mohrungen, Ostpr. geboren und wohnte vor der Vertreibung in Pr.-Holland. Gesucht werden die Geschwister der Verstorbenen oder deren Abkömmlinge. Hinweise erbittet
Rechtsanwalt Wolfgang Probst
6 Frankfurt a. M.
Gluckstraße 7



# FAMILIEN-ANZEIGEN

Hajo
Nachdem uns am 19. Juni 1966 ein Junge geboren wurde, kam Katja jetzt am 18. Juni 1967 ein Mädel zur Welt.
Dies zeigen dankbar an
Siegfried Werner
und Frau Ilse-Marie
geb. Klugkist
29 Oldenburg
Mühlenhofsweg 134



Die Verlobung ihrer Tochter Petra mit Herrn Diplom-volkswirt Uwe Harms geben bekannt
Dr. Franziskus Pärn
und Frau Ingrid
geb. Schenderlein
2 Hamburg-Blankenese
Goßlerstraße 24

Meine Verlobung mit Fräulein Petra Pärn, Tochter des Herrn Dr. Franziskus Pärn und seiner Ehefrau Ingrid, geb. Schenderlein, beehre ich mich anzuzeigen
Uwe Harms
2 Garstedt bei Hamburg
Tannenhofstraße 54 a

9. Juli 1967

ALS VERLOBTE GRÜSSEN
Gudrun Hohensee
Manfred Eckert
1. JULI 1967
Gettorf, Eckernförde Süderstraße
Hamburg-Altona Erzberger Straße 4
*früher Osterode, Ostpr.*


Am 6. Juli 1967 feiern
Jakob Klimek
aus Kösliensen
und Frau Lucia
geb. Kollaczek
aus Dietrichswalde
das Fest der
Silbernen Hochzeit
Es gratulieren von ganzem Herzen
Michael Klimek
Familie Elfriede Perzborn geb. Klimek
Familie Waltraut Spieß geb. Klimek
sowie die Schwiegersöhne u. die Enkelkinder Jürgen, Sibylle und Kordula
548 Remagen
Unkelbachtal Nr. 5

Am 5. Juli 1967 feierten unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern
Erich Peter
und Frau Lena
geb. Wichmann
aus Conradswalde b. Kuggen Kr. Samland
das Fest der
Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und viele gemeinsame glückliche Jahre ihre dankbaren Kinder
Bodo Möllenbeck und Frau Sigrid, geb. Peter
Eckehardt Peter
Heike Peter
Knut und Kai-Uwe als Enkelkinder
23 Kiel-Kronshagen
Sindlerkamp 10

Am 8. Juli 1967 feiern unsere lieben Eltern
Postassistent i. R.
Fritz Hess
und Frau Ida
geb. Kannapinat
aus Blumenfeld
Kr. Schloßberg (Pillkallen)
das Fest der
Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre in bester Gesundheit ihre Kinder
Charlotte Nerger, geb. Hess
Helmut Jörgens und Frau Gertrud, geb. Hess
Hans Hess und Frau Hilde geb. Gauer
Werner Anke und Frau Irmgard, geb. Hess
Erwin Nordhoff und Frau Grete, geb. Hess
11 Enkel und 3 Urenkel
4509 Hunteburg
Bz. Osnabrück

50
Am 12. Juli 1967 feiern unsere lieben Eltern, meine Schwieger- und Großeltern
Oberlokführer a. D.
Max Block
und Frau Anna
geb. Schoßnick
aus Königsberg Pr.-Ponarth Rehsteg 2
*das Fest der*
Goldenen Hochzeit
*Wir gratulieren in Dankbarkeit und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen*
TOCHTER ERNA
SOHN BRUNO
SCHWIEGERTOCHTER GERTRUD
ENKELKIND BRIGITTE
21 Hamburg 90, Tivoliweg 7


Am 11. Juli 1967 feiern unsere lieben Eltern
Fritz Hagedorn
und Frau Margaretha
geb. Josun
aus Eydtkuhnen, Flurstraße 3
ihre Silberne Hochzeit
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit
die Söhne Roland und Frau Christa, Frank und Lothar
7888 Rheinfelden (Baden)
Friedrichstraße 105 b

Am 10. Juli 1967 feiern unsere lieben Eltern
Otto Morgenroth
und Frau Margarete
geb. Lange
aus Gerdauen, Broloster Straße
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
DIE DANKBAREN KINDER
214 Bremervörde
Mozartstraße 15

An meinem 60. Geburtstag am 12. Juli 1967 grüße ich *alle Verwandten, Freunde u. Bekannten aus der lieben Heimat Cranz-Ostseebad.*
Ella Möwe
64 Fulda
Mabergeller Straße 33


Am 6. Juli 1967 wurde meine liebe Mutter
Amalie Harbig
geb. Pitt
aus Markthausen, Ostpr.
70 Jahre alt.
Es wünscht ihr weiterhin Gottes Segen
im Namen aller Angehörigen
IHRE TOCHTER GRETEL TODTENHAUPT
4813 Bethel, Queilenhof 10



Am 9. Juli 1967 begeht unsere liebe Omi
Johanne Schirmer
geb. Dilley
aus Finkenhagen
Kr. Tilsit-Ragnit
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Gerda und Fritz Odenberg und Enkelin Katherine aus Brüssel.
54 Koblenz-Karthause
Birkenweg 7


Am 14. Juli 1967 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Berta Schemmerling
geb. Makohl
aus Königsberg Pr.
Hinter Roßgarten 39
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles erdenkbar Gute sowie viel Glück und Sonnenschein
ihr Ehemann
Kinder
und Enkel
6 Frankfurt (M)-Riederwald
Vatterstraße 47

70
Ihren 70. Geburtstag feierte am 30. Juni 1967
*Emma Wiese*
geb. Miltenberger
aus Alt-Seckenburg
Kr. Elchniederung
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Sohn Bruno Wiese
Schwiegertochter Ursula Wiese
4133 Neukirchen-Vluyn
Weichselstraße 4

Am 10. Juli 1967 feiert
Auguste Paulat
aus Königsberg
Barbarastraße 67
ihren 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
221 Itzehoe
Bismarckstraße 18

75
Am 5. Juli 1967 beging mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Friedrich Schröder
aus Königsberg Pr.
Georgstraße 21
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen seine
Frau Agathe
Kinder und Enkeltochter
46 Dortmund-Eving
Däumlingsweg 17

75 Jahre wird am 9. Juli 1967
Emil Richter
aus Warweiden
Katzendorf (Ostpr.)
Es gratulieren herzlich seine Frau
Marie Richter, geb. Wach
Kinder und Enkelkinder
2203 Horst (Holst)
Bahnhofstraße 10


Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Elisabeth Eisermann
geb. Rohrmoser
*aus Königsberg Pr.*
Mozartstraße 26
beging am 25. Juni 1967 ihren *80. Geburtstag.*
Wir freuen uns, ihren Bekannten mitteilen zu können, daß sie bisher in der Lage war, ihren eigenen Hausstand zu führen und Gottes Segen ihr am 18. 7. 1967 86 Jahre alt werdende Schwester
Helene Rohrmoser
zu betreuen.
Wir selbst haben das Glück, mit ihr auf derselben Etage zu wohnen.
RUTH KOLBERG
geb. Eisermann
HERMANN KOLBERG
28 Bremen 1
Achelisweg 2

**Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967**
Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten? Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)
**Anzeigen-Abteilung**



Am 9. Juli 1967 feiert Frau

**Emma Tausendfreund**

geb. Odau
aus Tilsit, Sperlingslust 1

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Frieda und Heinz
Schwiegertochter, Enkelkinder und Urenkel

2 Hamburg 1
Rostocker Straße 27

---

Psalm 103

Unserer Tante

**Emma Kaiser**

geb. Tessmann
aus Hagenau, Ostpr.
jetzt 5804 Herdecke, Altersheim
herzlichste Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag am 12. Juli 1967

IHRE NICHTEN
KÄTE GNIFFKE
MARIA WERNER
KLARA KOLOSSA
MIT FAMILIE

4356 Westerholt
Im wilden Feld 2

---



Am 14. Juli 1967 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

**Martha Pelk**

geb. Bruderrek
aus Mertinsdorf
Kr. Sensburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkel

3103 Bergen
Harburger Straße 12

---

Für all die mir anläßlich meines 80. Geburtstages zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danke ich auf diesem Wege herzlich.

HANS SALEWSKI

2 Hamburg 55
Oesterleystraße 117

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Luise Blaß**

geb. Thurau
aus Königsberg Pr.-Juditten

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Blaß
Kinder, Enkel und Angehörige

23 Kiel, Schweffelstraße 15
den 25. Juni 1967

---

Nach kurzer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

**Berta Alexnat**

geb. Biernat
aus Klein-Sunkeln
Kr. Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Alexnat
und alle Anverwandten

532 Bad Godesberg
Im Meisengarten 112

---

Am 5. Juni 1967 verstarb im 95. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Ururgroßvater

**August Neufeld**

aus Schloßberg, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Becker, geb. Neufeld

x 47 Sangerhausen
Katharinenstraße 2

---

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

**Karl Narewski**

aus Auersberg, Kr. Lyck

im 78 Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Narewski und Frau Karla, geb. Langbehn
Carin Narewski
Ruth Hein, geb. Narewski USA
Marie Goray, geb. Narewski und Enkelkinder, USA

2432 Lensahn i. H.
im Juni 1967

---

Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 43, 1

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr meinen geliebten Mann am 21. Juni 1967, im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Kurz vor unserer Goldenen Hochzeit.

**Richard Tuttas**

Fleischermeister
aus Puppen, Kr. Ortelsburg

In tiefer Trauer
Anna Tuttas, geb. Pallasch
und alle Angehörigen

3119 Zieritz, Post Stoetze
Kr. Uelzen

---

Am 25. Juni 1967 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester und Tante

**Bertha Lange**

geb. Klautke
aus Waltersdorf, Kr. Mohrungen

im Alter von 83 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater, Schneidermeister Gustav Lange, der im Jahre 1945 durch Kriegseinwirkungen verstarb.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Berg, geb. Lange

Jesteburg, Kr. Harburg, Sandbarg 23

---

Der allmächtige Gott rief heute gegen 18 Uhr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Pauline Hutschenreiter**

geb. Wurch

zu sich in sein Reich. Sie starb im Alter von 73 Jahren.
Sie folgte ihrem lieben Mann und Vater

**Karl Hutschenreiter**

Bauer
aus Wittingen, Kr. Lyck
der seit 1945 vermißt ist, und ihren 2 Töchtern

**Erna und Hildegardt**

die in Rußland verstorben sind.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um sie
Bruno Hutschenreiter
Margarete Hutschenreiter, geb. Mahler
Christel, Heidi und Werner
als Enkelkinder
und alle Verwandten

Neersen Clörath 13 g, 4151 Post Anrath, den 19. Juni 1967
Die Beerdigung fand am 23. Juni 1967 in Anrath statt.

---

In tiefem Leid geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht, daß unsere liebe, gute Frau, Tochter und Schwester

**Johanna Grau**

verw. Groß, geb. Jednat
aus Stallupönen (Ebenrode)

im Alter von 61 Jahren, nach beendeter Kur in Bad Hofgastein, an einem Herzinfarkt plötzlich am 12. Juni 1967 im Krankenhaus Schwarzach/St. Veit i. P. verschied.

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, dem 16. Juni um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Haddorf bei Stade.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Franz Grau
Adelheid Jednat

5200 Siegburg, Am Pfahlweiher 9

---

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester

**Maria Melz**

geb. Kolodzeyzik
aus Reuß, Kr. Treuburg

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Schulz, geb. Kolodzeyzik
und Bruder Paul

Berlin 45, Westfalenring 36, den 7. Juni 1967
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. Juni 1967 um 14 Uhr, auf dem Parkfriedhof Lichterfelde-Süd, Thuner Platz 2-4, statt.

---

Am 18. Juni 1967 ging meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

**Traute Schwensfeger**

geb. 5. 6. 1923
Schönfließ, Ostpr.

für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Minna Schwensfeger

2803 Kirchweyhe, Bz. Bremen, Ringstraße 28

---

Am 15. Juni 1967 entschlief sanft, nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere unvergeßliche, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

**Grete Hartmann**

geb. Liedtke
* 1. 8. 1891 † 15. 6. 1967

In stiller Trauer
Willy Hartmann
Erwin Hartmann
Ursel Hartmann, geb. Glogau
Günter Hartmann
Anne Marie Hartmann, geb. Kretz
und vier Enkelkinder

341 Northeim (Han), Sollingtor 1

---

Am 15. Juni 1967 entschlief in Lilienthal unsere liebe Mutter, Frau

**Hedwig Speer**

geb. Schischefski
aus Medenau, Kr. Samland

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Horst Speer

28 Bremen, Gröpelinger Heerstraße 89, im Juni 1967

---

Am 22. Juni 1967 entschlief nach langem Leiden und einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Lebensweg, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

**August Kreuzmann**

Elektromeister
aus Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung des 88. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Werner Kreuzmann
2214 Hohenlockstedt (Holst)
Deutsch-Ordens-Straße 10
Gerhard Kreuzmann
7566 Au im Murgtal (Baden)
Post Weisenbach, Ortsstraße 68

Die Beerdigung fand am 25. Juni 1967 in Au statt.

---

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute nach schwerem Leiden meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute, unermüdlich für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Charlotte-Luise Zeeb**

geb. Pudellek
aus Lötzen, Ostpr.
* 6. 1. 1898 † 24. 6. 1967

aus dieser Welt heimgeholt.

In tiefem Schmerz
Friedrich Wilhelm Zeeb, Zolloberinspektor a. D.
Roswitha Weindel, geb. Zeeb
Dipl.-Ing. Klaus Weindel
Enkelkinder Martin, Constanze, Tilmann
Helene Matros, geb. Pudellek, nebst Familie
Marta Vollmer, geb. Pudellek, nebst Familie
und Anverwandte

Frankfurt (M), Stephan-Heise-Straße 3, Im Heidenfeld 8
den 24. Juni 1967
Die Beerdigung fand am 29. Juni 1967 auf dem Westhausener Friedhof in Frankfurt (M) statt.

---

Am 24. Juni 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

**Alma Kuwert**

geb. Bahr

im 80. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Ursula Brandes, geb. Kuwert-Behrenz

3000 Hannover, Friedhofstraße 34

---

**Gertrud Mirbach**

geb. Sommer
* 29. 11. 1889 † 24. 6. 1967

Ein sanfter Tod erlöste sie von schwerem Leiden.

In dankbarer Liebe
Die trauernden Hinterbliebenen

242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 18, den 24. Juni 1967
Die Beisetzung hat am 28. Juni 1967 um 15 Uhr in Eutin stattgefunden.

---

Nach langem Leiden entschlief heute in den Morgenstunden unser Vater und Großvater

**Hans-Willi Kuhn**

aus Königsberg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Volkmar Kuhn und Frau Ilse
Hans-Uwe Kuhn und Frau Christa
und 4 Enkelkinder

Lüdenscheid, Emden und Hamburg, den 24. Juni 1967

---

Meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

**H. Johann Schwagrzinna**

aus Richtwalde, Kr. Johannisburg

nahm Gott der Herr, im gesegneten Alter von nahezu 83 Jahren, nach längerem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ottilie Schwagrzinna, geb. Nowosadek
Kinder und Angehörige

6791 Hermersberg, Friedhofstraße 25, den 24. Juni 1967

---

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 7. Juni 1967, im fast vollendeten 66. Lebensjahre, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der

Landwirt

**Karl Dudda I**

aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

In stillem Gedenken
im Namen aller Kinder und Anverwandten
Käte Dudda, geb. Knischewski

4135 Kapellen-Vennikel, Viertelsheideweg 15

Am 14. Juni 1967 entschlief mein lieber, einziger Bruder, unser guter, lebensfroher Onkel und Großonkel, der frühere

Gastwirt und Landwirt

**Paul Barabahs**

aus Gr. Schläfken, Kr. Neidenburg (Ostpr.)

nach langem, schwerem Leiden, trotzdem unerwartet, im gesegneten 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Martha Willimzig**, geb. Barabahs

Diekhof, Kr. Güstrow (Mecklenburg)

---

Nach langer Krankheit und doch für uns alle überraschend entschlief fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

**August Siebert**

aus Gaffken, Kr. Samland (Ostpr.)

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Anna Siebert**, geb. Böhm
**Kinder und alle Angehörigen**

Klinken, den 22. Juni 1967

---

Am 25. Juni 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Ewald Lorenz**

aus Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
**Irmgard Schweizer**, geb. Lorenz
2071 Hoisbüttel, Hamburger Straße 105
**Dietmar, Kristin und Holger**
**Johannes Adomat und Frau Reintraut** geb. Lorenz
**Angelika und Helmut**

2357 Bad Bramstedt, Pommernweg 5

---

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, Vers 25
Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 15. Juni 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein unvergeßlicher, lieber Mann, unser treusorgender Papa, unser guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Herbert Peter**

aus Trempen, Kr. Angerapp

im 53. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Elfriede Peter**, geb. Meinert
**Rudolf, Christel und Reinhold**

2351 Bimöhlen über Neumünster, den 15. Juni 1967

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 20. Juni 1967, 13.30 Uhr, in der Gedächtniskapelle Bad Bramstedt.

---

Nach Gottes heiligem Willen verstarb nach langer Krankheit am 15. Juni 1967 mein lieber Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

**Gustav Babick**

aus Walden, Kr. Lyck (Ostpr.)

im 86. Lebensjahre.

Er folgte seiner geliebten Tochter, Frau

**Frieda Mengel**
geb. Babick

die am 30. April 1967 nach schwerer Krankheit, im 51. Lebensjahre verstorben ist.

In stiller Trauer
**Frau Auguste Babick**, geb. Wischnewski
**Willy Mengel und alle Angehörigen**

2153 Neu-Wulmstorf, Elchpfad 14 a

---



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 25. Juni 1967 unser früheres Kreisausschußmitglied, der

Schmiedemeister

**Ewald Lorenz**

aus Breitenstein, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

Der Entschlafene war bis 1963 ununterbrochen als Mitglied unseres Kreisausschusses tätig und hat in der Zeit seiner langjährigen Zugehörigkeit stets die heimatpolitischen Belange unserer Kreisgemeinschaft vertreten.

In Trauer nehmen wir Abschied, danken ihm für seine Treue und vorbildliche Kameradschaft und werden seiner immer ehrend gedenken.

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.**
**Dr. Hans Reimer**
Kreisvertreter

---

Gott der Herr hat unseren lieben Vater und guten Opa

**Fritz Rohde**

aus Tiefenhagen (Lengwetschen) Kr. Angerapp (Ostpr.)

im Alter von 86 Jahren in seinen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer
**Anna Zeising**, geb. Rohde
**Charlotte Gaschk**, geb. Rohde
**Klaus Zeising**
**Hans-Georg Zeising und Frau Christa** geb. Lilie

z. Z. Bad Oldesloe, Bei der Mennokate 27, den 23. Juni 1967
Soltau, Tetendorfer Straße 2 b

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 28. Juni 1967, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes.

---

Gott der Herr nahm am 26. Juni 1967, nach kurzer Krankheit unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Stobinski**

aus Norkitten, Kr. Insterburg

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
**Robert Garbe und Frau Hedwig**, geb. Stobinski
**Walter Klausch und Frau Anni**, geb. Stobinski
**Gertrude Stobinski**
**Margarete Stobinski**
**Wilhelm Riggers und Frau Maria**, geb. Stobinski
**Alfred Stobinski und Frau Margarete** geb. Jeworutzki
**8 Enkelkinder**

304 Soltau, Bahnhofstraße 37

---

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 20. Juni 1967 fern seiner so sehr geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Emil Pahlke**

aus Lauck, Kr. Pr.-Holland

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Frau Anna Pahlke**, geb. Zander
**Heinz Baum und Frau Waltraut**, geb. Pahlke
**Willi Arndt und Frau Christel**, geb. Pahlke
**Horst, Irmtraud und Manfred** als Enkelkinder
**und Anverwandte**

Eisenach (Thüringen), Friedenstraße 23

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Juni 1967 mein lieber, treusorgender Mann, guter Vati, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Onkel und Schwager

**Willi Felgendreher**

aus Eydtkau, Kr. Ebenrode

im 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Gertrud Felgendreher**, geb. Milletat
**Bernd Felgendreher**
**Auguste Felgendreher**, geb. Haus

2351 Brokstedt, Dörnbek 47

---

Plötzlich und unerwartet entschlief am 19. Juni 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel,

Tischlermeister

**Paul Rippke**

aus Gr. Baum, Kr. Labiau

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Hedwig Rippke**, geb. Trylat

63 Gießen (Lahn), Oberlinweg 12

---

Mühe und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach längerem Leiden, für uns alle doch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Adolf Fiukowski**

aus Lötzen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Charlotte Fiukowski**, geb. Blumenstein
**Adolf Marquard und Frau Edeltraut** geb. Fiukowski
**Uwe Habenicht und Frau Hannelore** geb. Fiukowski
**Susanne und Jens-Adolf** als Enkelkinder

Lüneburg, Kantstraße 17, den 1. Juli 1967

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. Juli 1967, auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

---

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder, verstarb in Lengerich (Westf) am 15. März 1967 der ehemalige

Gastwirt

**Fritz Eckert**

geb. am 17. 9. 1896 in Eydtkuhnen

**Werner Bach**
**454 Lengerich, Münsterstraße 43**

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied heute nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel

**Fritz Jaquet**

**Bundesbahn-Obersekretär i. R.**

aus Insterburg, Soldauer Straße 10

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
**Ella Jaquet**, geb. Weichler
**und alle Angehörigen**

53 Bonn, Friedrichstraße 11, den 26. Juni 1967
Die Beerdigung war am 29. Juni 1967 in Beuel.

---



Nach sehr schwerer Krankheit entschlief am 26. Juni 1967 unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

**Karl Pukies**

aus Gumbinnen, Ostpr.

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Ernst Pukies**
**Grete Hofehlt**, geb. Pukies
**Herta Möller**, geb. Pukies
**Minna Klatte**, geb. Schulzke

1 Berlin 44
Sackführerdamm 100

---

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 19. Juni 1967 plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Kusine und Tante

**Marie Wabbel**
geb. Granitzki

aus Königsberg-Tannenwalde

im Alter von 77 Jahren zu sich in den Frieden seines Reiches.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, guten Vaters

Fleischermeister

**Fritz Wabbel**

vermißt seit Januar 1945

Ihr Leben war aufopfernde Liebe in Mühe und Arbeit für uns.

In stiller Trauer
**Erwin Wabbel**
**Dorothea Otremba**, geb. Wabbel

3013 Barsinghausen, Hans-Böckler-Straße 3

---

Am 22. Juni 1967 verstarb im 84. Lebensjahre, aus voller Gesundheit, ohne Schmerzen, im Schlaf, als guter, arbeitsfreudiger Christ mein lieber Mann, mein guter Vater, der

Dekorationsmalermeister

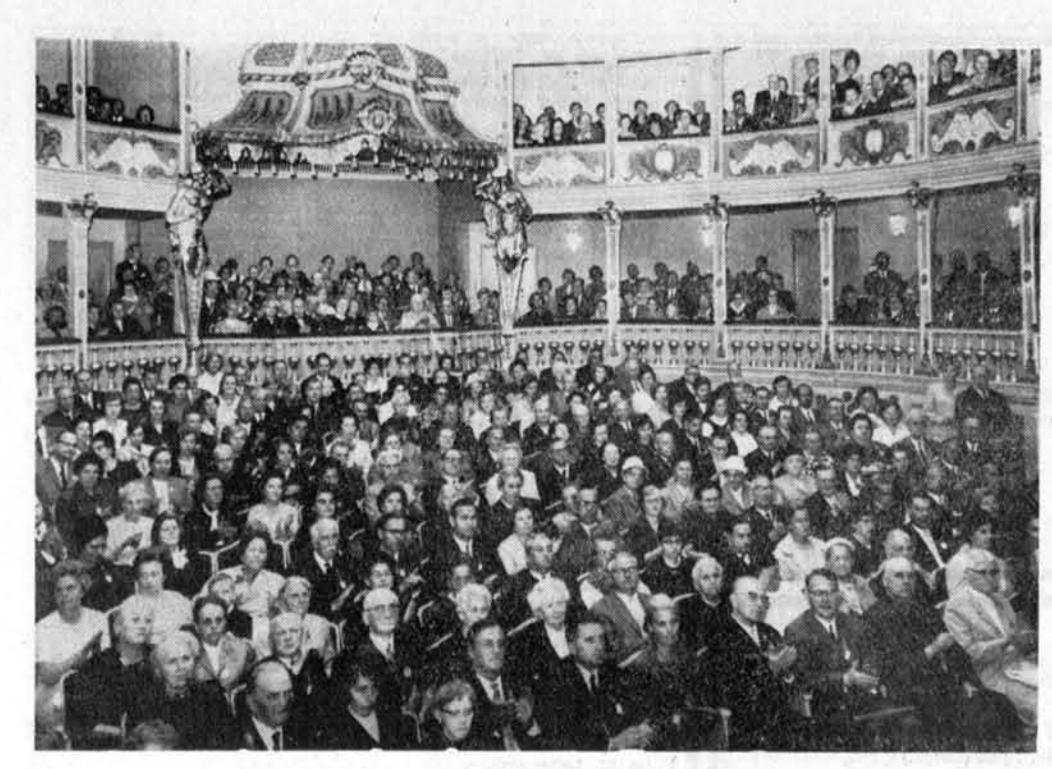
**Hermann Kösling**

aus Königsberg Pr., Luisenallee 65

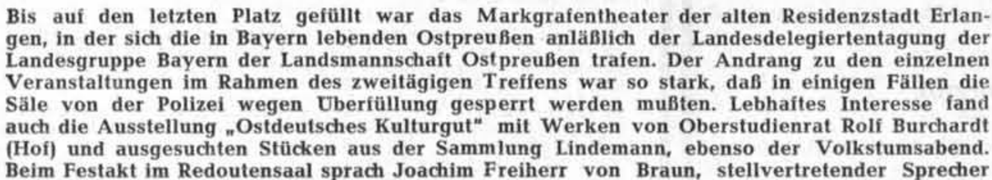
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Fr. Martha Kösling**
**Dr. med. Hasso Kösling**, Bremen-Arsten

64 Fulda, Ignatz-Weißmüller-Straße 34

Wir haben ihm am Montag, dem 26. Juni 1967, die letzte Ehre erwiesen.







Bis auf den letzten Platz gefüllt war das Markgrafentheater der alten Residenzstadt Erlangen, in der sich die in Bayern lebenden Ostpreußen anläßlich der Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen trafen. Der Andrang zu den einzelnen Veranstaltungen im Rahmen des zweitägigen Treffens war so stark, daß in einigen Fällen die Säle von der Polizei wegen Überfüllung gesperrt werden mußten. Lebhaftes Interesse fand auch die Ausstellung „Ostdeutsches Kulturgut" mit Werken von Oberstudienrat Rolf Burchardt (Hof) und ausgesuchten Stücken aus der Sammlung Lindemann, ebenso der Volkstumsabend. Beim Festakt im Redoutensaal sprach Joachim Freiherr von Braun, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Staatssekretär Dr. Hillermeier von der bayerischen Staatsregierung und Erlangens Bürgermeister Dr. Sponser, die an dem Treffen teilnahmen, sprachen der Landesgruppe und ihrem Vorsitzenden W. Baasner ihre Anerkennung für den gelungenen Ablauf aus. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe Mittelfranken der Landsmannschaft, Hermann Rosenkranz, überreichte Bürgermeister Dr. Sponser (rechtes Bild) als Erinnerungsgeschenk zur 600-Jahr-Feier der Stadt Erlangen eine in Bernstein gefaßte Nachbildung der Kant-Tafel vom Königsberger Schloß.

Foto: Stümpel-Klein

Warschau verweigerte die Einreise

## Grund: Kein polnischer Schinken in Polen

Die „Chicago Tribune" gab bekannt, daß ihr Redaktionsmitglied, das die Fragen der Haushaltsführung und Kochrezepte bearbeitet, kein Visum zur Einreise in die Volksrepublik Polen erhielt. Die große amerikanische Zeitung wollte eingehend über die polnische Kochkunst berichten, da zu ihrem Leserkreis zahlreiche Amerikaner polnischer Herkunft gehören.

Nachdem die „Tribune" dies berichtet hatte, erhielt die Redaktion eine Zuschrift von einer Leserin, die sich im Vorjahre einige Zeit in Polen, vor allem in Warschau, aufgehalten hat. In diesem Leserbrief wurde betont, es sei durchaus verständlich, daß Warschau der Mitarbeiterin für Kochrezepte die Einreise nach Polen verweigert habe; denn sie würde festgestellt haben, daß es bestimmte Lebensmittel polnischer Produktion zwar in Chicago, nicht aber in Polen gebe. Beispielsweise habe eine Gruppe amerikanischer Touristen in Warschau vergeblich nach polnischem Schinken gesucht. Man habe den Amerikanern erklärt, Schinken sei deshalb nicht erhältlich, weil dieses Produkt ausschließlich für den Export vorgesehen sei. Tatsächlich habe man in ganz Warschau an frischem Schweinefleisch nur Schweinsfüße in den Läden vorgefunden. Auch Obst sei damals — im Herbst 1966 — außerordentlich knapp gewesen. **hvp**

### Wer kommt mit?

In der Stadt Eßlingen am Neckar haben wir für die Sommerfreizeit vom 22. Juli bis 5. August noch Plätze für 14- bis 18jährige Mädel und Jungen frei. Ein Frei- und Hallenbad in der Nähe gewährt auch Bademöglichkeit. Eßlingen gehört mit seiner reizvollen Umgebung zu den am schönsten gelegenen schwäbischen Städten.

Wer noch keinen Ferienplatz hat und 14 bis 18 Jahre jung ist, kann sich noch bei uns anmelden. Teilnehmerbeitrag 80,— DM. Fahrtkosten II. Klasse werden für die Hauptstrecke erstattet. Unterkunft erfolgt in der Jugendherberge. Anmeldeschluß 17. Juli.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

# Deutsche Reiter-Equipe im Allensteiner Stadion

Von der Bevölkerung freudig begrüßt wurde in Allenstein die deutsche Reiter-Equipe unter Leitung des Olympia-Inspekteurs Fritz Thiedemann. Es war die erste Teilnahme an einem internationalen Reitturnier in Deutschlands Ostprovinzen.

Diplomatisch verhielt sich der Veranstalter, die „Reiterliche Vereinigung Polens" im Allensteiner Stadion: es wurde auf Flaggen und Nationalhymnen verzichtet, weil auch die sowjetzonale Reiter-Elite angetreten war. Stets gleiche Fanfarensignale ehrten die Sieger. Die Reiter der Bundesrepublik gewannen fünf von insgesamt elf Springen.

Die Reiter-Equipe aus der Bundesrepublik war mit Kraftfahrzeugen nach Ostpreußen gefahren. „Jenseits der Oder-Neiße-Linie fanden wir Ortschaften, in denen uns niemand verstehen konnte", sagte Fritz Thiedemann in einem Interview. „In anderen Dörfern sprachen nicht nur die älteren, sondern auch eine Anzahl jüngerer Menschen deutsch."

Hauptsächlich fiel den Reitern auf, daß Ostpreußen noch immer Pferdeland ist. Auf den Landstraßen begegneten sie nur wenigen Personen- und Lastkraftwagen, dafür aber um so mehr Pferdegespannen.

Besondere Erlebnisse waren eine Motorbootfahrt auf den masurischen Seen und der Besuch der „Wolfsschanze". Zur Zeit werden im ehemaligen ‚Führerhauptquartier' die Garagen zu einem Restaurant umgebaut. -pi

### ... und das Fernsehen

Carsten Lehmann vom WDR/NDR begleitete die Mannschaft der Bundesrepublik zum internationalen Reitspringen nach Allenstein. Acht Tage lang wohnten diese, zusammen mit den Mannschaften der anderen Nationen und auch der Mitteldeutschen, im Hotel Warminski, das man zum ersten Male nicht nur von außen, sondern auch von innen sah, bis in die Gästezimmer hinein, in denen auf die deutschen Reiter bereits ein schmucker Radioapparat wartete, aus dem sie die Nachrichten aus der Bundesrepublik hören konnten.

In den Pausen ging es dann nach Danzig, dessen wiederaufgebaute Innenstadt einen imposanten Eindruck machte, alte Erinnerungen erwachten am Strand von Zoppot. Das Gestüt Lesken wurde gefilmt; auf dem Bildschirm erschien ein „polnischer" Trakehner mit der eingebrannten Elchschaufel; über Wartenburg, dem man einen am Gerät unverstehbaren polnischen Namen gab, und über Heilsberg, dessen deutschen Namen angeblich kein Mensch mehr weiß, und das ebenso angeblich Einheimische als „Lauenburg" bezeichneten, ging es nach Rastenburg und zur Wolfsschanze, die als Hauptattraktion an die Stelle der Nehrung, der Samlandküste, der Masurischen Seen getreten zu sein scheint; dann von Nikolaiken aus über die Seenplatte nach Rudczanny, dessen Name wohl auch „keiner mehr kennt". Und während die Landschaft Masurens und des Ermlands in ihrer alten Schönheit am Auge vorbeidefilierte, ertönten heimatliche Weisen, scharf aufs Gemüt gezielt, zu denen ein Chor polnische Texte sang.

Treffpunkt Ostpreußen war für die Reiter „Kortowo", vor den Toren Allensteins — den deutschen Namen, Kortau, erfuhr man leider nicht. Auf dem Gelände der früheren Irrenanstalt, die heute als Landwirtschaftshochschule dient, ritt man in und für Deutschland, siegte man in und für Deutschland; leider fehlten die Zuschauer; nahezu leere Tribünen umgaben den neu angelegten Parcours. Erst am letzten Tag hatte man die Jugend aufgeboten; und was heimatlich sentimental begann, endete mit Beat und Mini-Röckchen, mit der „attraktiven Polin", die man seit einigen Jahren als Devisenbringerin neu entdeckt hat.

Nun gut, man soll den Polen, bei denen auf 12 Einwohner ein Pferd kommt und die somit das pferdereichste Land Europas haben, dieses Turnier auch im nächsten Jahr lassen; man soll auch weiter in Deutschland und für Deutschland reiten, in Kortau bei Allenstein, aber man soll uns mit einer sentimentalen oder beatbetonten Polenpropaganda verschonen und deutsche Namen deutsch nennen, wie es sich gehört. Ein Reporter, der selbst zugibt, daß „in allen diesen Orten noch sehr viele Deutsche leben", und es dennoch nicht fertigbringt, Namen wie Heilsberg, Wartenburg, Rudczanny und Kortau zu ermitteln, ist unfähig, eine solche Reportage zu schreiben, oder aber böswillig und in beiden Fällen für uns und für die Bundesrepublik untragbar, da er ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zieht. **GH**



Das Hotel Warminski, in dem die deutsche Mannschaft untergebracht war. Foto: Hoffmann

## Die Elchschaufel

*Ich schabbere doch so gern. Aber mit wem? Einen Landsmann, na den hört man jleich. Aber wie oft geht er stumm an uns vorbei, eilt seinen Geschäften nach, hat es zu etwas gebracht und kümmert sich sonst absolut um nuscht. I, nee, nu is er hier jut untergekommen, hat vielleicht eingeheiratet oder sich mit Fleiß hochgearbeitet. Na, grüßen tut er ja noch, wen er von früher kennt, und hilft auch manchem Landsmann. Aber sonst — rein gar nuscht.*

*Was soll er auch. Soll er denn etwa durch das Tragen der Elchschaufel sich wieder absondern, zeigen, daß er ein „Zugereister" ist und eigentlich gar nicht in den Westen gehört? Sollen seine Skatbrüder, seine Geschäftsfreunde in ihm den Ostpreußen erkennen, nachdem er mit ihnen so gut kann und auch ihre Landessprache spricht?*

*Viele meiner lieben Ostpreußen denken so und haben dennoch die Heimat im Herzen und sie nicht vergessen. Das gilt auch für die ostpreußische Jugend, die ihre schöne Heimat mit Bewußtsein nicht mehr erlebt hat oder — gar erst im Westen geboren — sich dennoch als Ostpreußen fühlt.*

*Was wir im Herzen tragen, kann aber ein anderer nicht wissen und nicht ahnen. Daß wir an unsere Heimat denken, brauchen wir auch niemandem aufzudrängen.*

*Die Elchschaufel am Rock — und am Mantelaufschlag sorgt schon dafür, daß die anderen über die Menschen reden, die sie tragen. Mit Stolz tragen, weil wir damit unsere Heimat zur Schau stellen, ebenso wie die westdeutschen Landsleute ihr Heimatabzeichen zeigen.*

*Ich schabbere doch so gerne, besonders, wenn mich dann ein Westdeutscher fragt, was wohl dieses Abzeichen bedeuten soll. Nun kann ich schabbern von Elchen und Grog und Bärenfang. Ihr wißt ja, was Jagdgeschichten sind! Aber Ostpreußen, das Wort Ostpreußen ist gefallen. Ich kann meine Heimat beschreiben, die Wälder, die Äcker, die Menschen, die Weiden, die Pferde schildern, und hinzufügen, daß wir an unserer Heimat hängen und sie lieben, wie mein Gesprächspartner an seiner westdeutschen Heimat hängt.*

*Und kann sagen, daß Millionen deutscher Brüder und Schwestern — wie alle Heimatvertriebenen in der Welt — heimkehren wollen, dorthin, wo ihre Vorfahren ruhen. Diese Rückkehr wird aber erst möglich werden, wenn uns alle Westdeutschen in der Bundesrepublik dazu verhelfen, weil sie etwas durch uns von unserer Heimat erfahren haben.*

*Darum tragt die Elchschaufel!*

*Dr. Wolf Freiherr von Wrangel*

# Neues aus Ostpreußen

**Poldersystem im Memeldelta?**

**Memel** — Die Heumahd im Memeldelta begann bereits Anfang Mai. Über 30 000 ha Schwemmwiesen werden erneut gute Heuernten ermöglichen. Über die Wiesen verteilt sind 70 große Grasmehlaggregate in Betrieb, die das gemähte Gras an Ort und Stelle trocknen, mahlen und anreichern. Man will in dieser Saison etwa 35 000 Tonnen vitaminiertes Grasmehl produzieren. Die Entwässerungsarbeiten im Memeldelta sollen in diesem Jahr beschleunigt vorangetrieben werden. Im Sommer werden Studentengruppen eingesetzt, um, wie die Presse berichtet, bei der Errichtung eines „Poldersystems" nach holländischem Muster mitzuarbeiten. **(E)**

**Peyse will Produktion verdoppeln**

**Peyse** — Verdoppeln will das sowjetische Fischereikombinat Peyse am Frischen Haff seine Jahresproduktion, die gegenwärtig 15 Millionen Dosen Fischkonserven beträgt. Peyse wurde von den Sowjets zur Stadt ausgebaut und zählt nach sowjetischen Angaben jetzt etwa 15 000 Einwohner. Diese Zahl soll bis auf ungefähr 25 000 steigen. Peyse, ostdeutschen Seglern früher durch die Ansteuerungstonne „Peyser Bulle" bekannt, die angeblich sogar den Reichsrechnungshof beschäftigte, weil dieser „Bulle" zweimal im Jahr angestrichen wurde, wird von den Sowjets heute „Swetly" genannt. Die Erträge der Peyser Fischereigenossenschaft sollen nur von den Fischern auf Kamtschatka übertroffen werden.

**Zirkuszelt soll Theatersaal ersetzen**

**Zoppot** — Ein 900 Menschen fassendes Zirkuszelt wurde im Ostseebad Zoppot errichtet, in dem, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, in dieser Sommersaison Theateraufführungen und andere kulturelle Darbietungen organisiert werden sollen. Die verantwortlichen Kulturmanager sehen sich jedoch vor Schwierigkeiten gestellt: Polens bessere Theaterensembles wollen in einem Zirkuszelt nicht auftreten.

Mit der Ausnutzung der Zoppoter Waldoper, deren Unterhaltung sehr viel Geld kostet, sehe es auch nicht „rosig" aus. In dieser Sommersaison seien nur 32 Vorstellungen eingeplant. Im vergangenen Jahr waren es noch 53. **jon**